

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte

bearbeitet von

Sonja Barthel, Dietmar-Wilfried Buck,
Rudolf Feustel, Bernhard Gramsch, Klaus Grebe,
Edith Hoffmann, Fritz Horst, Horst Keiling,
Klaus Kroitzsch, Achim Leube, Elmar Meyer,
Waldemar Matthias, Ingeburg Nilius, Karl Peschel,
Joachim Preuß, Heinrich Rempel, Günter Rennebach,
Berthold Schmidt, Ullrich Schoknecht,
Hans-Joachim Stoll, Wolfgang Timpel,
Volker Toepfer, Heinz Vogt, Theodor Voigt

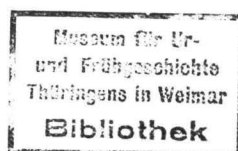
Redaktion: Rudolf Feustel

Herausgeber: Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik,
Zentrale Kommission Natur und Heimat des Präsidialrates,
Museen für Ur- und Frühgeschichte Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Weimar 1972

B49

(4. B.)



H i n w e i s

Die Nummer N_{10} ist in der Nummerierung übersprungen worden.

Auf den Tafeln Ma_{10} und Ma_{12} muß es richtig heißen:

Slawen im N o r d e n der DDR

Einem dringenden Wunsche der zahlreichen ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger, Freunde der Urgeschichtsforschung und Lehrer folgend, hat sich der Zentrale Fachausschuß für Ur- und Frühgeschichte im Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik entschlossen, gemeinsam mit den Forschungsstellen Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin und Weimar, Typentafeln als Bestimmungshilfe zu veröffentlichen. Dem Ruf zur Mitarbeit hat sich kaum einer der angesprochenen Fachwissenschaftler verschlossen. So können die Typentafeln als echtes Gemeinschaftswerk im besten Sinne des Wortes gelten.

Es ist keine Vollständigkeit aller Typen, Formen und Varianten angestrebt worden. Die Herausgeber ließen sich vielmehr von den Anforderungen der praktischen Bodendenkmalpflege leiten, so daß hier vorwiegend jene Typen aufgenommen wurden, mit denen der Bodendenkmalpfleger am häufigsten konfrontiert wird. Das Werk ist so angelegt, daß Ergänzungen jederzeit vorgenommen werden können.

Zu den Komplexen, die nach typologischen, chronologischen und kulturellen Gesichtspunkten zusammengestellt wurden, gehören Erläuterungsblätter, in welchen sowohl die abgebildeten Typen knapp beschrieben als auch Datierungshinweise gegeben und die jeweils kennzeichnenden kulturgeschichtlichen Fakten angeführt werden. Diese Erläuterungsblätter beziehen sich auf einzelne oder mehrere Tafeln. Durch die gleiche Kopfleiste von Tafeln und Textblatt ist die Zuordnung jederzeit leicht möglich. Da nur Typen gezeigt werden, ist auf Angabe der zufälligen Fundorte der Einzelstücke verzichtet worden. Neben der ausgewählten Spezialliteratur, die ein tieferes Eindringen in die betreffende Kultur usw. ermöglicht, werden folgende Werke, in welchen die großen historischen Zusammenhänge dargestellt sind, zum Studium empfohlen:

Weltgeschichte in Daten. Berlin 1966.

Deutsche Geschichte in Daten. Berlin 1967.

Otto, K.-H. (1960): Deutschland in der Epoche der Urgesellschaft (Lehrbuch der Deutschen Geschichte 1), Berlin.

Feustel, R. (1972): Technik der Steinzeit. Archäolithikum – Mesolithikum. Weimar.

Behrens, H. (1973): Die Jungsteinzeit im mitteldeutschen Raum (Veröff. Landesmus. Vorg. Halle 27), Berlin.

Behm-Blancke, G. (1972): Gesellschaft und Kunst der Germanen I. Die Thüringer und ihre Ahnen. Dresden.

Herrmann, J. (1970): Die Slawen in Deutschland. Berlin.

Die Typentafeln „Ur- und Frühgeschichte“ sollen dazu beitragen, auch auf diese Weise die ehrenamtlichen Mitarbeiter zu qualifizieren und damit die „Verordnung zum Schutze und zur Erhaltung ur- und frühgeschichtlicher Bodendenkmale“ und das „Landeskulturgesetz“ noch besser zu realisieren. Die Herausgeber sind deshalb für eine kritische Einschätzung und entsprechende Hinweise dankbar.

Allen an der Bearbeitung und Herausgabe der Tafeln beteiligten Kollegen sei für ihre Mühe und Einsatzbereitschaft gedankt. Besonderer Dank gilt Dr. habil. R. Feustel, der mit seinen Mitarbeitern in Weimar die schwierige Arbeit der Redaktion übernommen hat und von dem auch der Anstoß zur Herausgabe der Typentafeln stammt.

Ulrich Schoknecht

Vorsitzender des Fachausschusses Ur- und Frühgeschichte der Zentralen Kommission Natur und Heimat des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik

- Dipl. phil. Sonja *Barthel*, DDR – 53 Weimar, Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Humboldtstraße 11.
- Dipl. phil. Dietmar-Wilfried *Buck*, DDR – 1502 Potsdam-Babelsberg, Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, Schloß Babelsberg.
- Dr. habil. Rudolf *Feustel*, DDR – 53 Weimar, Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Humboldtstraße 11.
- Dr. Bernhard *Gramsch*, DDR – 1502 Potsdam-Babelsberg, Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, Schloß Babelsberg.
- Dipl. phil. Klaus *Grebe*, DDR – 1502 Potsdam-Babelsberg, Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, Schloß Babelsberg.
- Dr. Edith *Hoffmann*, DDR – 701 Leipzig, Karl-Marx-Universität, Institut für Vor- und Frühgeschichte, Peterssteinweg 2–8.
- Dr. Fritz *Horst*, DDR – 108 Berlin, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Bereich Ur- und Frühgeschichte, Leipziger Straße 3–4.
- Dr. Horst *Keiling*, DDR – 27 Schwerin, Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin, Schloß.
- Dipl. phil. Klaus *Kroitzsch*, DDR – 806 Dresden, Landesmuseum für Vorgeschichte, Japanisches Palais.
- Dr. Achim *Leube*, DDR – 108 Berlin, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Bereich Ur- und Frühgeschichte, Leipziger Straße 3–4.
- Dipl. phil. Waldemar *Matthias*, DDR – 402 Halle, Landesmuseum für Vorgeschichte, Richard-Wagner-Straße 9–10.
- Dr. Elmar *Meyer*, DDR – 806 Dresden, Landesmuseum für Vorgeschichte, Japanisches Palais.
- Dr. Ingeburg *Nilius*, DDR – 22 Greifswald, Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Institut für Vor- und Frühgeschichte, Sektion Geschichtswissenschaft, Domstraße 11.
- Dr. Karl *Peschel*, DDR – 53 Weimar, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Sektion Philosophie und Geschichte, Bereich Ur- und Frühgeschichte, Humboldtstraße 11.
- Dr. Joachim *Preuß*, DDR – 402 Halle, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Richard-Wagner-Straße 9–10.
- Dr. Heinrich *Rempel*, DDR – 532 Apolda, Lessingstraße 36.
- Dipl. phil. Günter *Rennebach*, DDR – 27 Schwerin, Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin, Schloß.
- Dr. Berthold *Schmidt*, DDR – 402 Halle, Landesmuseum für Vorgeschichte, Richard-Wagner-Straße 9–10.
- Ulrich *Schoknecht*, DDR – 206 Waren/Müritz, Bodendenkmalpfleger für den Bezirk Neubrandenburg, Friedensstraße 5.
- Dr. Hans-Joachim *Stoll*, DDR – 108 Berlin, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Bereich Ur- und Frühgeschichte, Leipziger Straße 3–4.
- Dipl. phil. Wolfgang *Timpel*, DDR – 53 Weimar, Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Humboldtstraße 11.
- Dr. Volker *Toepfer*, DDR – 402 Halle, Landesmuseum für Vorgeschichte, Richard-Wagner-Straße 9–10.
- Dipl. phil. Heinz-Joachim *Vogt*, DDR – 1502 Potsdam-Babelsberg, Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, Schloß Babelsberg.
- Dr. Theodor *Voigt*, DDR – 402 Halle, Landesmuseum für Vorgeschichte, Richard-Wagner-Straße 9–10.

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte

1. Ergänzung

bearbeitet von

Rolf Breddin, Dietmar-Wilfried Buck, Fritz Horst,
Horst Keiling, Willi Lampe, Achim Leube,
Ingeburg Nilius, Sigrid Schacht, Ulrich Schoknecht,
Hartmuth Stange, Wolfgang Timpel,
Harry Wüstemann

Zeichnungen von

Herfried Bolz, Gerda Eitner, Brigitte Hackenberg,
Albert Roscher, Jürgen Seele, Kurt Utpatel

Redaktion: Ulrich Schoknecht

Herausgeber: Kulturbund der DDR, Gesellschaft für Heimatgeschichte,
ZFA Ur- und Frühgeschichte;
Museen für Ur- und Frühgeschichte Dresden, Potsdam, Schwerin, Weimar

Weimar 1980

Ag 203/128/80 V/19/15 5 691

B 49

Handeln

Bibliothek d. Museums
f. Ur- u. Frühgeschichte
Thüringens, Weimar

Die Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte haben bei den ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern, für die sie bestimmt sind, eine gute Aufnahme gefunden. In- und ausländische Rezensionen befaßten sich mit ihnen und gaben überwiegend wohlwollende und helfende Kritiken. Inzwischen haben sich die Typentafeln in der Praxis vielfältig bewährt.

Die Konzeption des Tafelwerkes sah von vornherein Ergänzungen vor. Dabei sollten vorhandene Lücken geschlossen werden, es konnten aber auch neue Bereiche in den Typentafeln Berücksichtigung finden.

Auf einer Beratung des Zentralen Fachausschusses Ur- und Frühgeschichte im Kulturbund der DDR mit erfahrenen Bodendenkmalpflegern in Halle am 14. 9. 1976 wurden zahlreiche Vorschläge zur Erweiterung der Typentafeln erörtert. Nach Abstimmung mit dem wissenschaftlichen Beirat für Bodendenkmalpflege beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen wurde eine geeignete Auswahl getroffen, die nunmehr vorgelegt werden kann.

Neu aufgenommen wurde der Abschnitt „Allgemeines“. Hier sollen den ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern vor allem Hilfen bei der Ansprache und Beschreibung von Funden und Befunden gegeben werden. Diese Tafeln durchbrechen teilweise das bisher genutzte Schema, erforderten für ihren Zweck jedoch andere Gestaltungsprinzipien. Diesen besonderen Bedingungen schloßen sich die Erläuterungstexte an. Selbstverständlich konnten auch jetzt noch nicht alle Wünsche zur Erweiterung der Typentafeln erfüllt werden. Es sind deshalb auch für die Zukunft Ergänzungen geplant. Allen Fachkollegen, die sich bereitwillig für die Erarbeitung der Themen zusätzlich zu ihrer ohnehin umfangreichen beruflichen und gesellschaftlichen Belastung zur Verfügung stellten, sei für ihre Mitarbeit herzlichst gedankt.

Dipl. phil. W. Timpel übernahm mit seinen Mitarbeitern die komplizierte technische Redaktion. Hierfür sei allen Beteiligten der Dank der Herausgeber ausgesprochen.

Besonderer Dank gilt dem VEB Kunstdruck Weimar, der kurzfristig den Druck der Typentafeln in bewährter Qualität übernommen hat.

Ulrich Schoknecht
Leiter der Redaktionsgruppe

- Dr. Rolf *Breddin*, DDR - 1502 Potsdam-Babelsberg, Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, Schloß Babelsberg
- Dr. Dietmar-Wilfried *Buck*, DDR - 1502 Potsdam-Babelsberg, Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, Schloß Babelsberg
- Dr. Fritz *Horst*, DDR - 1080 Berlin, Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Bereich Ur- und Frühgeschichte, Leipziger Straße 3-5
- Dr. Horst *Keiling*, DDR - 2750 Schwerin, Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin, Lennéstraße 1 (Schloß)
- Dipl. phil. Willi *Lampe*, DDR - 2300 Stralsund, Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin, Außenstelle Stralsund, Mönchstraße 25-27
- Dr. Achim *Leube*, DDR - 1080 Berlin, Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Bereich Ur- und Frühgeschichte, Leipziger Straße 3-4
- Dr. Ingeburg *Nilius*, DDR - 2200 Greifswald, Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Sektion Geschichtswissenschaft, Bereich Ur- und Frühgeschichte, Domstraße 11
- Dipl. hist. Sigrid *Schacht*, DDR - 2750 Schwerin, Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin, Lennéstraße 1 (Schloß)
- Dr. Ulrich *Schoknecht*, DDR - 2060 Waren (Müritz), Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin, Außenstelle Waren (Müritz), Lange Straße 23
- Dipl. hist. Hartmuth *Stange*, DDR - 2750 Schwerin, Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin, Lennéstraße 1 (Schloß)
- Dipl. phil. Wolfgang *Timpel*, DDR - 5300 Weimar, Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Humboldtstraße 11
- Dr. Harry *Wüstemann*, DDR - 2500 Rostock, Wilhelm-Pieck-Universität, Sektion Geschichte, Rosa-Luxemburg-Straße 29
-

Aus den meisten ur- und frühgeschichtlichen Kulturen sind bisher nur wenige Siedlungen untersucht worden, wobei vollständige Siedlungsgrundrisse sehr selten sind. Von einigen archäologischen Kulturen besitzen wir über das Siedlungswesen überhaupt keine Kenntnisse. Der ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger sollte daher bei Entdeckung von Hausgrundrissen, Wirtschaftsbauten, Öfen, Brunnen u. a. unverzüglich das zuständige Museum für Ur- und Frühgeschichte benachrichtigen und die Dokumentation und Bergung nur zusammen mit Archäologen vornehmen.

1. Hausgrundrisse:

Hausgrundrisse aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit gibt es in vielfältigen Formen, von denen hier nur eine Auswahl dargestellt werden kann.

Ebenerdiges Pfostenhaus mit doppelter Pfostenreihe. Die äußere Pfostenreihe trug zusammen mit den im Haus befindlichen Pfosten für die Binderjoche die Dachkonstruktion. An der inneren Pfostenreihe verlief die Flechtwerkwand. M: ca. 1:200. (A 1, 1)

Ebenerdiges Pfostenhaus mit Herdstelle. In den Pfostengruben sind die Pfosten noch gut zu erkennen. M: ca. 1:100. (A 1, 2)

Eingetieftes Pfostenhaus mit 6 Pfosten. M: ca. 1:100. (A 1, 3)

Eingetieftes Pfostenhaus mit 6 Pfosten und Wandgräbchen zur Aufnahme der Flechtwerkwand. M: ca. 1:100. (A 1, 4)

Wohnstallhaus. Dreischiffiges Hallenhaus mit Vorraum, Wohnteil mit Herd und Stallteil. Im Stallteil befinden sich zu beiden Seiten des Mittelganges die Viehboxen. Die um das Haus verlaufende Pfostenreihe könnte zu einem Umgang gehören. M: ca. 1:100. (A 2, 1)

Blockhaus. Blockbauten kommen in vielen Kulturen vor. Sie sind jedoch nur unter günstigen Erhaltungsbedingungen nachweisbar (A 5, 6).

Mittelalterliches Wohnhaus. Die Steine des Fundamentes sind mit Lehm abgebunden. M: ca. 1:100. (A 2, 2)

2. Speicher:

Runder eingetiefter Pfostenspeicher mit Tongefäßen zur Aufbewahrung der Vorräte. M: ca. 1:40. (A 2, 3)

Gestelzter rechteckiger Pfostenspeicher. M: ca. 1:40. (A 2, 4)

Erdsilo. Die Wände der Grube sind mit einem Flechtwerk ausgekleidet. Die Grube ist oben mit Brettern abgedeckt, die Öffnung wird durch einen Stein verschlossen. In der Grube befinden sich Vorratsgefäße. M: ca. 1:40. (A 2, 5)

Erdsilo. Dieser Silotyp erweitert sich meist nach unten konisch oder birnenförmig. Die Wände müssen mit einem Flechtwerk verkleidet gewesen sein. M: ca. 1:40. (A 2, 6)

3. Öfen:

Kalkofen. M: ca. 1:40. (A 3, 1) Neben diesen steinernen Kalkbrennöfen kommen auch Kalkbrenngruben vor.

Einkammriger Kuppelofen aus Lehm, errichtet auf einer Steinunterlage. Ein Rutengeflecht diente als Konstruktionselement der Lehmkuppel. Die Ofenöffnung befindet sich bei c. M: ca. 1:40. (A 3, 2)

Stehender zweikammriger Töpferofen. Der aus Lehm errichtete Ofen hat einen durch einen Steg (7) getrennten Feuerraum (2), in dessen Mantel (5) sich das durch eine Platte (9) verschließbare Ofenloch (8) befindet. Von einem eingetieften Vorraum (10) wurde der Feuerraum mit Brennmaterial beschickt. Die Heißluft gelangte durch den Ofenrost (4) in die Brennkammer (1). Die Ofenkuppel (3) besitzt zur Beschickung der Brennkammer eine Öffnung, die zwecks Regulierung der Brenntemperatur mit einer Platte (6) verschlossen werden konnte. M: ca. 1:40. (A 3, 4)

A Querschnitt durch den Ofen. B Aufsicht; Kuppel und Ofenrost entfernt. C Aufsicht auf den Ofenrost.

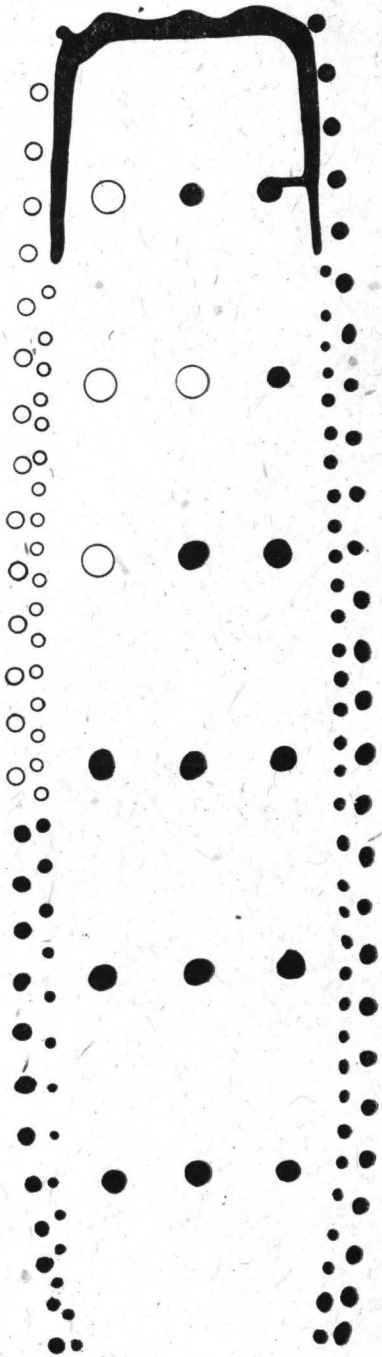
Neben den stehenden zweikammrigen Öfen kommen auch liegende zweikammrige Öfen vor, bei denen sich Feuerraum und Brennkammer hintereinander befinden.

Eisenverhüttungsöfen. Querschnitt. Durch die Gicht (5) wird der Ofenschacht (3) mit Eisenerz und Holzkohle beschickt. Die Luftzuführung erfolgt durch Blasebälge, deren aus Lehm gefertigte Blasebalgdüsen über den Windkanal (4) den Ofen mit Frischluft versorgen. Im Ergebnis des Verhüttungsprozesses bildet sich Eisen (Luppe) (2), während sich die Schlacke (Ofensau) im unteren Teil des Ofens ansammelt (1). M: ca. 1:40 (A 3, 5)

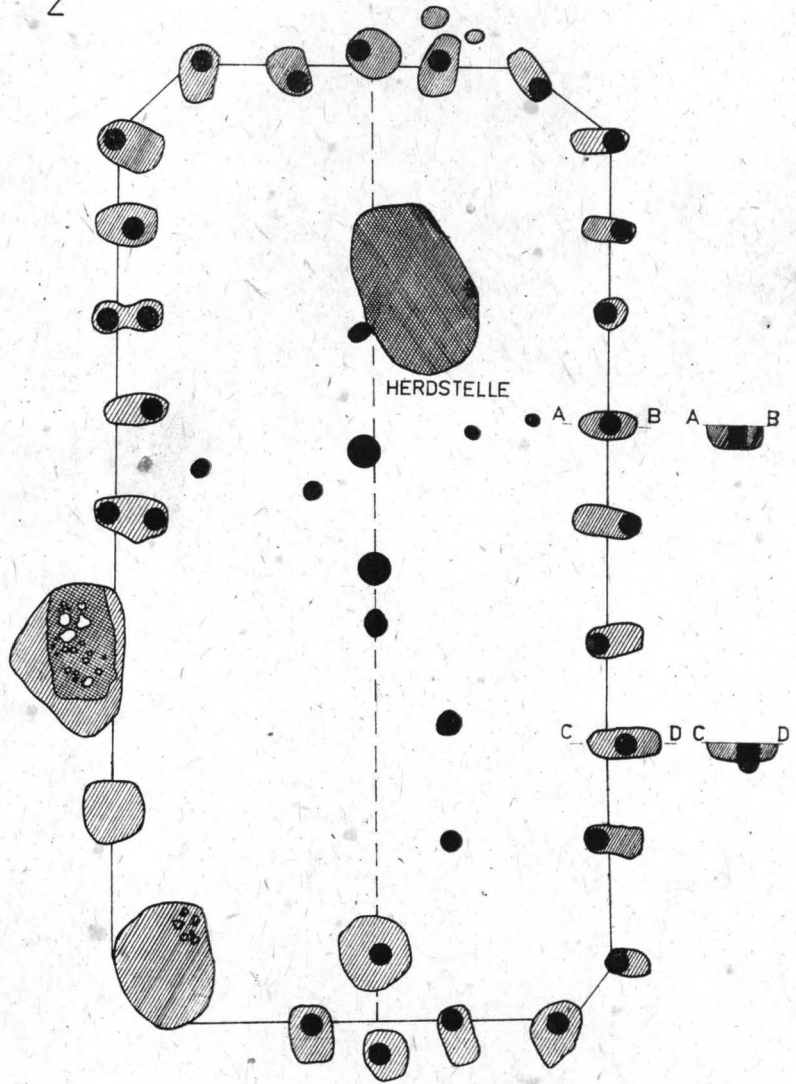
4. Herde: Als Herd dient eine Steinpackung. M: ca. 1:40 (A 3, 3) Fehlt der Steinunterbau, so wird die Anlage als Feuerstelle bezeichnet.
5. Gruben: Sehr häufig sind auf Siedlungen Gruben unterschiedlicher Zweckbestimmung anzutreffen. M: ca. 1:40 (A 3, 6)
6. Webgruben: Webgruben nehmen die zur Béschwerung der Kettfäden dienenden Webgewichte auf. Nach Abschluß des Webvorganges wurden die Webgewichte abgeschnitten und verblieben häufig in der Grube. Manchmal befinden sich neben der Webgrube die Pfostenlöcher des Webstuhles. In anderen Fällen dürfte es sich um einen transportablen Webstuhl gehandelt haben. M: ca. 1:40 (A 3, 7)
7. Brunnen: Die ältesten Brunnen sind aus einem ausgehöhlten Baumstamm gefertigt (Röhrenbrunnen) (A 4, 2). In frühgeschichtlicher Zeit kommen Kastenbrunnen (A 4, 1) und seit dem Mittelalter auch steinerne Ringbrunnen (A 4, 3) und Tonnenbrunnen vor. Brunnen sind wegen der in ihnen enthaltenen Funde außerordentlich wichtig und sollten nur von erfahrenen Fachleuten geborgen werden. In dem dargestellten Röhrenbrunnen (A 4, 2) wurden nach Aufgabe des Brunnens Opfergaben niedergelegt. Meist ist die Baugrube (1) für den Brunnenschacht (2) noch deutlich erkennbar. Im Sickerkasten (3) sammelte sich das Wasser.
8. Pfosten: Nach der Zeichnung der Aufsicht wird das Pfostenloch geviertelt und die sich gegenüber befindlichen Viertel werden herausgenommen. Danach zeichnet man die Profile A–B und C–D. Meist ist im Boden nur noch die Pfostengrube erkennbar, seltener ist darin der Pfosten selbst sichtbar (A 1, 2; A 5, 3). Das Pfostenloch kann entsprechend der Pfostenstellung senkrecht (A 5, 1) oder schräg (A 5, 2) in den Boden gehen. Der Pfosten steht frei in der Grube oder ist mit Holzkeilen bzw. Steinen (A 5, 3) verkeilt. Manchmal befindet sich im Pfostenloch eine Lehm-packung (A 5, 4). Die Pfosten wurden meist eingegraben, jedoch kommen auch eingerammte, dann meist angespitzte Pfosten vor (A 5, 5). Unter günstigen Bedingungen lassen sich noch die Spuren gezogener, also später wieder entfernter Pfosten erkennen.
9. Details an Bauten: Blockbautechnik (A 5, 6) Feder-Nut-Verband (A 5, 7)
Flechtwerkwand (A 5, 8) Palisadenwand, mit Hölzern verkeilt (A 5, 9)
Pfostenbau mit Wandgräbchen zur Aufnahme der Flechtwerkwand (A 5, 10)
Plankenwandkonstruktion (A 5, 11).

Dietmar-Wilfried Buck

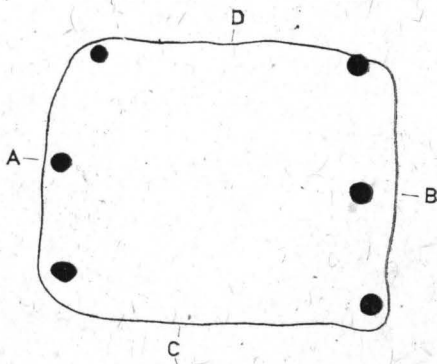
1



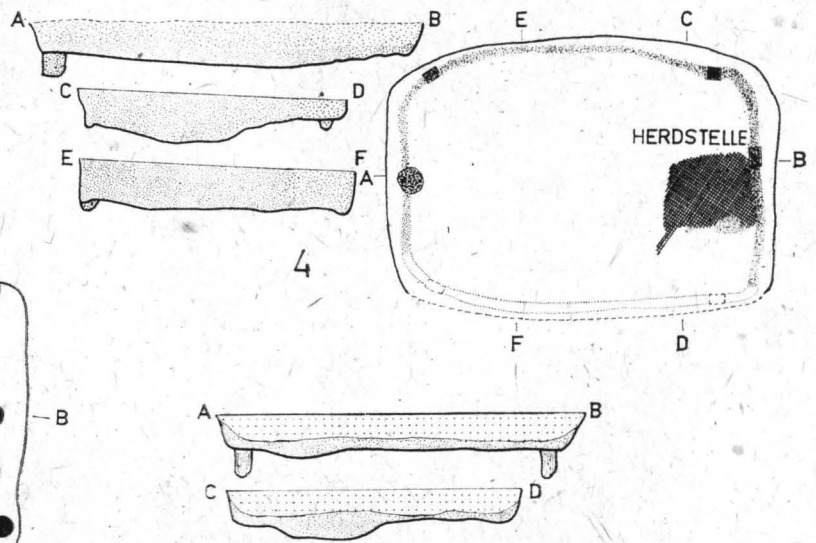
2

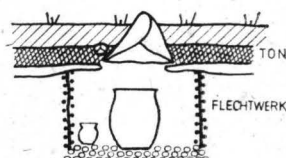
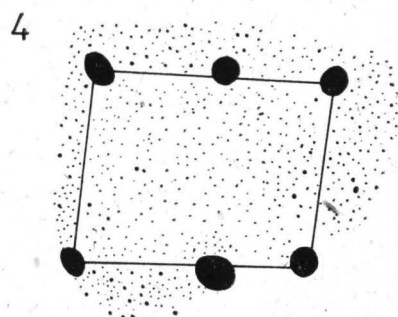
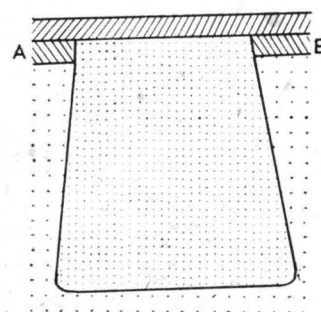
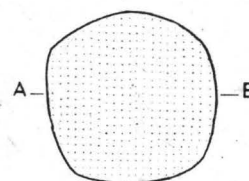
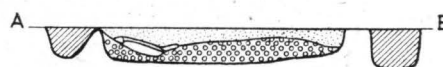
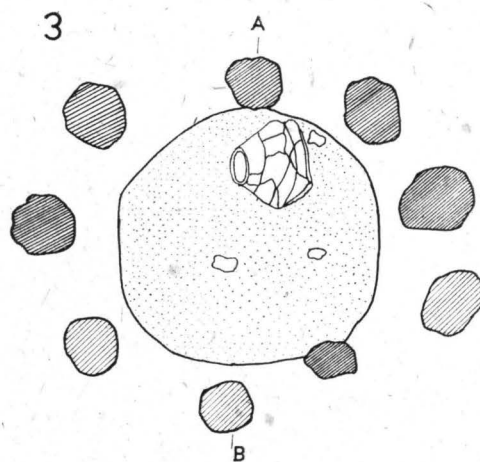
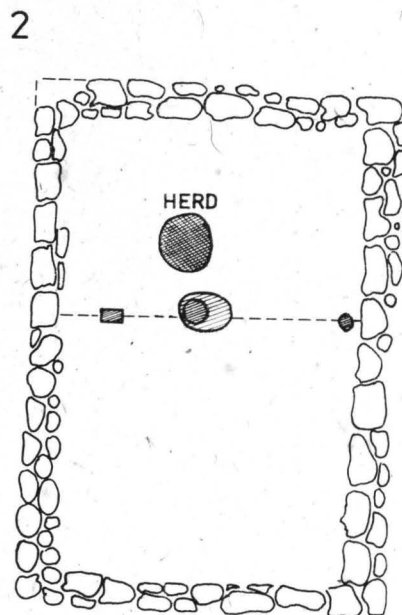
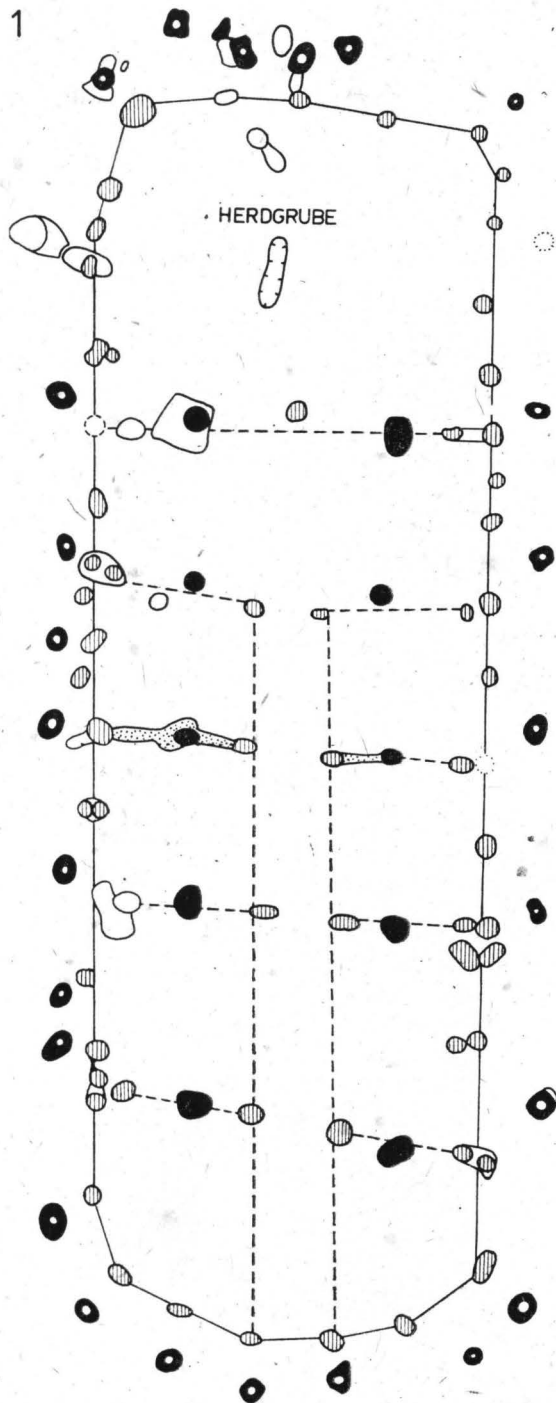


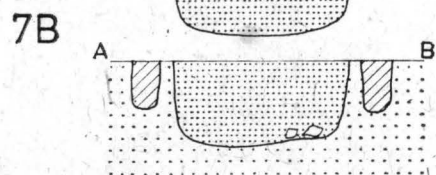
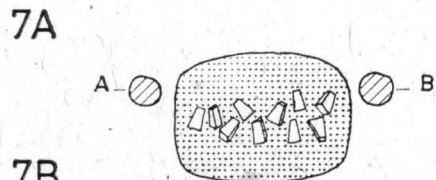
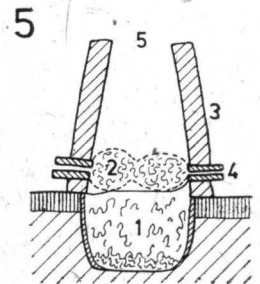
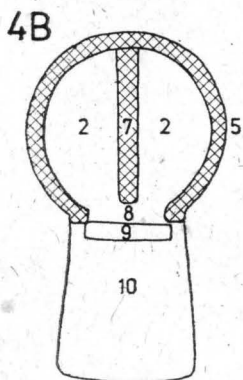
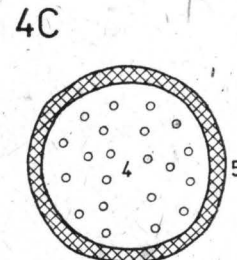
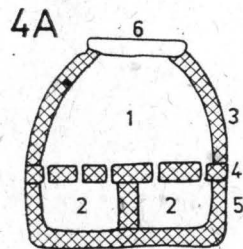
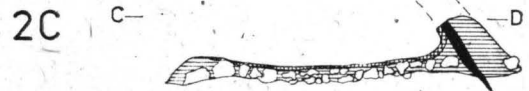
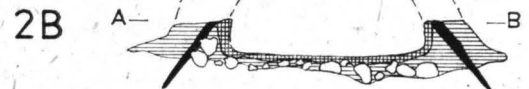
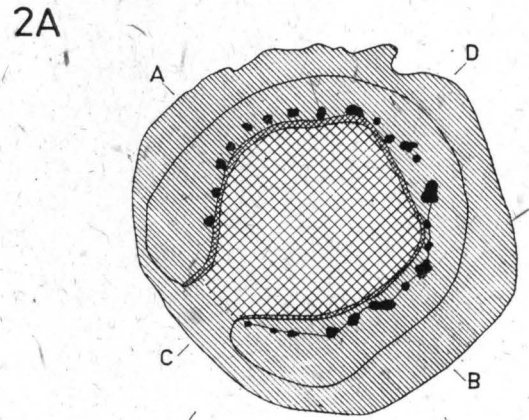
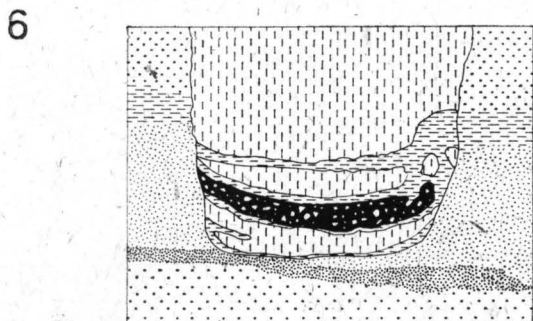
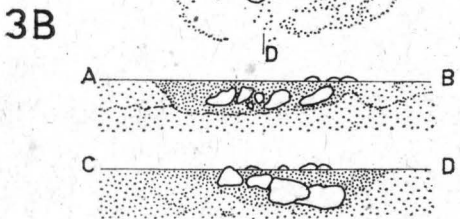
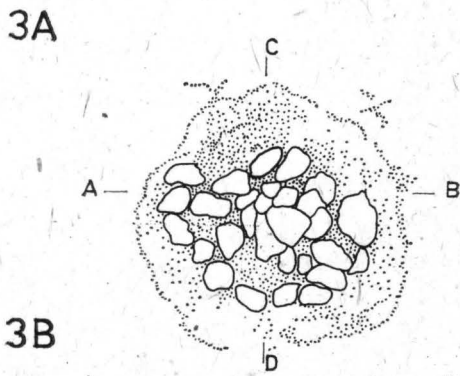
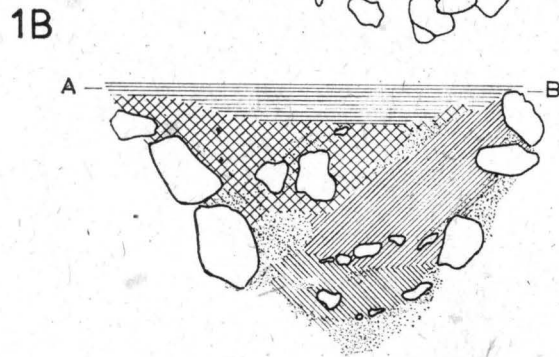
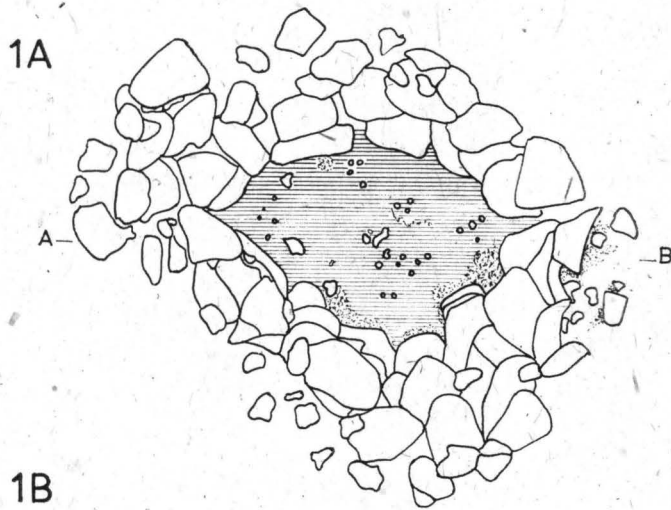
3



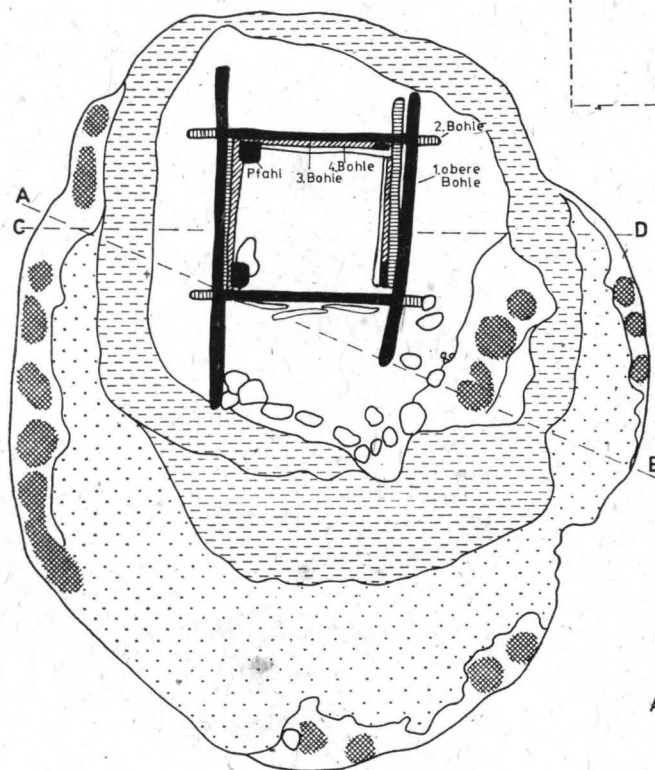
4







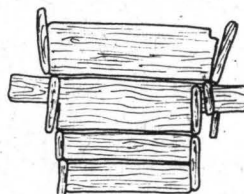
1A



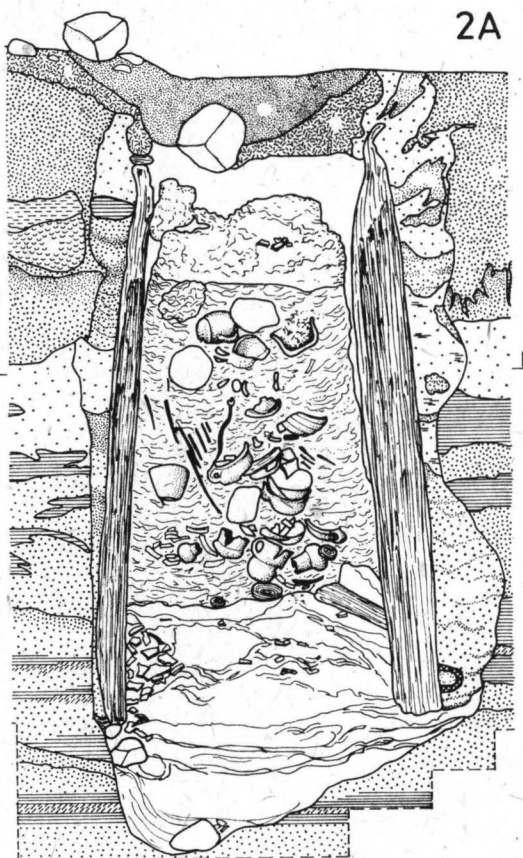
1B



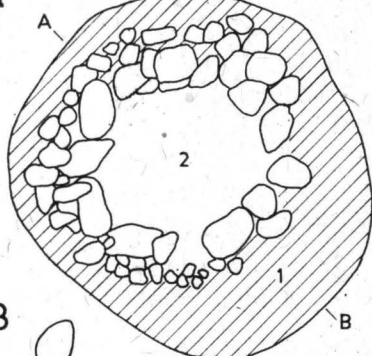
1C



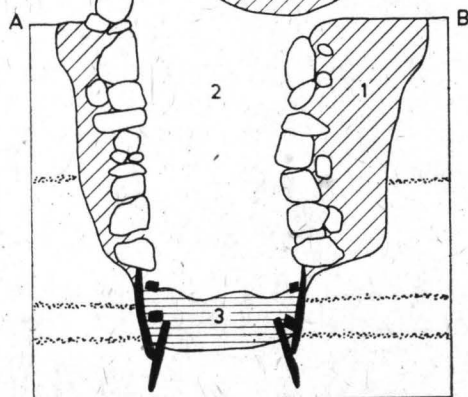
2A



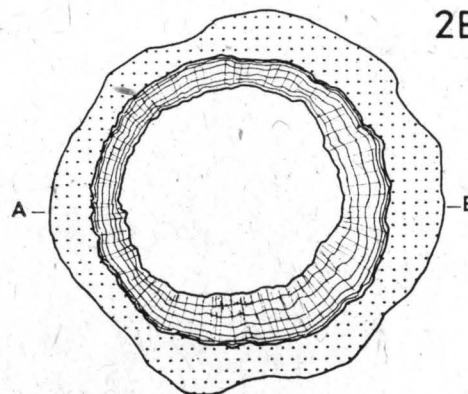
3A

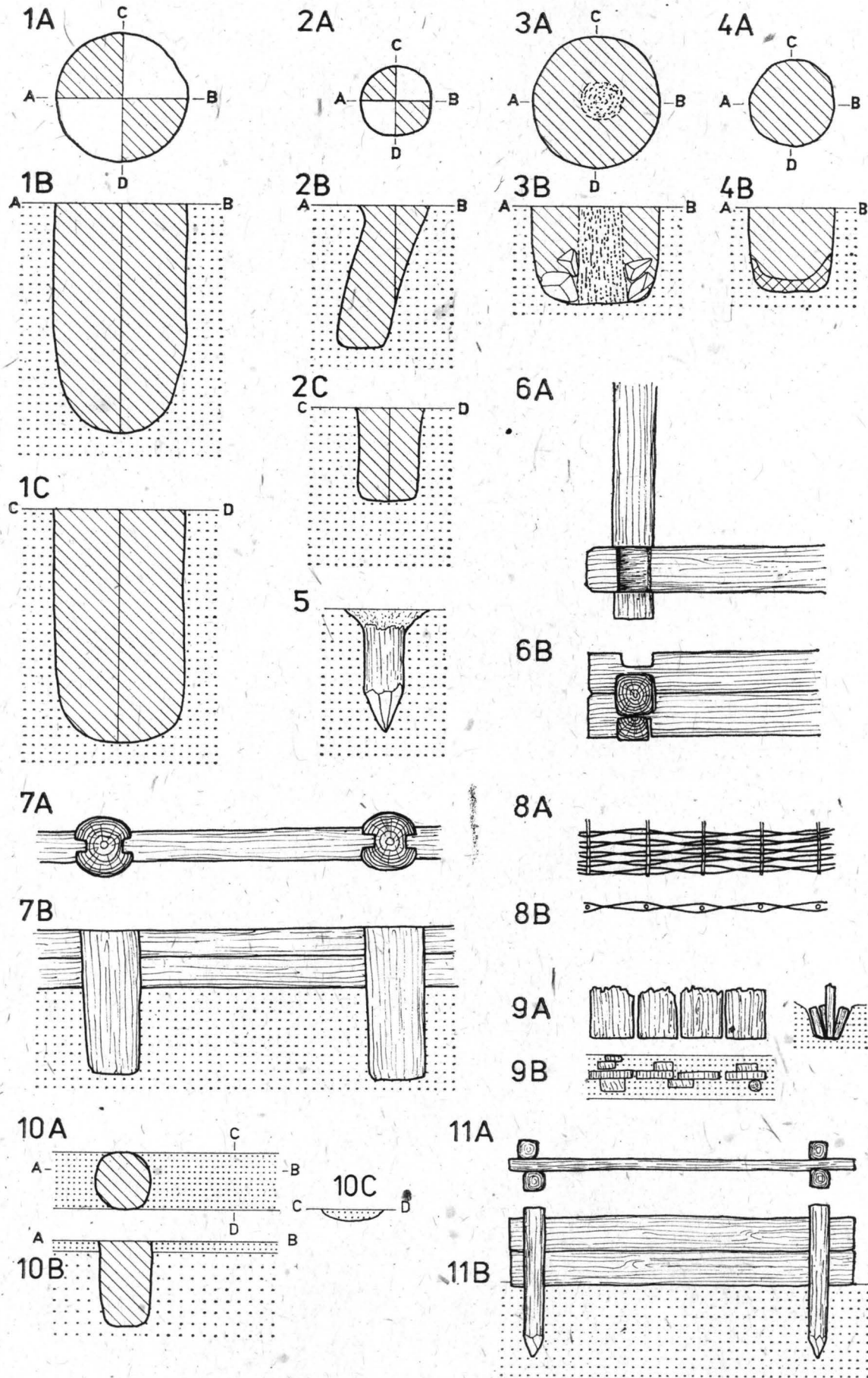


3B



2B





1. Allgemeines:

Auf dem Territorium der DDR sind viele verschiedenartige Befestigungen aus dem Zeitraum vom Neolithikum bis zum späten Mittelalter erhalten. Burgen wurden entsprechend der vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse zum Schutz einer größeren Gemeinschaft oder eines Einzelnen und seiner Angehörigen errichtet. Ihre Größe und Bebauung geben Anhaltspunkte über die Sozialstruktur ihrer Bewohner. Nach den unterschiedlichen Aufgaben reicht die große Skala der Befestigungen von geschützten Siedlungen über großräumige Fluchtburgen, befestigte strategische Erzeugungszentren (Oppida) bis zur kleinen ständig besiedelten Feudalburg. Pfalzen als zeitweilige Aufenthaltsorte der Kaiser und Könige im Mittelalter hatten neben politischen und ökonomischen Aufgaben auch wehrhafte Bedeutung. Aus den Höfen der Grundherren und des Ortsadels entstanden im hohen Mittelalter eine Vielzahl von kleinen Herrenburgen. Oft bildeten Burgen und Vorburgen den Ausgangspunkt für eine städtische Entwicklung der Siedlung. Zum Schutz größerer Siedlungsgebiete (Stammesgebiete, Grafschaften, städtische Territorien) legte man in dieser Zeit Landwehren an. Ortsbefestigungen und umwehrte Kirchen wurden im späten Mittelalter als bäuerlich-genossenschaftliche Verteidigungsanlagen erbaut und genutzt.

2. Typen:

Die heute erkennbaren Erd- und Steinwälle sind die Reste von Wehrmauern aus Holz und Erde oder Stein, die zerstört wurden oder zerfielen. Der Typ der Burg ergibt sich aus ihrer topographischen Lage sowie aus der Art und dem Verlauf ihrer Befestigungsanlagen. Da günstig zu verteidigende Stellen in allen Zeiten aufgesucht und oft in mehreren Siedlungsperioden unter Ausnutzung des Geländes ausgebaut wurden, kann der Burgentyp ohne Ausgrabung nur mit Vorbehalt zur zeitlichen und kulturellen Einordnung einer bestimmten Burg herangezogen werden. Ein Kennzeichen der Entwicklung von der urgeschichtlichen zur mittelalterlichen Burg ist die Verkleinerung der Burginnenflächen, die im späten Mittelalter oft nur ca. 20 m Durchmesser aufweisen.

3. Bestandteile
des Wehrbaues:

Wall: Im Profil des Grabungsschnittes durch Wall und Graben einer Burg werden Reste der Wehrbauten, Pfostenverfärbungen, Mauern, Zerstörungshorizonte und die zu den einzelnen Siedlungsphasen gehörenden Gräben sichtbar. Zeichnung des Geländebefundes (A 9, 1) mit unterschiedlichen Signaturen:

- | | |
|--|--------------------------------|
| 1 = Humoser Boden | 5 = Graubrauner sandiger Boden |
| 2 = Brauner humoser Boden mit Sand | 6 = Gelbbrauner lehmiger Boden |
| 3 = Hellbrauner sandiger Boden | 7 = Schwarzbrauner Tonboden |
| 4 = Dunkler lehmiger Boden mit
rotgebranntem Lehm und Holzkohle | 8 = Steine |

Mit der Deutung des Befundes lassen sich die verschiedenen Wohn- und Zerstörungshorizonte herausarbeiten:

A Flachsiedlung (Neolithikum)

B-E Bau- und Verfallsperioden von Wällen und Gräbern (Bronzezeit bis Mittelalter) (A 9, 2)

Rekonstruktion der Bauperiode D: Plankenwand, zwischen den Pfostenreihen Füllwerk (A 9, 3)

Graben:

- Sohlgraben, U-Profil (A 9, 2b) - Spitzgraben, V-Profil (A 9, 2e)
- Halsgraben, tiefer breiter Sohlgraben, der einem Sporn von dem Bergmassiv abtrennt, oft sichelförmig, auch mit gemauerten Wänden (A 6, 5)

Türme: Holztürme an ur- und frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Befestigungen wurden durch Pfostensetzungen nachgewiesen.

Tore: Erdbrücke zwischen einem Graben oder mehreren Gräben (A 9, 4), Erdbrücke zwischen Wällen und Gräbern (A 9, 5), vorspringendes Tor mit Turmüberbau (A 9, 6), zurückspringendes Tor mit Turmüberbau (A 9, 7), Turm mit eingezogener Torgasse, Vorhoftor (A 9, 8), Tor mit nach außen gesetzter Gasse und Torturm (A 9, 9), Tor mit einbiegender Mauer (A 9, 10), Tor mit übereinandergreifenden Mauerenden (A 9, 11), Kammertor (A 9, 12)

4. Höhenburgen:

Großräumige Wallburgen: Ovale oder abgerundet eckige Befestigungen auf Höhenrücken oder Plateauburgen mit Steilabfall nach mehreren Seiten, wurden bereits seit dem Neolithikum angelegt. Oft sind nur noch Gräben als Bodenverfärbungen, als Geilstellen im Bewuchs oder durch Grabungen nachzuweisen. (A 6, 1) (Neolithikum, Bronzezeit)

Gipfelburgen: Auf der Kuppe des Berges liegt ein Ringwall mit Graben (A 6, 2), bei einer mehrteiligen Gipfelburg ist der obere Teil des Berges mit Wällen umgeben und schließt einen großen Raum ein (A 6, 3) (Bronzezeit, Latènezeit, Mittelalter)

Spornburg: Der vordere Teil eines Bergsporns wird durch Querwälle und Gräben abgeteilt. Natürlicher Schutz besteht auf zwei oder drei Seiten (A 6, 6). Burgen auf breiten Terrassensporns sind in gleicher Weise unter Ausnutzung der günstigen Geländebeschaffenheit gesichert (A 6, 8). Im Mittelalter wird mit einem Halsgraben oft eine sehr kleine Fläche abgetrennt (A 6, 5). Vielfach liegt auf dem Sporn an die Hauptburg angeschlossen eine geschützte Vorburg (A 6, 5) (Bronzezeit bis Mittelalter)

Höhenrandburg: Wälle und Gräben schließen eine Burgfläche am Rand eines Steilabfalles ein (A 6, 7) (Bronzezeit bis Mittelalter)

Besiedeltes Plateau mit Zugangssperre: An ein besiedeltes Erd- oder ein mehr oder weniger zerklüftetes und überbautes Felsplateau wurde eine Vorbefestigung, bestehend aus Wall und Graben, angelegt (A 6, 4) (Bronzezeit, Mittelalter)

Höhenburg mit Steinbebauung (spätmittelalterliche Feudalburg): Berggipfel oder Sporn sind mit Umfassungsmauern, Gebäuden und Bergfried planmäßig bebaut. Die Burg ist durch tiefe, zum Teil in den Fels gehauene Gräben und starke Wälle gesichert (A 7, 8).

5. Niederungsburgen:

Bogenwallburg: Mit bogenförmig verlaufendem Wall und Graben werden meist erhöhte Burgflächen an einem Gewässer, über einem Steilufer oder an einer Flußeinmündung geschützt (A 7, 1; A 7, 2) (Bronzezeit, Mittelalter).

Rundwall, Ringwall: Wall und Graben schließen eine runde oder ovale Burgfläche ein. Die Burgen wurden oft in Anlehnung an Flußläufe oder auf von Sumpf umgebenen Halbinseln angelegt. Auch Vorbefestigungen waren vorhanden (A 7, 3). Im Inneren lagen Wohn-, Nebengebäude und Speicher. Bei manchen Burgen waren Unterkünfte direkt an die innere Wallmauer angeschlossen (A 7, 4) (Bronzezeit bis Mittelalter)

Viereckschanze: Rechteckige oder quadratische Erdbefestigungen mit Wall und Graben wurden als latènezeitliche Kultplätze (vor allem Westeuropa) und mittelalterliche Wehranlagen errichtet (A 7, 5) (Latènezeit, Mittelalter).

Burghügel, Turmhügel, Flach- und Hochmotte: Runde oder abgerundet eckige Burgen mit kleiner, künstlich erhöhter Burgfläche. Unter 1 m Aufschüttung als Flachmotte, darüber als Hochmotte bezeichnet. An die Burg schließt oft eine mit Wall und Graben geschützte Siedlung an (A 7, 6) (11. bis 14. Jh.)

Wasserburg: Mit Außenmauern, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sowie eckigen oder runden Türmen bebaute Insel oder durch wasserführenden Graben und Wall eingeschlossene Burgfläche (A 7, 7).

6. Sonstige Befestigungen:

Landwehr, Landgraben: Die aus Langwällen mit Gräben unterschiedlicher Profile (A 8, 2) bestehenden Befestigungen sind an Straßendurchgängen am besten ausgebaut. Hier befanden sich Warten und Schanzen (A 8, 1). Landwehren führen meist bis an unwegsames Gelände heran (Sumpf, Wald, Geländeanstieg oder -abfall) und enden dort (A 8, 2) (9. bis 14. Jh.).

Befestigter Hof, befestigtes Gut: Herrenhof oder Herrenhaus und Wirtschaftsgebäude im Ort werden von einem Graben und oft auch von einem Wall umgeben (A 8, 4) (hohes bis spätes Mittelalter).

Befestigte urgeschichtliche Siedlung: Wohn- und Wirtschaftsgebäude werden durch Wall und Graben geschützt, Holzpalisaden und Flechtwerlzäune sind archäologisch nachgewiesen. Der Zugang erfolgte über mehrere Erdbrücken (A 8, 3) (Neolithikum, Bronzezeit).

Ortsbefestigung: Wall und Graben um den Ort folgen der Siedlungslage auch in ungünstige Gelände und nehmen alle Vorsprünge des Dorfes mit. Auch dichte Hecken, Verhaue, Zäune und Mauern wurden zur Verteidigung angelegt (A 8, 5; A 8, 6). Die Zugänge wurden durch Tore oder Holzverschlüsse gesichert (12. bis 15. Jh.)

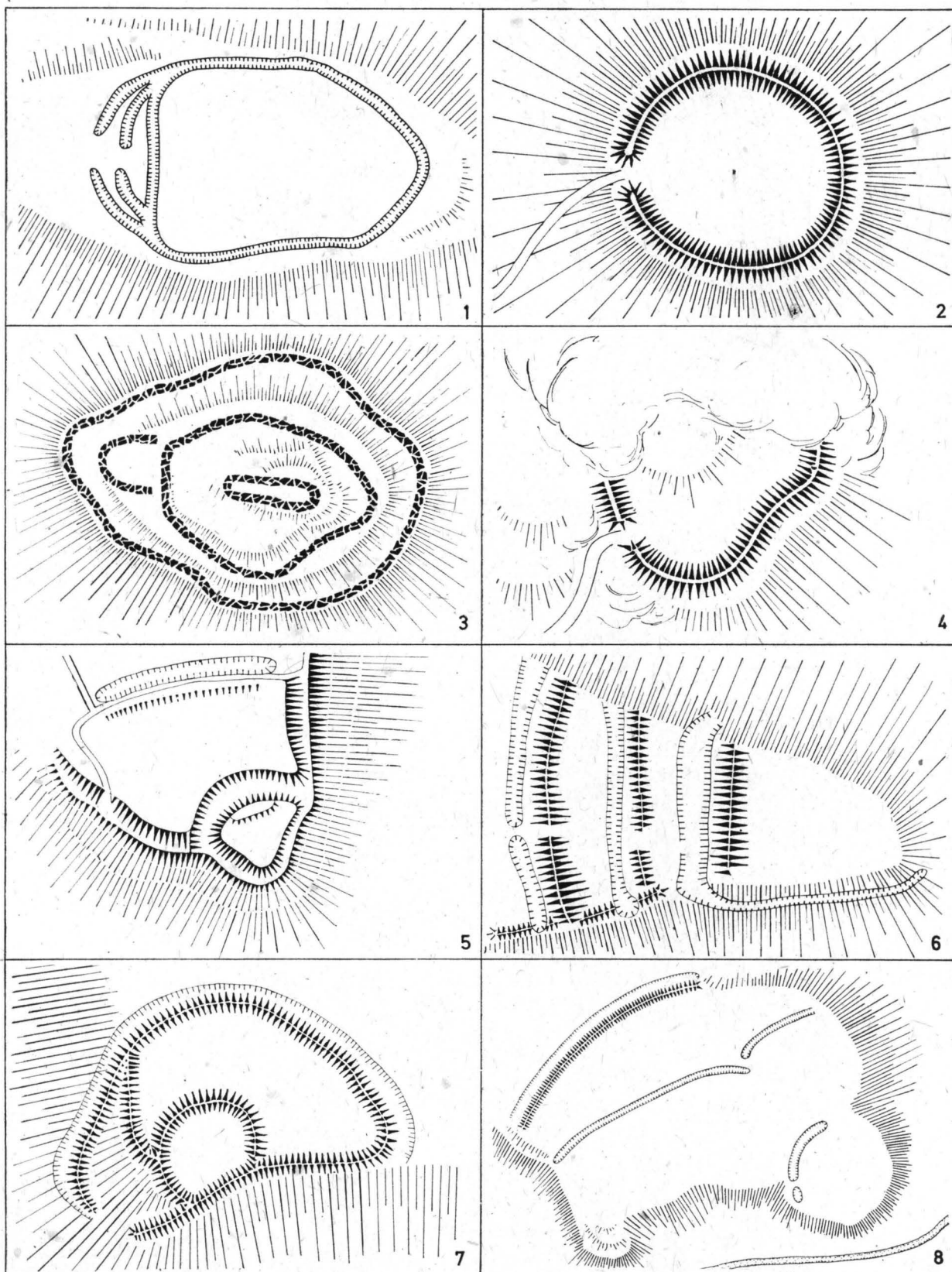
Wehrkirche: Kirche und Kirchhof wurden mit Wall und Graben, zum Teil auch von Mauern mit Bastionen und Wehrgängen umgeben. Im geschützten Bereich befanden sich kleine Speicher (Gaden) zum Schutz für die Vorräte (A 8, 7) (14. bis 15. Jh.)

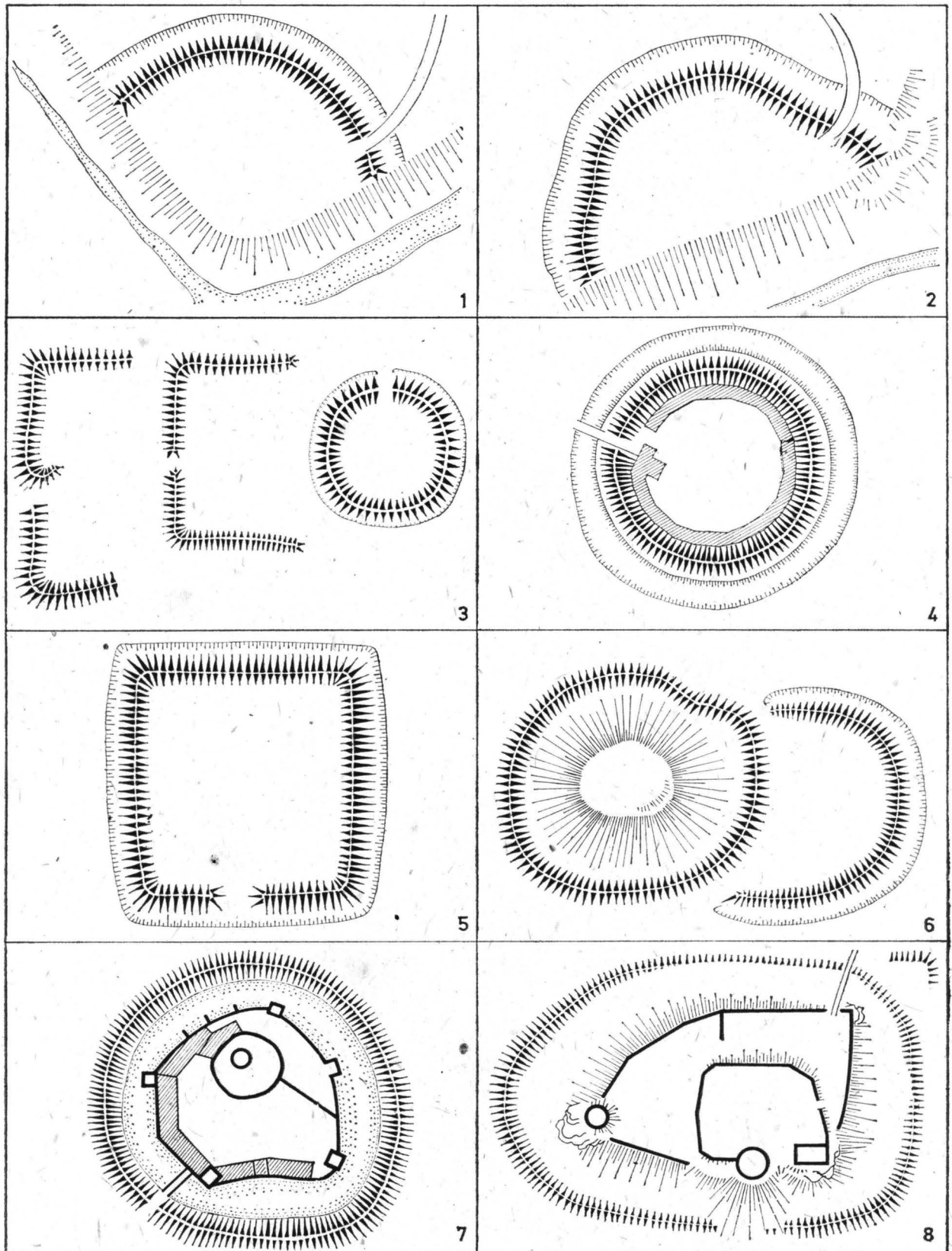
Schanze: Erdbefestigungen mit Bastionen, oft in Fünfeckenform. Die erhöht auf den Bastionen stehenden Geschütze schützten den kleinen Innenraum (A 8, 8) (16. bis 17. Jh.).

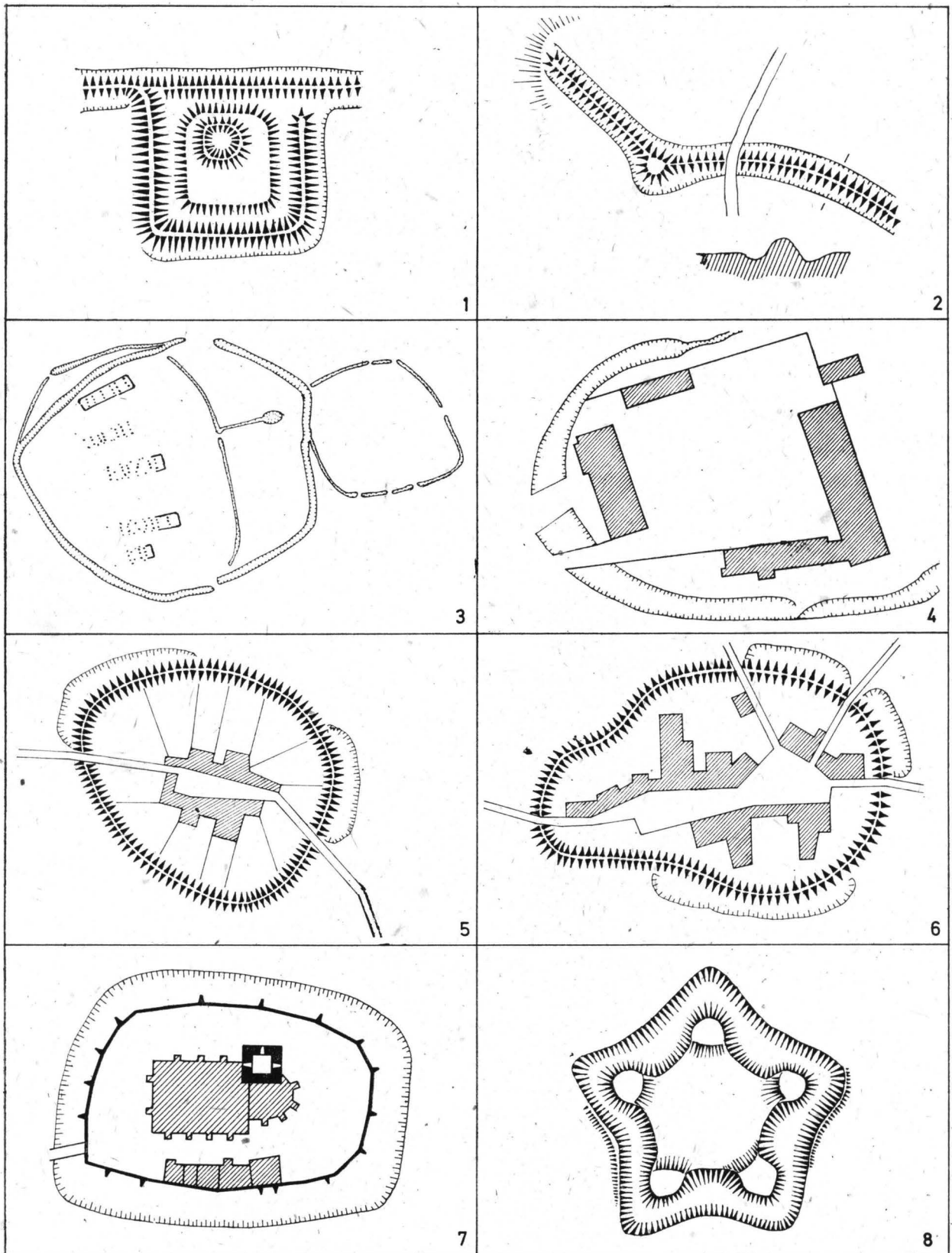
7. Literatur:

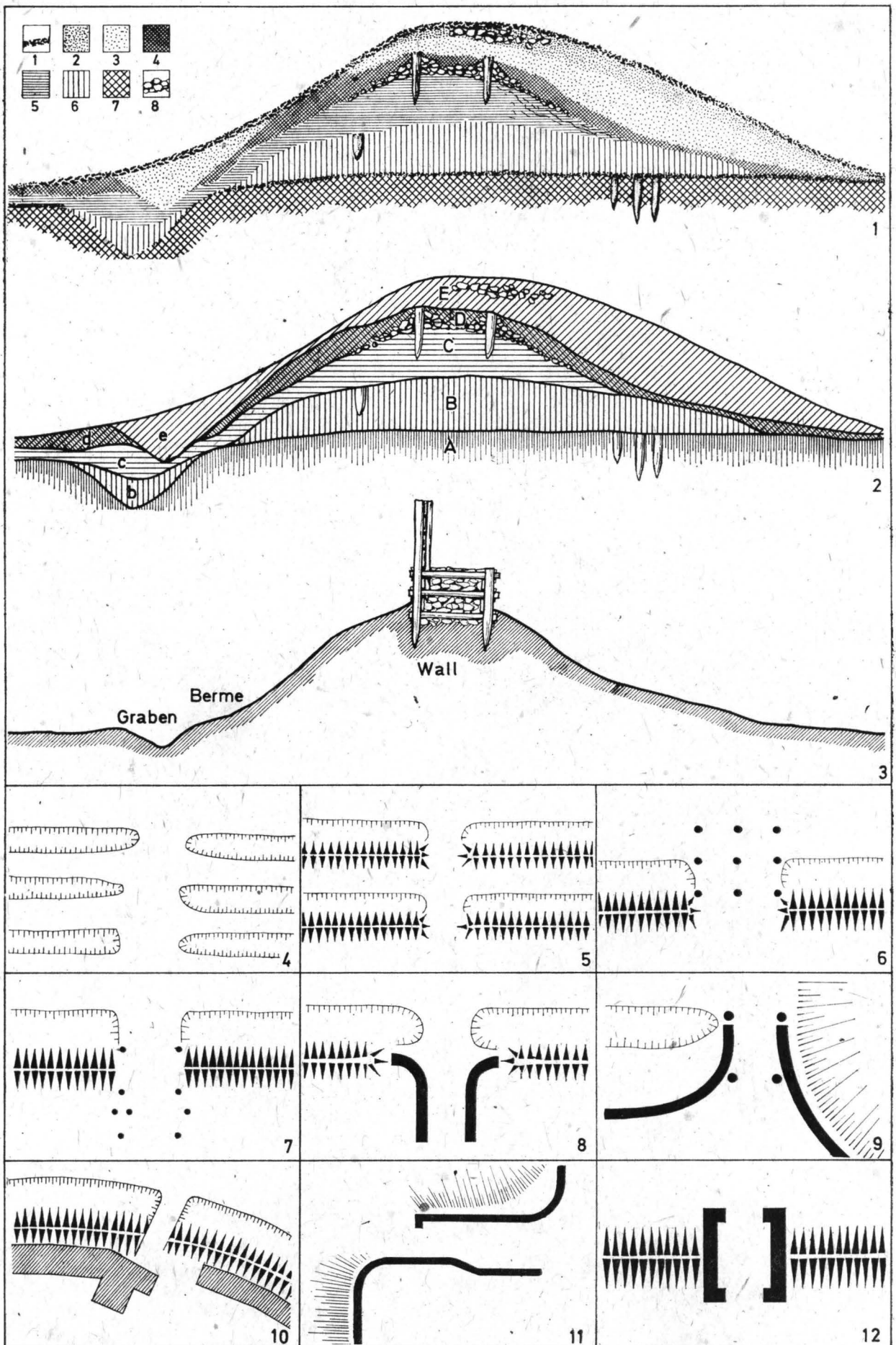
- Buttler, W., Haberey, W.:* Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal, Römisch-Germanische Forschungen Bd. 11, Berlin und Leipzig 1936.
- Coblenz, W.:* Die Burgwälle und das Ausklingen der westlichen Lausitzer Kultur, in: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa, S. 85, Bratislava 1974.
- Grimm, P.:* Die Wallburg auf dem Kohnstein zwischen Salza und Niedersachsen, in: Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder, S. 180 ff. Halle 1938.
- Grimm, P.:* Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte Bd. 6, Berlin 1958.
- Grimm, P.:* Das Nordwesttor der Vorburg der Pfalz Tilleda, in: Praehistorische Zeitschrift Bd. 39, S. 176 ff. Berlin 1961.
- Grimm, P.:* Tilleda, Eine Königspfalz am Kyffhäuser, Die Hauptburg, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte Bd. 24, Berlin 1968.
- Herrmann, J.:* Burgen und befestigte Siedlungen der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit in Mitteleuropa, in: Siedlung Burg und Stadt, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte Bd. 25, S. 56 ff. Berlin 1960.
- Herrmann, J.:* Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte Bd. 9, Berlin 1960.
- Müller, H., Gräfe, I.:* Wehrhafte Kirchen des mittleren Werragebietes, in: Südthüringischer Forschungen 3, Meiningen 1967.
- Schlette, F.:* Jungsteinzeitlicher Befestigungsbau in Mitteleuropa, Diss. Halle 1948.
- Schlette, F.:* Neue Untersuchungen der befestigten Siedlung auf dem Steinkuhlenberg bei Derenburg, in: Nordharzer Jahrbuch I, S. 7 ff. Halberstadt 1964.
- Timpel, W., Grimm, P.:* Die ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Kreises Weimar, Weimar 1975.
- Unverzagt, W., E. Schuldt:* Teterow, Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte Bd. 13, Berlin 1963.
- Uslar, R. v.:* Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen, Köln/Graz 1964.
- Die Slawen in Deutschland,* Ein Handbuch, herausgegeben von J. Herrmann, Akademie Verlag Berlin 1972.
- 25 Jahre archäologische Forschungen der Deutschen Demokratischen Republik, Ausgrabungen und Funde Bd. 21, 1976.*

Wolfgang Timpel









1. Allgemeines:

Eine der wichtigsten Quellen für die Erforschung der Ur- und Frühgeschichte unseres Heimatgebietes sind Bestattungsplätze, Grabanlagen und Einzelgräber.

Diese Grabfunde aller urgeschichtlichen Zeitabschnitte treten uns in vielfältiger Form gegenüber. Sie sind nicht nur Ausdruck bestimmter kultischer Vorstellungen – also einer gewissen Ideologie – sondern auch die Widerspiegelung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Stellung der Menschen ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Insofern gilt den verschiedensten Grabformen und Bestattungssitten unsere Aufmerksamkeit.

Die ältesten uns bekannten Gräber stammen aus dem Jungpaläolithikum. Bereits in dieser frühen Phase der Entwicklung des Menschen wurden die Toten nach einem bestimmten Ritus und System oft in Schlafstellung beigesetzt und erhielten ganz bestimmte Beigaben.

Grundsätzlich müssen wir einen Unterschied zwischen der Bestattung und dem Grab selbst machen. Während das Grab lediglich die „äußere“ Hülle, den Raum für den Toten bildet, ist die Bestattung Ausdrucksform bestimmter Jenseitsvorstellungen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit.

Von ausschlaggebender Bedeutung ist der Unterschied zwischen Brand- und Körperbestattungen. Die ältesten uns bekannten Gräber sind Körperbestattungen, und, nachdem bereits im Neolithikum sporadisch Brandbestattungen vorkommen, dominieren diese ab der mittleren Bronzezeit auf oft sehr ausgedehnten Gräberfeldern.

2. Brandbestattungen:

Auf bestimmten dafür vorgesehenen Plätzen wurden die Toten meist in vollständiger Tracht und in vielen Fällen mit den Beigaben verbrannt. Diese Plätze liegen oft innerhalb der ausgedehnten Urnengräberfelder, aber auch außerhalb der Bestattungsplätze. Sie werden Ustrinen genannt und zeichnen sich durch eine oft rechteckige Form aus, die weitaus größer als eine normale Brandschüttung ist. Holzkohle des Scheiterhaufens, Reste der verbrannten Toten sowie einzelne, nach dem Verbrennen nicht aufgesammelte Beigaben und zerschmolzene Trachtenbestandteile werden an diesen Plätzen konzentriert beobachtet.

Nach dem Verbrennen werden die Reste der Toten, die Beigaben und die erhalten gebliebenen Trachtenbestandteile sowie Scheiterhaufenrelikte beigesetzt. Die damit verbundenen kultischen Riten bzw. Feiern bleiben uns allerdings weitestgehend verschlossen.

Nach der Art der Beisetzung unterscheiden wir vielfältige Formen von Brandgräbern. Dominierend ist das Urnengrab. Die Reste des Toten werden in ein dafür bestimmtes Gefäß gelegt, das sich oft von der gebräuchlichen Siedlungskeramik unterscheidet und sehr häufig ohne jeglichen Schutz im Erdboden beigesetzt wird (A 10, 1). Oft treten im Zusammenhang mit diesen Urnenbestattungen Deckschalen auf (A 10, 2). Manchmal stehen die Grabgefäße auch auf Standschalen (A 10, 3). In selteneren Fällen wird die Urne von einem größeren Gefäß überdeckt. Man spricht dann von einem Glockengrab (A 10, 4). Es gab für die einzelnen Urnen auch organische Abdeckungen aus Holz, die wir heute aber nicht mehr nachweisen können. Außerdem läßt sich bei den Brandbestattungen auch ein Schutz durch Steine in verschiedener Form belegen. So gibt es Urnen, die auf einem flachen Stein stehen und mit einem Deckstein abgedeckt sind (A 10, 5) sowie Grabgefäße, die durch mehrere aufrecht stehende Steine am Unterteil geschützt sind (A 10, 6) oder

vollständig von Geröllsteinen umgeben wurden (A 10, 7). Oft stehen die Urnen auch in kleinen Steinkisten aus plattigem Gestein (12, 1d). In mehreren Fällen tritt unter der Urne, die geschützt oder ungeschützt im Erdboden steht, Leichenbrand auf (A 10, 9). Wir sprechen dann von einem Knochenlager, in dem auch ein Teil der Beigaben sowie Beigefäße liegen können. Manche Urnen stehen in einem Steinkreis unterhalb einer Geröllsteinpackung (A 11, 1). Eine gewisse Ausnahmeerscheinung bilden die Brandgräber der Lausitzer Kultur, bei denen sich innerhalb des Grabes auf Flach- und Hügelgräberfeldern neben der Urne zahlreiche Beigefäße befinden (11, 2), wenngleich Beigefäße in geringer Zahl auch in anderen Regionen und Zeitabschnitten zu beobachten sind. Wenn die Scheiterhaufenreste nicht nur in der Urne liegen, sondern auch über derselben verstreut sind, sprechen wir von einem Brandschüttungsgrab (A 10, 8). Die Reste der verbrannten Toten können auch ohne Urne in den Boden gelegt werden. Die regellos in einer Erdgrube beigesetzten Reste von Branderde und Holzkohle bzw. Leichenbrand und Beigaben bezeichnet man als Brandgrubengrab (A 10, 12). Bei deutlich konzentrierten Leichenbrandanhäufungen ist mit organischen Behältnisse wie Beutel aus Leder oder Stoff, zu rechnen, die zur Aufnahme der Überreste des Toten dienten. Man spricht dann entweder von Knochenhäufchen oder Brandhäufelbestattungen (A 10, 10). Diese Bestattungsform kommt auch in Steinschutz vor (A 10, 11). Ist die Brandgrube sehr flach, so werden auch die Begriffe Brandschichten- oder Brandflächengrab gebraucht. Verschiedentlich gibt es auch Leichenbrandschüttungen in Geröllsteinpackungen (A 11, 3). Unabhängig von einer Urne im Boden liegender Leichenbrand mit deutlichen Begrenzungen wird ebenfalls als Knochenlager bezeichnet. Diese Knochenlager können auch aus unverbrannten Knochen bestehen. Da die Brandgräber meistens auf großen Gräberfeldern konzentriert sind, muß mit einer äußeren, oberirdisch sichtbaren Kennzeichnung der einzelnen Grabkomplexe gerechnet werden, die aber für den Archäologen meist nicht nachweisbar ist.

3. Körperbestattungen:

Im deutlichen Gegensatz zu den Brandgräbern stehen die Körperbestattungen.

Der Tote wird zumeist als ganzer Körper mit Beigaben und in seiner Tracht in einem vorbereiteten Grabraum beigesetzt. Manchmal werden auch nur Teile des Verstorbenen bestattet, wie der Schädel oder die Extremitäten. Man spricht dann von einer sogenannten Teilbestattung. Auf Grund der Lage des Toten unterscheiden wir gestreckte Bestattungen (Strecker) und Beisetzungen mit deutlich angezogenen Beinen (Hocker). Bei diesen Bestattungsformen spielt die Lage des Toten auf dem Rücken, dem Bauch, der linken oder rechten Seite und die Blickrichtung des Kopfes eine Rolle für die kulturelle Zuordnung der Gräber. So haben beispielsweise die einzelnen Kulturgruppen des mitteldeutschen Neolithikums ganz bestimmte differenzierte Bestattungssitten. Die gestreckten oder gehockten Körperbestattungen kommen in den verschiedensten Grabformen vor. Neben den mehr oder weniger stark eingetieften flachen Erdgräben in rechteckigen oder ovalen Grabgruben (A 13, 5) treten Bestattungen in Baumsärgen (A 13, 3), auf Totenbrettern, in eigens dafür eingerichteten Holzkammern (A 13, 4) oder deutlichen Steinsetzungen, die an den unteren Extremitäten und im Schädelbereich eingezogen sind (A 13, 2), wie wir sie vor allem von mittelalterlichen Fried-

höfen kennen, auf. Dabei wurden die Toten oft in sehr engen, in den anstehenden Fels eingemeißelten Grabgruben beigesetzt. Vereinzelt kommen auch Steinsärge oder Sarkophage vor. Einzelne oder mehrere Hockerbestattungen mit oft extrem angehockten Beinen wurden häufig besonders im mitteldeutschen Neolithikum in Steinkisten aus plattigem Gestein beigesetzt (A 13, 7).

Oftmals werden die Körper oder Teile davon über und über mit meist plattigen Steinen bedeckt. Wir sprechen dann von Steinpackungsgräbern (A 13, 8). In einigen Fällen sind die bestatteten Toten mit Steinen belastet worden. Das hat sicherlich Ursachen in den kultischen Vorstellungen und sollte genau wie das Einschlagen von Pfählen eine Wiederkehr des Verstorbenen verhindern. Man spricht in diesem Fall von sogenannten Vampyrbestattungen (A 13, 5).

Auf Körpergräberfeldern treten neben den Einzelgräbern auch Doppelbestattungen und Beisetzungen mehrerer Toter in den verschiedensten Formen auf. So kommen neben Doppelhockern auch parallel nebeneinanderliegende oder aufeinanderliegende Tote vor. In seltenen Fällen bilden die einzelnen beigesetzten Individuen im Boden ein Kreuz (A 13, 6). Besonders im Neolithikum gibt es zahlreiche Kollektivbestattungen in sogenannten Totenhütten oder -häusern (A 11, 4), die aus Steinen bzw. Holz errichtet wurden. Untersuchungen haben ergeben, daß die beigesetzten Individuen oftmals miteinander verwandt waren. Neben den Körperbestattungen müssen wir auch mit Skelettbestattungen rechnen, da es in der Ur- und Frühgeschichte mit großer Wahrscheinlichkeit auch kultische Vorstellungen gab, nach denen erst der bereits vergangene Tote, also das Skelett, beigesetzt wurde.

4. Hügelgräber:

Unabhängig vom grundsätzlichen Unterschied zwischen Körper- und Brandbestattungen müssen bestimmte Erscheinungsformen von Gräbern ur- und frühgeschichtlicher Zeit berücksichtigt werden, die oberirdisch sichtbar sind und in den Listen der Bodenaltertümer in den Forschungsstellen an den Museen für Ur- und Frühgeschichte in unserer Republik erfaßt sind.

Im Gegensatz zu den in der Ur- und Frühgeschichte dominierenden einfachen Erd- oder Flachgräbern steht das Hügelgrab. Innerhalb der einzelnen runden, viereckigen oder länglichovalen mehr oder weniger hohen Grabhügel unterscheidet man verschiedene Bestattungen. Die Primärbestattung (A 12, 1a, 2a), für die der Grabhügel errichtet wurde, liegt entweder auf dem Erdboden (Bodengrab), der unberührt oder aber vor der Grablegung vorbereitet sein kann, oder eingetieft darunter (Untergrab). Die Primärbestattung kann sowohl ein Körpergrab als auch ein Brandgrab sein. In vielen Fällen ist diese Primärbestattung von Steinsetzungen (A 12, 1a, 2a) umgeben oder liegt vor allem in der älteren Bronzezeit in einem Baumsarg. Nachbestattungen in Form von Urnen in Geröllsteinpackungen (A 12, 1b, 2b), Steinkisten (A 12, 1d, 2d), Leichenbrandschüttungen (A 12, 1c, 2c) oder einfachen gestreckten Körperbestattungen (A 12, 1e, 2e) im u. U. mehrfach aufgehöhten Hügel kommen vor. An den Hügelgräbern lassen sich Erdentnahmegräben (A 13, 1a) und Steinschutz am Hügelfuß (A 12, 1f, 2f; A 13, 1b) nachweisen. Besonders bei den Fürstengräbern der Leubinger Kultur lassen sich in den Hügelgräbern hausartige Holzeinbauten erfassen (A 13, 1c). Viele Hügelgräber haben eine durchgängige Schutzschicht aus mehr oder weniger großen Steinen. Man spricht in diesen Fällen von Steinmänteln oder Steinkappen. Dieser Gräber-

typ hat die Bezeichnung Steinhügelgrab. Neben den kreisförmigen Steinsetzungen am Hügelfuß kommen auch rahmenförmige rechteckige oder annähernd quadratische Steinpackungen vor, die mit slawischen Hügelgräbern in Verbindung gebracht werden. Die Hügelgräber liegen einzeln oder in Gruppen im Gelände, wobei natürliche Geländesituationen wie Höhenzüge, halbinselartige Vorsprünge oder andere markante Punkte für die Anlage der Gräber genutzt wurden.

5. Großsteingräber:

Eine besondere Grabform bilden die Großsteingräber oder Megalithgräber, die vor allem in den nördlichen Gebieten unserer Heimat vorkommen. Diese Grabanlagen, die auch als älteste architektonische und technische Denkmale anzusehen sind, wurden als Kollektivgräber aus den im Laufe der Eiszeit transportierten nordischen Geschieben von den ersten Ackerbauern und Viehzüchtern errichtet.

Mit Ausnahme des ältesten megalithischen Grabtyps handelt es sich um Gräber für eine kleinere oder größere soziale Gemeinschaft.

Die gängige typologische Untergliederung hat auch chronologische Bedeutung. Der Urdolmen, der manchmal einen kurzen Gang hat (A 14, 1), kommt sowohl in einem einfachen Erdhügel als auch in ausgedehnten Hünenbetten (A 14, 3) vor. Er ist die älteste und vermutlich nur für einen Toten gedachte megalithische Grabform.

Durch das Hinzufügen eines weiteren Trägersteinpaares und eines Aufliegers entsteht der erweiterte Dolmen (A 14, 2), der seine Fortsetzung im Großdolmen (A 14, 4, 5) findet. Die jüngste Ausprägung der Großsteingräber ist das Ganggrab (A 14, 6; A 15, 1). Es kommt in rechteckigen, quadratischen und trapezförmigen Hünenbetten vor, wie sie auch für die übrigen Formen der Megalithgräber nachzuweisen sind.

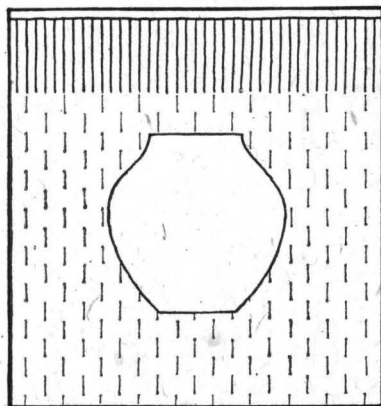
Beim Errichten der Grabkammern wurde sorgsam darauf geachtet, daß die glatten Seiten der Trägersteine nach innen wiesen (A 15, 2b). Auf diese Trägersteine wurden die Decksteine aufgelegt (A 15, 2a). Die Grabkammer wurde sorgfältig präpariert, indem man entweder eine Lehmtenne stampfte (A 15, 2e), eine Packung aus Rollsteinen schichtete (A 15, 2g), plattiges Gestein ausbreitete (A 15, 2c) oder geglühte Feuersteinsplitter verschüttete (A 15, 2f). Der Grabkammerinnenraum wurde in vielen Fällen durch senkrechte Platten in Quartiere unterteilt (A 15, 2h, 3g, 4c), die vermutlich für jeweils einen Toten gedacht waren.

Zwischen den einzelnen Wanderungssteinen befindet sich ein Trockenmauerwerk aus plattigem Gestein (A 15, 3e, 4b). In die Grabanlage führte ein mehr oder weniger langer Gang (A 15, 4d), durch den eine kontinuierliche Belegung des Grabes gewährleistet wurde. In manchen Fällen ist dieser Gang windfangartig in die Grabkammer hineingebaut (A 15, 3c). Im Gang befinden sich an beiden Enden Schwellensteine (A 15, 3d, 4e), in die man von außen eine Türplatte (A 15, 3a) einlassen konnte.

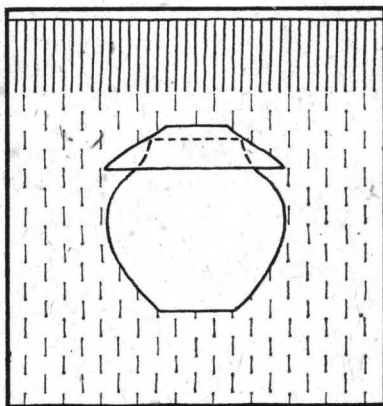
Auch die Großsteingräber liegen in Gruppen beieinander. Der ursprünglich wohl in jedem Fall vorhandene Erdmantel über den Grabanlagen ist heute durch das Wirken exogener Kräfte verschwunden.

Neben den primären Körperbestattungen finden sich in höheren Schichten der Grabkammern auch Nachbestattungen verschiedener Zeitabschnitte.

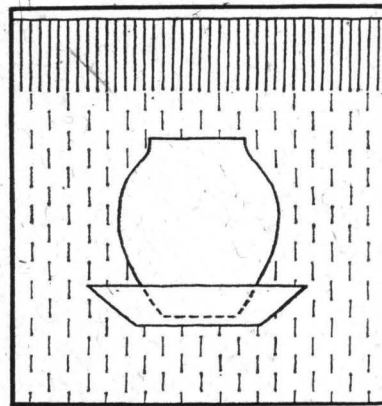
Willi Lampe



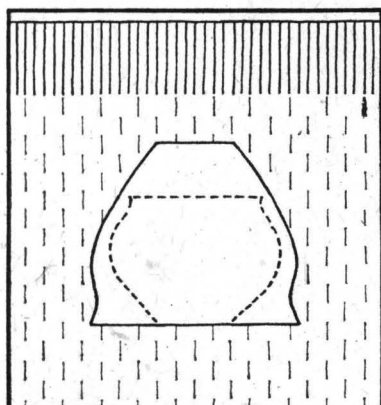
1



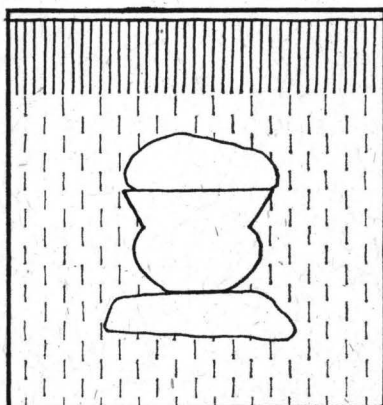
2



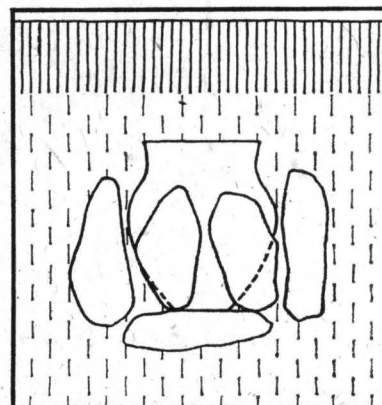
3



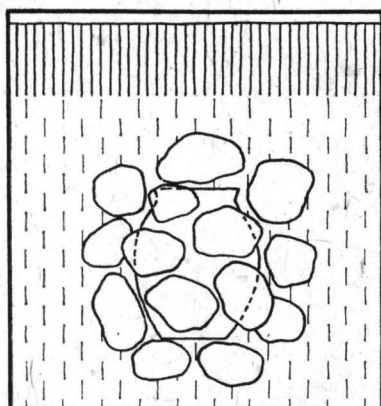
4



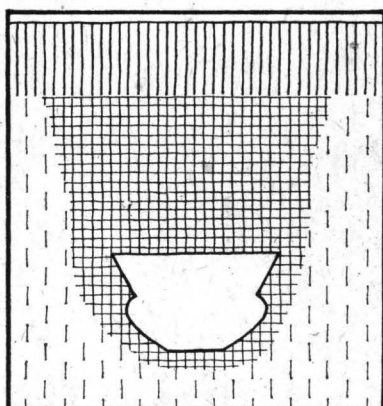
5



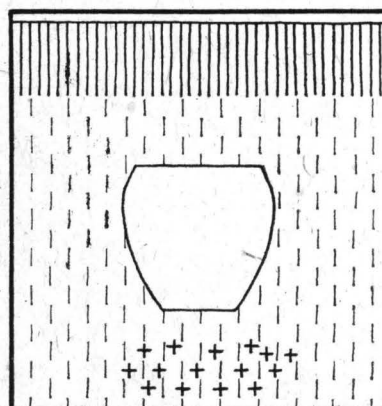
6



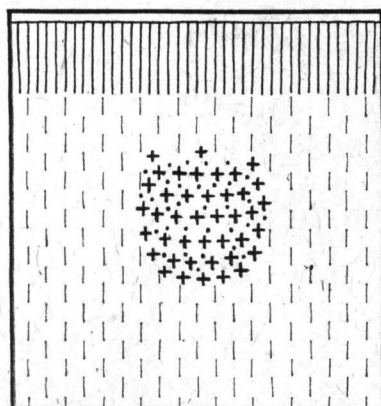
7



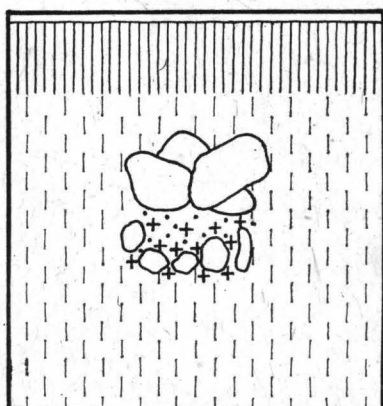
8



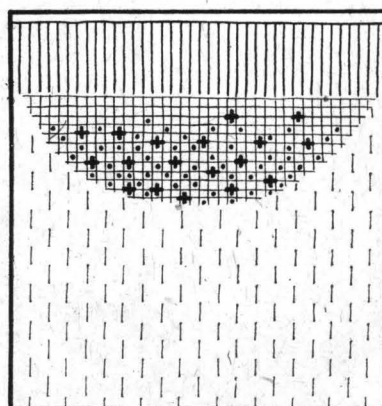
9



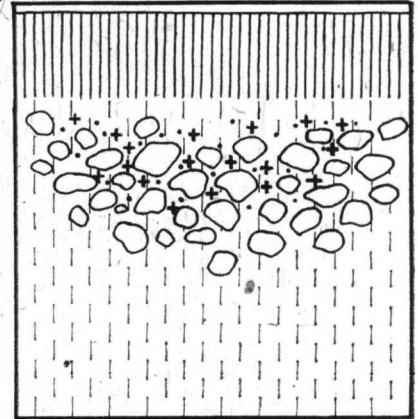
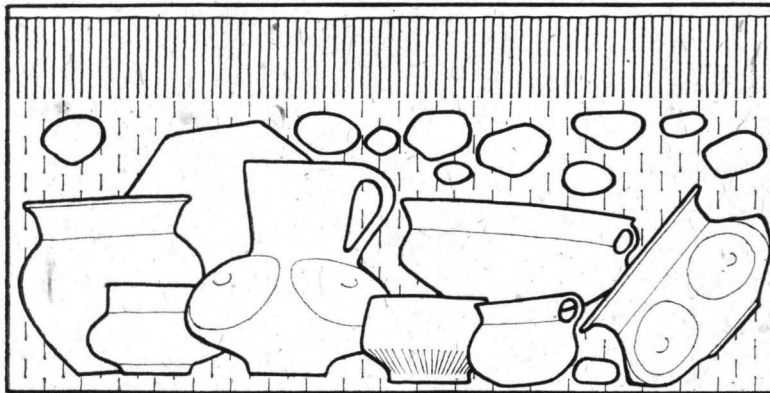
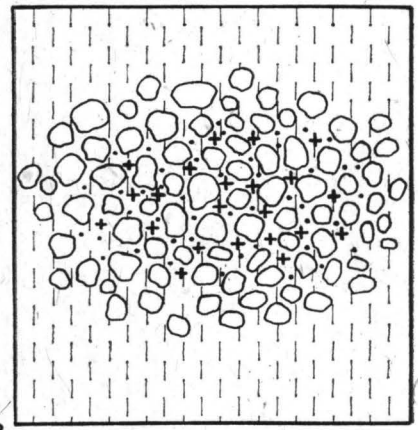
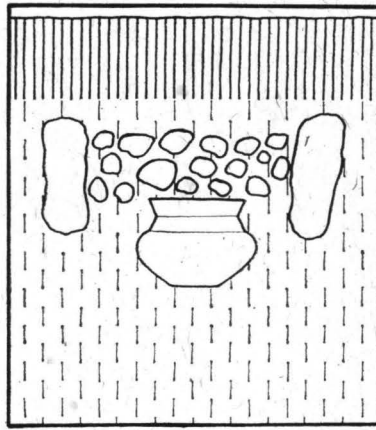
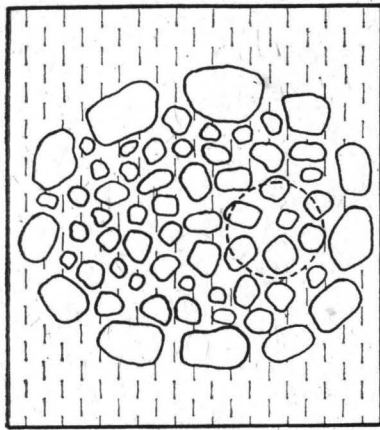
10



11

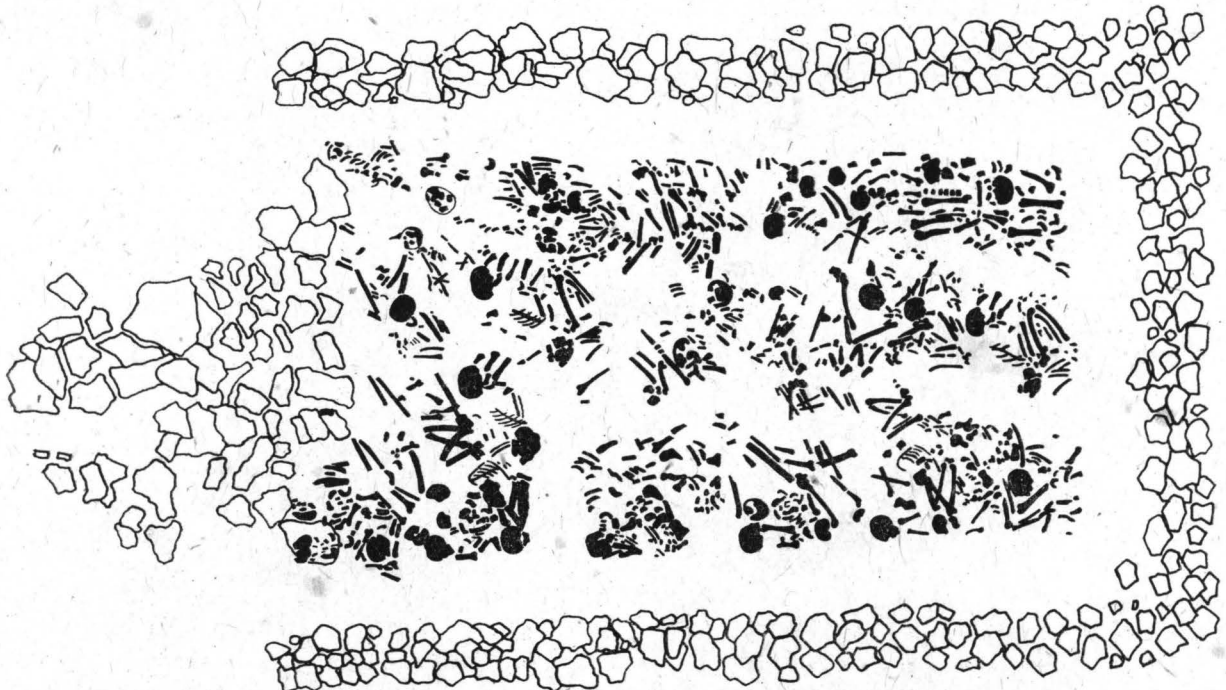


12

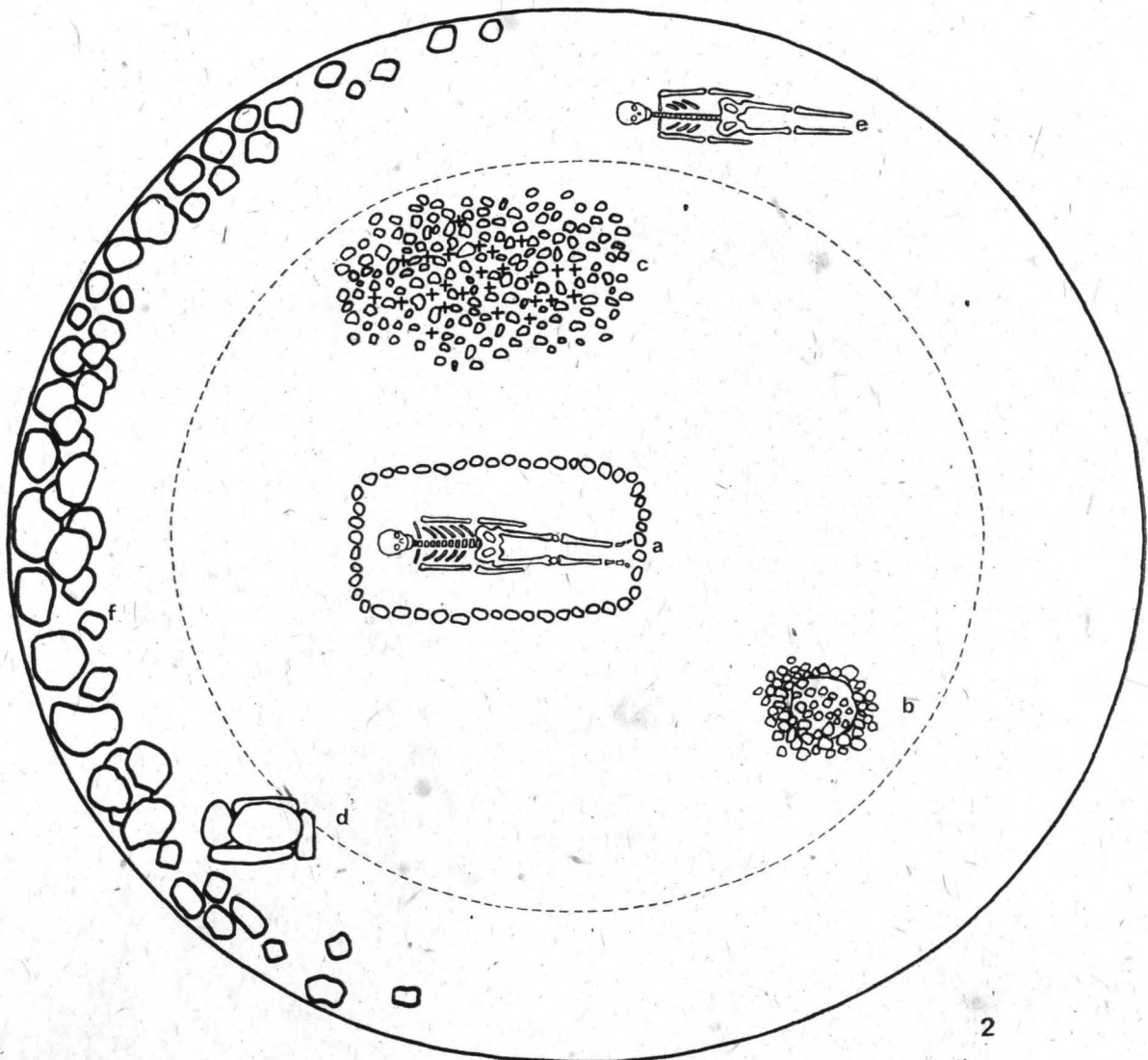
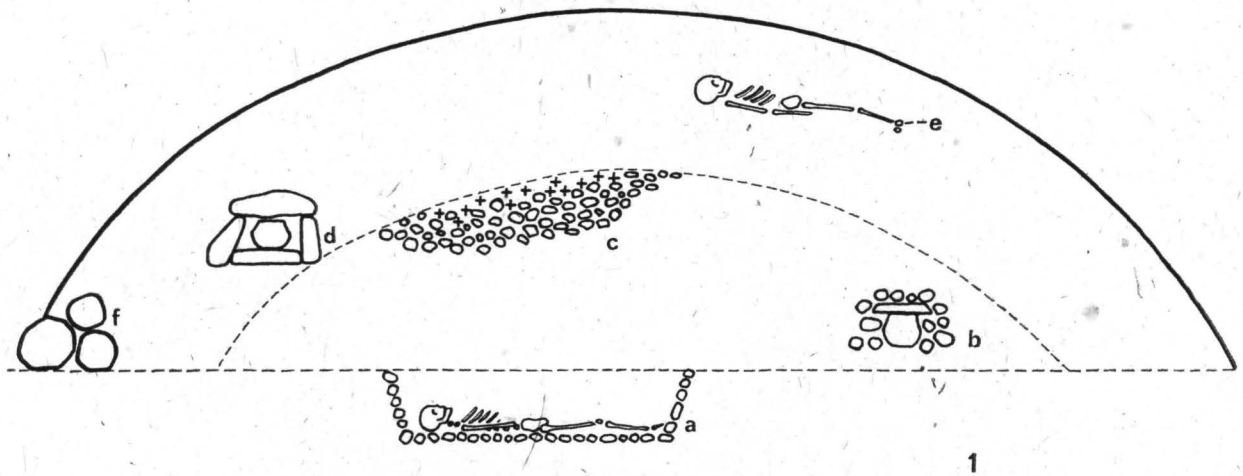


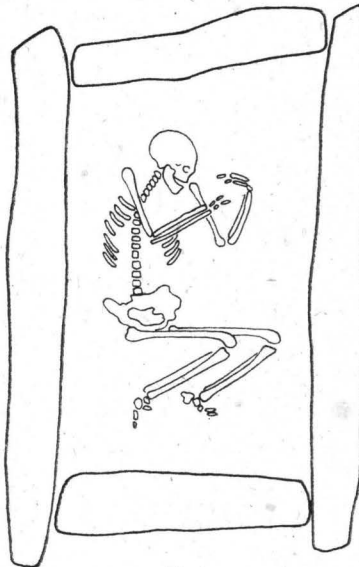
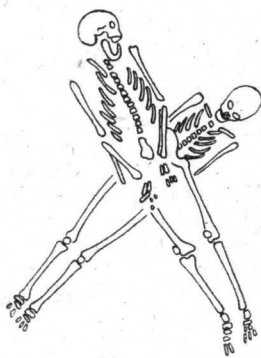
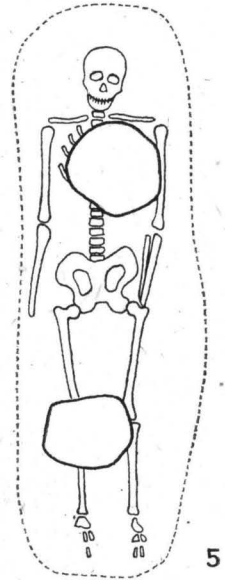
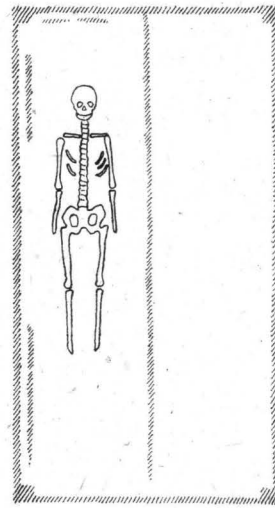
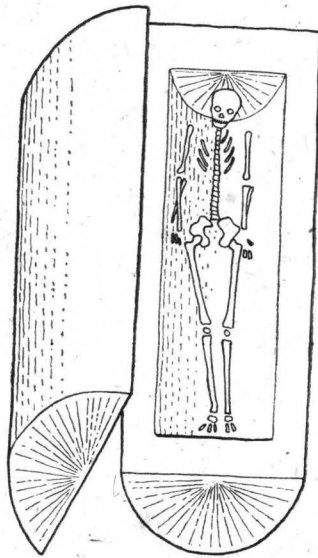
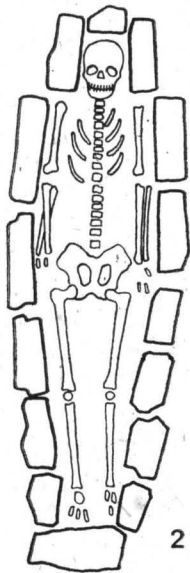
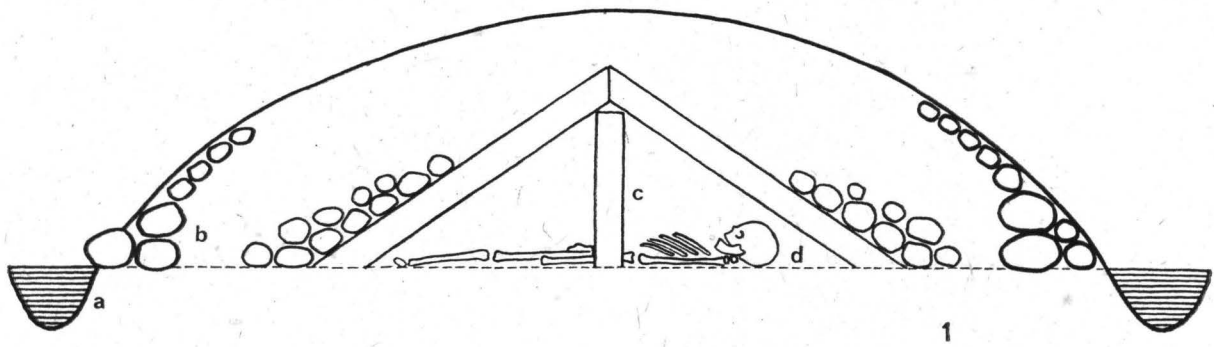
2

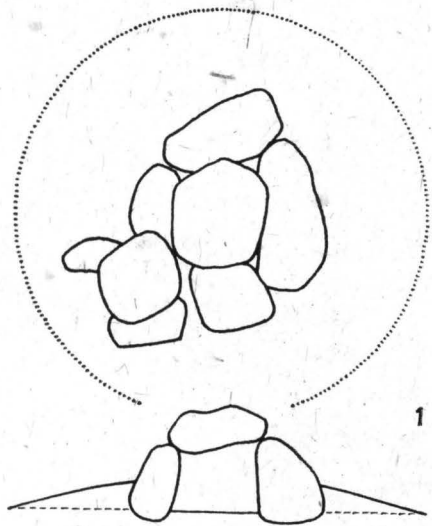
3



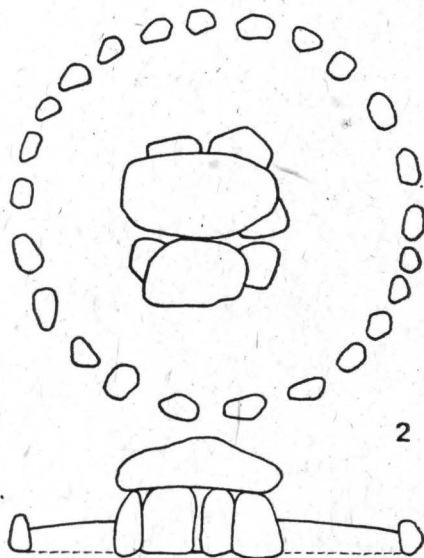
4



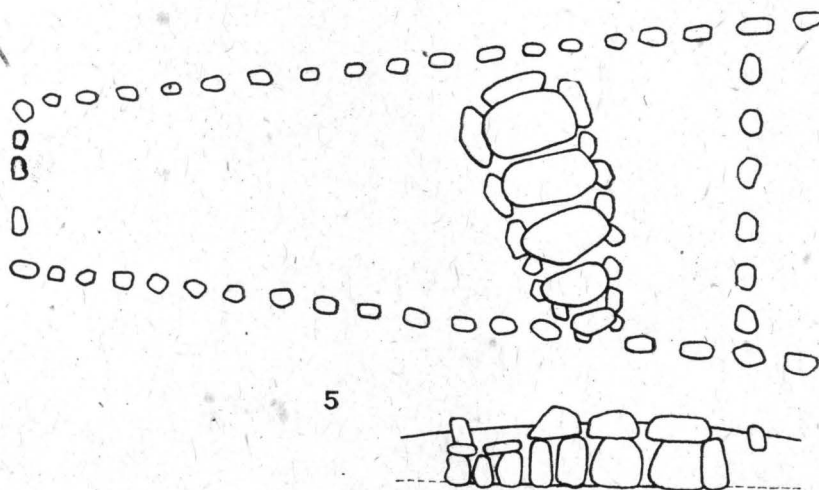




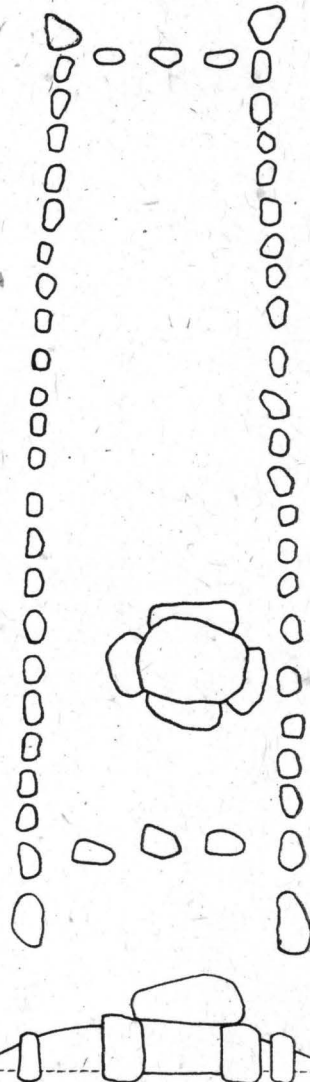
1



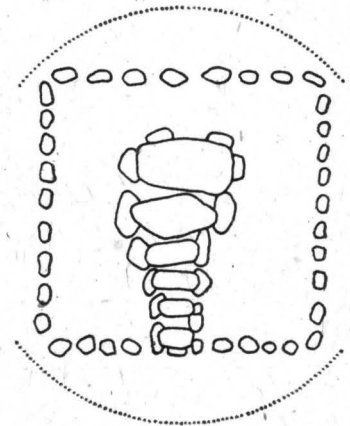
2



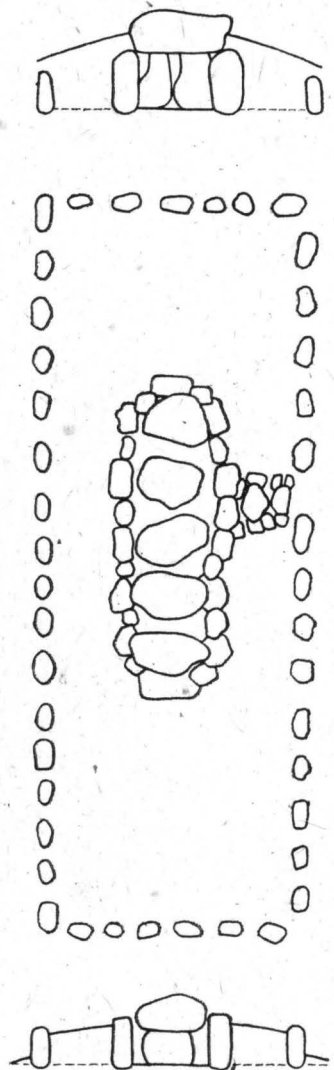
5



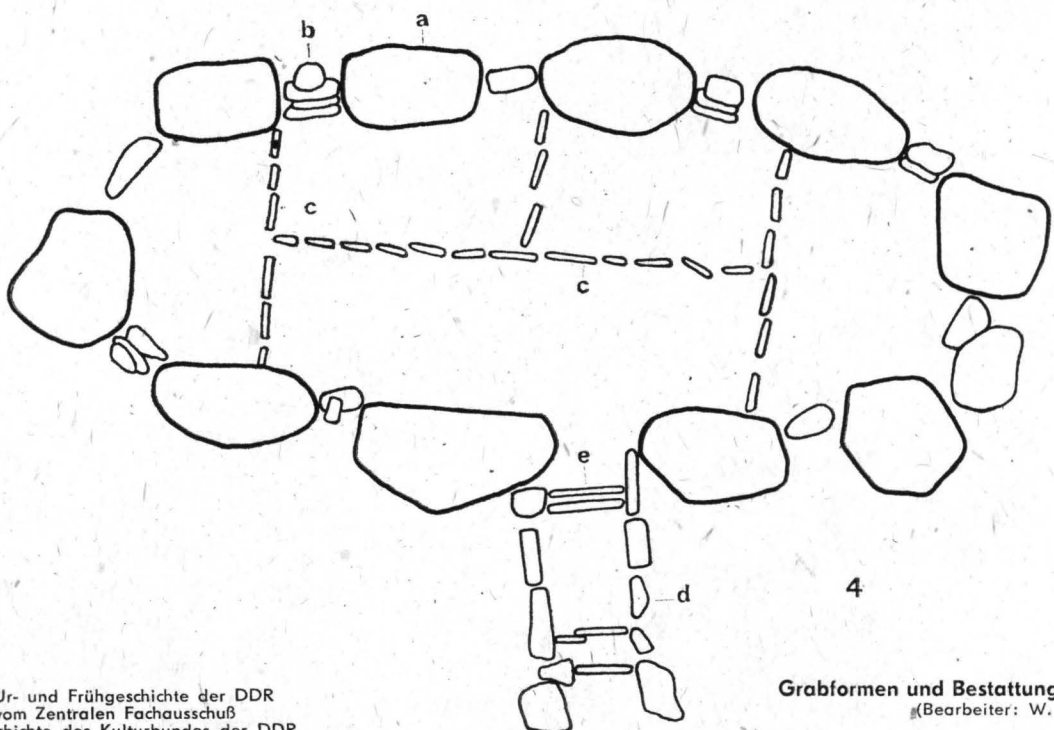
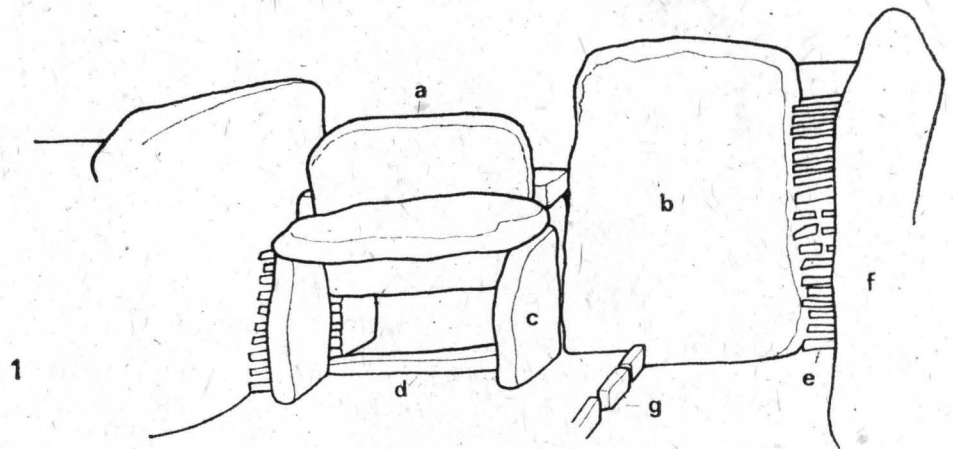
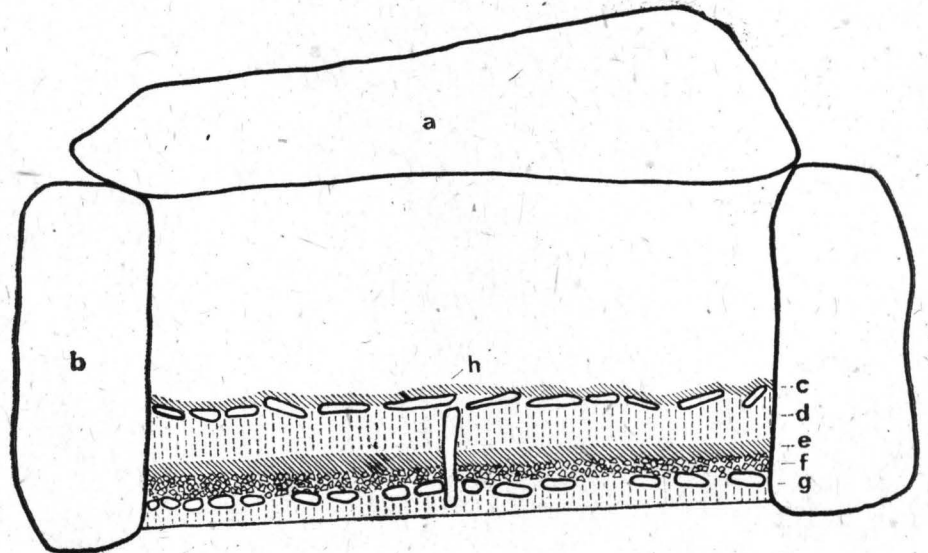
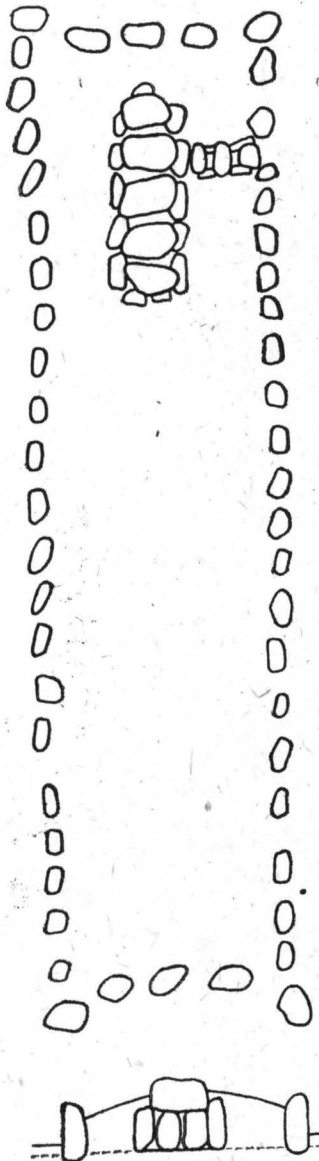
3



4



6



1. Beile und Meißel:

Die Beile können aus Feuerstein oder verschiedenen Felsgesteinarten hergestellt sein. Ihre Klinge ist immer undurchbohrt und besitzt in der Regel vier Seiten: zwei Breitseiten und zwei Schmalseiten (A 16, 1 u. 2). Zweiseitige Beile haben einen spitzovalen oder annähernd doppeltrapezförmigen Querschnitt (A 16, 3). Die Schneide der Beile ist konvex oder gerade ausgeführt, zuweilen an den Ecken ausschwingend (A 16, 4). Das der Schneide entgegengesetzte Ende, der Nacken, kann spitz zulaufen (A 16, 3). Neben der symmetrischen oder asymmetrischen Form der Beilklinge, wobei im letzten Falle ein Breitseite stärker abgeflacht ist oder die Schneide Hohlchliff zeigt (A 16, 2), ist speziell die Gestaltung des Nackens für den Typ des Beiles kennzeichnend. Hierbei spielt das Verhältnis der Nackenhöhe zur Nackenbreite eine Rolle. Es werden dünnackige und dickackige sowie spitzackige Beile unterschieden. Die Biegung der Beilklinge in der Längsrichtung wird Krümmung, diejenige in der Querrichtung Wölbung genannt (A 16, 1). Feuersteinbeile kommen geschlagen oder mit vollständigem bzw. teilweisem Schliff vor.

Meißel weisen dieselben Elemente wie die Beile auf, jedoch ist bei ihnen die Schneide nicht breiter als der Meißelkörper, sie kann aber schmaler als dieser und auch als der Nacken sein, vgl. N 5, 7.

2. Äxte:

Äxte aus Felsgestein kommen im Neolithikum und vereinzelt noch in der Bronzezeit bzw. frühen Eisenzeit vor. Sie sind stets mit einem Schaftloch versehen, das durch Voll- oder Hohlbohrung hergestellt wurde. Bei der Hohlbohrung entstand ein mehr oder weniger zylindrischer bis kegelstumpfförmiger Bohrkern (A 16, 6). In seltenen Fällen wurden ovale Schaftlöcher eingespickt (A 16, 11). Bei den Äxten unterscheiden wir zwischen den Schaftlochseiten, die auch Ober- und Unterseite genannt werden, letztere ist die zum Schaft bzw. Stiel oder Holm gerichtete Seite, und den beiden Außenseiten (A 16, 5). Sowohl auf den Schaftlochseiten als auch auf den Außenseiten wurden zuweilen Leisten oder Furchen geschliffen. Bei einem ausgeprägten Typ ist der gesamte Axtkörper facettiert (A 16, 9). Schneide und Nacken, die im rechten Winkel zur Längsachse des Axtkörpers stehen, sind vielfältig ausgebildet. Sie können z. B. eben verlaufen, gleichmäßig nach oben und unten ausschwingen oder nur einseitig nach unten herabgezogen sein (A 16, 7, 8). Bei manchen Äxten ist der Nacken hammerartig (mit und ohne Knauf) gestaltet (A 16, 10) oder mit einem „Kamm“ versehen. (A 16, 11). Auch der Querschnitt variiert beträchtlich, er kann rechteckig, rundlich, sechs- oder mehrkantig sein (A 16, 12). Je nach der Ausprägung von Schneide, Nacken und Querschnitt lassen sich bestimmte Axttypen erkennen, die zu meist charakteristisch für einzelne Kulturen oder Kulturgruppen sind. Vgl. N 1–N 13.

3. Feuerstein-
klingen:

Klingen aus Feuerstein wurden mittels der sogenannten Druckstabechnik von Kernsteinen als mehr oder weniger regelmäßige, länglich-schmale Abschlüge abgetrennt. Unabhängig von ihrer weiteren Zurichtung durch Retusche gelten für die Klingen folgende Bezeichnungen: Die von dem Kernstein (Nukleus) abgeschlagene Fläche ist die Unterseite oder Bauch- bzw. Ventralfläche. Die parallel verlaufende, nach außen liegende Fläche wird Oberseite oder Rücken- bzw. Dorsalfläche genannt. Dort, wo der Schlag zum Abtrennen der Klinge geführt wurde, ist das Basal-Ende oder proximale

Ende, gegenüber befindet sich das Terminal-Ende oder distale Ende. Auf der Oberseite der Klinge können ein oder mehrere Grate vorhanden sein, entsprechend ist der Querschnitt der Klinge z. B. dachförmig oder trapezförmig ausgebildet. Auf der Unterseite wird das basale Ende durch den Schlagbuckel (Schlagzwiebel, Bulbus) und die Schlagnarbe gekennzeichnet. Weiterhin verlaufen auf der Ventralfläche, konzentrisch zum Bulbus, sogenannte Wellenringe (A 17, 1).

4. Feuersteindolche
und -lanzenspitzen:

Dolche aus Feuerstein lassen sich in mehrere Typen und Untertypen gliedern, doch sind vor allem zwei Hauptformen zu unterscheiden: Dolche ohne ausgeprägten Griff mit lanzettförmigem Blatt (eine Form, die häufig – und nicht immer zu Recht – auch unter der Bezeichnung Lanzen spitze geführt wird) (A 17, 2) und Dolche mit deutlich abgesetztem Griff, deren Blatt ebenfalls lanzettförmig sein oder die größte Breite nahe am Griffansatz haben kann (A 17, 3). Besonders die Ausführung des Griffes zeigt große Vielfalt, sein Querschnitt kann oval, spitzoval, dachförmig oder rhombisch gearbeitet sein; er kann parallele Seiten aufweisen oder am Ende weit nach außen schwingen (Fischschwanzgriff) (A 17, 4).

Sichere Lanzen spitzen haben ein Blatt mit konkaver oder gerader Basis (A 17, 5).

5. Feuerstein-
pfeilspitzen:

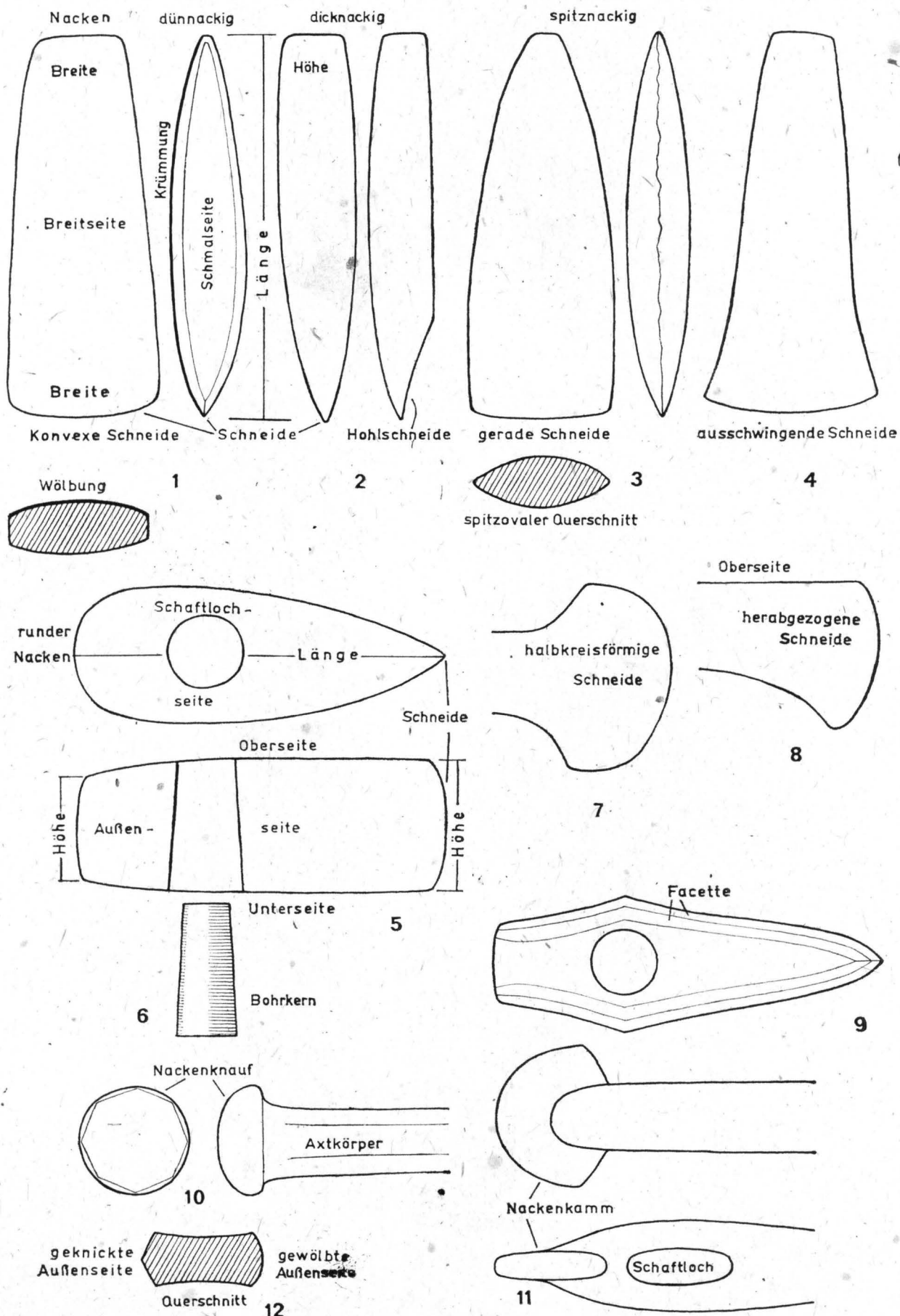
Neben den älteren Querschneidern (vgl. N 3, 13 und N 5, 14) treten speziell in den Spätphasen des Neolithikums und noch in der Bronzezeit dreiseitige Pfeilspitzen auf, die je nach Form der geraden, konvexen, zuweilen auch konkaven Seitenkanten langgestreckt oder kürzer (herzförmig) sein können. Die Basis der Pfeilspitzen ist in unterschiedlicher Manier hergerichtet worden: gerade, konvex, eingezogen (konkav), mit Schaftzunge oder Stiel versehen. Die Basisenden können zu Widerhaken oder Flügeln ausgebildet worden sein (A 17, 6, 7). In der Regel ist der Querschnitt flach-spitz oval, doch kommt er auch dachförmig vor, vgl. Dreikantpfeilspitzen N 13,9.

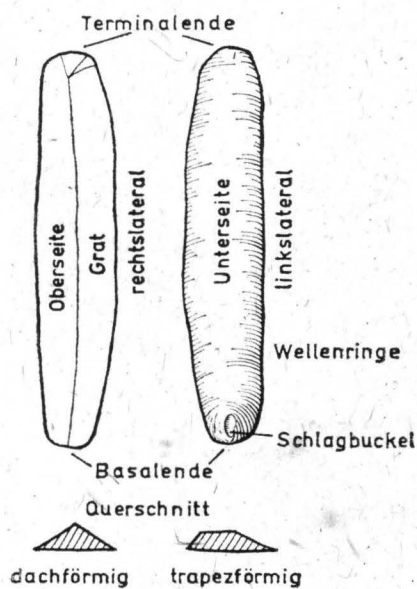
6. Mahlsteine:

Zum Mahlvorgang mittels Reib- oder Drehmühle gehörten jeweils zwei Teile, bestehend aus dem Unterstein oder Boden Stein und dem Läuferstein. Je nach Art des Läufers für die Reibmühle, der auch Kornquetscher, Reibstein oder Reiber genannt wird und kugelförmig bzw. länglich-oval geformt sein kann, entstanden u. a. muldenförmige Reibplatten oder Tröge (A 17, 8, 9) als Untersteine.

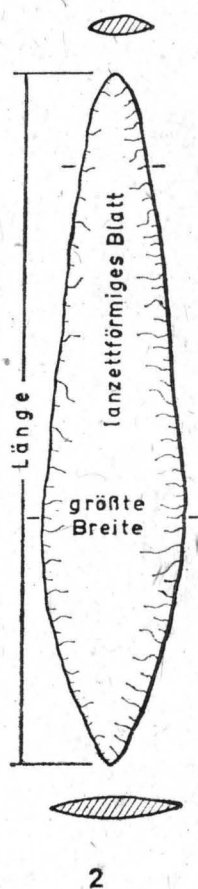
Bei Drehmühlen befindet sich im Läuferstein der Mahlmund und gegebenenfalls an der Seite eine Öffnung für den Handgriff zum Drehen (A 17, 10).

Ingeburg Nilius

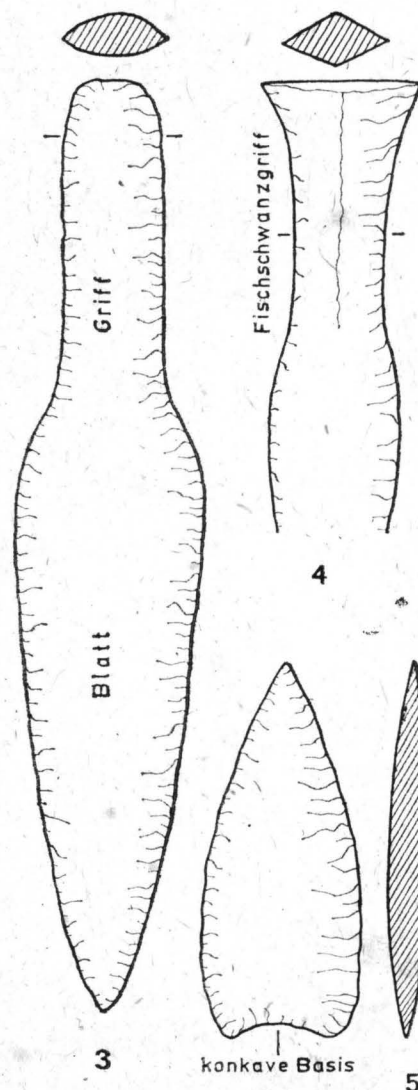




1

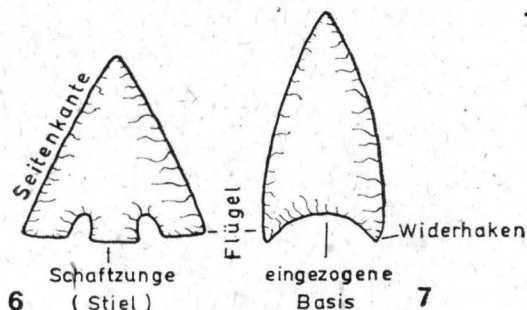


2



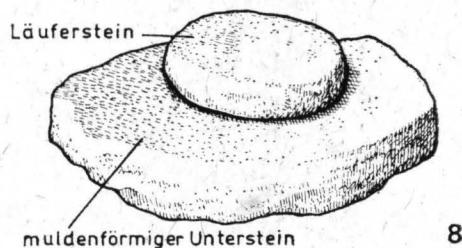
3

5

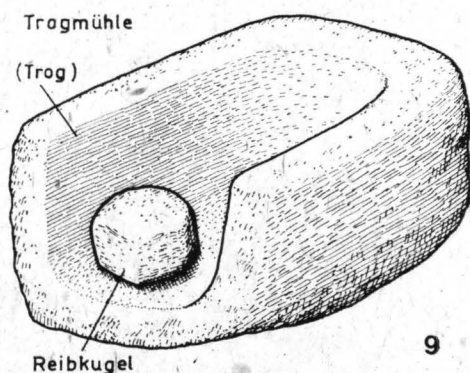


6

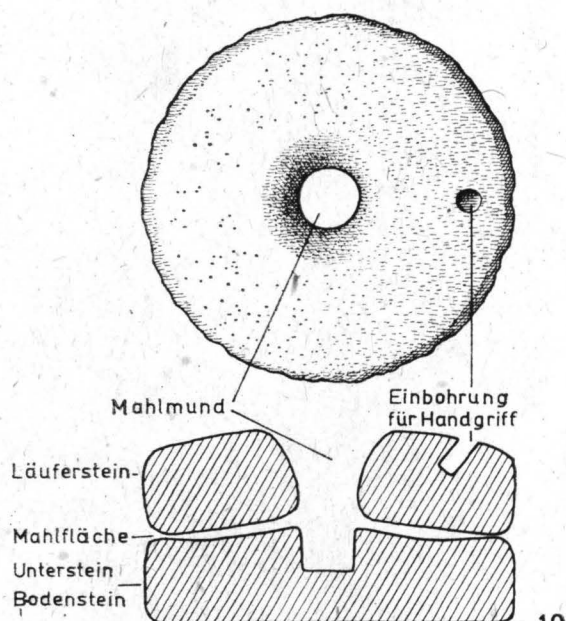
7



8



9



10

1. Schwerter:

Schwerter kommen in der Ur- und Frühgeschichte in vielfältigen Formen aus Bronze und Eisen vor. Die Bronzeschwerter sind immer zweischneidig, die Eisenschwerter können ein- oder zweischneidig sein. Die Bezeichnungen der einzelnen Elemente an den Schwertern können auch für Bronze- und Eisendolche übernommen werden.

Das Schwert gliedert sich in Klinge und Gefäß/Griff (A 18, 5). Die Klinge kann einen Mittelgrat haben (A 18, 3, 4), der zuweilen noch von Rippen gesäumt ist, sie kann ungegliedert sein oder auch eine Blutrinne aufweisen (A 18, 5, 6). Der Ort/Spitze (A 18, 6) kann schlank und spitz bis zu breit und stumpf geformt sein. Das Gefäß besteht aus drei Grundelementen: Knauf/Handhabe/Heft oder Parierstange (A 18, 5). Die Handhabe ist bei den Bronzeschwertern massiv (Griffstange) (A 18, 2), oder sie besteht aus einer Griffzunge (A 18, 3) bzw. Griffangel (A 18, 4) mit organischer Auflage. Eine Sonderform sind die Griffplattenschwerter (A 18, 1). Bei den Eisenschwertern herrscht die Griffangel mit organischer Auflage vor. Hier variieren die Schwerter stark in der Knauf- und Parierstangenform. Zu beachten ist, daß die Gefäße tauschiert oder plattiert und die Klingen damasziert sein können. Einzelheiten finden sich auf den Tafeln der jeweiligen Perioden.

2. Äxte und Beile:

Metalläxte und -beile gibt es aus Kupfer, Bronze und Eisen. Alle Formen weisen eine Schneide auf, während die Schäftungsvorrichtung besonders bei den Bronzebeilen recht unterschiedlich ist. Hier gibt es einige Grundformen mit weiter Verbreitung: Randleistenbeile (A 19, 1), Absatzbeile (A 19, 2), Lappenbeile (A 19, 3) und Tüllenbeile (A 19, 4). Alle weisen charakteristische Einzelheiten auf, die Taf. A 19 entnommen werden können. Eiserne Äxte gibt es in zahlreichen Formen als Schmal-, Breit-, Bart- (A 19, 5), Hellebardenäxte usw. Dabei ist die unterschiedliche Gestaltung der Schneide ausschlaggebend. Verwiesen sei auf die lokal begrenzten Ärmchenbeile aus Eisen. Der Nacken der eisernen Axt wird als Helm bezeichnet (A 19, 5), wobei diese Partie auch als Helmdach (A 19, 5a) ausgeführt sein kann. Am Schaftloch treten zuweilen Schaftlochzipfel auf, die oben, unten oder an beiden Stellen, zuweilen auch nur an einer Seite angebracht sein können (A 19, 5).

3. Lanzen- und Pfeilspitzen:

Bronze und Eisen sind die Materialien für Lanzen- und Pfeilspitzen aus Metall. In seltenen Fällen bestehen Pfeilspitzen auch aus Silber. Beide Formen gliedern sich in Blatt und Schäftungsvorrichtung (A 19, 6–9). Dabei kann das Blatt dachförmig mit Mittelgrat ausgeführt sein (A 19, 9), es gibt aber auch sehr flache Formen (A 19, 7) und seltener solche mit vierkantigem Querschnitt. Das Blatt kann bei den Pfeilspitzen zu Flügeln ausgezogen sein (A 19, 8). Zuweilen kommen auch dreiflügelige Pfeilspitzen mit dreizipfligem Querschnitt vor. Bei einigen Typen kann das Blatt der Lanzenspitze durchbrochen sein. Hinzu kommen mögliche Tauschierungen auf Blatt und Tülle sowie auch Damaszierung des Blattes. Die Schäftungsvorrichtung besteht bei den Lanzenspitzen (A 19, 9) und dem größten Teil der Pfeilspitzen aus einer Tülle (A 19, 6, 8). Diese kann rund (A 19, 8), aber auch facettiert (A 19, 9) sein. In der Regel weist sie zwei Nietlöcher auf, wobei der Befestigungsniet zuweilen erhalten ist. Die Tülle kann aber auch geschlitzt sein (A 19, 6) und weist dann keine Nietlöcher auf. Seltener sind Pfeilspitzen mit Schaftdorn (A 19, 7), der in den Schaft gesteckt wurde. Hier ist dann mit einer Umwicklung des Pfeilschaftes zu rechnen.

4. Messer:

Auch die Messer kommen in den ur- und frühgeschichtlichen Perioden in Bronze und Eisen vor. Dabei gibt es eine große Formenvielfalt. Allen gemein ist in der Regel die Gliederung in Klinge und Griff (A 19, 10). Die Klinge kann gestreckt oder unterschiedlich stark nach oben oder unten gekrümmt bzw. geknickt sein. Bronzemesser haben als Griffunterlage oft einen Rahmen oder eine Griffzunge, wobei diese wieder mit Ringende ausgestattet sein kann. Die Regel bei den meisten Messern ist aber die Griffangel (A 19, 10), die am Ende eingerollt sein kann. Nach dem Griffansatz können Messer mit oberständiger, mittelständiger (A 19, 10) oder unterständiger Griffangel unterschieden werden. Der organische Griffbelag (Holz, Knochen, Geweih u. a.) wird zuweilen durch Griffscheiben (A 19, 10) begrenzt oder am Griffansatz als besonders gefährdeter Stelle befindet sich zur Sicherung eine Griffzwinge (A 19, 10).

5. Fibeln:

Fibeln wurden aus Bronze, Eisen, Silber und seltener aus Gold hergestellt. Die älteren Formen sind zweigliedrig, d. h. sie bestehen, wie auch die sogenannte Urfibel (A 20, 1), aus zwei unabhängig voneinander angefertigten Teilen, der Nadel und dem Bügel. Ein Ende des Bügels ist durch den durchlochten geschwollenen Nadelkopf gesteckt, das andere zu einem Nadelhalter umgeben. Dieses Prinzip bleibt während der Bronzezeit vorherrschend, wobei die Bügelenden verschiedenartig gestaltet sein können. Oftmals haben sie das Aussehen von Platten (A 20, 2).

Später kommen die eingegliederten Fibeln auf. Wie ihr Name sagt, sind sie zusammenhängend aus einem Draht gefertigt worden. Zu den eingliedrigen Fibeln gehören auch die Fibeln vom Früh-, Mittel- und Spätlatèneschema.

Die Fibel vom Frühlatèneschema gliedert sich in drei Hauptteile, in den Fibelkopf, den Bügel und den Fuß bzw. Bügelfuß. Den Kopf der Fibel bildet eine Spirale, deren Spannkraft die Nadel in den Nadelhalter drückt. Die Anzahl ihrer Windungen ist verschieden. Aus der Spirale geht die Sehne hervor, die vor dem Bügel verläuft und deshalb als obere Sehne bezeichnet wird. Der Fuß ist deutlich vom Bügel abgesetzt und endet nach oben freistehend. Das Ende des Fußes ist oftmals verziert. In dem abgebildeten Falle handelt es sich um eine Fibel mit spitzer Fußzier. Am unteren Teil des Fußes befindet sich der Nadelhalter (A 20, 3). Die Konstruktion der Fibel vom Mittellatèneschema (A 20, 4) ähnelt der vom Frühlatèneschema in starkem Maße. Ein wesentlicher Unterschied zur Fibel vom Frühlatèneschema besteht darin, daß das Ende des Bügelfußes nicht nur nach oben gebogen, sondern bis an den Bügel herangeführt und dort mit ihm verbunden ist. Bei Fibeln vom Spätlatèneschema (A 20, 7) kann die Sehne auch hinter dem Bügel verlaufen. In diesem Falle spricht man von einer unteren Sehne. Bei dieser Fibelform ist nicht mehr der Fibelfuß mit dem Bügel verbunden. Als Rudimente der Konstruktion der Fibel vom Mittellatèneschema können die Bügelscheibe und der durchbrochene Nadelhalter angesehen werden. Auch bei jüngeren Fibeln, wie bei älteren Rollenkappenfibeln (A 20, 5), kann der Nadelhalter durchbrochen sein. Die Durchbrüche sind rund, rahmenförmig, rechteckig oder mäanderförmig. Neben den Rollenkappen weist diese Fibel als Besonderheit einen Sehnenhaken auf, der die obere Sehne an die Rolle drückt. Sehnenhaken treten auch bei anderen Fibeln gleicher Zeitstellung auf, wie z. B. bei der nach ihrer Fibelkopfgestaltung benannten Augenfibel (A 20, 8). Bei manchen Rollenkappenfibeln fehlt der Sehnenhaken. An seiner

Stelle befindet sich eine Sehnenhülse, durch die die Sehne hindurchgeführt worden ist (A 20, 9).

Ihrer Spiralkonstruktion verdankt die Armbrustfibel ihren Namen (A 20, 11). Sie besitzt eine untere Sehne. Oft ist die Spirale um eine Achse gewunden. Neben diesen zweigliedrigen Formen treten auch eingliedrige auf, denen auch die Fibel vom Spätlatèneschema mit unterer Sehne entspricht. Oft sind die Enden der Spiralachse und des Kopfes besonders gestaltet. Als Beispiel sei auf die Bügelknopffibel (A 20, 12) verwiesen. Verjüngt sich der vor dem Fibelkopf gelegene Teil des Bügels, wie bei den kräftig profilierten Fibeln, wird er als Bügelhals bezeichnet (A 20, 6).

6. Schnallen:

Schnallen wurden vorwiegend aus Eisen oder Bronze angefertigt. Auch bei ihnen lassen sich verschiedene Konstruktionsformen feststellen.

Die eingliedrige Schnalle besitzt einen Rahmen, der aus einem Metallstück gefertigt wurde (A 20, 13). Am Riemenende oder an der Basis des Schnallenrahmens sitzt ein beweglicher Dorn.

Bei den zweigliedrigen Schnallen (A 20, 16) besteht der Rahmen aus einem Bügel und einer Achse, die durch die an den Bügelenden befindlichen Löcher hindurchgesteckt ist.

Eine besondere Form der zweigliedrigen Schnalle ist die zweigliedrige Schnalle mit Riemenplatte (A 20, 15). Sie weist eine starr mit dem Bügel der Schnalle verbundene Riemenplatte auf.

Bei der dreigliedrigen Schnalle (A 20, 14) ist die Riemenplatte mit dem Bügel durch die Achse scharnierartig verbunden und beweglich.

Schnallenrahmen, Bügel und Riemenplatte, die oft auch zwingenartig gestaltet ist, können die verschiedensten Formen aufweisen. Oft sind die Enden der Achsen durch Achsenknöpfe verziert (A 20, 14).

7. Nadeln:

Die durch archäologische Bodenfunde überlieferten Nadeln bestehen aus Knochen und Metall, wobei Eisen, Bronze und Silber überwiegen. Daneben mögen auch Nadeln aus Holz in Gebrauch gewesen sein. Die Nadel besteht im wesentlichen aus dem Nadelkopf und dem Nadelschaft. Der unmittelbar unter dem recht vielgestaltigen Kopf liegende Nadelhals ist oft verziert und plastisch hervorgehoben. Bei vielen Nadeln der vorrömischen Eisenzeit befindet sich zwischen dem Nadelhals und dem eigentlichen Nadelschaft ein Kropf (A 20, 10).

8. Sporen:

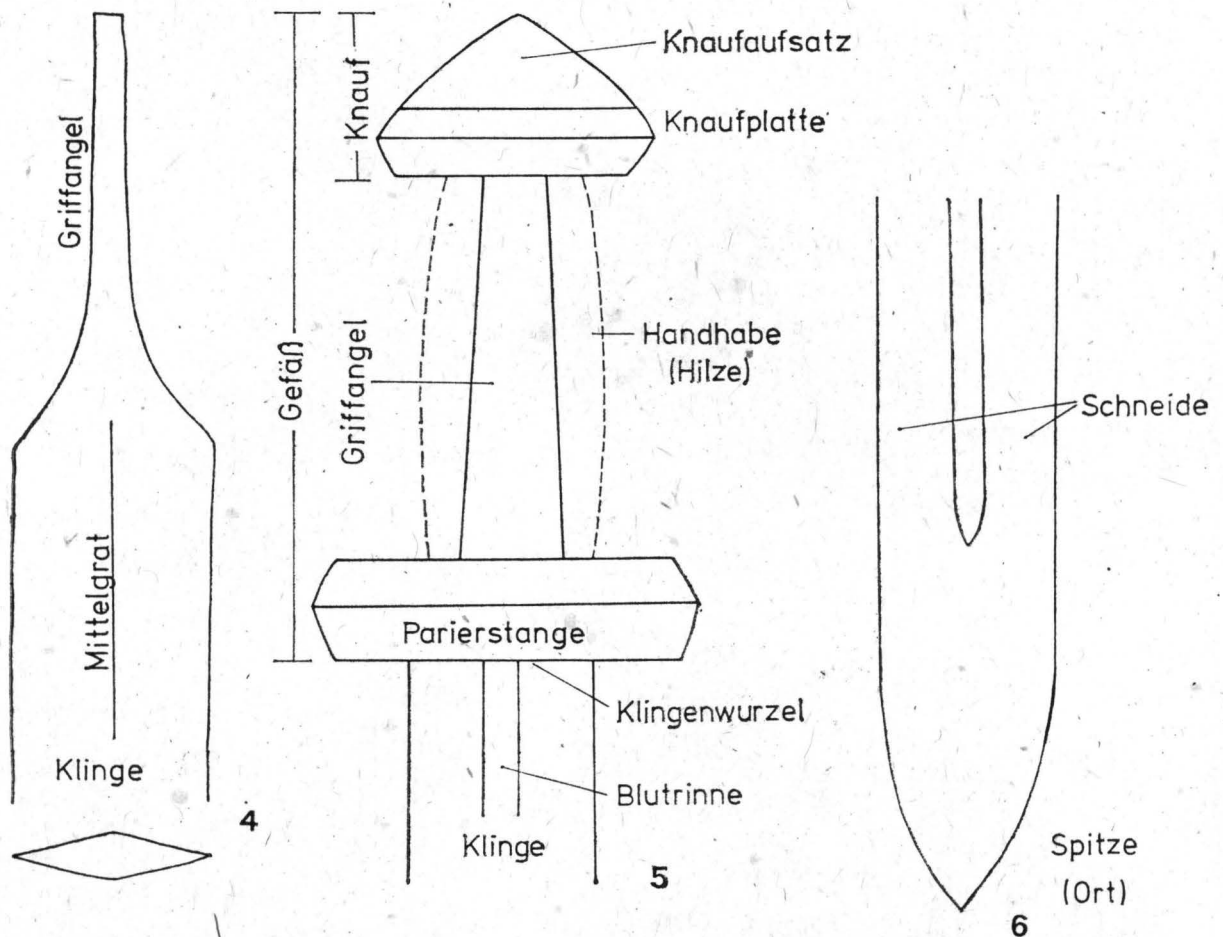
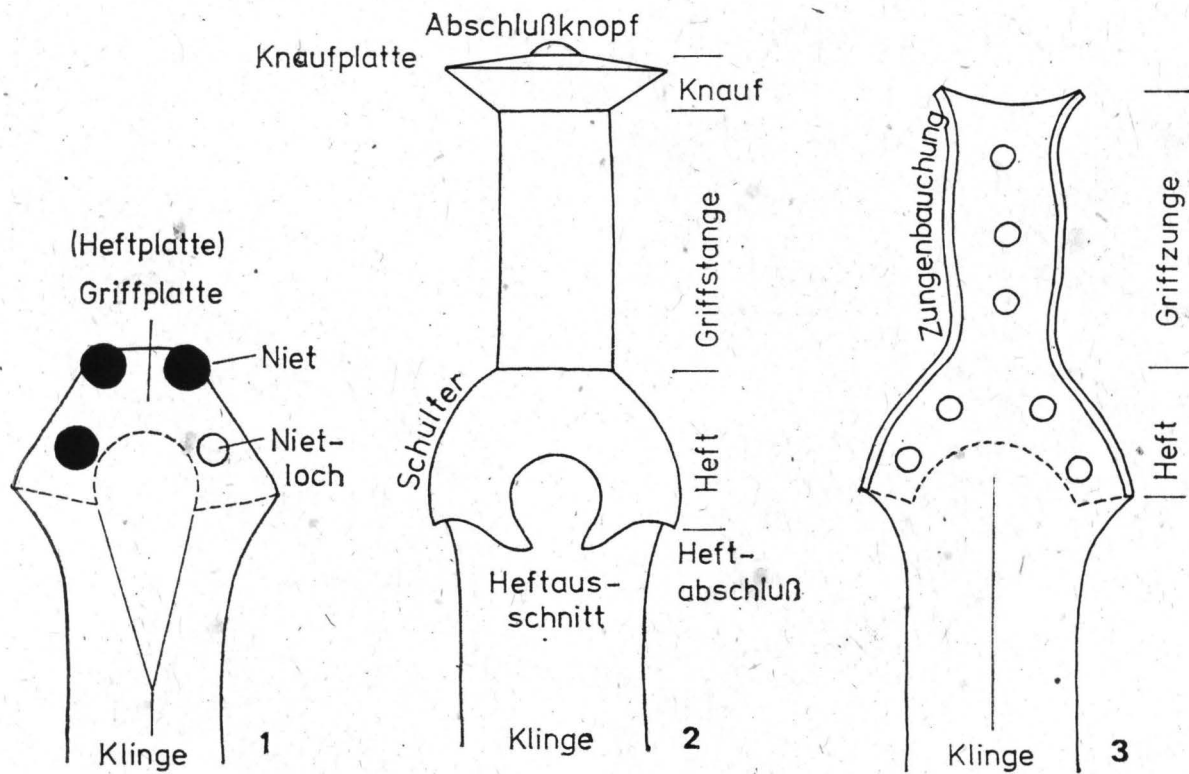
Die meisten Sporen besitzen einen Bügel, der aus zwei Schenkeln besteht (A 21, 1). Den Abschluß der Schenkel bilden Knöpfe (Knopfsporen) (A 21, 1), Haken (Hakensporen) (A 21, 2), Schlaufen (A 21, 3) oder Nietplatten (Nietplattensporn) (A 21, 4). Auf dem Bügel sitzt der Stachel (A 21, 1), der einfach dornförmig (A 21, 1, 2) oder als Kugelstachel (A 21, 3) bzw. Pyramidenstachel (A 21, 4) ausgebildet sein kann. Später tritt an seine Stelle ein bewegliches Rädchen (Ma 7, 3).

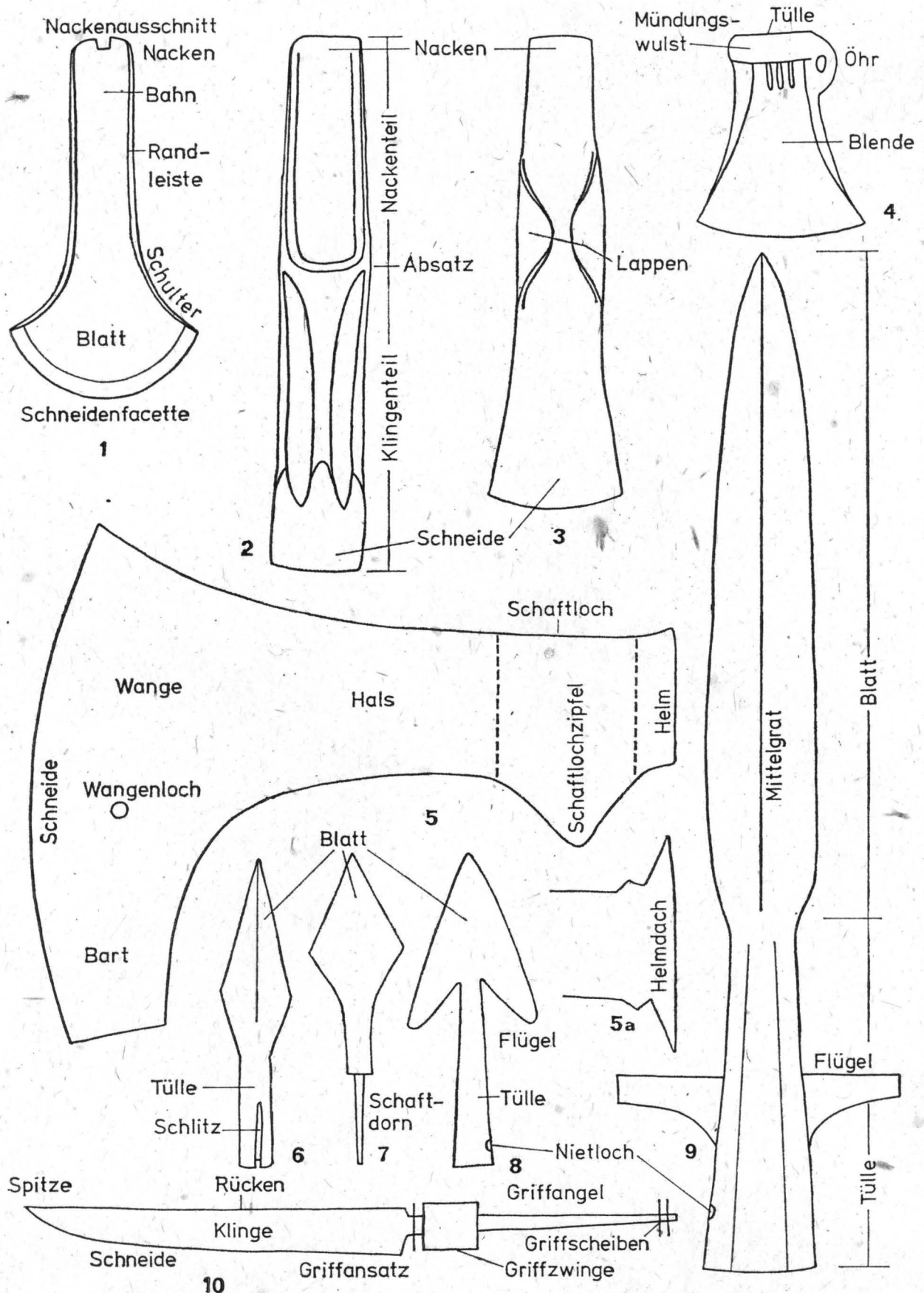
9. Hufeisen:

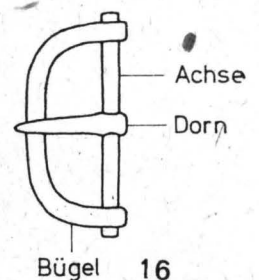
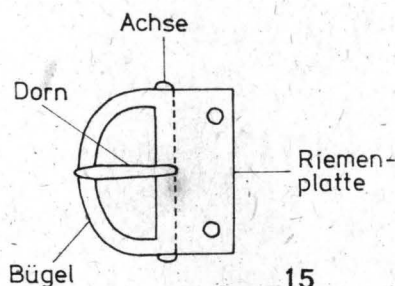
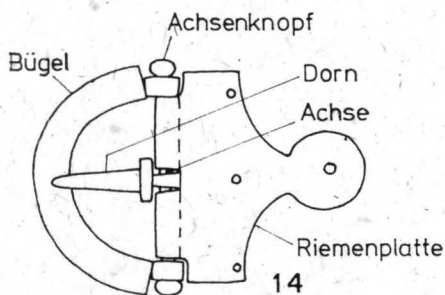
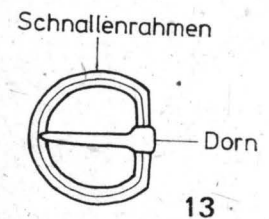
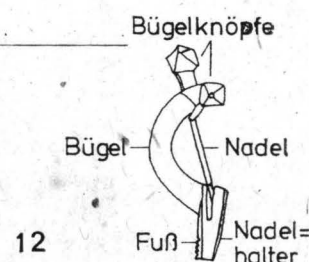
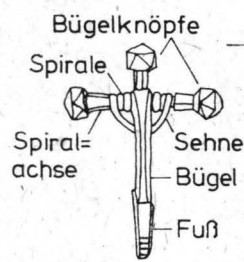
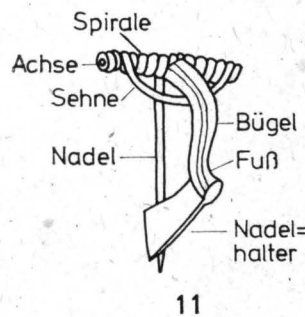
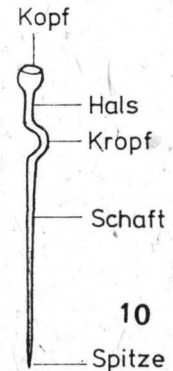
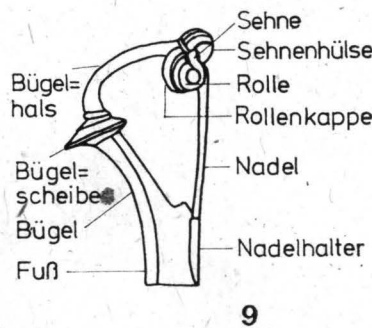
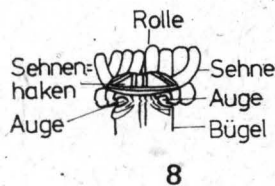
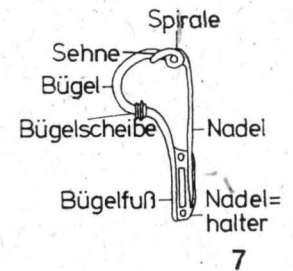
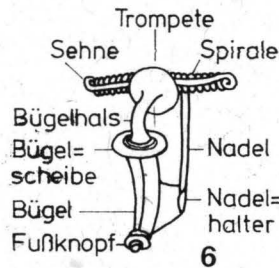
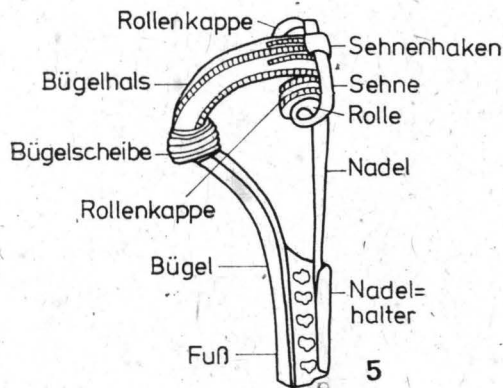
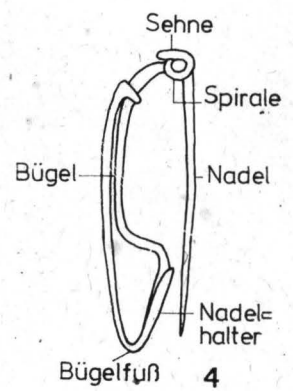
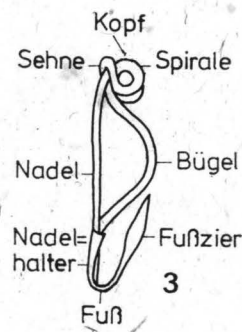
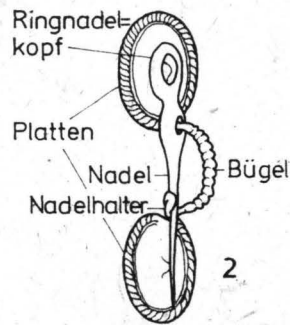
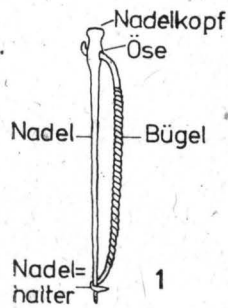
Das obere Teil des Hufeisens wird als Zehenteil bezeichnet. Dem schließen sich nach unten die gestreckten Trachten an. Auf der höchsten Stelle des gebogenen Zehenteiles befindet sich der Griff oder Zehenschuh, der zu einem leichten Randwulst ausgebildet sein kann. Den Abschluß der Trachten bilden die Stollen (A 21, 5).

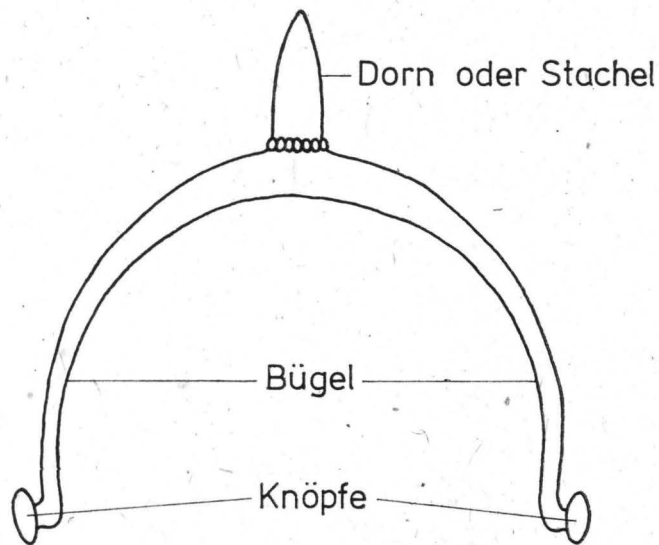
-
10. Schilde: Der Schildkörper wurde in der Regel aus mehreren Schildbrettern zusammengefügt. Sein oberer und unterer Rand waren mit Schildrandbeschlägen versehen (A 22, 6). Im Zentrum des Schildkörpers befand sich eine Öffnung über der sich auf der Schauseite ein Schildbuckel wölbte (A 22, 6). Auf der Rückseite des Schildes war über dem Loch eine eiserne oder bronzene Schildfessel befestigt, die oftmals verziert war (A 22, 7). Schildbuckel und Schildfessel sind mit Schildnägeln oder -nieten befestigt gewesen, die oft einen hohlen bronzenen Zierbuckel aufweisen. Auf der Schildfessel war ein hölzerner Schildgriff angebracht (A 22, 4).
11. Bügelscheren: Bügelscheren (A 22, 3) wurden aus Eisen oder Bronze gefertigt. Gelegentlich hat der Bügel auch die Gestalt einer ringförmigen Feder. Der Bügel läuft in zwei Arme aus, an denen sich messerartige Klingen befinden, die eine Schneide und einen Rücken aufweisen. Bronzene Scheren sind oftmals verziert. Ihre Klingen weisen gelegentlich Durchbrechungen auf.
12. Pinzetten: Pinzetten kommen meist in Eisen oder Bronze vor (A 22, 5). An den einfach gestalteten Bügel schließen sich die Schenkel an, deren unteren Enden winklig zu Wangen abgebogen sind. Oft weisen die Schenkel Verzierungen auf.
13. Schlüssel: Die einfachste Schlüsselform besitzt einen Schaft, der an einem Ende ösenartig umgelegt ist (A 22, 2). In der Öse steckt der Schlüsselring. Am anderen Ende des Schaftes befindet sich ein Haken, dessen Abschluß als Bart bezeichnet wird. Später verschwindet der Haken (A 22, 1) und der Bart erhält Fortsätze. Im Laufe der Entwicklung wird der Bart massiver und ist dann oftmals durchbrochen. Auch der Schlüsselring wird später zu einem fest mit dem Schaft verbundenen Griff, der ringförmig (Ma 7, 10–11), tropfenförmig, kreuzförmig, körbchenartig oder rhombisch sein kann.

Ulrich Schoknecht/Hartmuth Stange

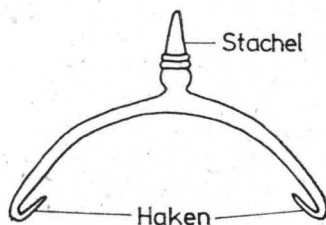




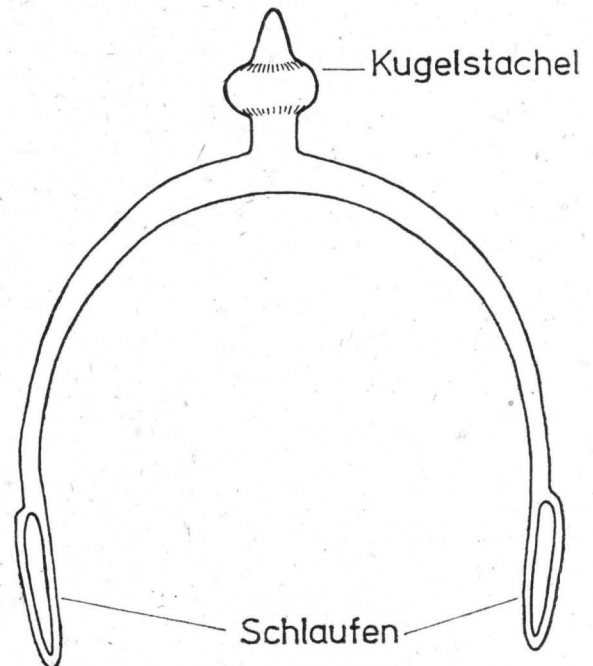




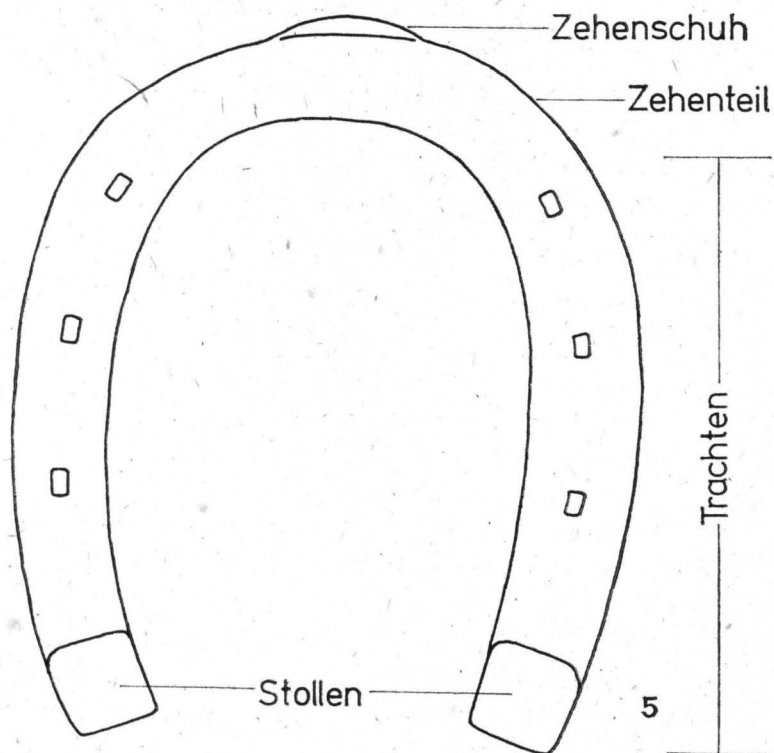
1



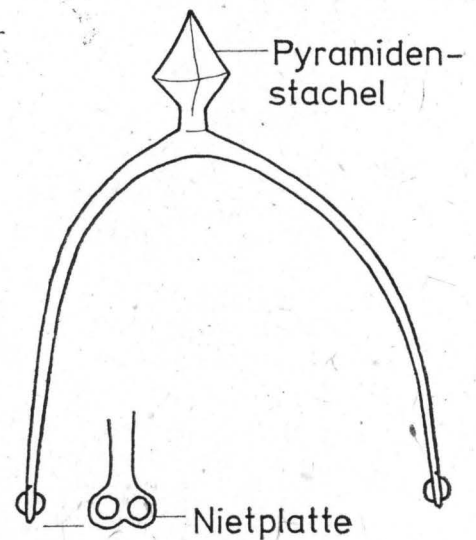
2



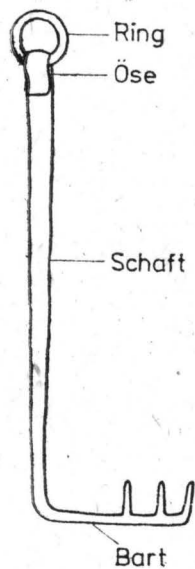
3



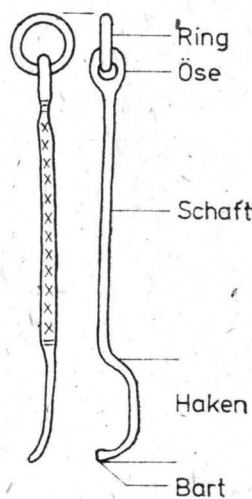
5



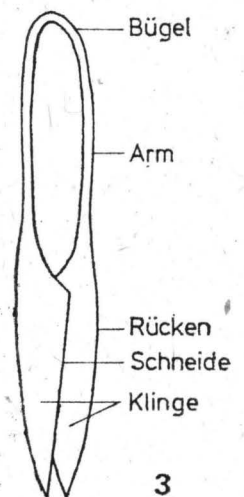
4



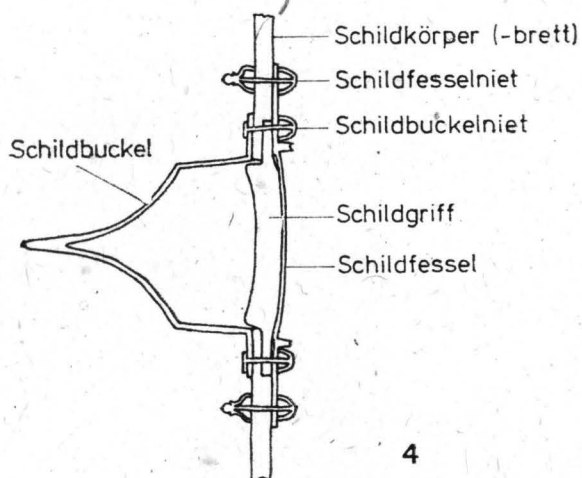
1



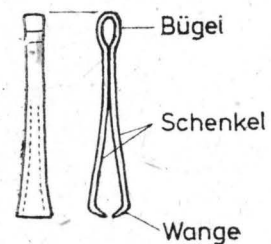
2



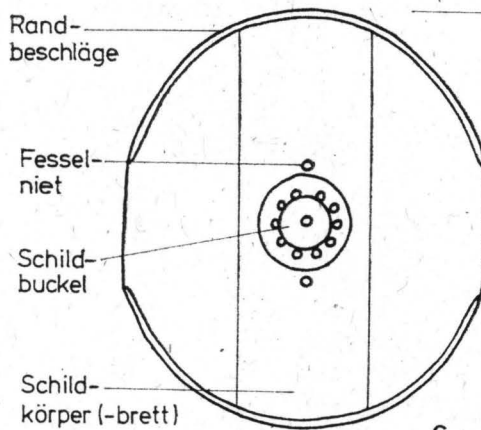
3



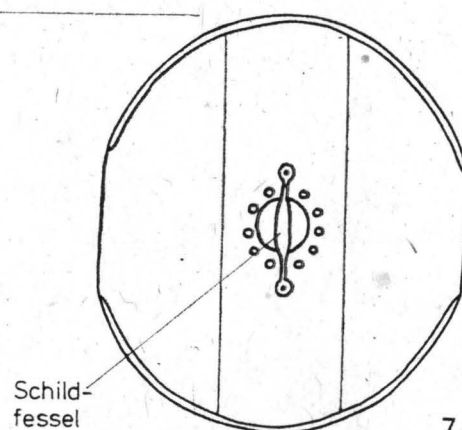
4



5



6



7

1. Gefäß-
beschreibung:

Gefäße gliedern sich allgemein in ein bis zum Bauchumbruch reichendes Unterteil und ein Oberteil (A 23, 1). Der Boden muß nicht immer voll identisch sein mit der Fläche, auf der das Gefäß steht, der Standfläche. Das untere Gefäßteil bis zum Halsabsatz wird Körper genannt, die Wölbung als Bauch bezeichnet. Der Bauchumbruch kann rundlich bis scharfkantig sein. Unterhalb des Halses, der sich durch seinen Knick oder einen Absatz in Form einer Riefe oder einer Furche abheben kann, liegt die Schulter. Der Hals tritt auch als Verdickung bzw. gebläht (gewölbt) auf. Geht der Rand ohne Absatz aus dem Hals hervor, so spricht man von einem Halsrand. Der mit der Lippe oben abschließende Rand beginnt am Randknicke oder Randabsatz. Die Gefäßöffnung wird als Mündung bezeichnet.

2. Gefäßmaße:

Zu den wichtigsten Maßangaben an einem Gefäß gehören (A 23, 2) die Höhe (H) und der größte Durchmesser (gr. Dm), der stets mit der entsprechenden Höhenangabe verbunden wird, damit man erkennen kann, ob er tief, in der Mitte oder sehr weit oben liegt. Hier werden auch die Bezeichnungen unter-, mittel- und oberständig verwendet. Mündungs- und Bodendurchmesser werden als äußere Durchmesser abgenommen. Henkelbreite und Wandstärke sind als Durchschnittswerte zu betrachten. Bodendicke, Hals- und Randlänge zählen nicht zu den abzunehmenden Standardmaßen. Von Fall zu Fall muß entschieden werden, welches Maß für die Beschreibung des Objektes außerdem von besonderem Wert ist.

3. Gefäßgliederung:

Es gibt ungegliederte, zweigliedrige, dreigliedrige, viergliedrige und fünfgliedrige Gefäße unabhängig von der spezifischen Formgebung (A 24).

4. Gefäßformen:

Die Körperformen der Gefäße weisen eine Vielfalt auf, so daß es notwendig ist, bei der Beschreibung Adjektive wie schlank, gedrückt, weitbauchig usw. anzuwenden. Außerdem ist auf die Höhenstellung der größten Weite zu achten. Zu den wichtigsten Bezeichnungen (A 25) der Körperformen gehören: tonnenförmig, kugelig oder kugelbauchig, linsenförmig, doppelkonisch, zylindrisch und situlaartig. Neben weiteren Grundformen treten auch konische, kumpfförmige, glockenförmige und flaschenförmige Gefäße auf. Der Hals eines Gefäßes kann konisch, zylindrisch, wulstförmig, gebläht und durch eine Linie, einen Absatz oder ein Ornament angedeutet sein. Die Halslänge (kurz, mittellang, lang) spielt bei der Beschreibung eine wesentliche Rolle. Die Mehrzahl der Gefäße besitzt eine Schulter, doch gibt es auch eine Reihe von Formen (z. B. Schalen, Tassen, Nöpfe) ohne Schulter. Für die Gefäßform ist bedeutungsvoll, ob die Mündung weit oder eng gestaltet wurde.

5. Rand und
Randlippe:

Der Rand kann gerade (A 26, 1-3), steil, leicht ausladend (A 26, 4), ausgebogen (A 26, 5), eingezogen (A 26, 6) und waagrecht (A 26, 7) sein. Gleichmäßig dicke ausgebogene Ränder werden als Trichterränder (A 26, 8) bezeichnet. Es gibt Turbanränder (A 26, 9) und Randleisten (A 26, 10). An verdickten Rändern (A 26, 11) können eine oder mehrere Facetten (A 26, 12) auftreten. Außerdem treten die Bezeichnungen Keulen- (A 26, 13), Krempen- (A 26, 14), Kragen- und Dornrand (A 26, 15) sowie Stürzenkehle (A 26, 16) auf. Die Randlippe kann rundlich (halbrund) (A 26, 1), gerade (A 26, 17), senk-

recht (A 26, 18) oder schräg abgestrichen, gekehlt (A 26, 19), beiderseitig verdickt (A 26, 20), wulstartig (A 26, 21) und lippenförmig verdickt (A 26, 22) sowie verjüngt (A 26, 3) sein. Auf der Lippe können Fingerspitzen- (A 26, 23) und Fingernagel- (A 26, 24) und Fingerkuppeneindrücke (A 26, 25), Kerben (A 26, 26), Tupfen (A 26, 27) und Einstiche angebracht sein.

6. Gefäßböden:

Die Bodenform richtet sich teilweise nach dem Verwendungszweck bzw. Gebrauch der Tonware.

Wird ein Gefäß überwiegend auf Sand oder lockeres Erdreich gestellt, erweist sich die spitzbodige Formgebung (A 26, 28) als günstig. Kugelböden (A 26, 29) findet man überwiegend an Gefäßen, die über dem Herdfeuer aufgehängt wurden. Es gibt auch rundbodige Gefäße und linsenförmige Böden (A 26, 30), und man spricht im Zusammenhang damit von Wackelböden (nach außen gewölbte Standfläche).

Bei den flachbodigen Gefäßen (A 26, 31) sind Boden und Standfläche identisch. Häufig ist die Bodeninnenfläche eingezogen bzw. nach innen gewölbt (A 26, 32) und die Standfläche wird lediglich durch einen Ring gebildet. Man spricht von einem Standring. Die Einziehung der Bodeninnenfläche kann unterschiedlich stark sein und sich auf einen größeren oder nur kleinen Teil der Bodeninnenfläche erstrecken. Eine gleichmäßige, kleinere, tiefe Bodenwölbung in Form eines eingedrückten Buckels wird als Omphalosboden (A 26, 33) bezeichnet. Es gibt auch Bodenplatten mit überragendem Rand, dem sog. Quellrand (A 26, 34), der glatt, wellenförmig und gekniffen (A 26, 35) sein kann. Am flachen Boden können auch Füßchen (A 26, 36, 37) unterschiedlicher Form angebracht sein. Drei größere Standfüße findet man an dem Grapen (A 26, 38). Der Standfuß an flachbodigen Gefäßen tritt allmählich aus dem Unterteil hervorgehend (A 26, 39) und deutlich abgesetzt (A 26, 40) auf. Auch hier kann durch eine eingezogene Mittelfläche ein Standring (A 26, 41) ausgebildet sein. Daraus ist der hohle Standfuß (A 26, 42) entstanden, dessen Standfläche durch einen scharf abgesetzten Standring gebildet wird. Bei den hohen hohlen Standfüßen spricht man von Hohl- oder Pokalfüßen (A 26, 43). An Gefäßböden können plastische oder eingetiefte Bodenzeichen auftreten.

7. Henkelstellung:

Die Stellung des Henkels am Gefäß läßt eine Reihe von Möglichkeiten zu. Der über den Rand nach oben gezogene Henkel wird als überrandständig (A 27, 1) bezeichnet, der am Rand ansetzende als randständig (A 27, 2) und der unter dem Rand ansetzende als unterrandständig (A 27, 3). Der Henkel kann auch im Rand- oder Halsknick (A 27, 4), auf der Schulter (A 27, 5), am Umbruch (A 27, 6) und sogar am Unterteil angebracht sein. Im Gefäßinnern angebrachte Henkel werden Innenhenkel genannt. Stehen sich zwei Henkel direkt gegenüber, spricht man von gegenständig, stehen sie nebeneinander von nebenständig. Bei vier Henkeln, von denen sich zwei gegenüberstehen, spricht man von kreuzständig.

8. Henkelformen:

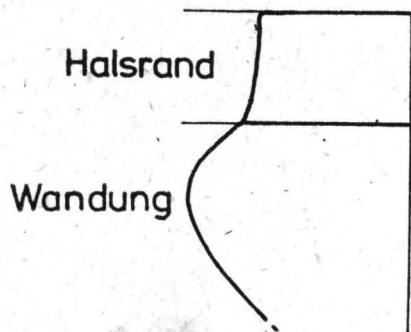
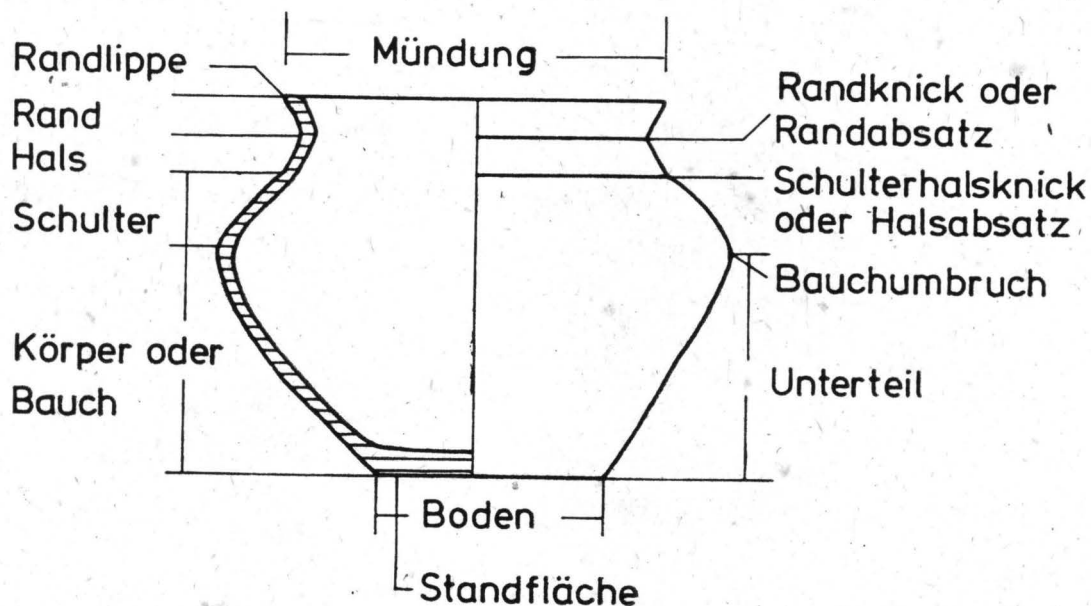
Es gibt Band- (A 27, 7), Wulst- (A 27, 8), Knick- (A 27, 9), Knopf- (A 27, 10), x- (A 27, 11), Ösen- (A 27, 12, 13) und Sattelhenkel (A 27, 14). Die Ösen können horizontal und vertikal gelocht sein. Außerdem treten Schwalbennesthenkel (A 27, 15), Griffkehlen (A 27, 16) und Grifftüllen (A 27, 17) auf. Bei Abweichungen sind zusätzliche Angaben erforderlich wie z. B. „Henkel

mit dachförmigem Querschnitt, profilierter, geriefter und geschlitzter Henkel“ (A 27, 18).

9. Handhaben
und Aufsätze:

Als Rudimente von Henkeln und Handhaben können horizontale und vertikale Leisten (stets kantig!) unterschiedlicher Länge und mit flacher und dachförmiger Fläche (A 28, 1–3), horizontale (A 28, 4), vertikale (A 28, 5), nach oben oder unten offene, bogenförmige Wülste (stets gerundet!) (A 28, 6, 7), Knubben (A 28, 8), Warzen (stets rund!) (A 28, 9) und Scheiben (A 28, 10) angesehen werden. Es treten auch Zapfen (A 28, 11) und an Gefäßrändern Zipfel (A 28, 12) bzw. Lappen auf. Die Aufsätze können ornamentiert sein, wie z. B. Kerbleiste (A 28, 13, 14), Scheibe mit Mitteldelle. Besondere aufgesetzte Gebilde werden durch Vergleiche beschrieben: wie z. B. Brombeere (A 28, 15).

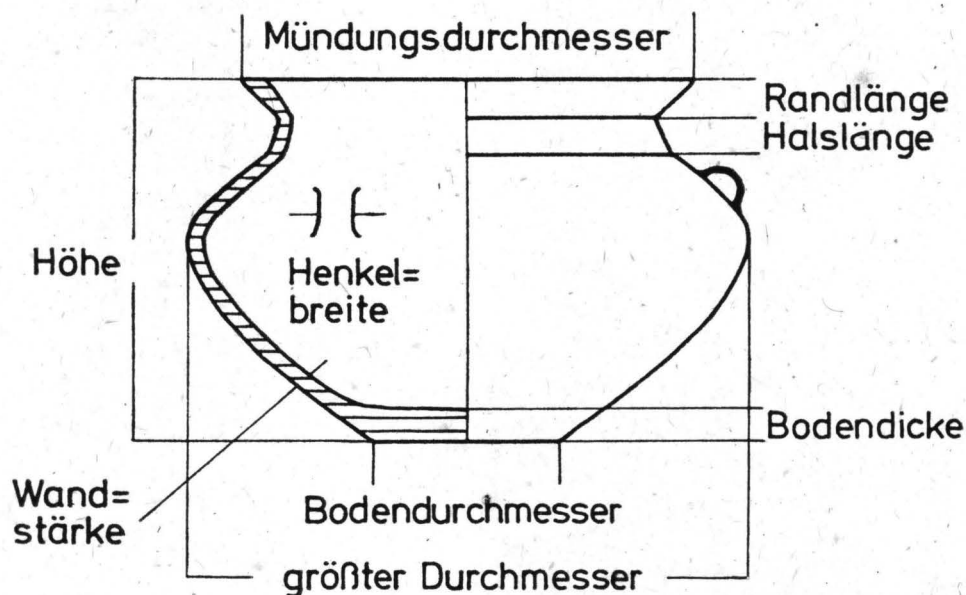
Horst Keiling



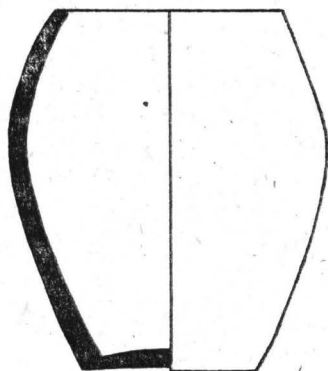
1

Maße:

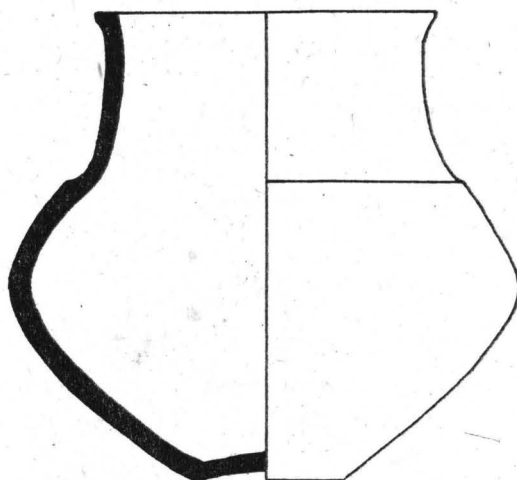
H
gr. Dm. bei
Mdm.
Bdm.
Wst.
Henkelbr.



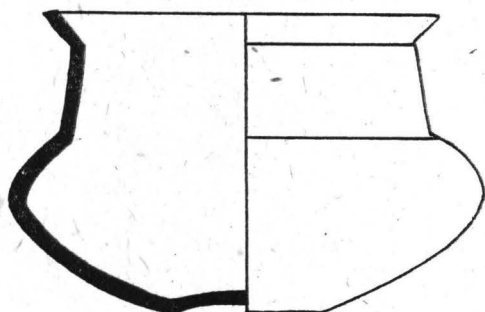
2



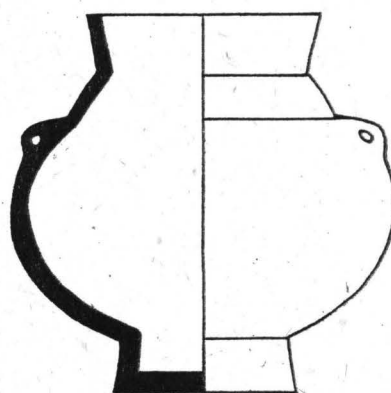
ungegliedert



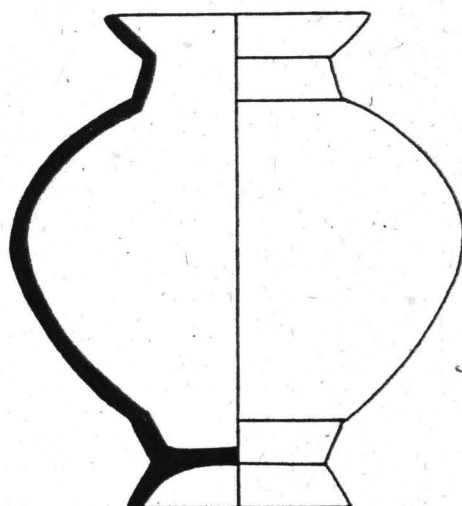
zweigliedrig



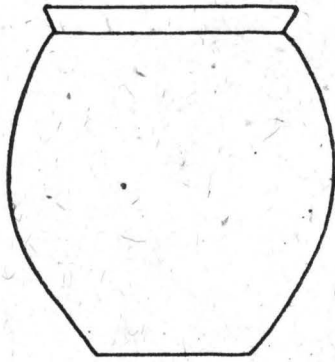
dreigliedrig



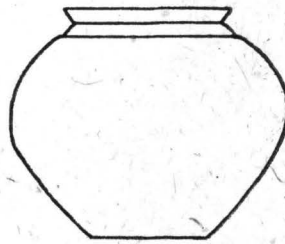
viergliedrig



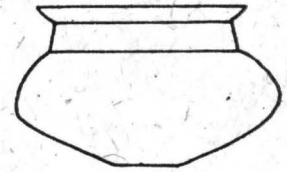
fünfgliedrig



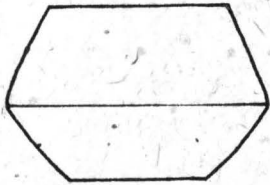
tonnenförmig



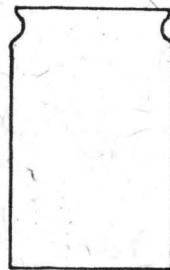
kugelig



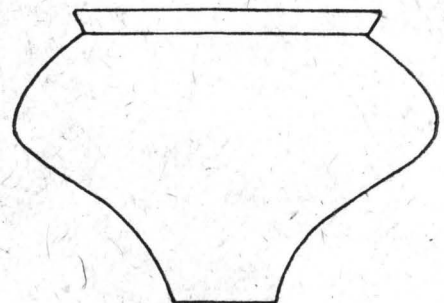
linsenförmig



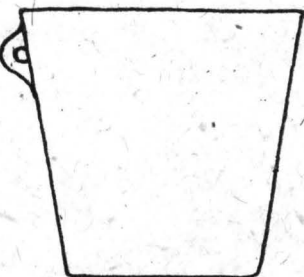
doppelkonisch



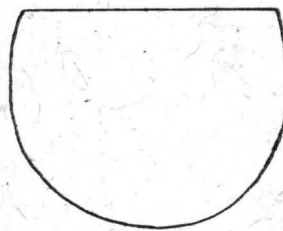
zylindrisch



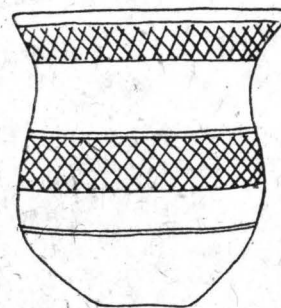
situlenförmig



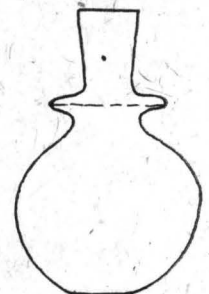
konisch



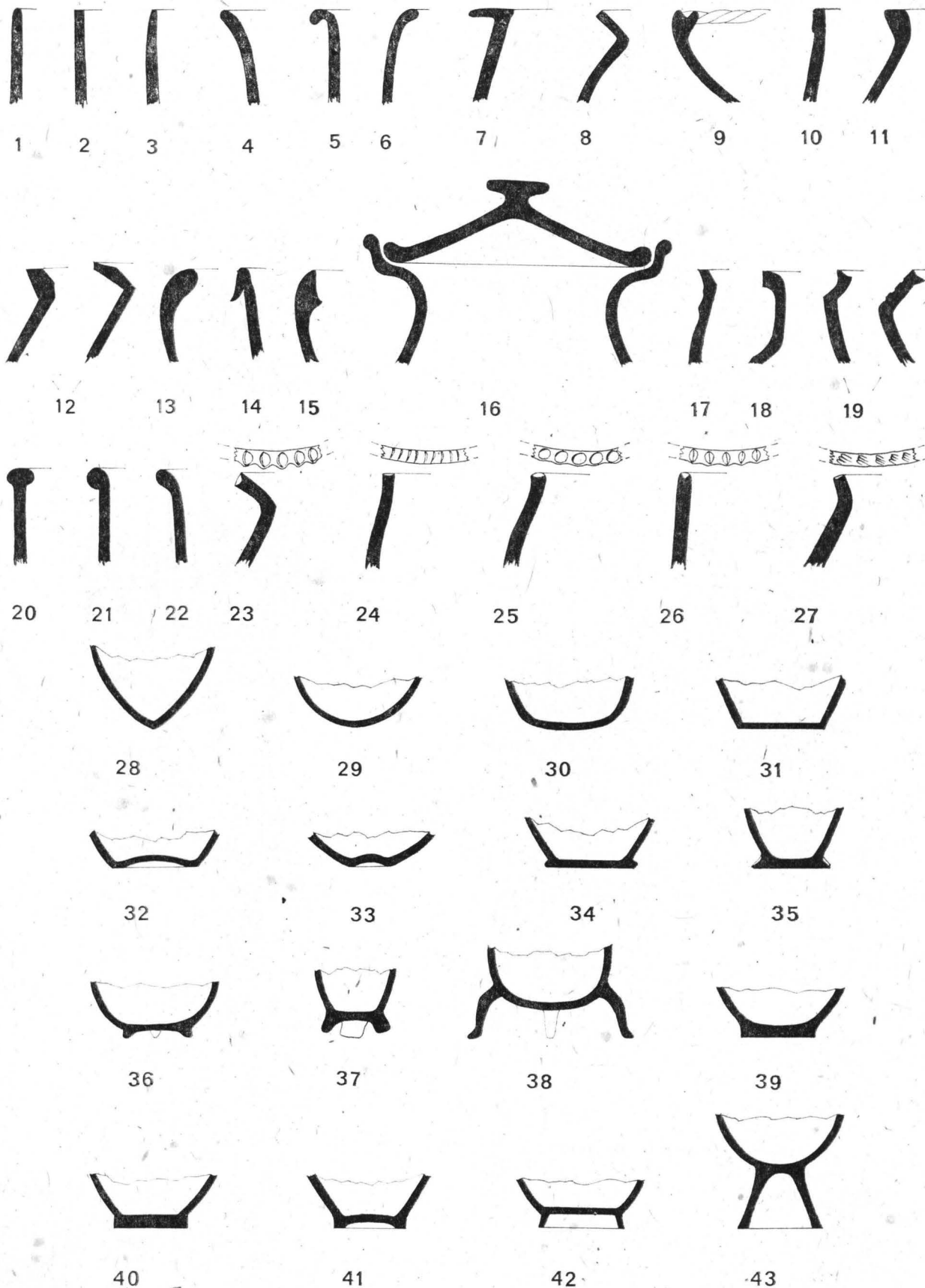
kumpfförmig

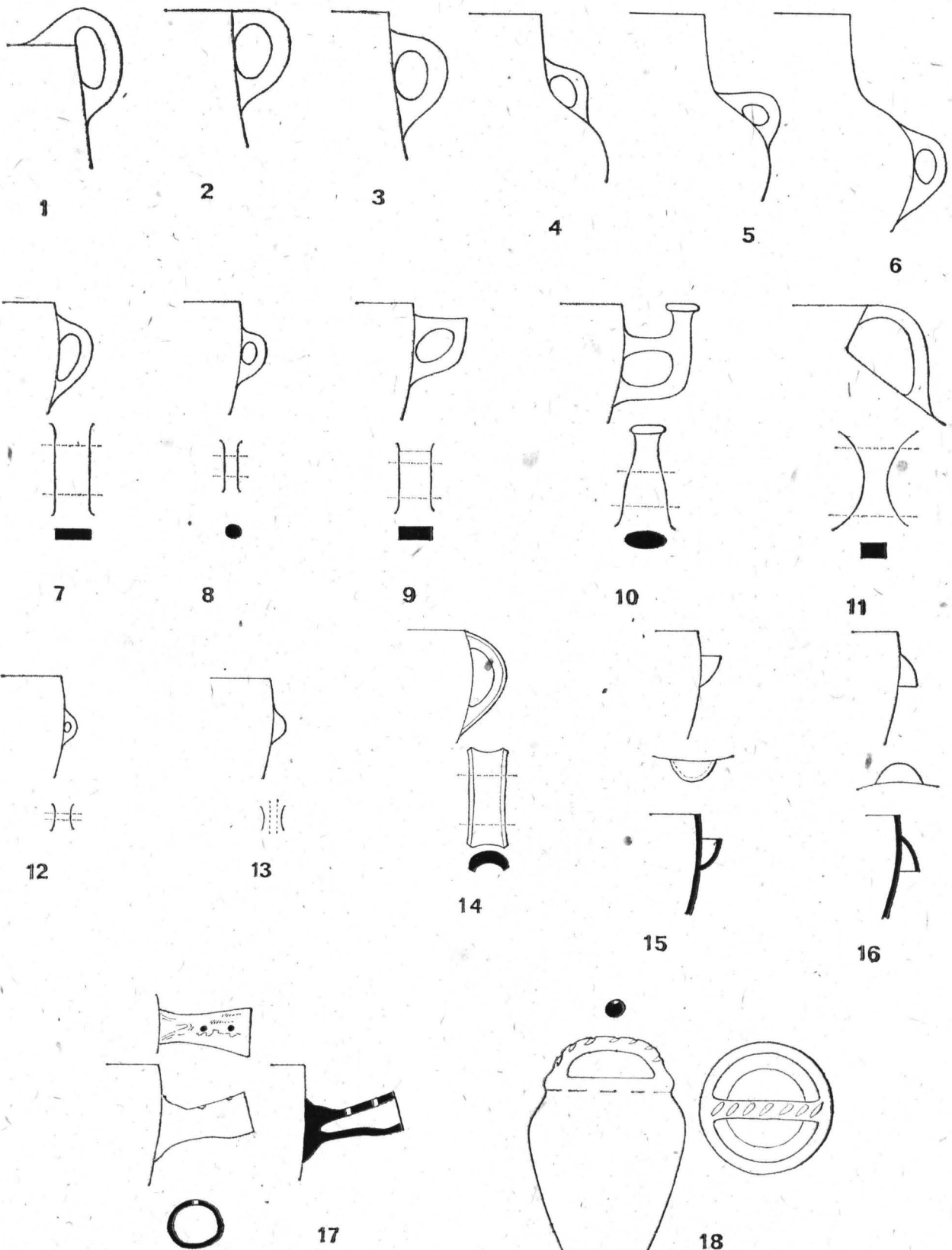


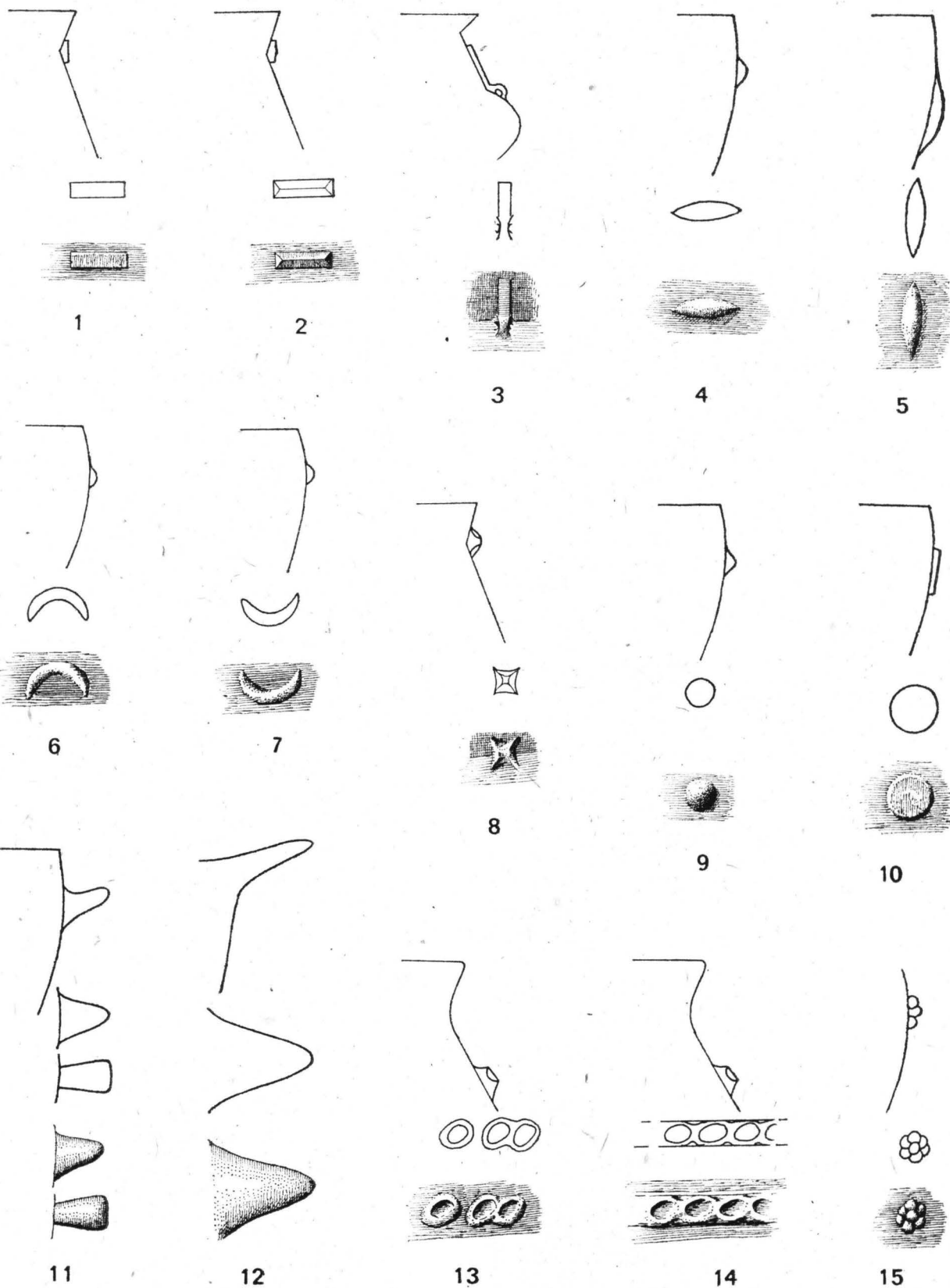
glockenförmig



flaschenförmig







1. Eingetiefte Verzierungen:

Einfache, in der Ausführung flüchtig anmutende Eindrücke mittels der Finger werden als Fingernagel- (A 29, 1), Fingerkuppen- (A 29, 2) und Fingerkniff-eindrücke (A 29, 3) sowie Fingertupfen (A 29, 4) bezeichnet. Letztere stellen eine längsovale Art von Dellen dar. Ebenfalls mit den Fingern wurden muldenförmige runde Dellen (A 29, 5) und vorwiegend senkrecht orientierte Glättstreifen (A 29, 6) angebracht. Andere eingedrückte, eingestochene, eingeschnittene, eingestrichene, geritzte und gestempelte Ornamente erforderten technische Hilfsmittel.

Mit einem abgestumpften runden Holz- oder Knochenstab drückte man kleine und große Grübchen in den weichen Ton (A 29, 7).

Beim Tiefstich wurden einfache Stempel aus organischem Material (Holz, Knochen, Geweih, Federkiel) und Silex senkrecht und kräftig in die Gefäßwandung gesetzt. Von simplen geometrischen Elementen wie Punkten (A 29, 8), Rechtecken (A 29, 9), Quadraten (A 29, 10) und Dreiecken (A 29, 11) sondert man Pfeilstich (A 29, 12), Winkelstich (A 29, 13), Keilstich (A 29, 14), Meißelstich (A 29, 15), Kreuzstich (A 29, 16), Fährtenstich (A 29, 17), Ringelstich (A 29, 18), Rundbogenstich (A 29, 19), halbmondförmige (A 29, 20), linsenförmige (A 29, 21) und kommaförmige Einstiche (A 29, 22) ab. Große Quadrate und Rechtecke werden auch als breiter Tiefstich bezeichnet (A 29, 9, 10) und auf einer Linie angeordnete kleine Dreiecke oder Striche als Stacheldrahtornament (A 29, 23). Wurde der Stichel leicht schräg angesetzt und durch ruckartiges Ziehen eine Linie mit kleinen Absätzen gebildet, so sprechen wir vom Furchenstich. Er tritt in schmaler und breiter Variante auf (A 29, 24).

Zur einfachen Stichbandverzierung wurden einseitig ausgezackte, zweigliedrige Geräte aus Holz oder Knochen verwandt. Bei paralleler Stellung der Zinken erhielt man den Doppelstich (A 29, 25), bei versetzter Stellung das einfache Stichband (A 29, 26). Außerdem wurden drei- und vierzinkige Geräte benutzt, mit denen man gewöhnlich vier- bis achtreihige, in Ausnahmefällen sechzehnreihige Bänder einstach. Stichbandverzierung erscheint auch im Tremolierstich (A 29, 27).

Die Zahnstockverzierung wird durch eine mehrfach gekerbte, meißelartige Schneide aus organischem Material (Knochen, Geweih, Holz) hervorgerufen (A 29, 28). Ihre rechteckigen und quadratischen Ornamente können leicht mit denen der Kammstichverzierung verwechselt werden, die nur etwas stärker abgerundete Kanten haben bzw. ganz rund sind (A 29, 29). Wurde der Kamm über die Oberfläche eines Gefäßes gezogen, so entstand bei geradliniger Führung des Gerätes das Rillenband (A 30, 1), bei schlängelnder Führung das Wellenband (A 30, 2). Diese Technik bezeichnen wir als Kammstich.

Der Druck eines Stäbchens aus organischem Material bewirkt bei schlängelnder Bewegung die Wellenlinie (A 30, 3), bei konstant geradlinigem Ziehen die Rille (A 30, 4). Ihr Querschnitt kann spitz, kantig und halbrund sein, während er bei feinen, schwach eingetieften Linien stets spitz ist. Diese durch nadelartige Werkzeuge hervorgerufenen Linien werden Ritzen genannt (A 30, 5). Eine schmale, bandförmige Linie wurde mit einem flach angesetzten Holz- oder Knochenspan nur leicht eingezogen und wird als Gurt bezeichnet (A 30, 6). Beim Gurtband setzte man mehrere Gurte so nebeneinander, daß zwischen ihnen schmale, weichkantige Erhebungen stehenblieben (A 30, 7). Wurde eine einzige Gurtlinie eng spiralförmig über größere Teile der Ober-

fläche oder über das gesamte Gefäß gelegt, so nennt man den entsprechenden Teil bzw. das Gefäß gegurtet. Rinnenförmige Auskehlungen in horizontaler und schräger Ausrichtung bezeichnet man als Kanneluren oder Riefen. Sie wurden manuell und z. T. unter Zuhilfenahme breiter, spachtelartiger Geräte eingetieft und beim Einhalten gewisser Abstände weichkantig (A 30, 8a), eng aneinandergesetzt scharfkantig ausgeprägt (A 30, 8b). Von Facettierung sprechen wir bei flächig geglätteten Streifen unterschiedlicher Schrägung (A 30, 9).

Die Schnurverzierung wurde in sogenannter „echter“ und „falscher“ Weise angebracht. Als gewöhnlichste Art der echten Schnurverzierung sind Eindrücke einer gedrellten Schnur bekannt, links- oder rechtsläufig (A 30, 10). Ebenfalls häufig ist die Wickelschnur nachgewiesen, bei der die Schnur eng um eine Achse gewickelt wurde (A 30, 11). Im Vergleich zur gedrellten Schnur sind die Eindrücke enger gewunden und steilwinkliger. Andere Varianten der echten Schnurverzierung (Schnur geknotet, zopfartig geflochten u. a. m.) spielten eine untergeordnete Rolle. Nur den Anschein einer Schnurverzierung rufen feine rechteckige Einstiche (A 30, 12) oder abgerollte tordierte Hals- und Armringe (A 30, 13) hervor. Daher sprechen wir von imitierten Schnurverzierungen.

Im Kerbschnitt liegt eine Dekorationsart vor, die die Möglichkeiten des Licht-Schatten-Kontrastes voll ausschöpft. Die luftgetrockneten Gefäße verzierte man vorwiegend mit geometrischen Mustern, indem ein messerartiges Gerät schräg angesetzt wurde und gegeneinander gerichtete Schnitte zu einem schmalen „Spitzgraben“ zusammenliefen. Am häufigsten erscheinen Rhomben, die ein erhabenes Zickzackband stehenlassen (A 30, 14). Durch Kerbschnitt wird der Grund aufgeraut und die Ränder sind leicht uneben. Im Unterschied hierzu sind Rand und Grund eingestempelter Muster stets glatt. Aus der großen Variationsbreite der Einzelstempel stellen folgende die gebräuchlichsten Motive dar: einfaches Kreuz (A 30, 15), liegendes Kreuz (A 30, 16), Doppelkreuz (A 30, 17), Balkenkreuz (A 30, 18), Krückenkreuz (A 30, 19), Radkreuz (A 30, 20), einfacher Kreis (A 30, 21), konzentrische Kreise (A 30, 22), Kreis mit erhabenem Mittelpunkt (A 30, 23), durchbrochener Kreis (A 30, 24), Kreis mit Rautengitter (A 30, 25), flächiger Kreis (A 30, 26), flächiges Dreieck (A 30, 27), flächiger Rhombus (A 30, 28), flächige Raute (A 30, 29), Gitterrhombus (A 30, 30), Stern (A 30, 31), Punktkreis (Würfelauge) (A 30, 32) und Rosette (A 30, 33). Mit Rollstempeln wurden Zonen oder Bänder gestaltet, die hauptsächlich aus Gittern (A 30, 34), Rautengittern (A 30, 35), Winkeln (A 30, 36), Zickzackmustern (A 30, 37), Dreiecken (A 31, 1), Rechtecken (A 31, 2), Schleifen (A 31, 3) und dem römischen Zahlenmotiv, z. B. XII, VIII (A 31, 4a, b) bestanden. Eine ähnliche Verzierungsart begegnet uns in der Rädchenverzierung. Mit einem feingezähnten Rädchen wurden kleine, quadratische Vertiefungen in ein- bis vierzeiliger Anordnung abgedruckt (A 31, 5). Das Rädchen selbst tritt auch als Motiv auf (A 31, 6). Eine den künstlichen Stempeln ähnliche Wirkung hatten natürlich fassonierte Gegenstände wie Tierzähne, Fossilien und Muscheln, von denen die Herzmuschel (*cardium edule*) am gebräuchlichsten war. Die leicht gewölbten Abdrücke der Ränder sind gezahnt und die Zahnung wird von der Mitte zu den Kanten hin flacher (A 31, 7). Sporadisch nahm man auch Nadelköpfe, Fibelköpfe, Fibelspiralen (A 31, 8) und andere Gegenstände zum Ornamentieren der Keramik. Den Rand säumende Löcher tragen ebenfalls Verzierungscharakter (A 31, 9).

2. Erhabene Verzierungen:

Wir sprechen von aufgesetzten, herausgedrückten und ausgezogenen erhabenen Verzierungen. Zu den aufgesetzten Ornamenten zählen vor allem Knubben: rund (A 31, 10a), eingedellt (A 31, 10b), abgeplattet (A 31, 10c), spitz-oval (A 31, 10d), quadratisch (A 31, 10e), rechteckig (A 31, 10f), gekniff (A 31, 10g) und durchlocht. Wenn Doppelknubben (A 31, 10h) auf einer kurzen, flachen Leiste sitzen, sprechen wir von Zwillingknubben (A 31, 10i). Fünf Knubben können kreuzförmig angeordnet und mit Stegen verbunden sein (A 31, 10k). Knubben stellen Rudimente von Handhaben dar, während Zapfen (A 31, 11), ein- oder mehrgliedrige Griffklappen (A 31, 12a, b) und hörnerartige Aufsätze (A 31, 13) sowohl ästhetischen als auch praktischen Wert hatten.

Klein und meist halbkugelig ausgeprägt sind Warzen (A 31, 14), Scheiben sind flach und rund (A 31, 15). Leisten haben einen kantigen Querschnitt (A 31, 16) und sind oft mit Fingertupfen (A 29, 4) und -kniffen (A 29, 3) verziert. Wülste sind im Querschnitt halbrund (A 31, 17), die ornamentierten meist durch Holzspäne (A 31, 18) oder Kerbstöcke (A 31, 19) schräg gekerbt. Neben geradlinigen Wülsten gibt es ringförmige (A 31, 20), bogenförmige (einzeln und paarig) (A 31, 21) und S-förmige (A 31, 22); sie begegnen uns brauenförmig über den Henkeln der Augenurnen (A 31, 23) und in attachenartigen Fortsätzen unterhalb von Henkeln und Ösen – z. B. als Krähenfuß (A 31, 24), Schwalbenschwanz (A 31, 25), Halbmond (A 31, 26) und Schlange (A 31, 27). Schmalere, aber kräftiger gerundete Aufsätze sind Rippen (A 32, 1). Senkrechte Rippen können mit einem über den Gefäßrand hinausragenden Krater besetzt (A 32, 2a) oder durchbohrt sein (A 32, 2b).

Von innen herausgedrückt oder -getrieben wurden Längsbuckel (A 32, 3) und runde Buckel, von denen die Warzenbuckel mit Hof nur schwach plastisch sind (A 32, 4); etwas stärker herausgedrückt wurden die mit einem hohen Aufsatz versehenen „barocken“ Buckel (A 32, 5) und Zonenbuckel (A 32, 6). Am kräftigsten drückte man umrillte Buckel aus der Wandung (A 32, 7). Ausgezogene Verzierungen begegnen uns in Sonderformen der Henkel und Ränder (Zipfel).

3. Einlagen:

Die bekannteste Art von Einlagen fremder Substanzen in die Gefäßwand ist die Inkrustation. Tiefenornamente wurden mit einer kalkhaltigen, farbigen Substanz (allgemein weiß, selten rot) ausgefüllt und betont. Bevor auf eine Inkrustation an Tonscherben geschlossen wird, muß eine Bodenanalyse am Fundort postuliert werden, da sich durch chemische Zersetzung kalkreicher Böden eine ähnlich weiße Verkrustung in eingetieften Ornamenten bilden kann. Bisweilen füllte man Tiefenornamente mit dunklem Harz aus oder klebte kleine Muschelstückchen mit Harz ein. Schmale Streifen aus Horn wurden zum Auslegen von Rillen benutzt. Selten findet man in die Wandung gedrückte Bronzenägel als metallenen Zierat.

4. Bemalung:

Das Auftragen von Farbe erfolgte sowohl flächig als auch in Mustern. Mono- oder polychrome Bemalung ist in weiß, gelb, rot, dunkelbraun und schwarz nachgewiesen. Form und Ausprägung der vermuteten Farbzone müssen genau betrachtet werden, da ähnlich dunkle Zonen durch ungleichmäßige Hitzeeinwirkung beim Brand hervorgerufen wurden (sogenannte „Flämmung“). Zur Bemalung wird auch die Graphitierung gezählt. Dabei wurde das Mineral pulverisiert auf den weichen Ton gebracht und eingerieben. Graphitierte

Gefäße haben eine nichtmetallisch glänzende, grau-schwarze Oberfläche, die sich beim Reiben weich und fettig anfühlt und leicht abfärbt. Während geometrisch ornamentierte Bänder als echte Verzierung anzusehen sind, hatten außen oder innen ganzflächig graphitierte Gefäße vermutlich außerdem eine praktische Bedeutung durch die Verminderung der Tondurchlässigkeit.

5. Einzelmotive:

Am häufigsten treten rein geometrische Motive unterschiedlicher Ausprägung auf: Punkt (A 29, 8), Halbkreis, Kreis (A 29, 18; A 30, 21, 26), Dreieck (A 29, 11; A 30, 27), Quadrat (A 29, 10), Rechteck (A 29, 9; A 32, 8), Rhombus (A 30, 28), Raute (A 30, 29) und Winkel (A 29, 13; A 30, 36; A 32, 9). Kreuze gibt es einfach (A 30, 15), doppelt (A 30, 17), liegend (A 30, 16), als Krückenkreuz (A 30, 19), Balkenkreuz (A 30, 18), Hakenkreuz (A 32, 10) und Krötenfußkreuz (A 32, 11). Häufig angebracht wurden außerdem Sterne (A 30, 31), Rosetten (A 30, 33), Strahlenkreise (A 32, 12), Punktkreise (Würfelaugen) (A 30, 32), Kammotive (A 32, 13), aus konzentrischen Halbkreisen gebildete Hängebögen (A 32, 14), endbetonte Strichgruppen (A 32, 15), Fransen (hängend) (A 32, 16) und Büschel (stehend) (A 32, 17) und M- bzw. W-Motive (A 32, 18); seltener Rädchen (A 31, 6), Bäumchen (A 32, 19), Krummstab (A 32, 20), Anker (A 32, 21), Schmetterling (A 32, 22), ringförmiges Ösenanhängsel (A 32, 23), liegendes S (A 31, 22), Ypsilon-Motiv (A 32, 24), Sanduhrmotiv (mit und ohne „Rahmen“) (A 32, 25), Latzmotiv (A 33, 1) und Hufeisenbögen (A 33, 2). Größere Flächen bedecken Spiralen (A 33, 3) und Voluten (einfach, doppelt, mit Notenköpfen) (A 33, 4a-c). Das Augenmotiv findet man in unterschiedlichster Gestaltung (z. B. A 33, 5a, b). Anthropomorphe und zoomorphe Darstellungen sind sehr nuanciert in Ausführung und Abstrahierung, so daß sie oft nur schwer in ihrer Wesensart erkannt werden und sich keine allgemeinen Kriterien finden lassen. Es kann nur gesagt werden, daß Menschen am häufigsten in der sogenannten „Kröte“ stilisiert wurden (A 33, 6). Als Beispiel der zoomorphen Darstellungen wird ein Rind wiedergegeben (A 33, 7).

6. Bänder:

Von den einfachen, durch die Verzierungsart bedingten (z. B. A 30, 1, 2, 7) oder aus Einzelmotiven bestehenden Bändern (z. B. A 30, 36; A 31, 4) müssen jene abgesondert und separat aufgeführt werden, die spezielle Bezeichnungen tragen.

Aus kurzen Strichen wurden Bänder mit Ähren (A 33, 8) und Tannenzweigen (A 33, 9) gebildet. Die Kombination von Linien und Strichen ergab entweder gefiederte Strichbänder (A 33, 10), Strichbänder mit Fransensaum (A 33, 11) oder Leiterbänder (A 33, 12). Bei periodischer Richtungsänderung der Striche wurden Winkel- (A 33, 13) und Sparrenbänder (A 33, 14), gerad- oder krummlinige Flechtbänder (A 33, 15a, b), Kreuzbänder (A 33, 16), Rautenbänder (positiv [A 33, 17] und negativ [A 33, 18]) und Dreiecksbänder (stehend [A 34, 1] und hängend [A 34, 2]) gebildet. Die Dreiecke sind selten leer, sondern meist durch waagerechte, senkrechte oder schräge Schraffur, Punkte oder Gitter gefüllt. Ein Band aus längschmalen Dreiecken, vorwiegend schrägstrichgefüllt, benennt man als „Wolfszahnband“ (A 34, 3). Geradlinige Gitter- (A 34, 4) und Schachbrettmuster (A 34, 5) sind oft verwandte Motive, wie auch Kerbbänder (A 34, 6), Kettenbänder (A 34, 7) oder Girlanden (A 34, 8). Aus einfach oder mehrfach gebrochenen fortlaufenden Linien wurden Mäanderbänder unterschiedlichen Typs gestaltet (A 34, 9).

7. Anordnung:

Eine Verzierung ist entweder singular, gruppiert, zonenartig oder flächig angebracht. Bei ihrer Beschreibung ist die Lage zur Gefäßmündung bestimmend für Beinamen wie „stehend“ (A 34, 1), „hängend“ (A 34, 2) oder „liegend“ (A 31, 22). Linien, Bänder, Leisten, Wülste und Rippen können horizontal, vertikal oder schräg ausgerichtet sein. Beim Teppichstil oder Rapportmuster ergänzen sich die einzelnen Elemente durch vielfältige Beziehungen untereinander zu einem endlosen Muster, das alle Richtungen zugleich aufweist. Durch eine sehr reiche Ornamentik kann es zur Umkehr von Grund und Muster kommen, und wir sehen ein sogenanntes „negatives Muster“ (A 30, 14; A 33, 18; A 34, 10).

Verzierung und Form eines jeden Gefäßes ergänzen sich und vermitteln nur im Zusammenhang einen geschlossenen Eindruck von der Keramik. Beim Beschreiben der Ornamentik ist es daher notwendig, die einzelnen Muster genau auf dem Gefäß zu lokalisieren.

8. Bodenzeichen:

Unter den Gefäßen treten Bodenzeichen großer Varietät auf. Die verschiedensten Motive fanden entweder in positiven oder negativen Stempелеindrücken, oder eingeritzt, eingeschnitten und eingeläutet ihre Anwendung.

9. Rauhung:

Absichtlich aufgeraut wurden luftgetrocknete Gefäße durch Bewurf mit Schlick, einem sandhaltigen Tonbrei, der nach seiner Konsistenz in fein (A 34, 11a), mittelgrob (A 34, 11b) und sehr grob (A 34, 11c) differenziert wird. In den Schlicküberzug wurden vereinzelt Glättstreifen gelegt (A 29, 6). Von Fingerstrichverzierung sprechen wir, wenn sehr grober Schlick flüchtig und unregelmäßig von mehreren Fingern durchzogen wurde (A 34, 12).

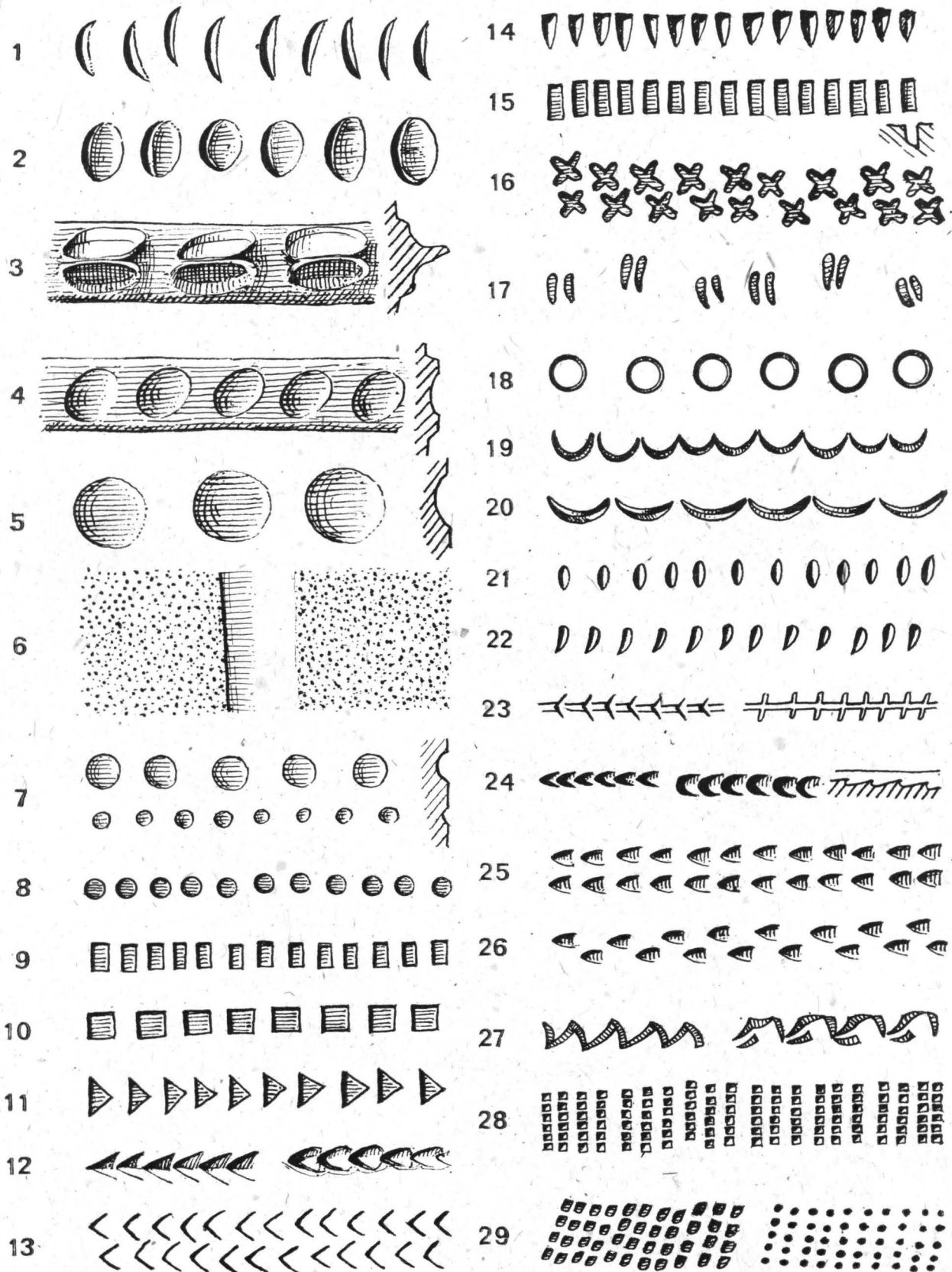
Der Besenstrich besteht aus senkrecht oder schräg orientierten bzw. wirr übereinandergelegten Bündeln feiner Einritzungen, die sicher durch Zweigbündel hervorgerufen wurden (A 34, 13a-c).

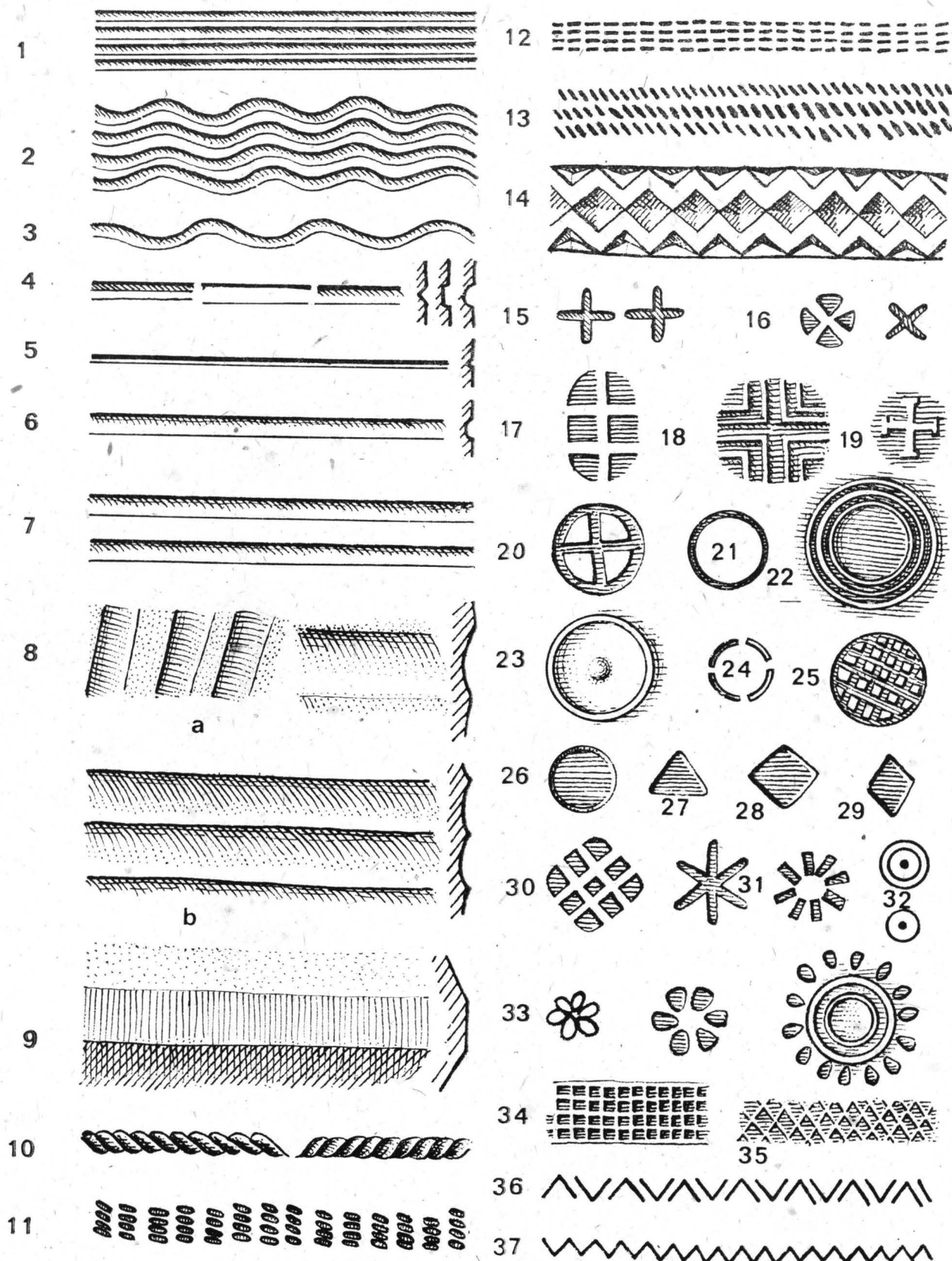
Gefäßunterteile können außerdem von senkrechtem Kammstrich und ganze Gefäße von Fingerkuppeneindrücken überzogen sein.

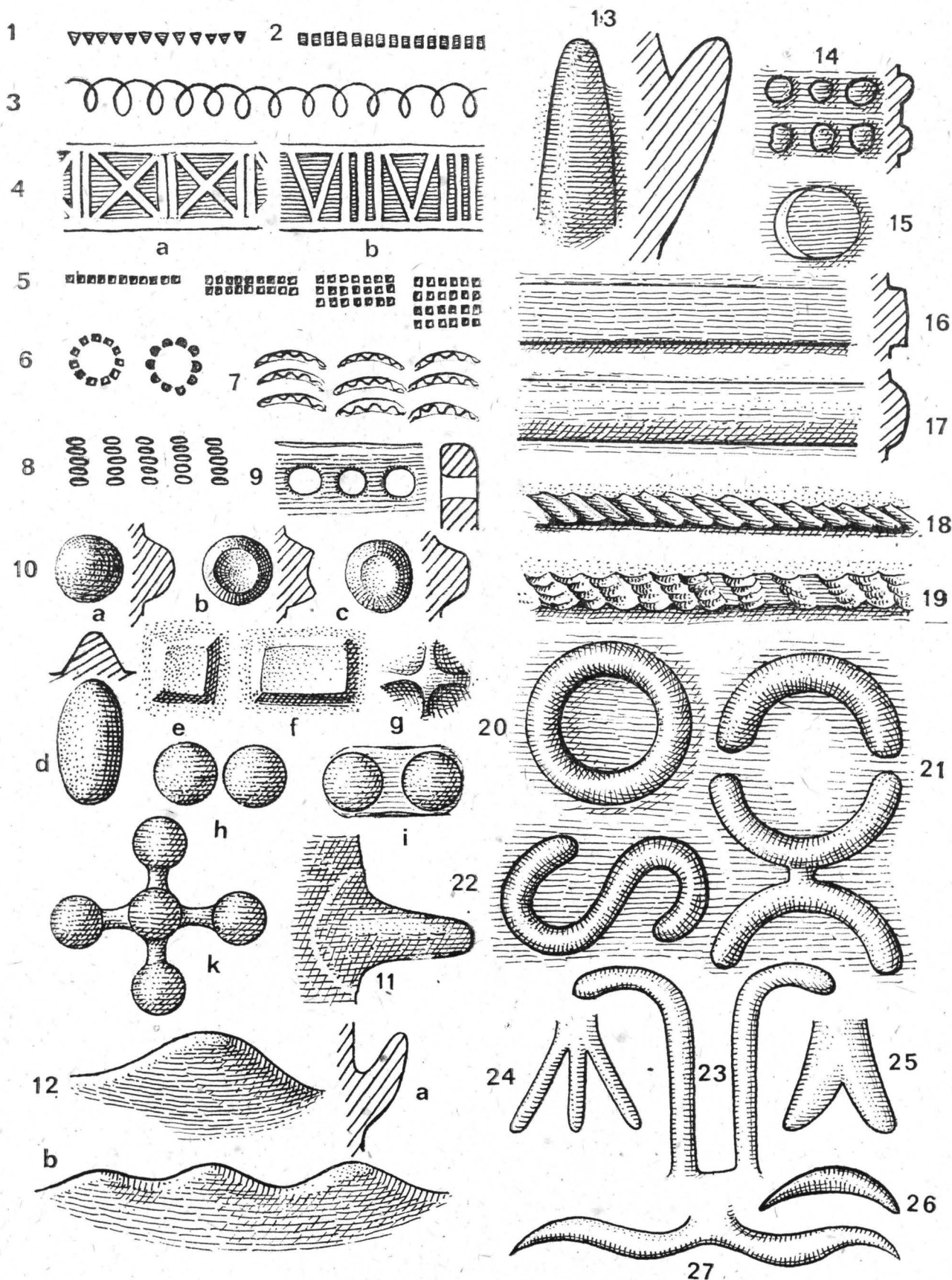
10. Pseudo-
Verzierungen:

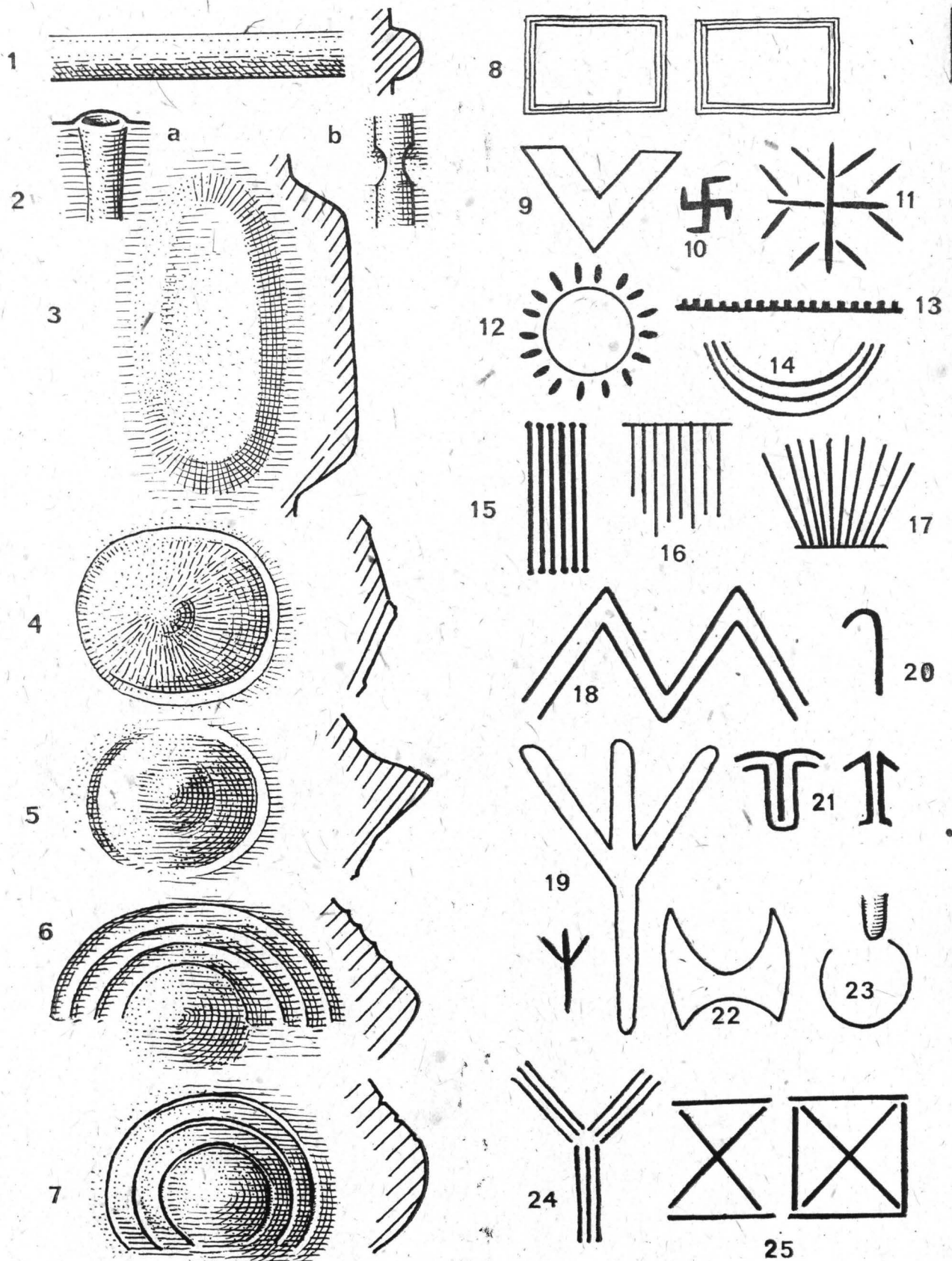
Vereinzelt lassen sich auf Gefäßen Eindrücke nachweisen, die im Gegensatz zu den künstlich angebrachten Verzierungen ungewollt entstanden sind. Hierzu zählen vorrangig Negative organischer Materialien, die bei der Formung des Gefäßes zufällig an die Wandung gerieten bzw. eine Verunreinigung des Tones darstellten: Getreidekörner, Strohhalme, Gräser, Zweige. Rein technisch bedingt sind u. a. verschiedene Abdrücke der Töpferscheibe oder eine beim Abtrennen des Gefäßes von der Scheibe mittels Draht bewirkte spezifische Rillung des Bodens. Negative Flechtmuster resultierten aus der Herstellungstechnik der sogenannten „Binsenkeramik“, bei der geflochtene Körbe mit Ton ausgekleidet und gebrannt wurden. Ebenfalls durch die Herstellungsweise der Keramik lassen sich Textilabdrücke erklären. Sie entstanden höchstwahrscheinlich beim Verstreichen eines aufgewulsteten Gefäßes von innen, wenn die zweite Hand des Arbeitenden mit Stofflappen als Gegendruck an die Außenfläche gepreßt wurde.

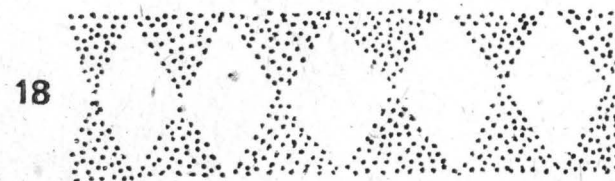
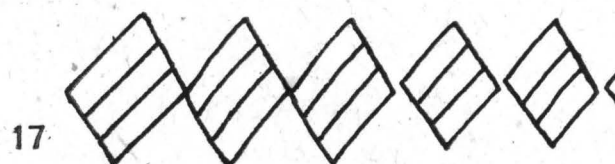
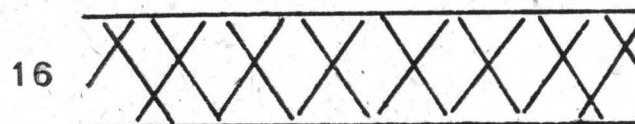
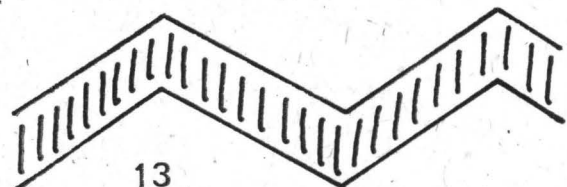
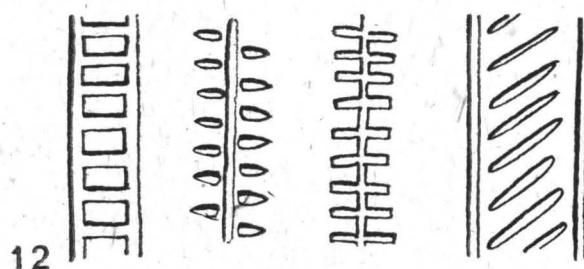
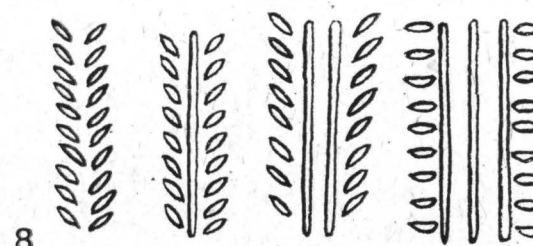
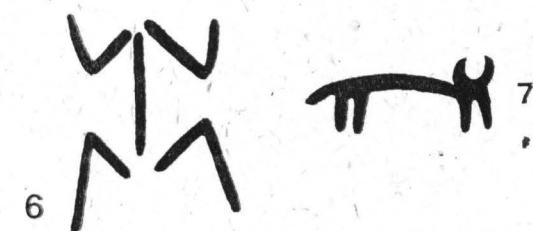
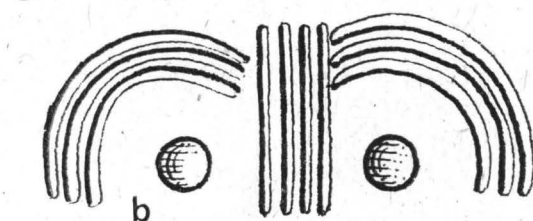
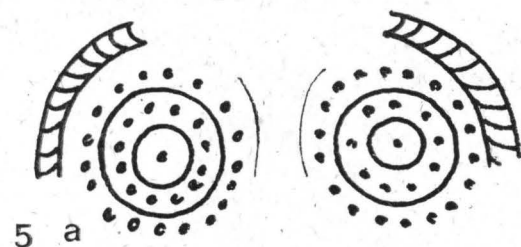
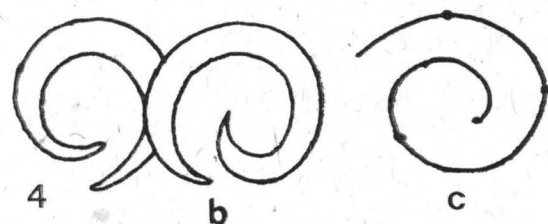
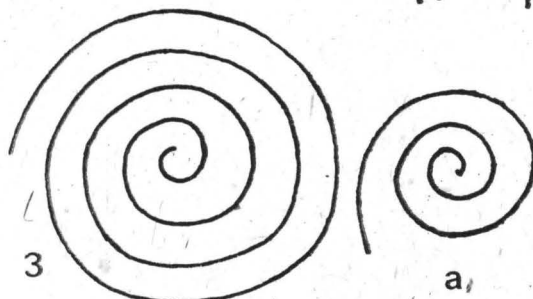
Sigrid Schacht

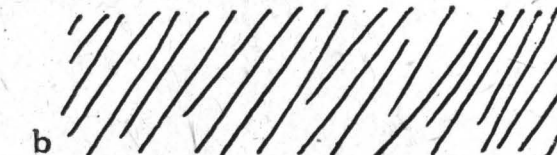
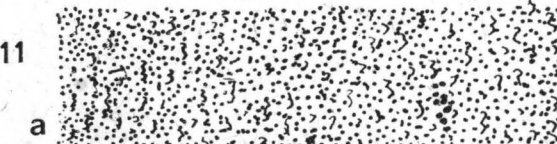
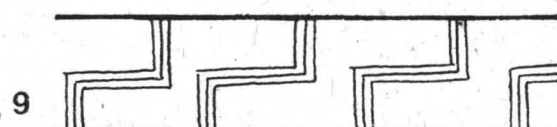
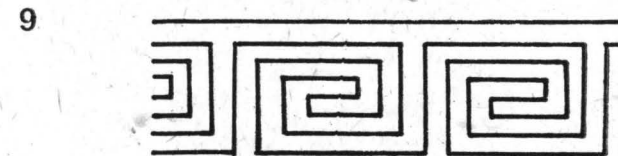
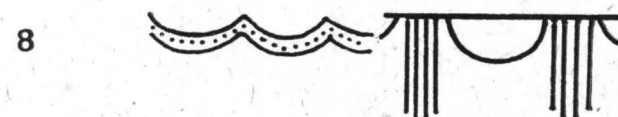
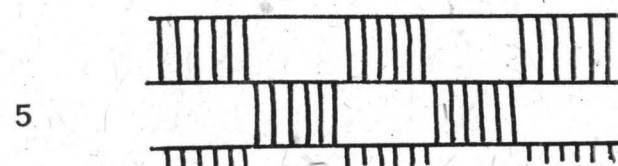
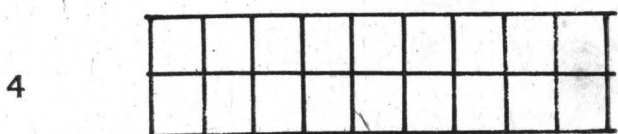
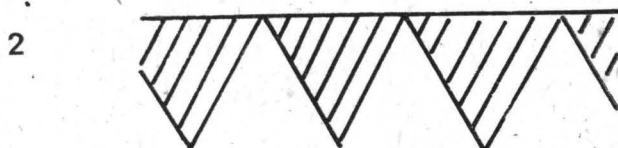












1. Allgemeines: Das Alt- und Mittelpaläolithikum dauerte nach den zur Zeit ältesten Steinartefakten Mitteleuropas vom Altpleistozän (Cromer-Interglazial) bis zum älteren Jungpleistozän (Eem-Interglazial und Frühweichsel-Glazial). Träger dieser Kulturen waren Archanthropine (*Homo erectus heidelbergensis*) und Paläanthropine (die Menschen von Steinheim, Weimar-Ehringsdorf und die Neandertaler).
2. Sozialökonomie: Für diesen ältesten und längsten Abschnitt der Urgesellschaft ist Jagd- und Sammelwirtschaft kennzeichnend. – Als Werkstoff für die Steinartefakte dienten vorwiegend Silexvarietäten, doch wurden auch andere Gesteine, zum Beispiel Quarzit und Kieselschiefer, benutzt. Werkzeuge und Waffen aus Knochen und Geweih sind noch recht selten gefunden worden. Mammutrippen und Abwurfstangen des Edelhirsches dienten als Wühlstöcke, Dolche, Keulen; Knochenfragmente als Retuscheure. Verwendung von Holz ist in Mitteleuropa durch die Lanze von Lehringen bei Verden/Aller bezeugt, mit welcher ein Waldelefant während des Eem-Interglazials erlegt wurde. – Feuernutzung ist durch die eemzeitlichen Brandschichten von Weimar-Ehringsdorf nachgewiesen.
3. Siedlungen: Die ältesten Kulturüberreste (Steinartefakte) werden meistens umgelagert in sekundären Fundlagen (Flußterrassen, Moränen) angetroffen. Sehr häufig verwechselt man sie mit Pseudóartefakten, das sind natürliche Gesteinstrümmer. Aus dem Altpaläolithikum Westeuropas sind Windschirme, Schutzmauern und hüttenartige Einbauten und Höhlen bekannt geworden. Reste mittelpaläolithischer Wohnplätze fanden sich in Travertinen, Mooren und in Höhlen. In Osteuropa wurden mittelpaläolithische Zelte nachgewiesen, deren Grundrisse durch Schädel und Knochen von Mammuten markiert sind.
4. Bestattungen: Grablegungen wurden bisher auf dem Gebiete der DDR nicht gefunden. Möglicherweise war der Neandertaler am namengebenden Fundplatz bei Düsseldorf bestattet. Der Ehringsdorfer Schädel deutet auf Kannibalismus hin.
5. Typen: Die ältesten mitteleuropäischen Steinartefakte wurden aus Geröllen angefertigt, die durch Abschlüge scharfe Schneiden und bestimmte Gestalt erhielten. Man kennt ältere, vorelsterzeitliche („Heidelberger Kultur“) und jüngere holstein- bis saalezeitliche *Geröllkulturen* („Bohémien“). Bearbeitete Gerölle werden als sogenannte Nasenschaber (P 1₁), einseitige, zum Teil schaberartige Hauen (Choppers) (P 1₂), zweiseitige Geröllhauen (Chopping-tools) (P 1₃) und Diskusse von rundem (P 1₄) bis ovalem Umriß bezeichnet. Solche Formen kommen aber auch in jüngeren Kulturen vor, so daß einwandfreie altpaläolithische Geröllkulturen oft nur durch die geologische Stratigraphie und mitgefundenen Tierreste bestimmt werden können.

Clactonien: In Schotterablagerungen werden primitive Abschlüge aus Feuerstein (P 3₁₋₂) gefunden, die Merkmale der Hartschlagtechnik (= Clacton-Technik), nämlich stumpfe Schlagwinkel und breite glatte Schlagbasis tragen. Auch die Kernstücke (P 1₅) weisen tiefmuschelige Abschlagnegative auf. Nur selten haben die Abschlüge Randretuschen und sind dann als Schaber, zum Beispiel als Breitschaber (P 3₃), zu bezeichnen.

Acheuléen: In spätholstein-frühsaalezeitlichen Ablagerungen kommen zweiflächig (bifacial) bearbeitete Artefakte vor. Diese Faustkeile unterscheiden sich nach der Qualität der Flächenretusche und der Umrißform: lanzenspitzen- (P 2₁), herz- (P 2₂), mandelförmige Faustkeile (P 2₃). Sie bilden nur einen geringen Anteil der Inventare. Die Abschlüge und daraus weiter bearbeitete Typen werden vom mittleren Acheuléen an auch in der fortgeschrittenen Schildkern(P 3₃)-Technik (= Levallois-Technik) hergestellt. Kennzeichnend ist die facettierte Schlagbasis

der Abschlge (P 3,6), Spitzen (P 3,7) und Klingen. Bifaciale Spitzen („Blattspitzen“) treten in ersten Exemplaren auf.

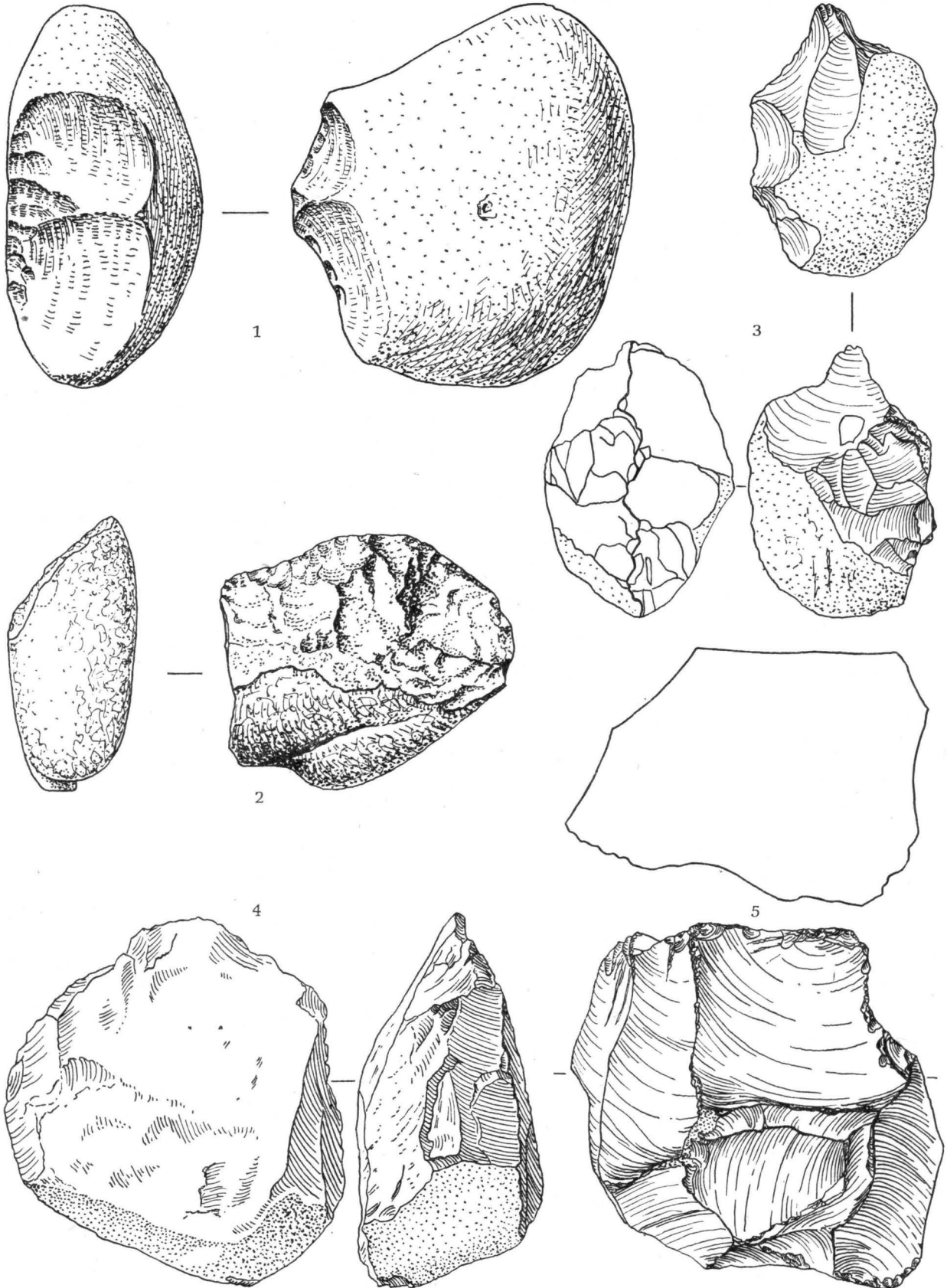
Im Eem-Interglazial treten technologisch andersartige Kulturen auf. In manchen Gruppen (*Taubach*, *Rabutz*) berwiegen \pm formlose Abschlge von präparierten Kernen in diskushnlicher Form (P 3,10), während retuschierte Abschlge: Spitzen, Schaber, Kratzer, Bohrer, (P 3,5), Klingen mit ausgebuchteter oder gezhnter Kante (P 3,8) selten sind. In anderen Gruppen (Ehringsdorf) werden Handspitzen, ein- und beidflchig retuschierte Spitzen, Bogenschaber, Bohrer und anderes üblich. Auch kleine bifacial bearbeitete Geräte (Fäustel) (P 3,4) kommen vor.

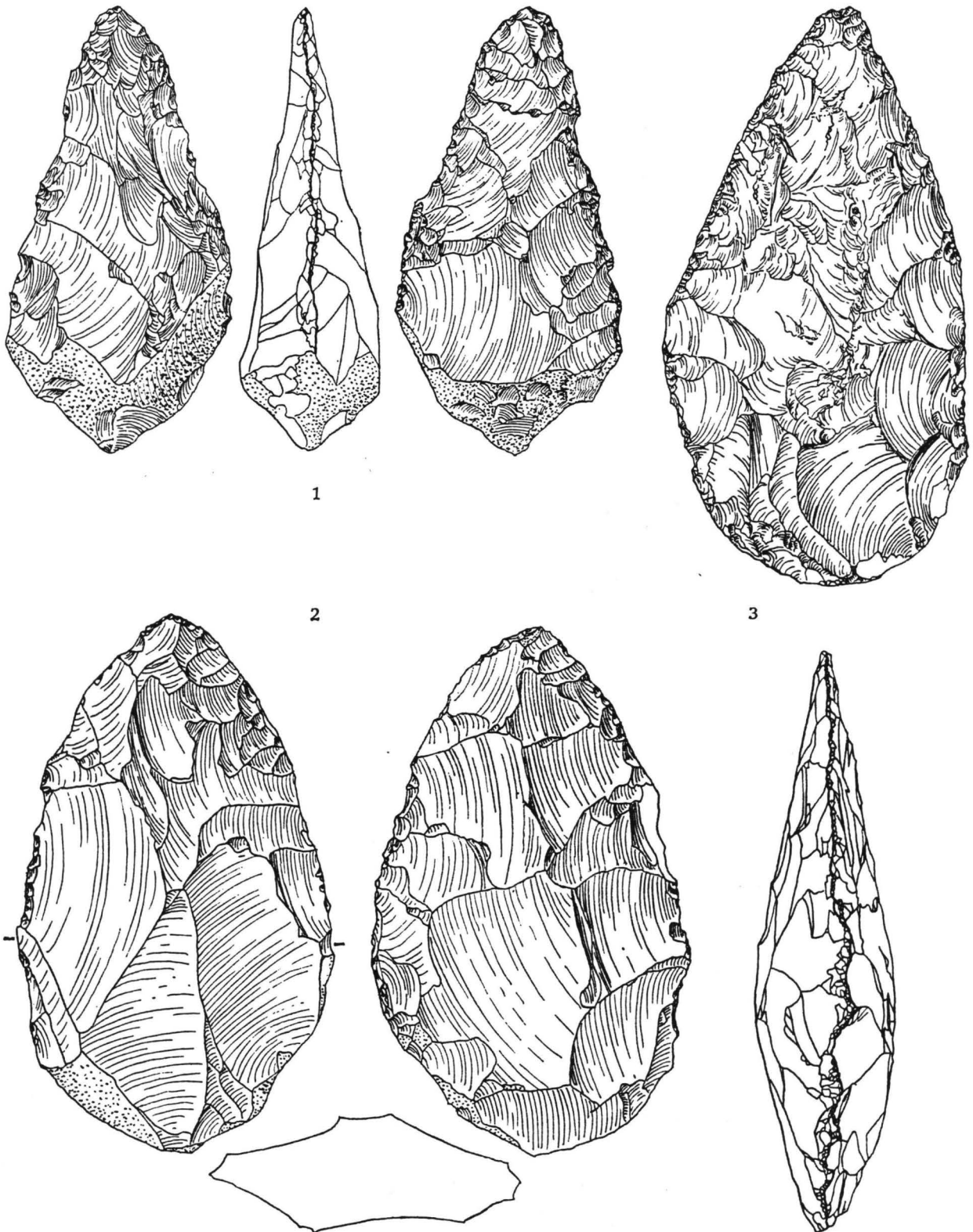
Unter Bezeichnung *Moustérien* werden verschiedene, aber ähnliche Kulturen (Moustérien i.e.S., Micoquien, Schipkien u. a.) der älteren Weichseleiszeit zusammengefaßt. An Stelle von Faustkeilen mit deutlicher Spitzenpartie und knollenartig verdicktem Ende, sogenannten Micoquekeilen (P 4,1), treten immer mehr die Faustkeilbltter (P 4,3–4) mit gleichmäßig flachem Querschnitt sowie Keilmesser (P 4,2). Letztere haben bei einem keilförmigen Querschnitt nur *eine* retuschierte Schneidekante und einen stumpfen, geraden oder geknickten Rücken. Immer häufiger erscheint die Blattspitze. Vorherrschend sind Breitschaber (P 4,10) mit dem Schlagbuckel gegenüber der meist flachbogenfrmigen, konvexen Arbeitskante (sog. La Quina-Schaber), einfache Schaber mit konkavem, konvexem oder geradem Kantenverlauf (P 4,6), Doppelschaber (P 4,8) mit entsprechend verlaufenden, retuschierten Längskanten, Schaber mit recht- oder spitzwinklig retuschierten Arbeitskanten (z. B. Spitzschaber P 4,5, Steilschaber P 4,9). Außer Levallois-Spitzen und Pseudolevallois-Spitzen (P 3,12) werden symmetrische (P 4,7) und asymmetrische Spitzen („Handspitzen“) unterschieden. Sorgfältig retuschiert sind die beiden Enden der dicken, spitz auslaufenden Doppelspitze mit dreieckigem Querschnitt (P 4,12). Auch gezhn- und gebuchtete (P 3,8) Abschlge sowie präparierte diskoidale Kerne kommen vor (P 4,11).

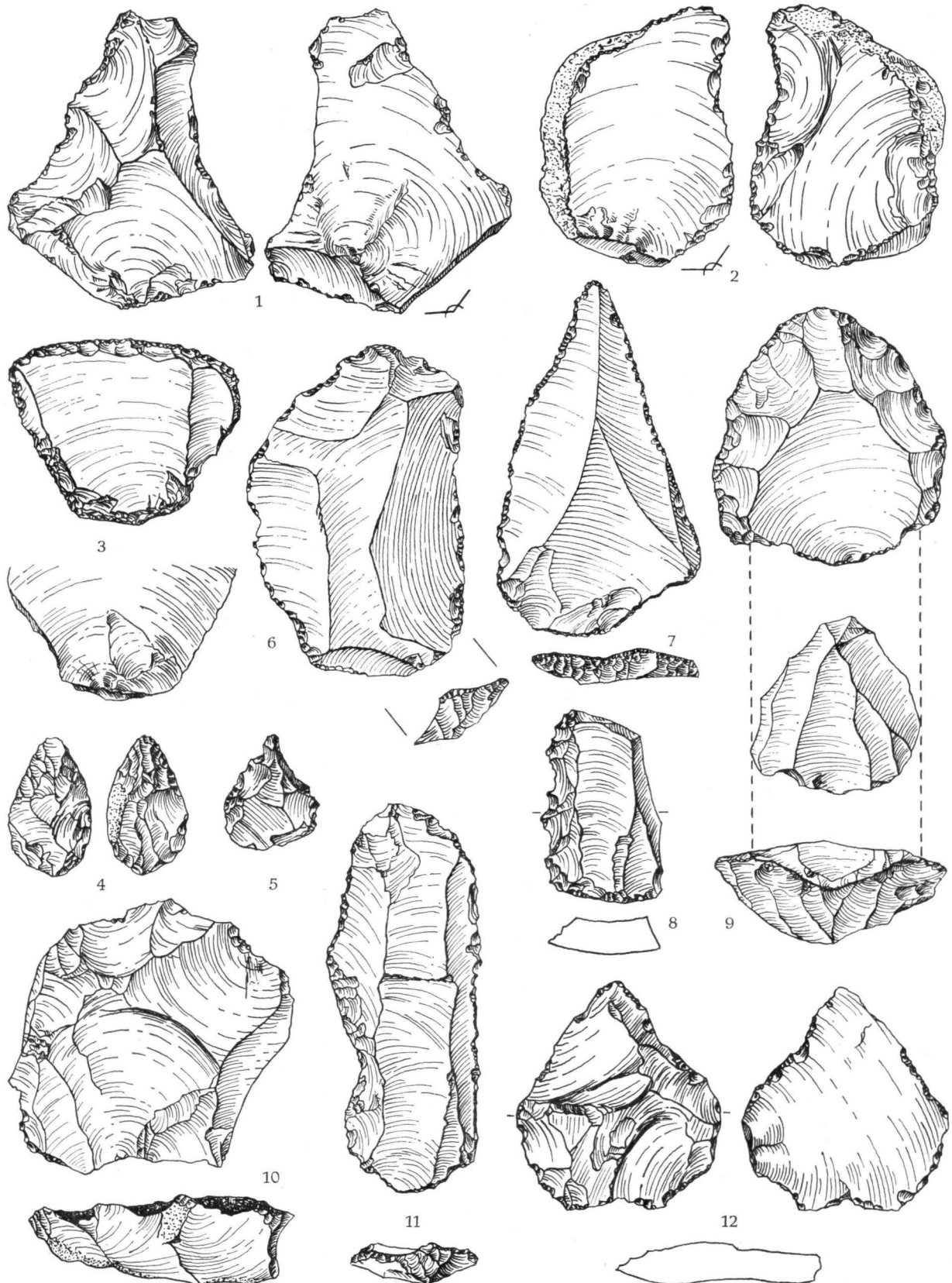
6. Literatur:

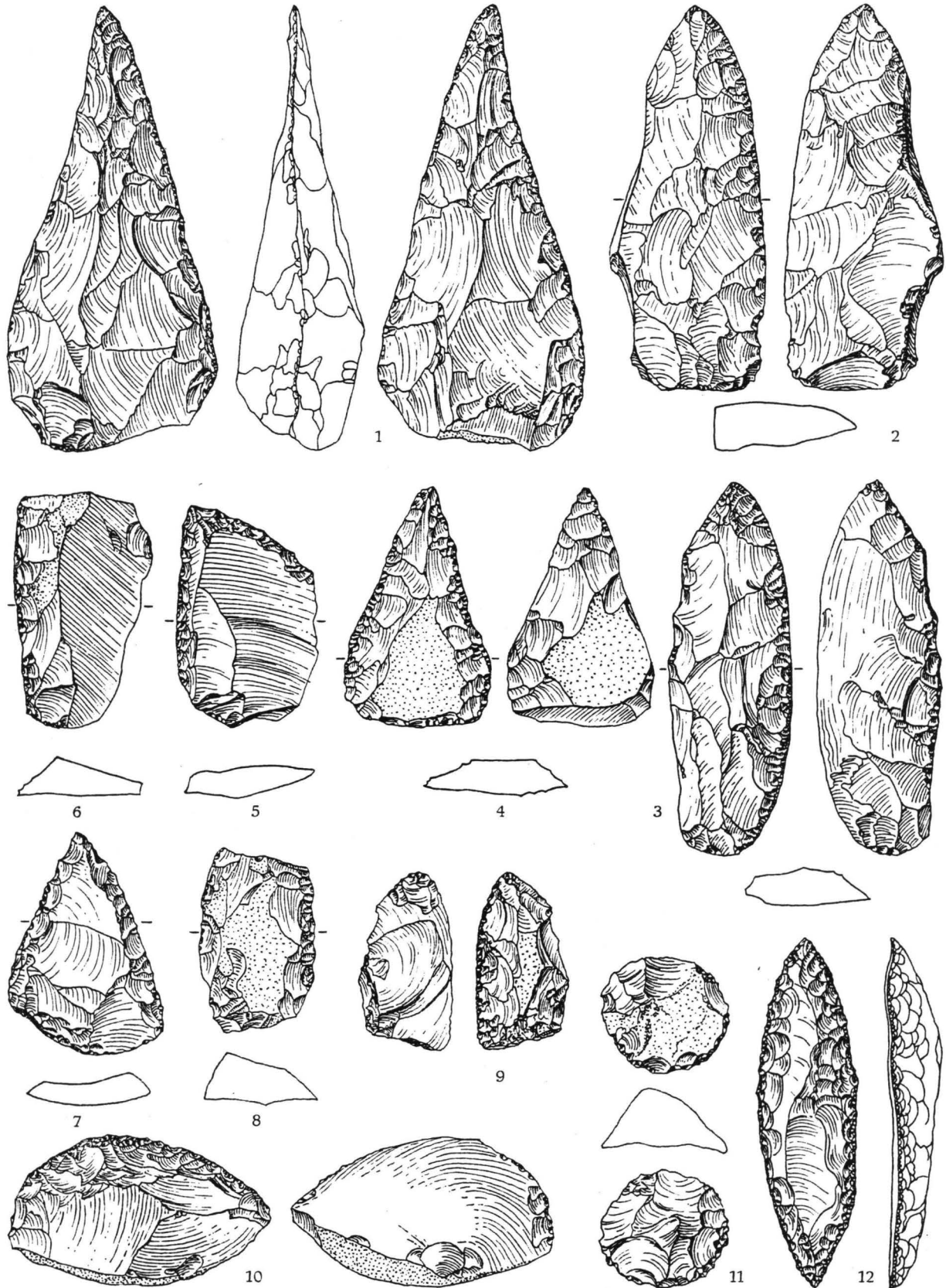
- Behm-Blancke*, G. (1960): Altsteinzeitliche Rastplätze im Travertin von Taubach, Weimar, Ehringsdorf (Alt-Thüringen 4), Weimar.
- (1961): Das Paläolithikum in Thüringen (Geologie 10), Berlin.
- Feustel*, R. (1972): Technik der Steinzeit (Archolithikum-Mesolithikum). Weimar.
- (1969): Menschen – Affenmenschen – Affen. Ein Abriß der Hominisation. Weimar.
- Feustel*, R./K. *Stoye* (1964): Eine Quarzit-Abschlagindustrie im nördlichen Harzvorland (Jschr. mitteldt. Vorg. 48), Halle.
- Grahmann*, R./H.-J. *Müller-Beck* (1967): Urgeschichte der Menschheit. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz.
- Rust*, A. (1956): Artefakte aus der Zeit des *Homo heidelbergensis* in Süd- und Norddeutschland. Bonn.
- Toepfer*, V. (1961): Das Altpaläolithikum im Flußgebiet der unteren Saale und Mittelbe (Geologie 10), Berlin.
- (1968): Das Clactonien im Saale-Mittelbegebiet (Jschr. mitteldt. Vorg. 52), Halle.
- (1970): Stratigraphie und Ökologie des Palolithikums (Periglazial – L – Paläolithikum im Jungpleistozän der Deutschen Demokratischen Republik. – Petermanns Geogr. Mitt., Erg.-H. 274), Gotha/Leipzig.
- Zebera*, K. (1969): Die ältesten Zeugen der menschlichen Arbeit in Böhmen. Prag.

Volker Toepfer









1. Allgemeines: Während des mittleren Würmglazials bildet sich in weiten Gebieten der Alten Welt aus unterschiedlichen mittelpaläolithischen Kulturen das Jungpaläolithikum heraus. Um etwa die gleiche Zeit vollzieht sich der Übergang von den Paläanthropinen zu den Neanthropinen (*Homo sapiens sapiens*), vertreten vor allem durch die Crô-Magnon- und Brunn-Typen.
2. Sozialökonomie: Die Ernährung wird weiterhin durch Jagen und Sammeln gesichert; aber es stehen nun bessere, zusammengesetzte Produktionsinstrumente, weitreichende Waffen (Wurfspeere, Harpunen, Pfeil und Bogen) zur Verfügung. Diese ermöglichen neben der Kollektivjagd auch erfolgreiche Einzeljagd. – Die Sippongemeinschaft bildet die bedeutendste sozialökonomische Einheit (frühe Gentilgesellschaft).
3. Siedlungen: Bessere Bekleidung und Wohnverhältnisse (Höhlen, Hütten, Zelte) führen in Verbindung mit reichlicherer und regelmäßigerer Ernährung zur Vergrößerung der Bevölkerungszahl, wie aus den zahlreichen Fundplätzen zu erschließen ist. Diese befinden sich in höhlenreichen Kalkgebieten bzw. Dolomitriffen oder auf höheren Terrassen, oft am Eingang eines Seitentales in das Haupttal, und im Tiefland auf Moränen, denen gleich der Werkstoff für Silexgeräte entnommen werden kann, sowie auf flachen sandigen Höhenrücken bzw. Inseln im ehemals versumpften Gelände.
4. Bestattungssitten: Bestattungen finden sich sowohl in Westeuropa als auch in Mähren und Osteuropa, wobei in den Gräbern häufig Schmuckstücke, Idole, Rötel und anderes mehr liegen. In unserem Raume kamen bisher auf verschiedenen Fundplätzen lediglich einzelne menschliche Skeletteile zutage.
5. Typen: Das Jungpaläolithikum ist gekennzeichnet durch dünne, flächig retuschierte Steinartefakte (u. a. Blattspitzen), vor allem aber durch eine Vielzahl verschiedenartiger Klingengeräte, die als Messer, Schaber, Stichel, Pfeilspitzen und ähnliches gedient haben, sowie durch zahlreiche Instrumente aus Knochen, Horn und Elfenbein, wie zum Beispiel Speerspitzen (P 6₄₋₅; 8₁₋₃), Harpunen (P 8₄₋₆), Meißel, Ahlen, Nähnadeln (P 8₉), aber auch mannigfache Schmuckstücke und Kultgegenstände, unter anderem Perlen aus Gagat (P 8₁₀), Rötel, Ocker oder Felsgestein. Von der Arbeit des späteiszeitlichen Menschen zeugen auch narbige Gerölle (P 8₁₃), welche als Schlag- und Drucksteine gedient hatten, und Schieferplatten mit Einritzungen, zum Teil mit künstlerischen Darstellungen. Die Silexartefakte lassen nicht selten mikroskopisch kleine Abnutzungsspuren erkennen. Anhand unterschiedlicher Artefakte und ihrer relativen Häufigkeit auf den einzelnen Fundplätzen lassen sich zahlreiche Kulturen und Kulturgruppen unterscheiden. Aus diesem Grunde sind selbst sogenannte Abfallstücke, wie Kernsteine (P 8₁₁), einfache Klingen, unregelmäßig geformte Abschlüge und sogar winzige Absplisse aufzusammeln.

Blattspitzenkulturen: Nachdem schon im Mittelpaläolithikum Industrien mit Blattspitzen auftraten, entwickeln sich im Laufe des Würm-Glazials mehrere Kulturen, für welche flächenhaft retuschierte Artefakte charakteristisch sind. Im ungarisch-mährischen Raum ist vor allem das Szeletien, im Mitteleuropa das Prä- und Protosolutrén, in Westeuropa das relativ junge typische Solutrén vertreten. – In den Blattspitzenkulturen kommen neben Geräten, die mehr oder weniger denjenigen des Aurignacien gleichen, total oder partiell retuschierte Spitzen in Form von Lorbeer- (P 5₁), Weiden- (P 5₄), Pappel- (P 5₃) und Buchenblättern (P 5₂) vor. Im Solutrén gibt es zudem Kerbspitzen (P 5₅).

Das typische *Aurignacien* (ehem. Mittelaurnacien) ist vor allem in Frankreich vertreten; in mehr oder weniger abgewandelter Form kommt es jedoch auch in Mitteleuropa vor. Seine Leittypen sind Knochenspitzen mit gespaltener Basis

(P 6,4), Kiel- (P 6,12), Hoch- (P 6,13), einfache und doppelte Schulter- (= Schnauzen-)kratzer (P 6,8,3) sowie Kerbklingen (P 6,6). Dazu kommen unter anderem Klingenkratzer (P 6,1), Spitzklingen (P 6,2), blattförmige Spitzen (P 6,7,11), Halbrundkratzer (P 6,10) und kurze Bohrer, die manchmal mit Kratzer oder Stichel kombiniert sind (P 6,9). Kräftige Randretuschierung, die sogenannte Aurignac-retusche, ist zwar ebenfalls sehr charakteristisch, in Mitteleuropa jedoch relativ wenig gebräuchlich. – Eine Variante des Aurignacien ist das Olschewien, welches sich durch rautenförmige und bikonische Knochenspitzen mit ovalem Querschnitt, die sogenannten Lautscher Spitzen (P 6,5), auszeichnet.

Als *Périgordien* wird jetzt das frühere Aurignacien 1/2, 5/6 zu einer eigenen Kultur zusammengefaßt, wobei man diese freilich wiederum in zahlreiche Entwicklungsstufen und Gruppen gliedert. Leittypen für die älteren Stufen sind Abri-Audi-Spitzen (P 5,9) und die weniger breiten Châtelperron-Spitzen (P 5,10), für die jüngeren Stufen, die auch als *Gravettien* bezeichnet werden, die schlanken Gravettespitzen (= symmetrische Rückenspitzen, P 5,11), kleine schmale, bilateral retuschierte Font-Yves-Spitzen (= Kremser Spitzen, P 5,12) und kleine Noailles-Stichel (P 5,6). In den im östlichen Mitteleuropa und in Osteuropa verbreiteten Gruppen des Ostgravettien sind teilweise große Kerbspitzen (Kostjenki-Spitzen, P 5,13) bzw. kleine trianguläre Spitzen mit retuschierter Hypotenuse und kurzer Kathede (= Pavlov-Spitzen, P 5,8) kennzeichnend. Die übrigen Geräte ähneln denjenigen des Magdalénien – wie zum Beispiel die Sägen (P 5,7) – vereinzelt auch des Aurignacien.

Das *Magdalénien* breitete sich im Laufe des Spätglazials von Westen bzw. Südwesten kommend bis nach Mähren und dem südlichen Polen aus. In der DDR befinden sich die meisten Wohnplätze (Höhlen- und Freilandstationen) im Hügelland etwa zwischen Halle–Leipzig und dem Thüringer Wald–Frankenwald. Anhand der Artefakte aus Feuerstein, Hornstein, Quarzit, Kieselschiefer und ähnlichem lassen sich mehrere kulturelle Gruppen unterscheiden, die auch im Alter differieren; sie sind aber meist dem Spätmagdalénien zuzurechnen. – Kennzeichnende Artefakte sind Messer mit abgedrücktem Rücken (= Rückenmesser, P 7,1–2), Rückenmesser mit retuschierter Basis oder Stirn (P 7,3–4), parallelseitig retuschierte Messer (P 7,5) und solche mit retuschierter Stirn (P 7,6) oder Basis, Rechteckmesser (P 7,7) und allseitig retuschierte Messer (P 7,8). Manchmal liegen die Retuschen auf der ventralen Fläche (P 7,2). Häufig sind auch einfache Klingenkratzer (P 7,18) und Doppelkratzer (P 7,19) sowie Kombinationen mit Stichel, das sind Stichelkratzer (P 7,20).

Bohrer zeichnen sich durch einen dünnen, kurzen, spitzen (P 7,9) oder langen, dickeren, stumpfer endenden (P 7,12) Dorn aus, der bilateral von einer Breitseite aus oder alternierend retuschiert ist. Je nach Art des Dorns werden sie als Fein- (P 7,9,10,13) oder Langbohrer (P 7,12) und je nach Anzahl und Lage der Dorne als einfache Bohrer (P 7,9), Doppel- (P 7,10), Zwillingen- (P 7,13) und Mehrfachbohrer (P 7,21) bezeichnet. Außerdem gibt es Kombinationen mit anderen Geräten.

In ähnlicher Weise werden auch die Stichel in einfache (P 7,23–25,27), Doppel- (P 7,26), Zwillingen- und Mehrfachstichel unterschieden. Ein für viele mitteleuropäische Industrien charakteristischer Typus ist der Stichel mit langausgezogenem Ende (= Langstichel, P 7,27), welcher nicht selten eine in Ebene der Ventralfläche liegende Schneide aufweist (= Schlagzinken, P 7,20). Normalerweise stehen die Stichelschneiden annähernd quer zu den Breitseiten. Kennzeichnend ist für jeden Stichel der sogenannte Stichelschlag, das heißt die Abtrennung eines langen Absplisses durch Schlag auf die terminale, laterale oder basale Kante. Wenn die Stichelkante auf einer Seite durch Retuschierung herausgearbeitet worden ist, spricht man von Einschlag- (P 7,20,24,26,27), sonst von Zweischlagstichel (P 7,23,25). Die retuschierte Kante kann konkav, gerade oder konvex, längs, quer oder schräg verlaufen. Je nach Lage der Stichelschneide unterscheidet man Rechts- (P 7,20,26,27), Mittel- (P 7,24–25) und Linksstichel (P 7,23). Die durch Stichelschlag von retuschierten Klingen entfernten Absplisse nennt man Stichelresiduen oder Birseck-Lamellen (P 7,17). Diese lassen sich nicht immer sicher unterscheiden von Kernsteinkanten-Abschlägen, die als Zickzackklingen (P 7,16) geführt werden.

Von den übrigen Artefakttypen sind besonders zu beachten: Mehrfach gezähnte Klingen (= Sägen), Klingen mit gerader, schräger, konkaver oder konvexer Endretusche und eigenartig abgesplitterte Kernsteine und Klingenfragmente, die sogenannten *pièces esquillées* (P 7,22), sowie Zinken und Kurzzinken (P 7,21). Nur in wenigen jungpaläolithischen Industrien finden sich mikrolithische Dreiecke (P 7,14), zum Teil mit konkav retuschierter kurzer Kathede und/oder Kerbe in der Hypotenuse (P 7,15).

Aus Geweih oder Knochen bestehen Speerspitzen mit einseitig (P 8,1) oder zweiseitig (P 8,2) angeschrägter oder konischer (P 8,3) Basis. Die Harpunenspitzen sind ein- (P 8,5) oder zweireihig (P 8,4, 6) und im Azilien meist durchbohrt (P 8,6). Rundstäbe (P 8,8) bestehen häufig aus Elfenbein, während die Lochstäbe (P 8,7) durchweg aus Rengeweih gearbeitet sind. Kratzer und punktförmige Kerben auf Knochenfragmenten (P 8,14) und Geröllen (P 8,13) entstanden beim Gebrauch als Retuscheur oder Amboß. Bei flachen eigenartig gekerbten Geröllen handelt es sich um extrem stilisierte Frauenfigürchen (P 8,12).

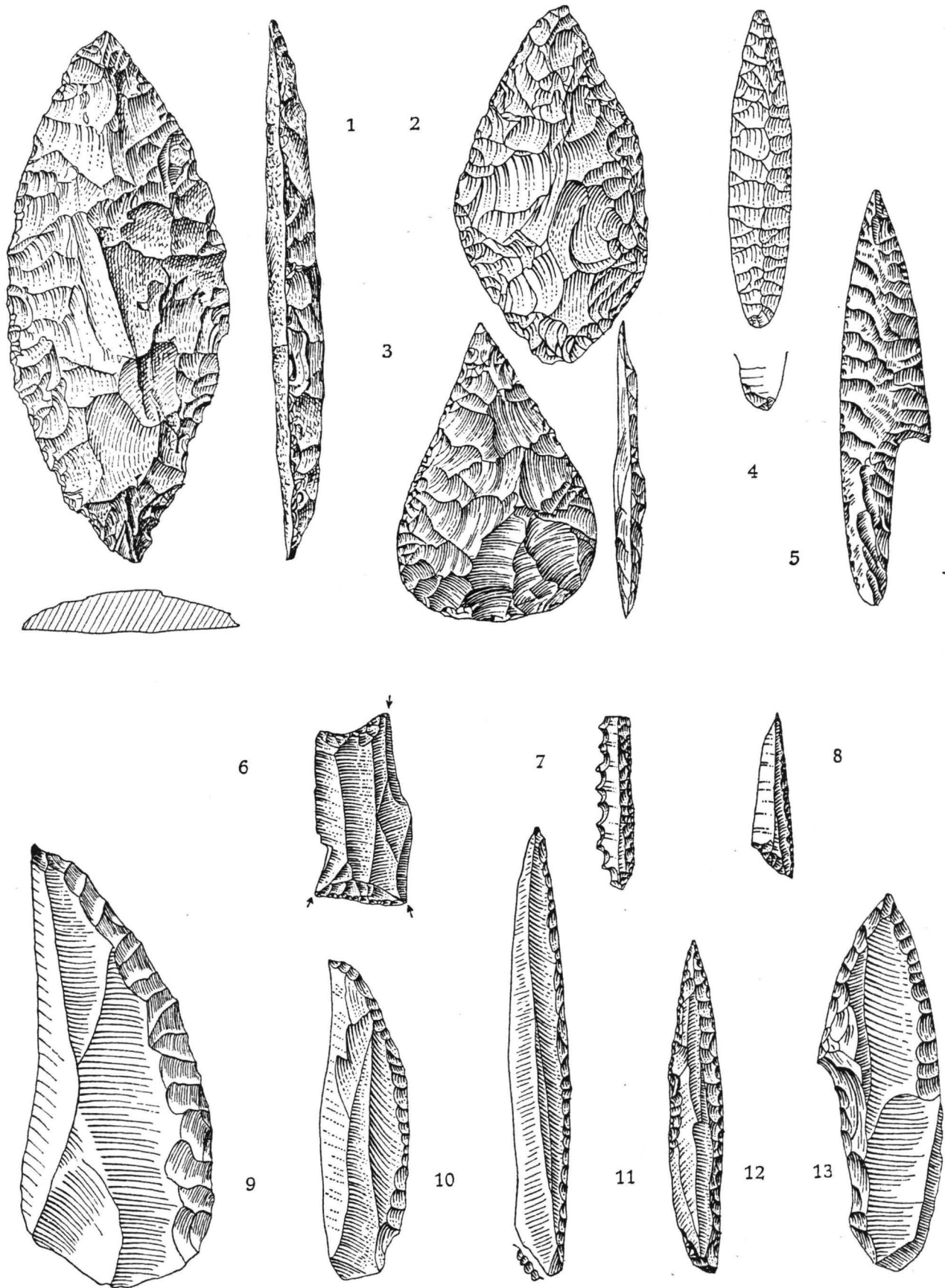
Die im nordwestdeutschen Flachlande während der ältesten Dryaszeit verbreitete *Hamburger Kultur* enthält als Leittypen Kerbspitzen vom Typ Hamburg (P 9,1), einfache und Doppelzinken (P 9,17). Letztere bestehen aus einer kräftigen Klinge mit einem langherausretuschierten, meist gekrümmten Dorn, der in einer schmalen, steilretuschierten Schneide endet. Grundsätzlich liegt die Schneide – im Gegensatz zu den Stacheln – in Ebene der Ventralfläche.

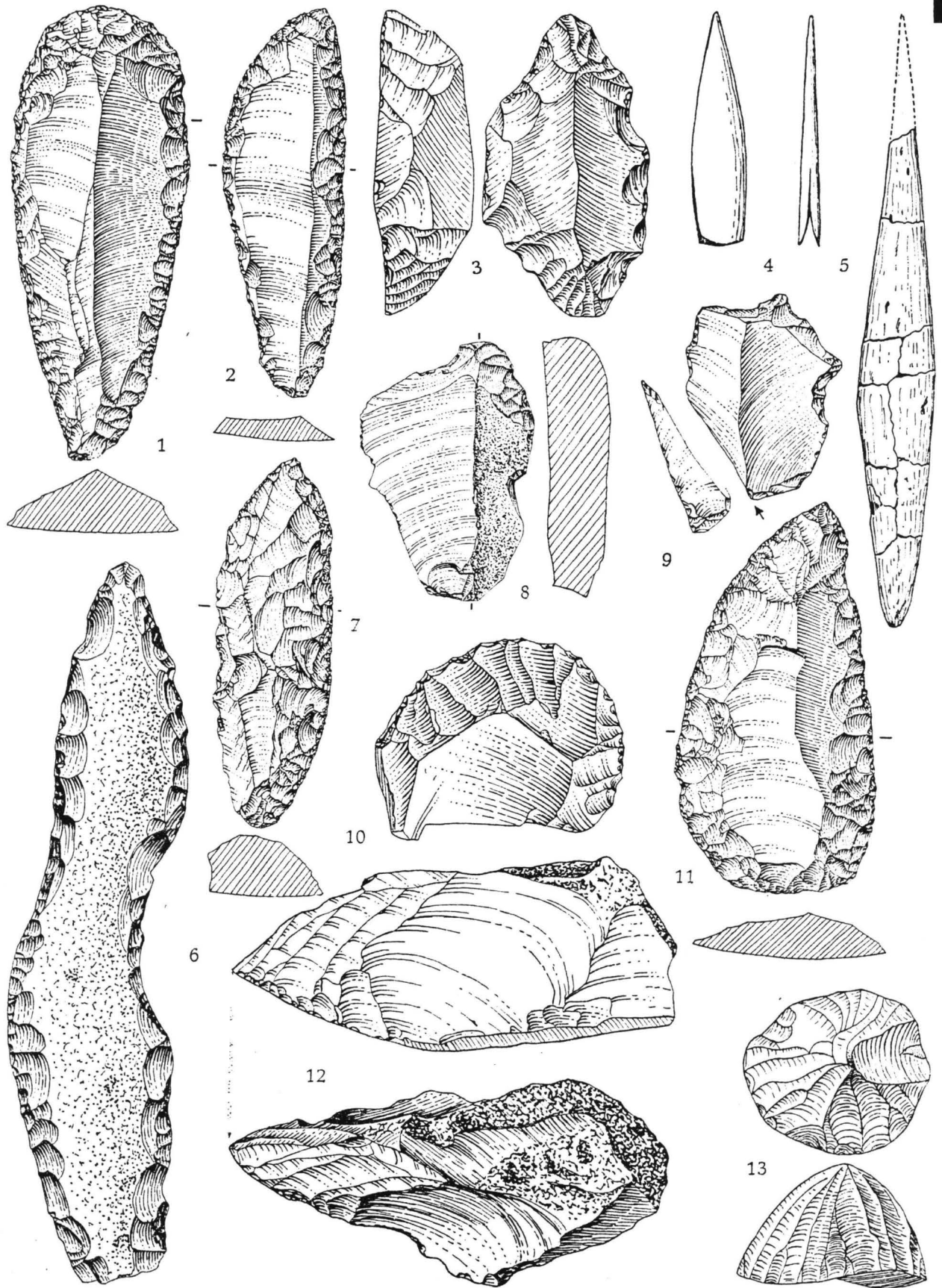
Die vorwiegend im nördlichen Mitteleuropa vorkommenden endpleistozänen bis frühholozänen *Federmesser-* und *Stielspitzengruppen* zeichnen sich aus durch Federmesser (= asymmetrische Rückenspitze, P 9,12), Gravettespitzen, Segmentmesser (= segmentförmige Rückenspitze = Azilspitze, P 9,13) und mikrolithische Segmente (P 9,11), Messer mit geknicktem Rücken (= Dreiecksmesser) vom Typ Kent (P 9,15) und Typ Petersfels (P 9,14), Trapezmesser (= Cheddarspitze, P 9,16) oder Ahrensburg-Spitzen (= kleine einfache Stielspitzen, P 9,3), Lyngby-Spitzen (= große Stielspitzen, P 9,8), Swidry-Spitzen (= lanzettförmige Stielspitzen mit ventral flächenretuschiertem Stiel, P 9,7), Chwalibogowice-Spitzen (= Stielspitzen mit deutlich abgesetztem, ventral flächenretuschiertem Stiel, P 9,4). Außerdem sind Kerbspitzen (P 9,2) vom Typ Havelte (P 9,6), und Hinterseespitzen (P 9,5), kurze breite Klingenschaber, Halbrund- (P 9,18) und Rundschaber teilweise recht charakteristisch. Zonhovenspitzen (P 9,9), zum Teil mit retuschierter (P 9,10) Basis, Klingen mit gerader (P 9,20), schräger (P 9,19), konkaver (P 9,22) oder konvexer (P 9,21) Endretusche kommen hingegen in den meisten jungpaläolithischen Kulturen mehr oder weniger häufig vor.

6. Literatur:

- Feustel, R.* (1968): Evolution und Revolution im Ablauf der Steinzeit (Ethnogr.-Archäol. Z. 9), Berlin.
- (1971): Zur Entstehung und Entwicklung sozialer Verhältnisse in der Urgesellschaft. Weimar.
- (1973): Kniegrotte. Eine Magdalénien-Station in der Orlasenke. Weimar.
- Hanitzsch, H.* (1969): Zur Gliederung des mitteldeutschen Magdaléniens (Jshr. mitteldt. Vorg. 53), Halle.
- Klíma, B.* (1963): Dolní Věstonice. Praha.
- Müller-Beck, H.-J.* (1958): Zur Bezeichnung paläolithischer Artefakttypen (Alt-Thüringen 3), Weimar.
- Schwabedissen, H.* (1954): Die Federmessergruppen des nordwesteuropäischen Flachlandes. Neumünster.
- de Sonneville-Bordes, D.* (1960): Le Paléolithique supérieur en Périgord I, II. Bordeaux.
- Taute, W.* (1968): Die Stielspitzen-Gruppen im nördlichen Mitteleuropa (Fundamenta A 5), Köln/Graz.

Rudolf Feustel

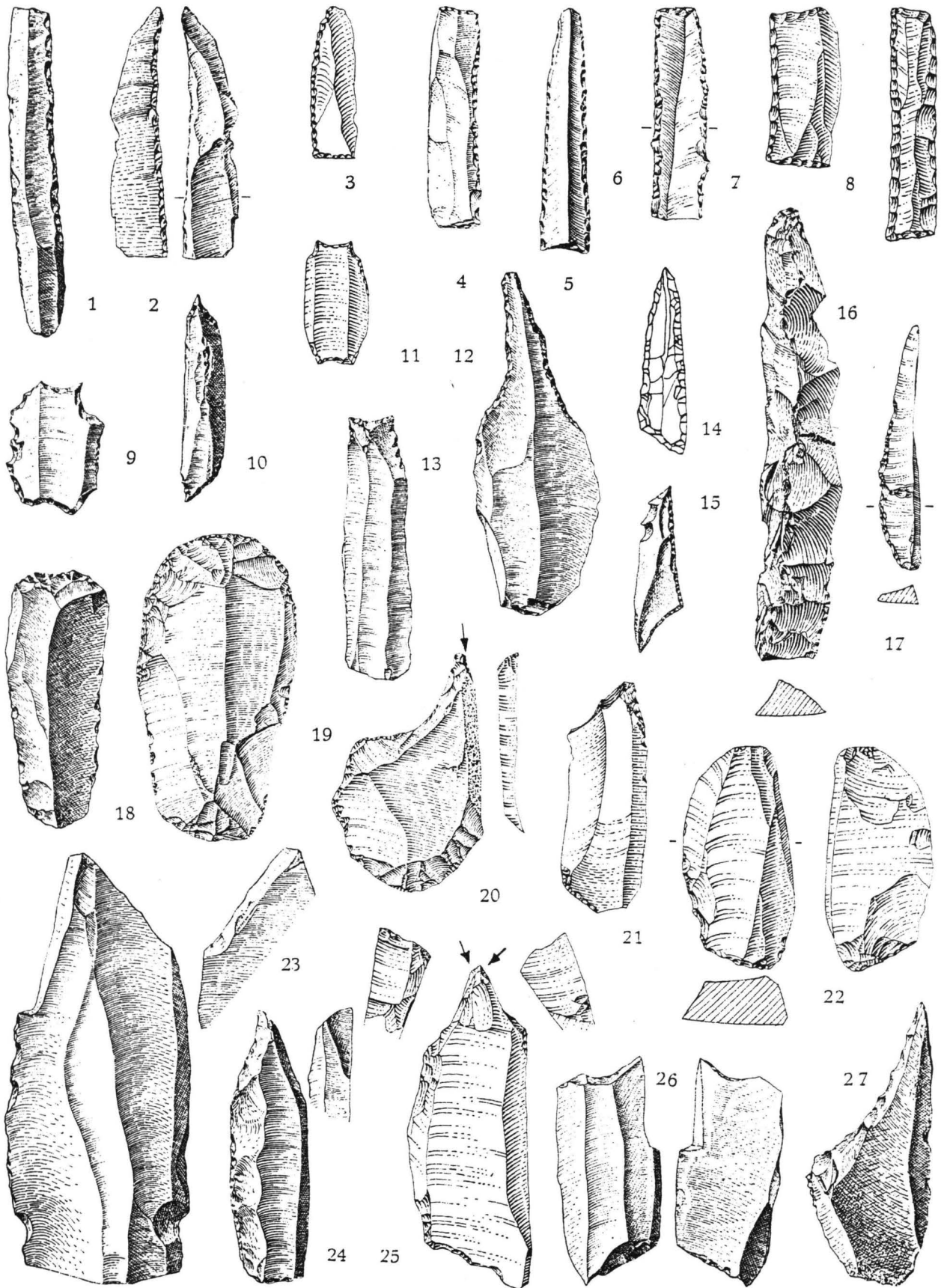


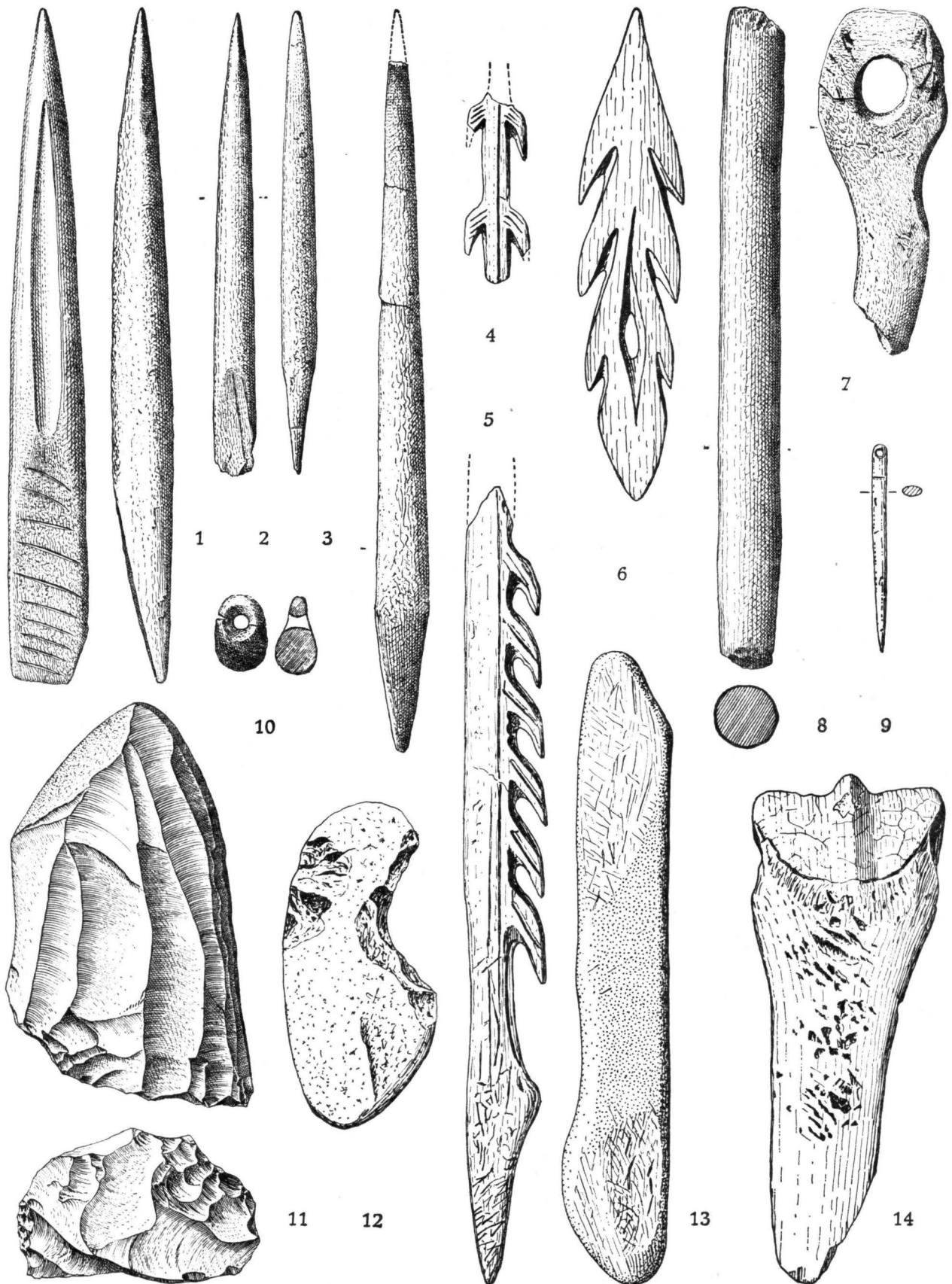


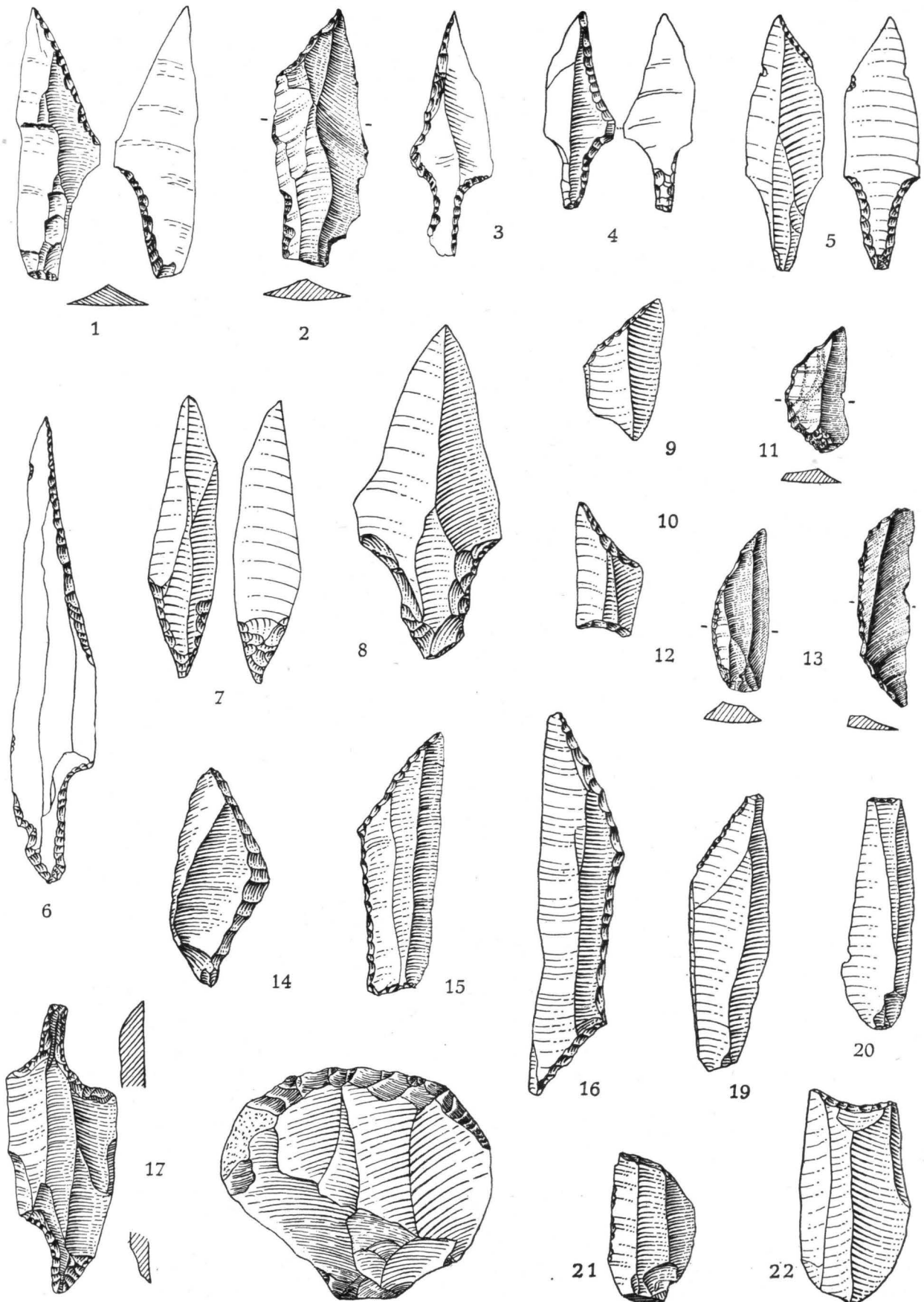
1–3, 6–13: 1/1; 4–5: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Aurignacien
(Bearbeiter: R. Feustel)







1. Allgemeines: Seit dem Ende der Eiszeit breiteten sich dichte Wälder aus, in denen Elch, Ur, Hirsch, Reh und Wildschwein heimisch waren. Den nacheiszeitlichen Klimastufen Präboreal (8000–7000 v.u.Z.), Boreal (7000–5500 v.u.Z.) und Atlantikum (5500–3000 v.u.Z.) entsprechen etwa Früh-, Mittel- bzw. Spätperiode des Mesolithikums. Es endet mit dem Eindringen der Bandkeramiker (Mitte 5. Jt. v.u.Z.), im Norden mit der Entstehung der Trichterbecherkultur (Ende 4. Jt. v. u. Z.).
2. Sozialökonomie: Die Auseinandersetzung der Menschen mit den neuen und zugleich bedeutend günstigeren Existenzbedingungen führte zu wesentlichen Veränderungen und Fortschritten in der Produktion, der Lebensweise und der materiellen Kultur. Pfeil und Bogen setzten sich endgültig als wichtigste Jagdwaffe durch. Der Fischfang erlangte große wirtschaftliche Bedeutung. Der Hund wurde in der Mittelsteinzeit zum Begleiter des Menschen und damit zum ersten Haustier. Die Jagd auf Standwild des Waldes sowie hohe Jagd- und Fischereierträge hatten größere Sesshaftigkeit zur Folge. Kennzeichnend für die Feuersteingeräte ist die formenreiche geometrische Mikrolithik. Das Leben in dichten Wäldern und die verstärkte Holzverwertung führte zur Erfindung geschlagener Silexbeile. In größerem Umfang wurden Felsgesteine, Knochen und Geweih zu Geräten verarbeitet. Die Sippen der Jäger, Sammler und Fischer gliederten sich in Einzelfamilien, die wenigstens zeitweise einzeln oder in kleinen Gruppen zusammengeschlossen lebten und dem Nahrungserwerb nachgingen.
3. Siedlungen: Im Flachland liegen die Fundplätze zumeist an Seen, fließenden Gewässern oder am Rande bzw. inmitten von Niederungen, wobei eine Bevorzugung sandigen Untergrundes (Talsandinseln und -terrassen, Seeuferterrassen, Dünen und flugsandüberwehte Sandhorste, sandige Moränenhügel oder -hänge) festzustellen ist. Im Bergland sind dagegen zumeist Ränder von Hochflächen, oft an tiefeingeschnittenen Flußtalern, und Terrassen besiedelt worden. – Wohnbauten sind in der DDR nur auf drei mesolithischen Stationen nachgewiesen; es handelt sich um mehr oder weniger ovale Hüttengruben (mit Herdstellen) von durchschnittlich 2 × 3 m Ausdehnung und 1–1,5 m Tiefe.
4. Bestattungssitten: Die Mehrzahl der bisher bekannten Gräber (12) fand sich auf Siedlungsplätzen. Es gibt sitzende und liegende Hocker sowie Teilbestattungen. An Beigaben sind Silexartefakte, Tierzahnschmuck, Knochengeräte und Wildschweinhauer zu nennen.
5. Typen: Die kulturelle Gliederung des Mesolithikums auf dem Territorium der DDR läßt zwei große Formenkreise erkennen, die sich durch das Vorkommen bzw. Fehlen von geschlagenen Feuersteinbeilen unterscheiden. Der nordeuropäische „Kern- und Scheibenbeilkreis“ bezieht Mecklenburg, Brandenburg, die Altmark sowie Teile Nord- und Westsachsens ein; die übrigen Gebiete der DDR können dem „Feingerätekreis“ zugeordnet werden.
Bei den Silices sind zunächst die Mikrolithen (Kleinststeine) zu nennen: Mikrolithen mit Endretusche (M 1,1–2), Spitzen mit totaler Kantenretuschierung (M 1,3–4), Spitzen mit partieller Kantenretuschierung (M 1,5–6), Spitzen mit Basisretuschierung (M 1,7–8), Trapezspitzen (M 1,9–11), Spitzen mit beidkantiger Retuschierung (M 1,12–13), Lanzettspitzen (M 1,14), Doppelspitzen (M 1,15), Winkelspitzen (M 1,16); breite gleichschenklige Dreiecke (M 1,17), schmale gleichschenklige Dreiecke (M 1,18), breite ungleichschenklige Dreiecke (M 1,19), schmale ungleichschenklige Dreiecke (M 1,20), langschmale Dreiecke (M 1,21–23), Kleindreiecke (M 24–25); Segmente (M 26–27); Trapeze (M 1,28), kurze Pfeilschneiden (M 1,29), lange Pfeilschneiden (M 1,30–31); Mikro-Rückenmesserchen (M 1,32–33). – Die Mikrolithen dienten als Pfeilspitzen und -widerhaken sowie als Schneideneinsätze für Werkzeuge aus organischem Material. Das Vorhandensein von Trapezen und Pfeilschneiden, aber auch einer größeren Anzahl langschmaler Drei-

ecke weist auf Spätmesolithikum. Wenn Trapeze/Pfeilschneiden fehlen und andererseits breite Dreiecke vorliegen, dürfte es sich um einen mittelmesolithischen Komplex handeln. Sofern eine genügende Zahl von Mikrolithen von einem Fundplatz vorhanden ist (mehr als 50), bieten allein schon die prozentualen Anteile der Typengruppen Anhaltspunkte für die Datierung. In mittelmesolithischen Komplexen machen alle Spitzen zusammen mehr als 50 %, oft sogar über 60 % aller Mikrolithen aus, während im Spätmesolithikum der Spitzenindex in der Regel unter 40 % liegt und die Dreiecke nicht selten die zahlreichste Gruppe bilden.

Zum regelmäßigen Inventar mesolithischer Artefaktkomplexe gehören neben unregelmäßigen Schabern (M 1,39-40) sowie Abschlagen und Klingen mit Kantenretuschierung (M 1,42-43) die Klingenkratzer (M 1,34), Doppelkratzer (M 1,35), Abschlag- oder Halbrundkratzer (M 1,36-37) und Rundkratzer (M 1,38). Die Kratzer und Schaber dienten wohl vor allem zur spanabhebenden Bearbeitung von Holz und Knochen bzw. der Säuberung von Fellen. Klingen mit retuschiertem Ende (M 1,41), Einschlag-Stichel mit Retuschierung (M 1,45), Einschlag-Stichel ohne Retuschierung, Zweischlag-Stichel (M 1,46) und Bohrer (M 1,47) kommen ebenfalls vor. Mit Stacheln konnten Rillen und Rinnen in Geweih, Knochen und Holz eingeschnitten werden, beispielsweise zur Gewinnung von Spänen, die weiterverarbeitet werden sollten.

Charakteristisch für das Mesolithikum, namentlich des Flachlandes, sind Kern- und Scheibenbeile sowie andere Großgeräte aus Feuerstein. Die Kernbeile mit spitzovalem Querschnitt (M 2,1), flacher Unterseite (M 2,2) sowie mit rhombischem oder rhomboidischem Querschnitt (M 2,3) sind aus kernartigen Rohstücken gefertigt. Manche sind sehr klein und ziemlich unregelmäßig gestaltet (M 2,5). Die Scheibenbeile (M 2,4 = Typ Ellerbek; M 2,6-7 = Typ Oldesloe) („Spalter“) sind aus größeren, dickeren Abschlagen oder abschlagförmigen Rohstücken hergestellt; ihre Unterseite ist fast immer unbearbeitet. – Die Kern- und Scheibenbeile dienten als Beil- und Dechselklingen. Sie waren in durchlochte und mit Schäften versehene Holz- oder Geweihfassungen eingesetzt. – Seltener sind spitze Pickel (M 2,8) und die sogenannten Dreikantgeräte (M 2,9).

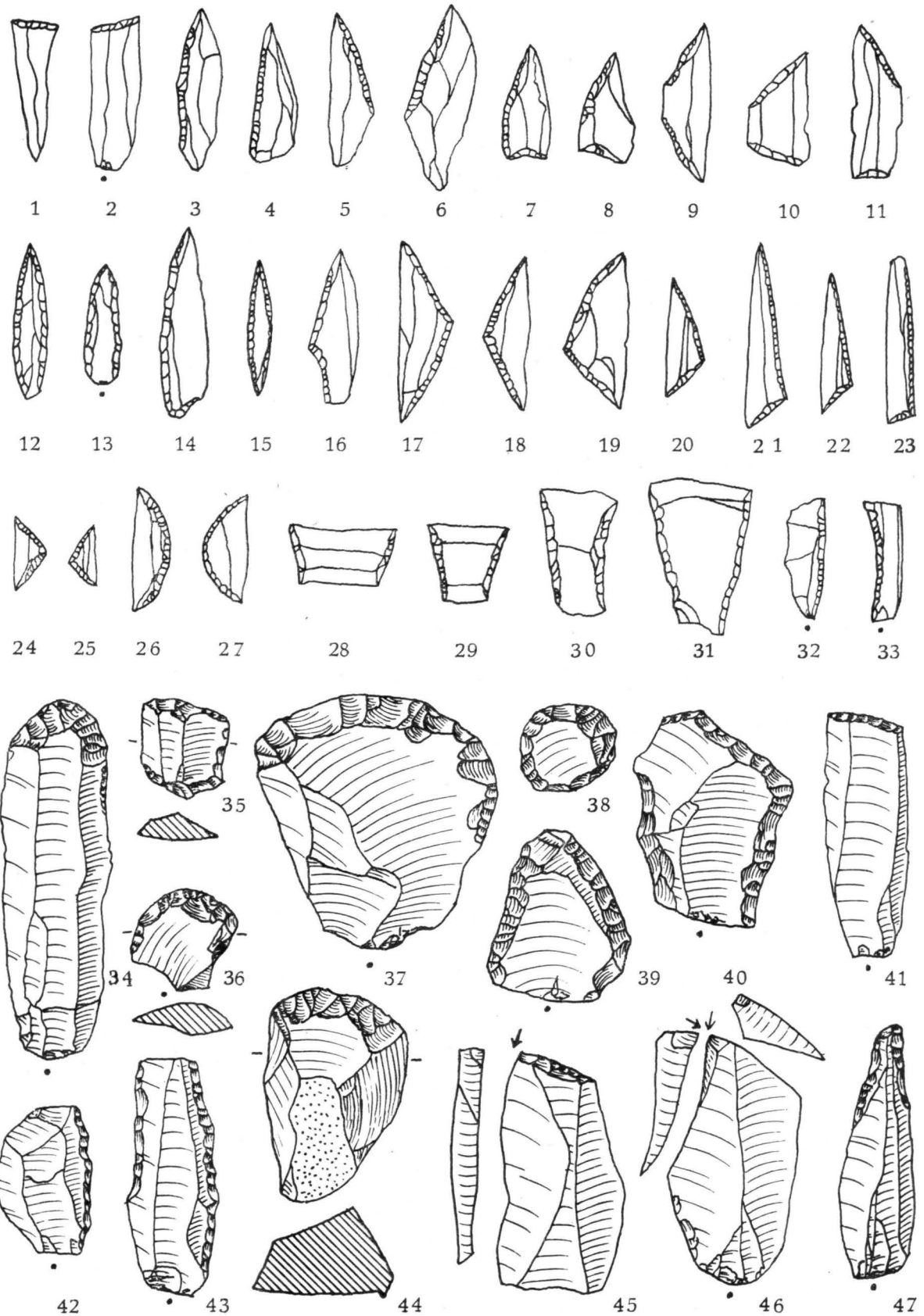
Felsgesteingeräte: Geröllkeulen (M 3,9), Geröllhacken und -doppelhacken, spitze Geröllhauen (M 3,11) und -doppelhauen sowie Walzenbeile (M 3,10). Soweit nicht einfach natürliche Gerölle verwendet wurden (Geröllkeulen), hat man die Geräte durch Beschaben und Klopfen („Picken“) in die beabsichtigte Form gebracht und sanduhrförmig durchlocht.

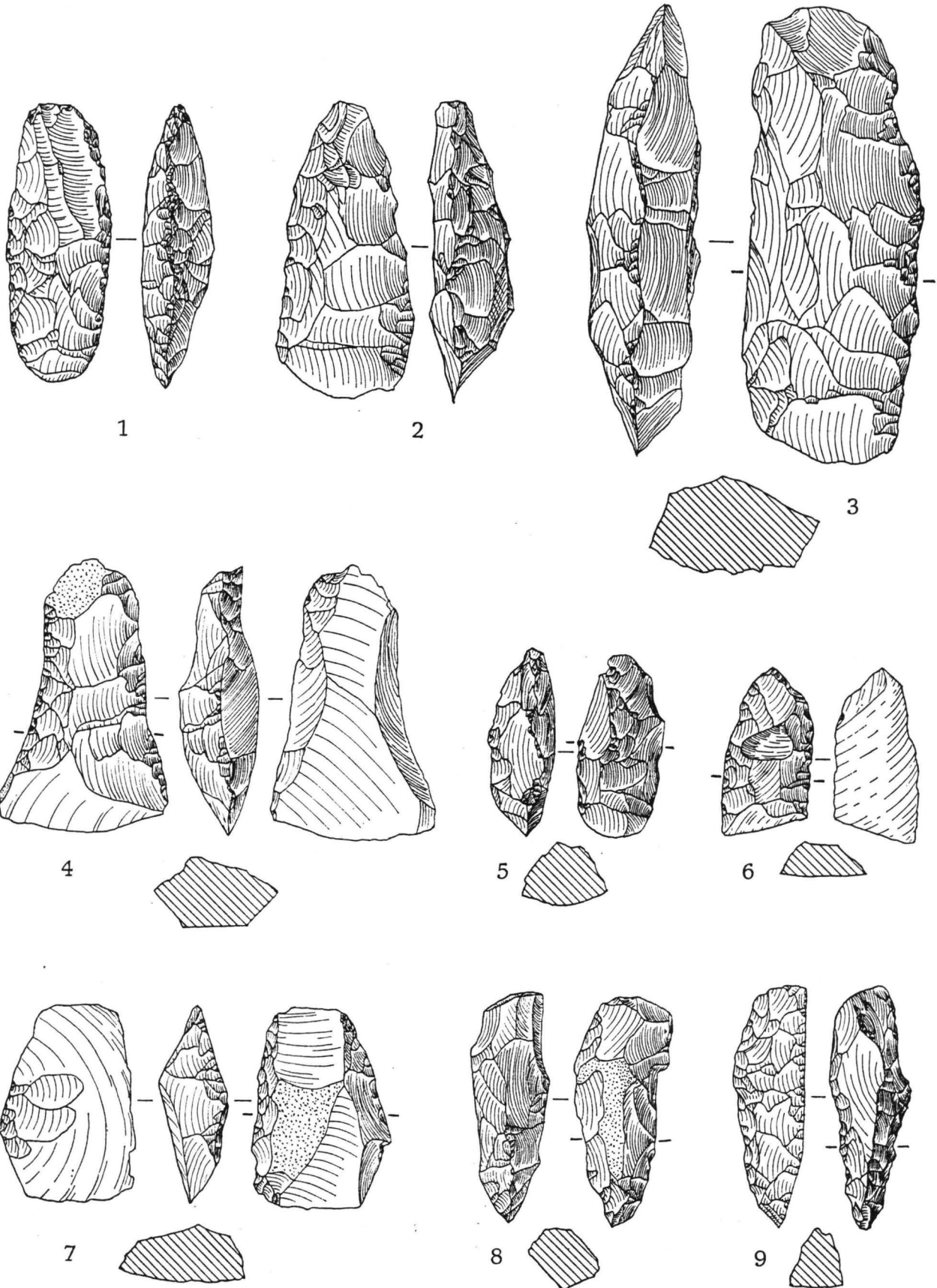
Knochen- und Geweihgeräte: Einfache Knochenspitzen (M 3,1), Spitzen mit Schrägkerben (M 3,2), gekerbte Spitzen (M 3,3-6), Spitzen mit einem (M 3,7) und mit mehreren kleinen Widerhaken (M 3,8), Angelhaken (M 4,3-4), verzierte Hacken (M 4,1), Tüllenhacken (M 4,6), Geweihhacken mit Schafiloch (M 4,2), Kernbeilfassungen (M 4,5), Beilklingen (M 4,7) (Mittelmesolithikum); Geweihhacken, kleine einfache Spitzen und grobe Harpunen aus Rehgehörn (M 3,12) (Spätmesolithikum). – Die Knochenspitzen und Harpunen dienten als Bewehrungen von Jagd- und Fischespeeren sowie von Pfeilen.

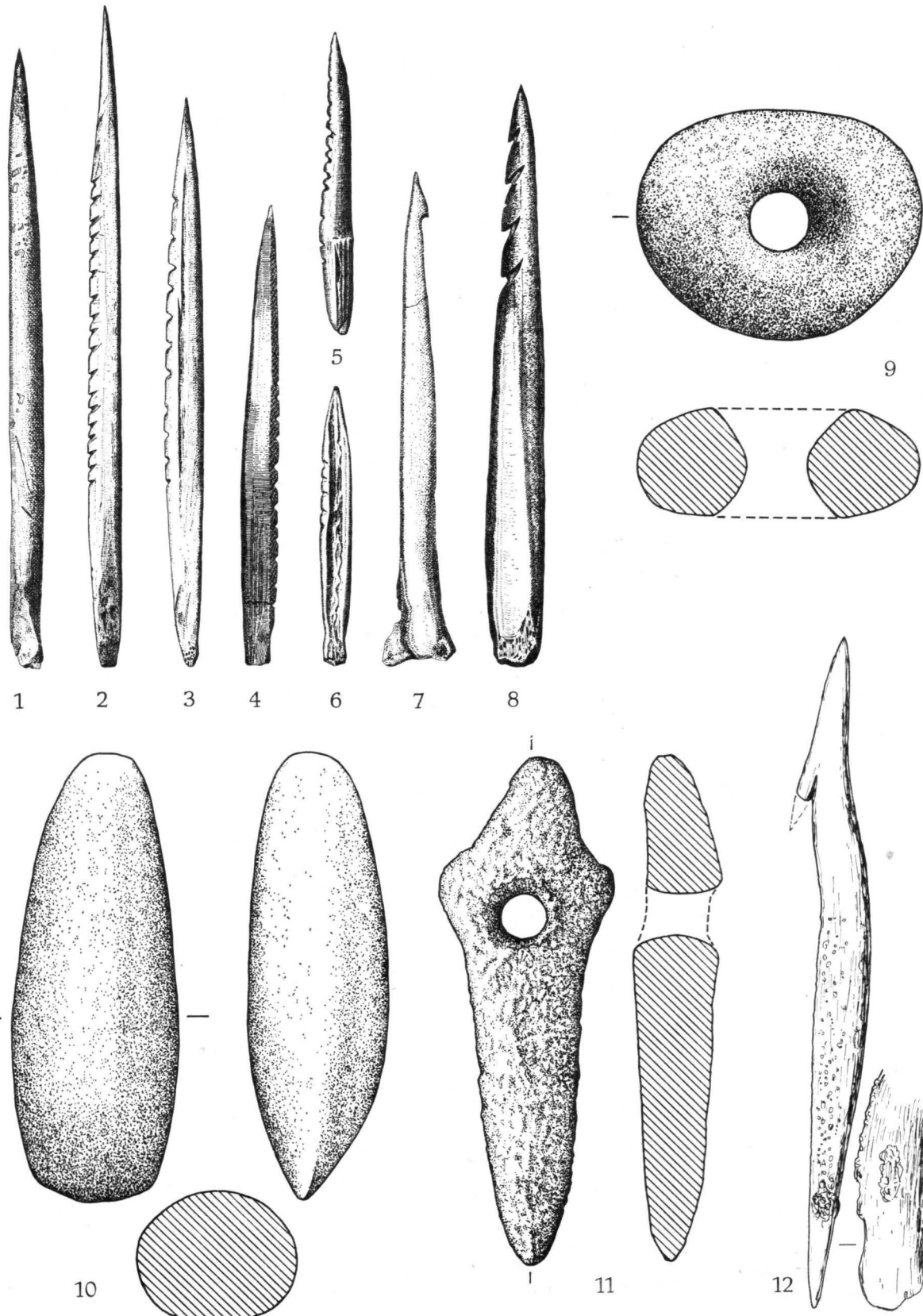
6. Literatur:

- Feustel, R.* (1961): Das Mesolithikum in Thüringen (Alt-Thüringen 5), Weimar.
Gramsch, B. (1971): Das Mesolithikum im Flachland zwischen Elbe und Oder (Veröff. Mus. f. Ur- u. Frühg. Potsdam 7), Potsdam.
Schuldt, E. (1961): Hohen Viecheln – Ein mittelsteinzeitlicher Wohnplatz in Mecklenburg. Berlin.
Schuldt, E. / B. Gramsch / V. Toepfer / H. Hanitzsch / R. Feustel (1958): Mittelsteinzeit (Ausgrabungen u. Funde 3), Berlin.
Schwabedissen, H. (1944): Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland. Neumünster.
Toepfer, V. (1967): Die alt- und mittelsteinzeitliche Besiedlung der Altmark (Jshr. mitteldt. Vorg. 51), Halle.

Bernhard Gramsch



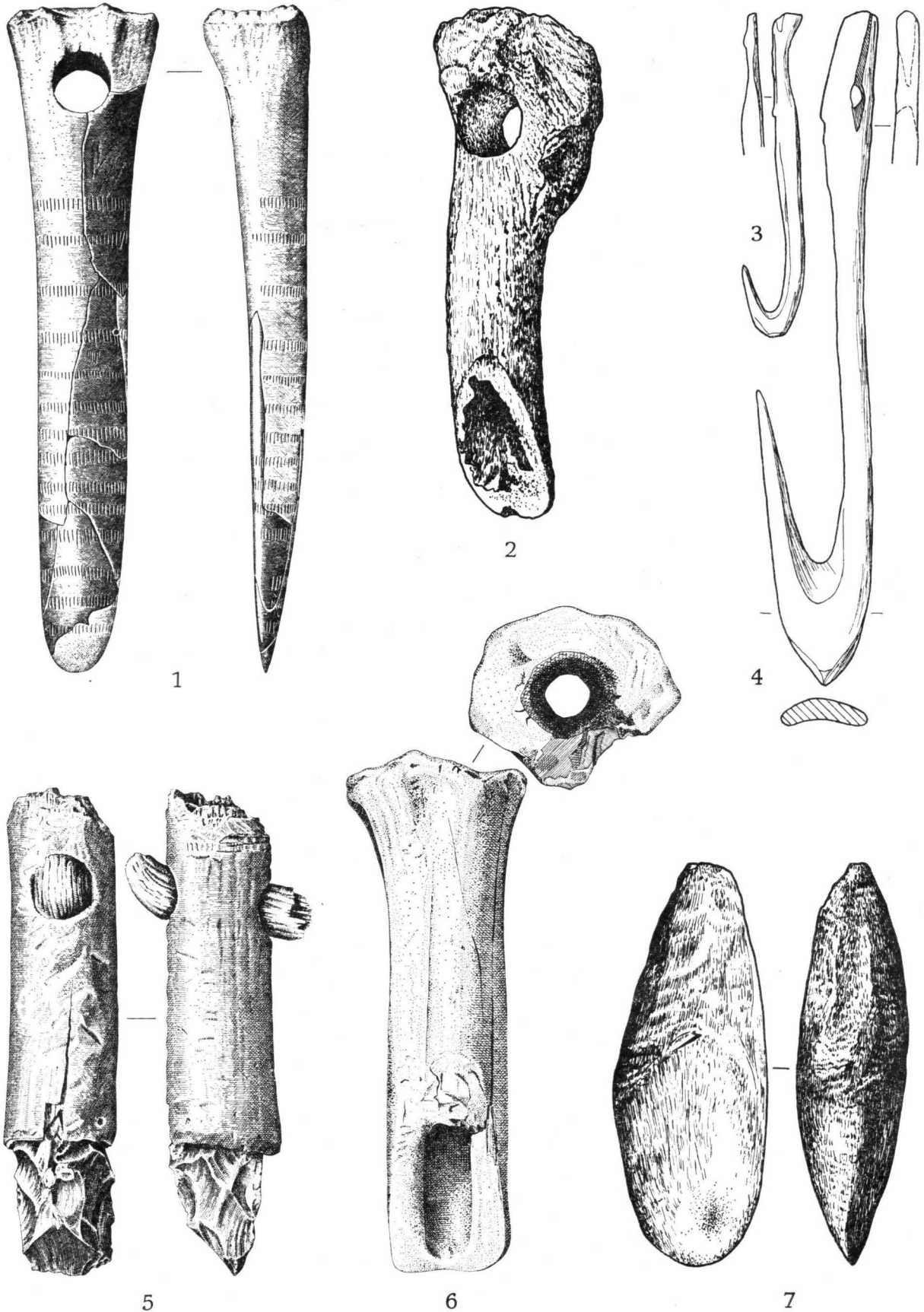




1–10, 12: 1/2; 11: 1/3

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Mesolithikum
(Bearbeiter: B. Gramsch)



1–2: 1/3; 3–7: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Mesolithikum
(Bearbeiter: B. Gramsch)

1. Allgemeines: Die Bandkeramik oder Donauländische Kultur ist die erste von einer bäuerlichen Bevölkerung getragene Kultur Mitteleuropas. Ihren Namen erhielt sie nach ihrer charakteristischen Gefäßverzierung bzw. ihrer Herkunft. Die Ausbreitung erfolgte seit der Mitte des 5. Jt. v.u.Z. entlang von Donau, Rhein und Elbe nach Westen bis Ostfrankreich und Holland, nach Norden über Mähren und Böhmen nach Mitteldeutschland.
2. Sozialökonomie: Mit der Bandkeramik vollzog sich in der Entwicklung der Produktivkräfte eine entscheidende qualitative Veränderung – der Übergang zu Feldbau und Viehhaltung, die agrarische Revolution. Der Anbau von Kulturpflanzen, besonders Weizen und Gerste, und das Halten von Haustieren wurden zur Nahrungsgrundlage. Jagd, Sammeln und Fischfang spielten nur noch eine untergeordnete Rolle. Die Produktion der materiellen Güter auf der Grundlage des Gemeineigentums an Grund und Boden und anderer Produktionsmittel erfolgte wahrscheinlich in Form des Hauswerks (u. a. Töpferei, Textiltechnik) im Rahmen der Familie und ging zunächst kaum über die Deckung des eigenen Bedarfs hinaus. Hinweise auf eine Spezialisierung in der Produktion fehlen. – Sippenverbände und Großfamilien waren die wichtigsten ökonomischen und sozialen Organisationsformen.
3. Siedlungen: Auf dem Territorium der DDR erstreckt sich das bandkeramische Siedlungsgebiet vom Elbtal bei Dresden über das Elster–Saale–Unstrutgebiet bis in das Harzvorland. Die natürlichen Grenzen bilden im Süden und Westen die Mittelgebirge, im Osten die Elbe und im Norden die Lößgrenze. Zur Ansiedlung bevorzugte man mehr die Talränder von Wasserläufen als weite Schwarzerdeflächen; diese weisen nur an den Rändern Niederlassungen auf. Charakteristisch ist die Anlage geschlossener Dörfer aus bis zu 45 m langen rechteckigen, meist nordwest-südöstlich orientierten Pfostenhäusern mit Firstdach, die in Wohn- und Wirtschaftsräume unterteilt sind. Meist blieben jedoch von derartigen Anlagen nicht mehr als die mit Siedlungsschutt durchsetzten Abfallgruben und die Pfostenlöcher als Verfärbung erhalten.
4. Bestattungssitten: Körperbestattung, häufig innerhalb von Siedlungen, in links- und rechtsseitiger Hocklage in bis zu 2 m Tiefe bei uneinheitlicher Körperachsenausrichtung mit Bevorzugung einer westöstlichen Orientierung; vereinzelt Brandbestattungen. Als Beigaben wurden Gefäße, Speisen und seltener Stein- und Knochengeräte sowie Schmuck und Rötel mitgegeben. Bei im allgemeinen gleichartiger Keramikausstattung findet man Steingeräte häufiger in Männer-, Spondylusmuschelschmuck (N 1,22, 24, 25, 33) nahezu ausschließlich in Frauengräbern. Unnatürliche Lage der Skelette deutet auf Versuche hin, aus Furcht vor dem Toten seine Wiederkehr zu verhindern.
5. Typen: Die *Linienbandkeramik* (4600–3800/3600 v.u.Z.) beschränkt sich auf vier Hauptgefäßtypen: Kumpf (N 1,1–4,8), Flasche, die mit fünf Querhenkeln versehen als Butte bezeichnet wird (N 1,7), birnenförmiges Gefäß (N 1,5,6,9), Schale (N 1,10); dazu Tüllen- und Siebgefäße, Füßschalen, Schalen auf vollplastischem Fuß. Die verzierten und unverzierten Gefäße besitzen überwiegend kugelförmigen Boden. Querhenkel, durchlochte oder undurchlochte Knubben dienen dem Gebrauch oder Schmuckzwecken. Die Verzierung besteht aus eingeritzten oder plastischen (N 1,4) Spiral-, Mäander- und Zickzackbändern, die geschlossen das Gefäß umlaufen oder in einzelne Spiralen, Mäanderhaken und Winkel aufgelöst sind. Ergänzend werden Einstiche angebracht, die die Bänder flächig ausfüllen, sie als Stichlinien begleiten oder direkt auf den Ritzlinien aufsitzen können. Die zunehmende Kombination von Ritz- und Stichmustern leitete einen Stilwandel ein, der zur Entstehung der *Stichbandkeramik* (3900–3300 v.u.Z.) führte. Ihre Verbreitung deckt sich in Mitteldeutschland weitgehend mit der der Linienbandkeramik, scheint jedoch von kürzerer Dauer gewesen zu sein. Zu Kumpf

(N 1,12) und Schale (N 1,17,18) tritt der Becher (N 1,13,15). In der jüngeren Stichbandkeramik beginnen sich unter südöstlichem Einfluß die Profile zu verändern. Die Gefäße erhalten s-förmig geschwungene, gelegentlich auch fast geknickte Wandungen (N 1,11,16,19). Sonderformen, wie steilwandige Becher, Standringgefäße, ovale Wannen und Knickwandtöpfe, wurden aus dem spätdonauländischen Bereich entlehnt.

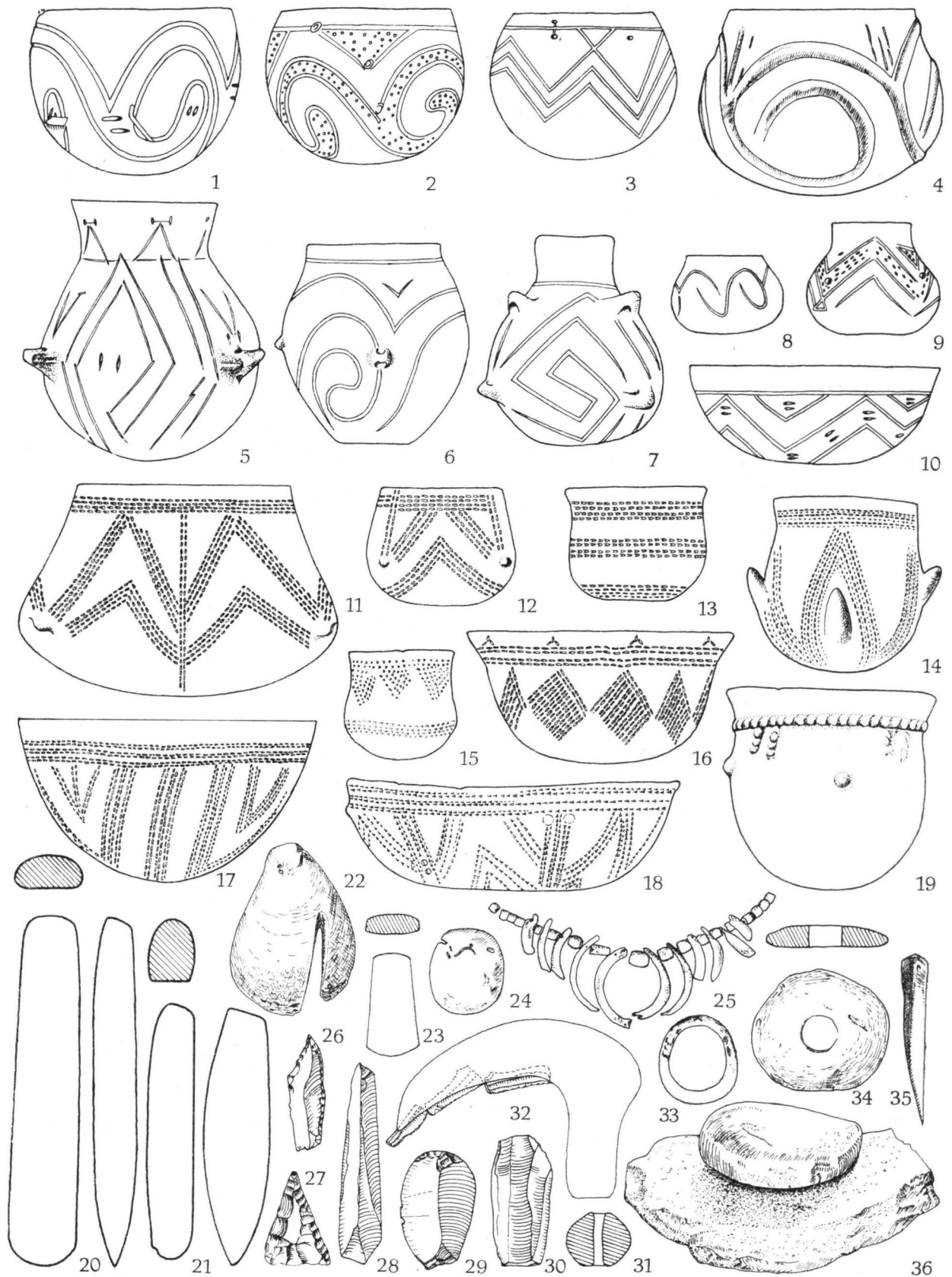
Die Ornamentik der Stichbandkeramik läßt sich mit wenigen Ausnahmen – zum Beispiel Kreuz- und anthropomorph wirkende Sternmuster (N 1,18) auf Schalen – auf gestochene Zickzackbänder zurückführen, die von waagerechten Stichbändern begleitet werden. In der jüngeren Stichbandkeramik können diese Bänder dann die einzige Verzierung bilden (N 1,13). Die Tendenz geht in Richtung flächenfüllender, schachbrettartiger oder rautenförmiger Muster (N 1,16). In der Stichtechnik reicht die Variationsbreite von punktiert feinen bis zu groben, tief eingedrückten Stichen, die mit ein- oder mehrspitzigen Geräten hergestellt wurden. Daneben spielen plastische Verzierungen als Schmuck oder Handhaben eine Rolle; typisch ist die Verwendung hörnerartiger, plastischer Ansätze (N 1,14).

Einblicke in die Vorstellungswelt gewähren symbolische Zeichen wie Kreuze, kamm- und sanduhrförmige Muster. Sogenannte „Krötendarstellungen“ sind stark stilisierte Menschenbilder. Auch vollplastische Frauenfiguren aus Ton, Reliefdarstellungen ganzer Menschen oder Gesichter an Gefäßen sowie anthropomorphe und zoomorphe Gefäße gehören in den Bereich des Fruchtbarkeitskultes und gehen auf vorderasiatisch-balkanischen Einfluß zurück. Zum bandkeramischen Fundmaterial gehören weiterhin geschliffene, quergeschäftete, häufig auch durchbohrte Schuhleistenkeile (N 1,21), Flachhacken (N 1,20), Beile (N 1,23), Feuersteingeräte (N 1,26,28–30), Silexpeilspitzen (N 1,27), steinerne Scheibenkeulen (N 1,34), Arbeitsmittel aus Holz, Horn und Knochen (N 1,35). Wichtigstes Erntegerät war als Vorläufer der Sichel das Erntemesser aus einem Holz- oder Knochenschaft mit eingesetzten einzelnen kleinen Feuersteinklingen (N 1,32). Das Mehl wurde mittels Läuferstein auf steinerner Reibplatte gewonnen (N 1,36). Spinnwirtel (N 1,31), Webgewichte und Gewebeabdrücke auf Keramik weisen auf den Beginn einer einfachen Textiltechnik, der mit Flachs und Wolle je ein pflanzliches und ein tierisches Spinngut zur Verfügung standen.

6. Literatur:

- Behm-Blancke, G.* (1963): Bandkeramische Erntegeräte (Alt-Thüringen 6), Weimar.
Butschkow, H. (1935): Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands (Jshr. Vorg. sächs.-thür. Länder 23), Halle.
Buttler, W. (1938): Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Berlin/Leipzig.
Fischer, U. (1956): Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Berlin.
Hoffmann, E. (1963): Die Kultur der Bandkeramik in Sachsen (Forschungen z. Vor- u. Frühg. 5), Leipzig.
Kahlke, D. (1954): Die Bestattungssitten des Donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit. I. Linienbandkeramik. Berlin.
Müller, H. H. (1964): Die Haustiere der mitteldeutschen Bandkeramiker (Schriften Sektion Vor- u. Frühg. 17), Berlin.
Quitta, H. (1960): Zur ältesten Bandkeramik in Mitteleuropa (Präh. Z. 38), Berlin.
– (1958): Die bandkeramische Siedlung Zwenkau-Harth, Kr. Leipzig (Ausgrabungen u. Funde 3), Berlin.

Edith Hoffmann



1-6, 8-25, 31, 33-34, 36: 1/4; 7: 1/8; 26-30, 35: 1/2; 32: 1/6

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Bandkeramik
(Bearbeiter: E. Hoffmann)

- 1. Allgemeines:** Die in Süd-, West- und Mitteldeutschland bis in die Altmark verbreitete und unter Einflüssen aus dem westeuropäischen Neolithikum entstandene Rössener Kultur zeigt bandkeramische Traditionen. Im mitteldeutschen Raum traten frühe Funde zusammen mit jüngerer Stichbandkeramik auf; später kommt es mit der Gaterslebener Gruppe zu eigenständiger Besiedlung. Sie ist an der Herausbildung der Nordwestgruppe der Trichterbecherkultur beteiligt. – Die Gaterslebener Gruppe gehört zum Spätengyelkreis; sie ist auf Grund von Einflüssen aus dem Bereich der Lengyelkultur im mitteldeutschen Verbreitungsgebiet der Stichbandkeramik entstanden und besiedelte den Mittelelbe- und Saalraum gleichzeitig und im engen Kontakt mit der Rössener Gruppe. Wahrscheinlich war sie zum Teil gleichzeitig mit der Baalberger Gruppe bzw. an deren Entstehung beteiligt. – Die in Böhmen, Mähren und Schlesien verbreitete Jordansmühler Gruppe ist auf lokale Lengyelgruppen zurückzuführen. Sie hat teilweise schon äneolithischen Charakter (u. a. Kupfer). Vereinzelt Funde im Dresdener Elbgebiet und im Kreis Köthen sind Ausstrahlungen der böhmischen Jordansmühler Gruppe und gehören chronologisch in den Horizont der späten Gaterslebener Gruppe bzw. in die Anfänge der Baalberger Gruppe.
- 2. Siedlungen:** Die Siedlungen sind insgesamt wenig erforscht. Aus der Rössener Kultur sind von Zaun und Graben umgebene Dörfer, Großhäuser mit Lehmtennen und kleinere, rechteckige Pfostenhäuser bekannt, von der Gaterslebener und Jordansmühler Gruppe lediglich einzelne Gruben.
- 3. Bestattungssitten:** Die Hockerbestattungen in Flachgräbern sind in der Rössener Kultur vorwiegend West-Ost, in der Jordansmühler Ost-West und in der Gaterslebener Gruppe Süd-Nord orientiert. In letzterer kommt auch Brandbestattung (Leichenbrandanhäufung) vor. Vor allem in der Rössener Kultur reiche Grabausstattung: Keramik, Steingeräte, Hals-, Arm- und Fußschmuck, Tierknochen bzw. Fleischbeigaben.
- 4. Typen:** Die Keramik der *Rössener Kultur* ist meist rundbodig und weist flächendeckende oder bandförmige Ornamente, meist in Tiefstichmanier, aber auch eingeschnittene oder leicht geritzte Verzierungen auf; ursprünglich waren diese mit Farbmasse ausgefüllt. Kugelbecher (N 2,17–18, 23, 25), Kugelflaschen (N 2,21), Kessel (N 2,26), Fußbecher (N 2,24). – Steingeräte: Durchbohrte Schuhleistenkeile (N 2,13), symmetrische Äxte, Querbeile (N 2,20) und Feuersteinkleingerät. – Schmuck: Marmorarmringe (N 2,22), Kettenschmuck als Perlen (N 2,5–6) und Anhänger aus Marmor, Knochen, Muscheln; Tierzähne und deren Imitationen (N 2,7), Doppelknöpfe (N 2,8).
Die Keramik der *Gaterslebener Gruppe* ist vorwiegend eckig profiliert, unverziert und hat Flachboden. Becher in verschiedenen Varianten (N 2,1–2,4, 9–10), konische Schalen (N 2,3), Fußschalen (N 2,11), ungegliederte Amphoren (N 2,12). – Symmetrische Äxte, Querbeile, Feuersteingeräte. – Bis auf Marmorarmringe gleicher Schmuck wie in der Rössener Gruppe: Flache und röhrenförmige Perlen (N 2,5–6); echte und nachgeahmte Tierzähne (N 2,7) sowie Doppelknöpfe (N 2,8) aus Marmor, Knochen und Muscheln.
Für die *Jordansmühler Gruppe* sind verzierte und unverzierte einhenklige Krüge (N 2,13, 15), Knickrandschalen (N 2,14) sowie Fußschalen mit eingeknickter Mündung (N 2,16) kennzeichnend.
- 5. Literatur:** Behrens, H. (1968): Gräber der Gaterslebener Gruppe vom Rössener Gräberfeld (Jshr. mitteldt. Vorg. 52), Berlin.
Buschendorf, G. (1951): Zur Frage der Jordansmühler Gruppe in Mitteldeutschland (Jshr. mitteldt. Vorg. 35), Halle.
Coblentz, W. (1953): Bemerkungen zur Jordansmühler Kultur in Sachsen (Arb.- u. Forsch.-ber. sächs. Bodendenkmalpflege 3), Leipzig.

Niquet, F. (1937): Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland

(Jschr. Vorg. sächs.-thür. Länder XXVI), Halle.

– (1938): Das Gräberfeld von Rössen, Kr. Merseburg (Veröff. Landesanst. Volkheitskunde 9), Halle.

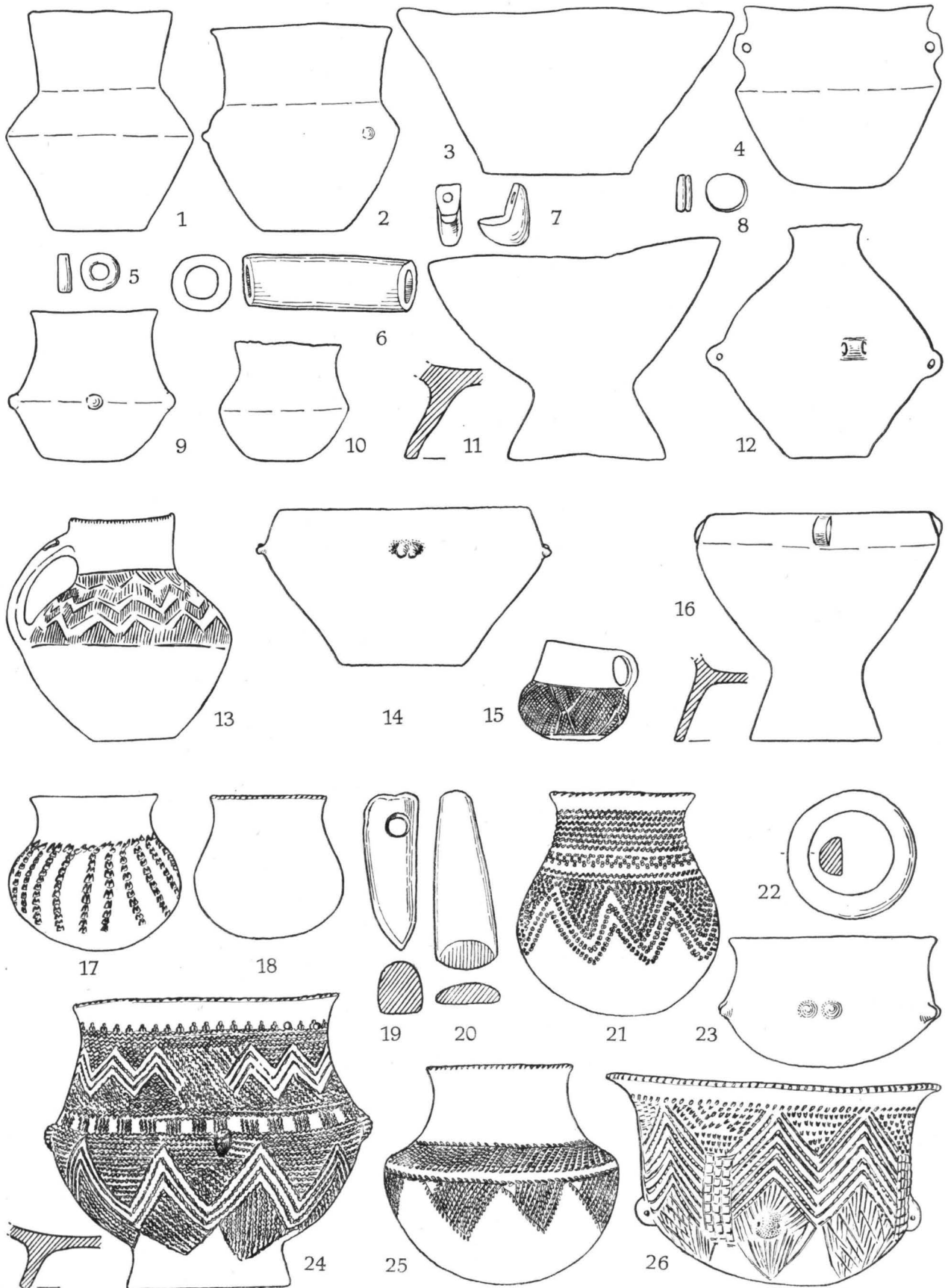
Preuß, J. (1961): Bemerkungen zur Gaterslebener Gruppe in Mitteldeutschland

(Jschr. mitteldt. Vorg. 45), Halle.

Schmidt, B. (1970): Die Landschaft östlich von Magdeburg im Neolithikum

(Jschr. mitteldt. Vorg. 54), Berlin.

Klaus Kroitzsch



1–4, 9–26: 1/4; 5–8: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Gaterslebener Gr. – Jordansmühler Gr. – Rössener
Kultur
(Bearbeiter: K. Kroitzsch)

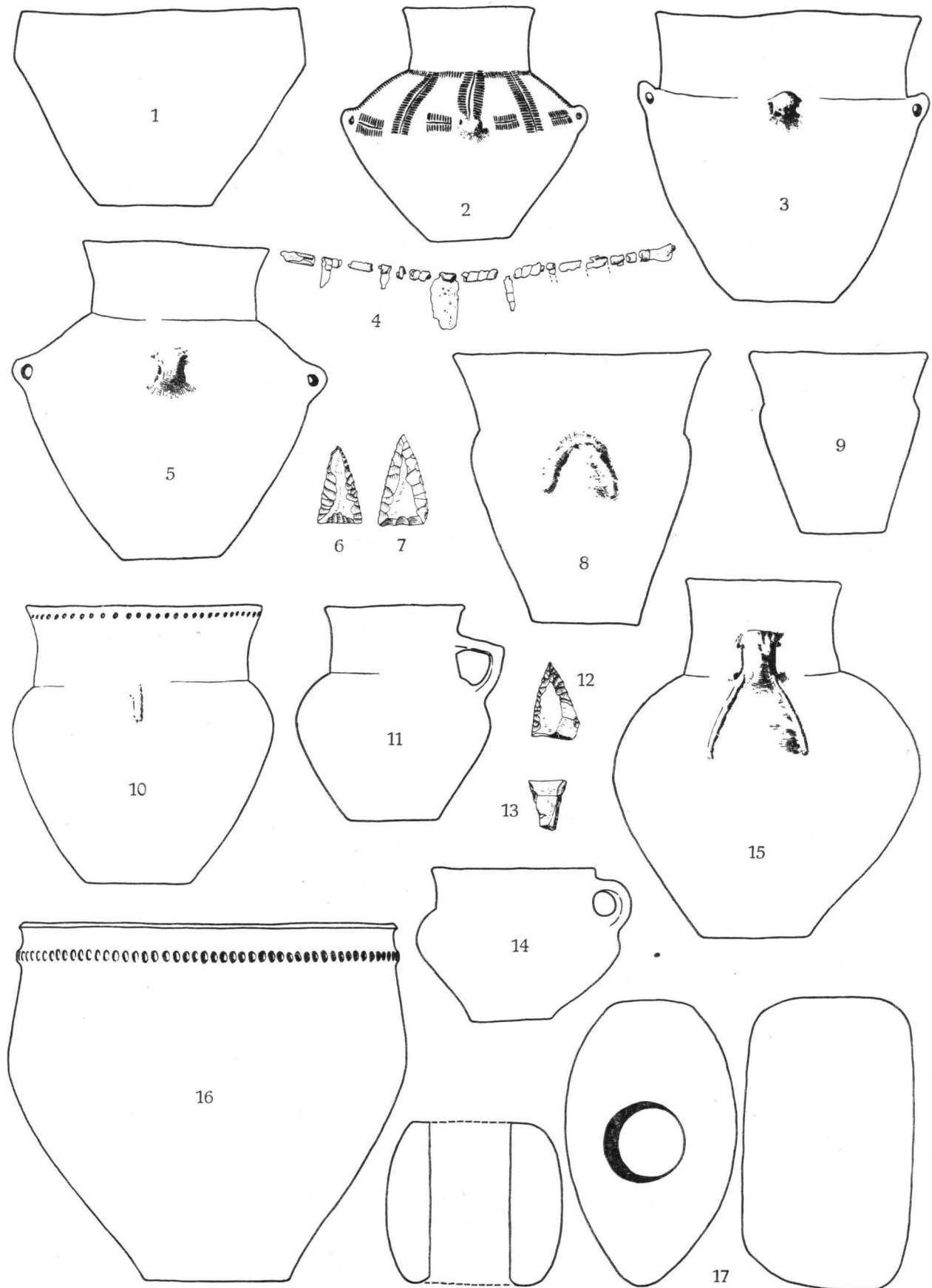
1. Allgemeines: Das Verbreitungsgebiet der Baalberger Gruppe (benannt nach Baalberge, Kreis Bernburg) liegt im Flußsystem von Saale und Elbe und hält sich an die mitteldeutschen Schwarzerdevorkommen; darüber hinaus ist sie noch vereinzelt in Brandenburg und Mecklenburg anzutreffen. Ein zweites Siedlungszentrum gibt es in Böhmen. Mit der Baalberger Gruppe beginnt die Trichterbecherkultur in unserem Gebiet, die Kontakt mit der Rössener und der Gaterslebener Gruppe gehabt hat. Das chronologische Verhältnis zu den nachfolgenden Gruppen der Trichterbecherkultur ist kompliziert, da die Baalberger Gruppe in Einzellandschaften, zum Beispiel im Nordharzvorland und beiderseits der Saalemündung länger andauerte als im mittleren Saalegebiet. Diese Endphase war zeitgleich mit der Alt-tiefstichkeramik und der Salzmünder Gruppe.
2. Sozialökonomie: Die Wirtschaft der Baalberger Gruppe basierte auf Ackerbau und Viehhaltung; angebaut wurden Weizen, seltener Gerste. In der Viehhaltung hatte im Vergleich zur Bandkeramik die Bedeutung des Rindes gegenüber der Haltung von Schaf/Ziege und Schwein zugenommen. Insgesamt aber werden sich die wirtschaftlichen Grundlagen der Baalberger Gruppe nicht wesentlich von denen der Bandkeramik unterschieden haben. Eindeutige Hinweise auf eine soziale Differenzierung fehlen.
3. Siedlungen: Unsere Kenntnisse über die Haus- und Siedlungsformen der Baalberger Gruppe sind unzureichend; meist sind nur Abfallgruben, Herdstellen und zusammenhanglose Pfostenspuren als Reste ehemaliger Siedlungen aufgedeckt worden. Die wenigen Angaben über den Hausbau belegen kleinere, in Pfostenbauweise errichtete Häuser.
4. Bestattungssitten: Mit der Baalberger Gruppe erscheinen zum ersten Mal Hügelgräber und mit einem Steinschutz versehene Grabanlagen; sie sind aber weniger zahlreich als die einfachen Erdgräber. Abgesehen von einigen Ausnahmen, wie Doppel- und Gruppenbestattungen, handelt es sich im allgemeinen um Einzelbestattungen auf Friedhöfen. Die Beigabenausstattung ist sehr dürftig; meist wurden nur ein oder zwei Gefäße mitgegeben. Die Toten wurden fast ausschließlich in rechter Hocklage und strenger Orientierung von Osten nach Westen niedergelegt. Dabei können zwei Gruppen von Bestattungen herausgestellt werden. Die Gräber der Hauptorientierungsgruppe enthalten Skelette, deren Schädel im Osten liegen, so daß bei rechter Seitenlage der Blick nach Norden gerichtet ist. Die Nebenorientierungsgruppe umfaßt Hocker, die bei gleichfalls rechter Lage nach Süden blicken, der Kopf liegt also im Westen.
Eine geschlechtsgebundene Orientierung bedeutet dies nicht; vielmehr spricht einiges für eine jüngere Zeitstellung der Nebenorientierungsgruppe, da sie Beziehungen zur nachfolgenden Salzmünder Gruppe erkennen läßt.
5. Typen: Der Keramikbestand beschränkt sich im wesentlichen auf zwei-, vier- und mehrhenklige Amphoren (N 3,2,5,15), auf Kannen (N 3,11) und Tassen (N 3,14). Alle diese keramischen Typen lassen eine klare tektonische Gliederung in Hals, Schulter und Unterteil erkennen (N 3,5,11,15), neben scharf profilierten Gefäßen (N 3,2,5) kommen auch solche mit gerundetem Bauchumbruch vor (N 3,11,15). Als weitere Keramiktypen sind Trichterbecher (N 3,8–10), große Trichterrandgefäße (N 3,16), weitmündige Schalen und halbkugelige oder konische Näpfe sowie Knickwandschüsseln (N 3,1) hinzuzurechnen; dazu kommen noch einige seltene Sonderformen, unter anderem Ösenbecher (N 3,3). Ob auch Kragenflaschen dazugehören, ist fraglich. Abgesehen von aufgelegten plastischen Leisten an Trichterbechern (N 3,8) und Amphoren (N 3,15) ist die Tonware meist unverziert. Nur wenige Gefäße zeigen einen eingestochenen oder eingestempelten Dekor (N 3,2).
Stein- und Knochengерäte sowie Schmuckgegenstände fehlen fast gänzlich, da sie im allgemeinen nicht als Beigaben in Baalberger Gräbern vorkommen. Wahr-

scheinlich sind kurze, gedrungene rundnackige Äxte typisch für die Baalberger Gruppe (N 3,17); auch flache Hammeräxte gehören möglicherweise zu ihrem Inventar. Pfrieme, Meißel und Dolche sind die wichtigsten Knochengeräte; auch eine Geweihaxt ist bekannt. Hinzu kommen Pfeilspitzen von länglich-dreieckiger Form mit gerader Basis und querschneidige Pfeilspitzen aus Feuerstein (N 3,6-7, N 3,12-13). Kupfergegenstände (Spiralröllchen, Blechanhänger) sind selten (N 3,4).

6. Literatur:

- Preuß, J.* (1966): Die Baalberger Gruppe in Mitteldeutschland
(Veröff. Landesmus. Vorg. Halle 21), Berlin.
- (1971): Die Herausbildung des Neolithikums im nördlichen Mitteleuropa
(Evolution und Revolution im Alten Orient und in Europa), Berlin.

Joachim Preuß



1–3, 5, 8–11, 15–16: 1/4; 4, 6–7, 12–13, 17: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Baalberger Gruppe
(Bearbeiter: J. Preuß)

1. Allgemeines: Die Benennung erfolgte nach einer typischen Keramikform, dem Becher mit Trichterrand. Verbreitet ist die Trichterbecherkultur (TBK) von Südsandinavien im Norden bis nach Mitteldeutschland sowie Böhmen und Mähren im Süden, von den Niederlanden im Westen bis nach Polen im Osten. Entsprechend dieser weiten Ausdehnung weisen die einzelnen Gebiete Unterschiede im Quellmaterial auf. – Herkunft und Entstehung der TBK sind noch weitgehend ungeklärt.
2. Sozialökonomie: Die Träger der TBK lebten in Sippen und führten die bäuerliche Wirtschaftsweise im heutigen Mecklenburg und Vorpommern ein (Anbau von Weizen und Gerste; Hund, Rind, Schwein, Schaf bzw. Ziege als Haustiere). Vgl. jedoch die älteren Bandkeramiker im unteren Odergebiet. – Tongefäße, die in Verbindung mit Getreidebeigaben oder Tieropfern in Mooren niedergesetzt wurden, sind eine kultische Eigentümlichkeit des nördlichen Bereiches der TBK.
3. Siedlungen: Als Siedelgebiet wurden offensichtlich sandige Lehm Böden bevorzugt. Von zahlreichen Siedlungen sind bisher nur wenige systematisch untersucht worden, so daß wir bei der Erforschung der Haus- und Dorfformen noch am Anfang stehen.
4. Bestattungssitten: Zunächst waren Erdgräber mit und ohne Steinschutz üblich. Später wurden große Megalithgräber, zunächst für Einzelpersonen, dann als Kollektivgräber errichtet, daneben aber weiter Erdgräber angelegt.
5. Typen: Die ältesten Trichterbecher haben einen leicht geschwungenen Trichterrand und einen gerundeten Unterteil; an der Mündung befinden sich zuweilen kurze Einstiche (N 4₁). Später schwingt der Hals stärker aus und der Unterteil wird schlanker; die Verzierung besteht zumeist aus eingeritzten oder eingestochenen Senkrechtlinien, die in Gruppen angeordnet sind oder den ganzen Unterteil bedecken (N 4₂). Der innere Mündungsrand kann eine einfache oder doppelte Winkellinie aufweisen. Ösenbecher sind am Halsknick mit kleinen Henkeln versehen; die Tiefstichverzierung erstreckt sich oft auf Ober- und Unterteil (Prachtbecher) (N 4₃). Amphoren sind zumeist zweihenklig, nur vereinzelt vier- oder achthenklig. Der Hals ist mehr oder minder trichterförmig geschwungen, der Unterteil bauchig gerundet (N 4₄). Später zeigt sich der Unterteil oft doppelkonisch; die unteren Henkelansätze können leistenförmig ausgezogen sein (N 4₅). Bei anderen Gefäßen ist der Hals streng zylindrisch gestaltet (N 4₆). Schalen werden im Laufe der Entwicklung zu einem bestimmenden Element und sind in der Regel reich ornamentiert (Schnittlinien, Furchen- und Winkelstich, Zahnstock, Schnureindrücke). Trichterhalsschalen (N 4₈), Zylinderhalsschalen, an denen zuweilen ein Augenmotiv angebracht wurde (N 4₁₁), und Konushalsschalen (N 4₁₂). Seltener sind Henkelkannen (N 4₁₀), Schultertassen (N 4₉) und Kragenflaschen (N 4₇), die in der Regel schon einem früheren Abschnitt der TBK angehören. Am Ende treten kleine Tonnengefäße (N 5₁) und Doppelkoni (N 5₃) sowie unverzierte „Kümmerkeramik“ (N 5₂) auf.
Hauptgerät der Trichterbecherleute ist das Feuersteinbeil, zunächst mit einem dünnen Nacken (N 5₄), dann mit dickem Nacken (N 5₅); die jüngste Form hat einen quadratischen Nacken (N 5₆). Die ältesten Beile sind allseitig geschliffen, die jüngeren zumeist nur auf den Breitseiten. Beile mit spitzovalem Querschnitt und Hohlshneide sind typisch für die TBK, jedoch nicht häufig (N 5₈). Bei den Äxten aus Felsgestein lassen sich unterscheiden: Flache Hammeräxte (N 5₉), Knaufhammeräxte (N 5₁₀), beide Typen mit abgerundetem oder sechskantigem Querschnitt, Fredsgaarde-Äxte (N 5₁₁), doppelschneidige Äxte (N 5₁₂) und Nackenkammäxte (N 5₁₃). Selten sind Feuersteinmeißel (N 5₇).
An Feuersteinkleingeräten treten neben Klingen vor allem Querschneider (N 5₁₄) auf.

Bernsteinschmuck ist in Megalithgräbern öfter anzutreffen; neben ring- und röhrenförmigen Perlen stellt er in erster Linie Doppeläxte (N 5,15) dar.

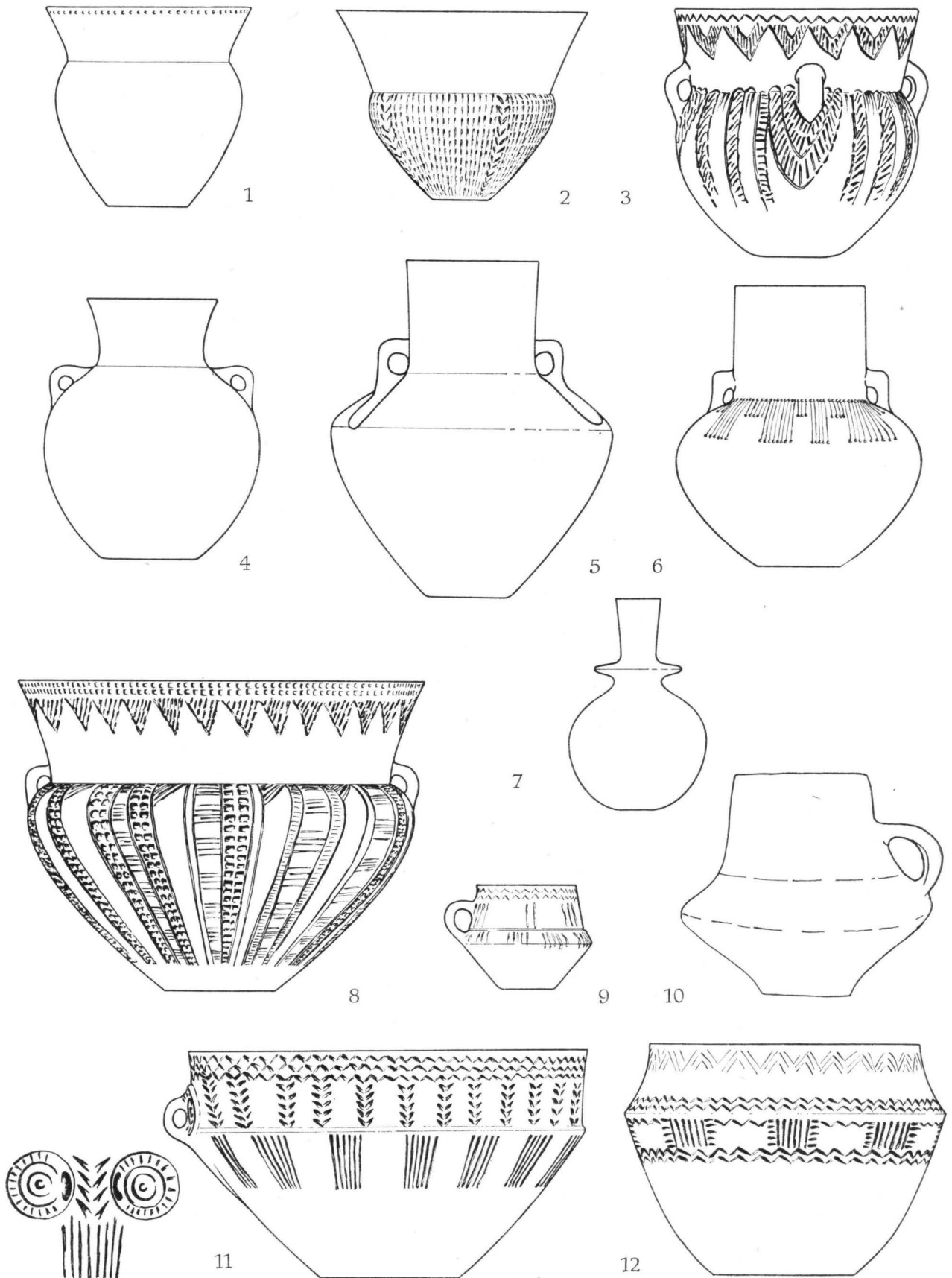
6. Literatur:

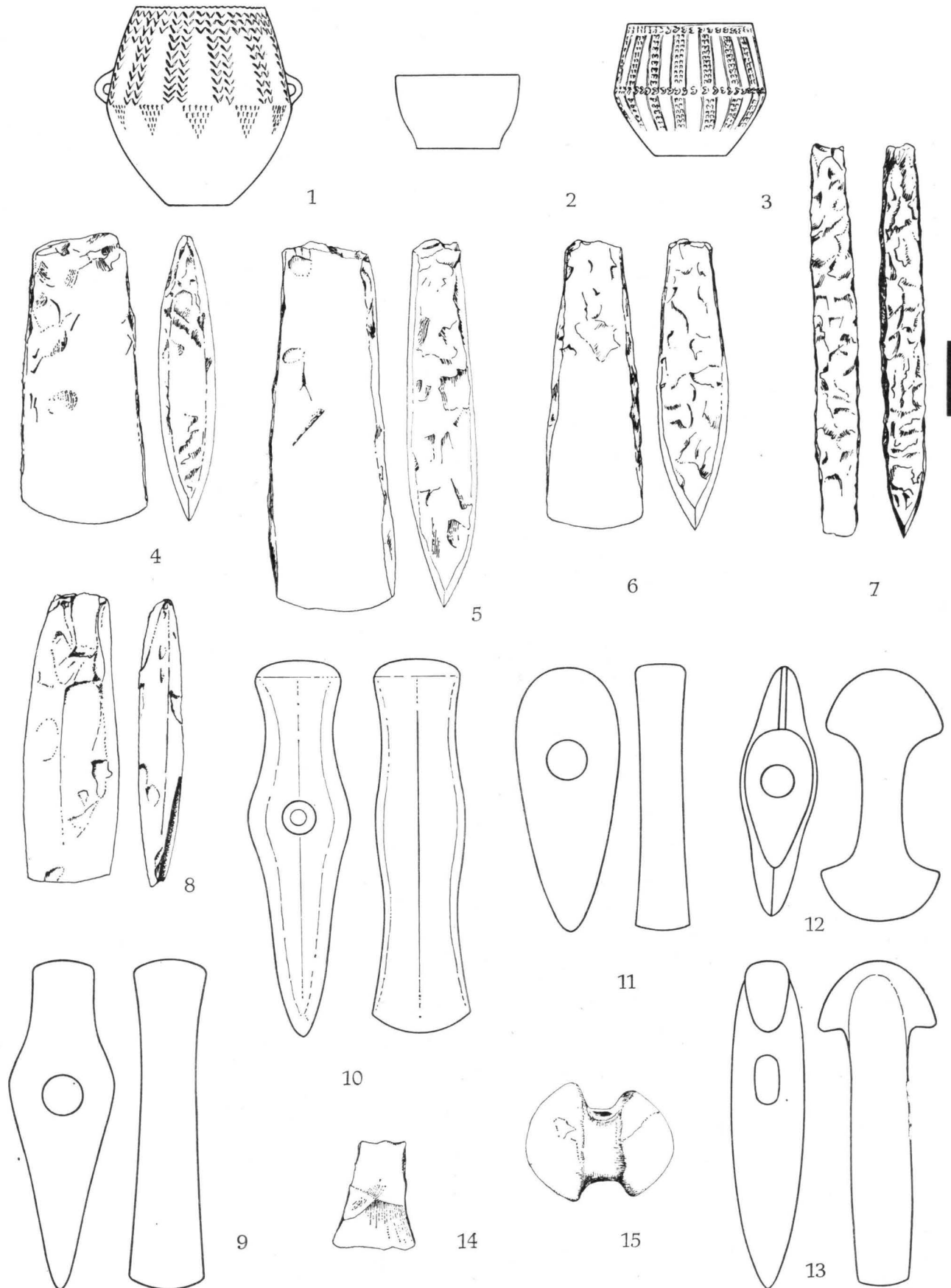
Nilius, I. (1971): Das Neolithikum in Mecklenburg zur Zeit und unter besonderer Berücksichtigung der Trichterbecherkultur. Schwerin.

Sprockhoff, E. (1938): Die nordische Megalithkultur. Berlin.

Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbücher, Schwerin ab 1965.

Ingeburg Nilius





1–3: 1/4; 4–13: 1/3; 14–15: 1/1

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Trichterbecher-Kultur
(Bearbeiterin: I. Nilius)

1. Allgemeines: Die entsprechend ihrer Verzierungs-technik und ihrer chronologischen Stellung als Alttiefstichkeramik bezeichnete Gruppe der Trichterbecherkultur ist eine lokale Variante der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik, die vor allem in der Altmark, an der Ohre und beiderseits der Elbe bis etwa zur Muldemündung vorkommt. Sie ist die erste weiter verbreitete neolithische Gruppe nördlich der Lößgrenze, deren Entstehung in diesen Gebieten kaum autochthon erfolgt sein wird. Möglicherweise ist sie zusammen mit der Megalithgrabsitte aus dem Westen bzw. Nordwesten in die genannten Landschaften eingedrungen. Die Alttiefstichkeramik ist älter als die Walternienburger bzw. die Elb-Havel-Gruppe und etwa zeitgleich mit der Salzmünder Gruppe und der Endphase der Baalberger Gruppe.
2. Sozialökonomie: Die Träger der Alttiefstichkeramik sind Bauern gewesen, bei denen gegenüber dem Feldbau die Viehhaltung möglicherweise vorherrschte; darauf deuten zahlreiche Knochen vom Hausrind und vom Hauspferd (?) ebenso hin, wie die geographische Verbreitung der alttiefstichkeramischen Fundplätze, die fast ausschließlich auf Waldböden auf Lehm und Sand angetroffen werden. Soziale Unterschiede lassen sich nicht erkennen.
3. Siedlungen: Außer zahlreichen Siedlungsgruben, aus denen die Masse der materiellen Hinterlassenschaften dieser Gruppe stammt, liegen – abgesehen von Pfostenspuren – keine aufschlußreichen Einzelheiten über Hausgrundrisse vor.
4. Bestattungssitten: Charakteristisch für die Alttiefstichkeramik sind Megalithgräber. Das sogenannte Hünenbett, ein steinumsetzter Langhügel mit rechteckiger Kammer und kurzem Gang ist der vorherrschende Grabtyp; weniger zahlreich sind Großdolmen mit und ohne Steinsetzung. Bezeichnend für die Großsteingräber der Alttiefstichkeramik ist ihre Beigabenarmut; auch Reste von Bestattungen fehlen in der Regel. Wenige Hinweise deuten an, daß Körperbestattungen (Hock- oder Strecklage ?) anzunehmen sind. Vermutlich gab es neben diesen Kollektivgräbern auch Flachgräber mit Einzelbestattungen.
5. Typen: Charakteristische Gefäßformen sind Trichterbecher (N 6,5,11), Ösenbecher (N 6,1,14), blumentopffartige Gefäße (N 6,9), Amphoren (N 6,3,13), Henkelkannen (N 6,2), Tassen (N 6,6), Schalen (N 6,10) und steilwandige Kessel (N 6,12). Hinzu kommen Trommeln (N 6,4,7) und Backteller. Die meisten Gefäße zeigen eine tief eingestochene oder eingeritzte Verzierung in Stich- (N 6,2), Furchenstich- (N 6,9,12), Ritz- oder Schnittlinientechnik (N 6,11); vorherrschend sind senkrechte Liniengruppen bzw. Leiterbänder mit dazwischenliegenden Winkelbändern (N 6,1,12,14). Dabei sind die einzelnen Gefäßtypen mit einer ihnen jeweils entsprechenden Ornamentik verziert. So ist bei den Trichterbechern lediglich der Gefäßbauch mit senkrechten, zum Teil in Gruppen zusammengefaßten Linien, überzogen (N 6,5,11). Die Ösenbecher sind dagegen vollständig verziert (N 6,1,14). Das obere Abschlußmuster wird durch eine Reihe gefüllter Dreiecke oder Trapeze gebildet; der übrige Gefäßkörper ist mit kombinierten senkrechten und waagerechten Ornamenten versehen, wobei die Verzierung sich der Gefäßform anpaßt. Ähnlich sind die steilwandigen Kessel und Becher ornamentiert (N 6,9,12). Die Schultern der Tassen (N 6,6) zeigen häufig hängende gefüllte Dreiecke. Auch bei den Amphoren (N 6,3,13) überwiegt das Schulterornament; bei beiden Gefäßformen sind häufig auch die Henkel verziert (N 6,3,6).
Eine sichere Zuweisung bestimmter Steingerätetypen ist nicht möglich; außer Feuersteinbeilen mit spitzovalem Querschnitt (N 6,8) können auf Grund ihrer Lage in Großsteingräbern noch die Troldebjerg-Fredsgaarde Äxte (N 7,11) der Alttiefstichkeramik zugeordnet werden.

6. Literatur:

- Fischer, U.* (1956): *Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet*
(Vorg. Forschungen 15), Berlin.
- Herfert, P.* (1962): *Die Steinäxte der Trichterbecherkultur im Elb-Saale-Gebiet*
(Wiss. Z. Univ. Halle, Ges.-Sprachw. XI/10), Halle.
- Kupka, P.* (1938): Neues über die Langdolmenkeramik, über Rössener und über
Schönfelder Tonware (Stendaler Beiträge VII), Stendal.
- Preuß, J.* (1970): Ausgrabung von Megalithgräbern im Haldensleber Forst
(Jshr. Kreismus. Haldensleben 11), Haldensleben.
- (1973): Megalithgräber mit Altiefstichkeramik im Haldenslebener Forst
(Neolithische Studien 2), Berlin.
- Schwarz, K.* (1949): Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Landes an der Speck-
grabenniederung im Kreise Stendal (Jshr. mitteldt. Vorg. 33), Halle.
- Wetzel, G.* (1966): *Die neolithische Besiedlung der Altmark*
(Jshr. mitteldt. Vorg. 50), Halle.

Joachim Preuß



1–7, 9–14: 1/4; 8: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

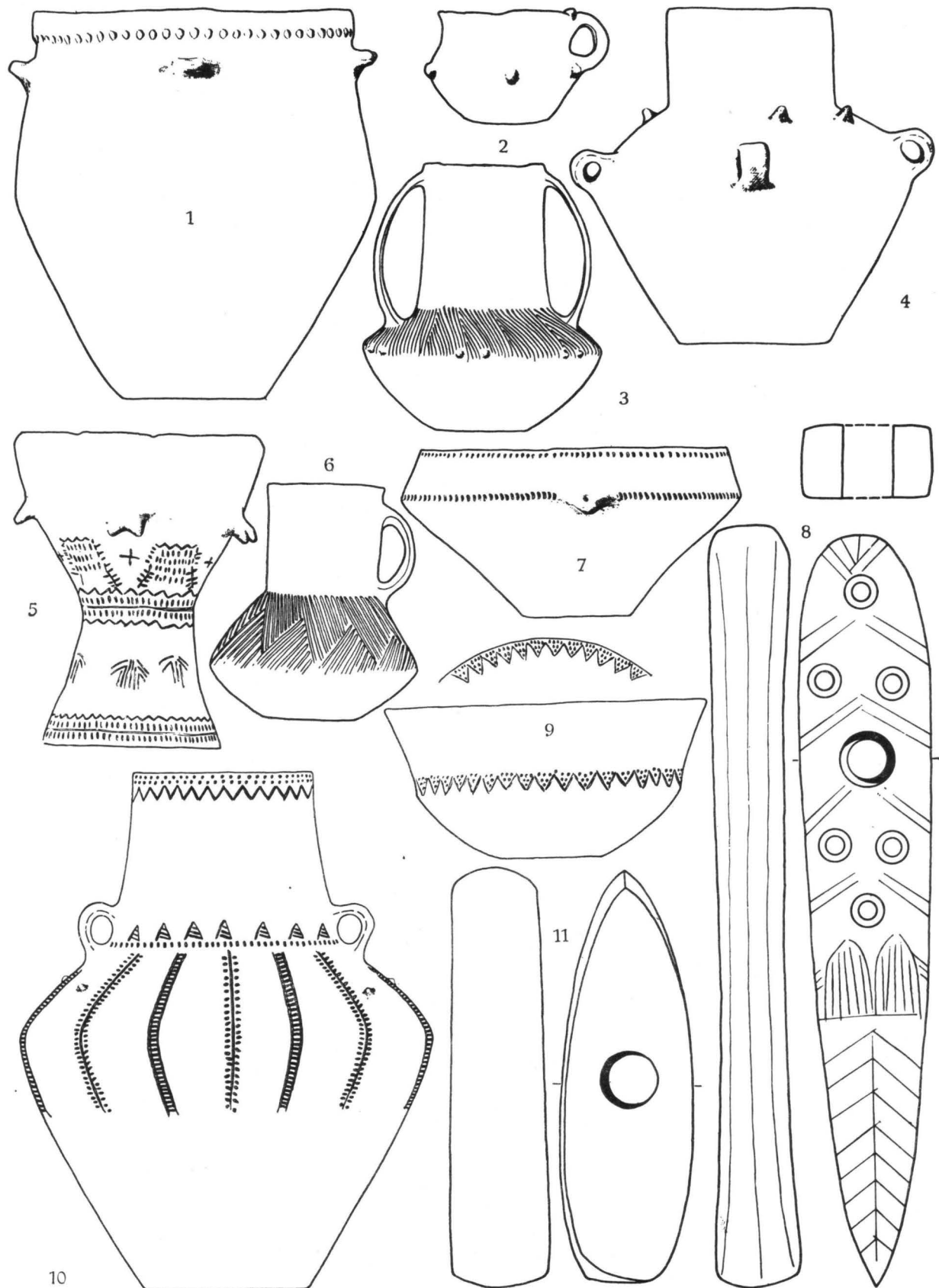
Alttiefstichkeramik
(Bearbeiter: J. Preuß)

1. Allgemeines: Die nach dem Ort Salzmünde (Saalkreis) benannte Gruppe ist vorwiegend im mittleren Saalegebiet verbreitet; auch in Böhmen gibt es diese archäologische Gruppe. Sie ist im wesentlichen jünger als die Baalberger Gruppe, zeitgleich mit der Altneolithikumkeramik und etwas älter als die Walternienburger Gruppe. Ihre Entstehung erfolgte unter starken südöstlichen Impulsen (Badener Kultur) auf Baalberger Basis; sie wird deshalb gleich dieser zur Trichterbecherkultur gerechnet. Das Ende der Salzmünder Gruppe wird wahrscheinlich durch die Schnurkeramik herbeigeführt worden sein.
2. Sozialökonomie: Die wirtschaftliche Grundlage bildeten Ackerbau und Viehhaltung; an Kulturpflanzen wurden Weizen und Gerste, an Haustieren Rind, Schaf/Ziege und Schwein nachgewiesen. Eine eindeutige soziale Differenzierung läßt sich weder im Bestattungs- noch im Siedlungswesen erkennen.
3. Siedlungen: Ausgrabungen größeren Umfangs erfolgten bisher nur auf befestigten Siedlungen, die auf geomorphologisch besonders geeigneten Stellen angelegt und durch Gräben und Palisaden geschützt waren. Häuser wurden in Pfostenbauweise errichtet; neben kleineren hat es offensichtlich auch größere Bauten (20 m) gegeben.
4. Bestattungssitten: Hierbei bestehen keine festen Regeln. Bei unterschiedlicher Orientierung und Blickrichtung mit Betonung der Haupthimmelsrichtungen ist sowohl rechte als auch linke Hocklage bezeugt. Neben Einzelgräbern auf Friedhöfen sind auch Siedlungsbestattungen nachzuweisen, in denen die Toten mitunter in Gruppen bis zu fünf Individuen niedergelegt waren. Häufig wurden Hügelgräber errichtet bzw. wurde in älteren Grabhügeln nachbestattet. Vielfältig ist die Grabbauweise; außer einfachen Erdgräbern gibt es Plattengräber und Anlagen mit Stein- bzw. Scherbenpackungen, die ursprünglich mit einem Holzeinbau versehen waren. Besonders typisch sind Scherbenpflaster. Die Ausstattung der Toten beschränkt sich meist auf die Mitgabe einer sogenannten Opperschöner Kanne (N 7,3,6).
5. Typen: Für die Salzmünder Gruppe sind im wesentlichen die gleichen Gefäßtypen charakteristisch wie für die Baalberger Gruppe; sie unterscheiden sich aber durch eine andere Formgestaltung – zum Beispiel langgestreckte zylindrische Hälse und weitgespannte breite Henkel (N 7,3–4,10) – und durch häufiger auftretende Verzierung. Zahlreich sind ein- und zweihenklige Kannen (N 7,3,6); hinzu kommen Amphoren mit zwei oder vier Ösen (N 7,4,10), Tassen (N 7,2), Trichterrand- (N 7,9) und Knickwandschalen (N 7,7), Trommeln (N 7,5) und doppelkonische Siedlungsgefäße mit umgelegtem Rand und Fingerkniffleiste (N 7,1). Besonders typische Verzierungselemente sind rundliche oder kegelförmige Knubben (N 7,2–4) und eingeritzte (N 7,3,6), seltener eingestochene (N 7,10) Ornamente. Senkrechte Liniengruppen und sogenannte Leiterbänder zieren häufig die Gefäßschultern (N 7,3,6,10); auch punktgefüllte hängende Dreiecke (N 7,9) und das Zickzackmuster (N 7,5,10) sind typisch. Einzelelemente als Symbole mit unterschiedlichem Sinngehalt wie Kreuz-, Balkenkreuz-, Anker-, Latz- und Sonnenmuster, kommen vorwiegend an Trommeln (N 7,5), aber auch an anderen Gefäßen und Steingeräten (N 7,8) vor. Innenverzierung fand sich an Trichterrandschalen (N 7,9) und im Fußteil der Trommeln.
Wichtige Gerätetypen sind Fredsgaarde-Äxte (N 7,11), verzierte Lochäxte (N 7,8) und Beile mit spitzovalem Querschnitt aus Feuerstein oder Wiedaer Schiefer. Vereinzelt wurden kleine Kupferspiralen im Salzmünder Zusammenhang gefunden.

6. Literatur:

- Grimm, P.* (1938): Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland
(Jschr. Vorg. sächs.-thür. Länder 29), Halle.
- Fischer, U.* (1951): Zu den mitteldeutschen Trommeln
(Archaeologia Geographica 2), Hamburg.
- (1956): Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet
(Vorg. Forschungen 15), Berlin.
- Mildenberger, G.* (1953): Studien zum mitteldeutschen Neolithikum
(Veröff. Landesmus. Vorg. Dresden 2), Leipzig.
- Preuß, J.* (1961): Die chronologische Stellung der Baalberger, Salzmünder und
Walternienburger Gruppe innerhalb der Trichterbecherkultur Mitteldeutsch-
lands (L'Europe à la fin de l'âge de la pierre), Prag.
- (1966): Die Baalberger Gruppe in Mitteldeutschland
(Veröff. Landesmus. Vorg. Halle 21), Berlin.

Joachim Preuß



1–7, 9–10: 1/4; 8, 11: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Salzmünder Gruppe
(Bearbeiter: J. Preuß)

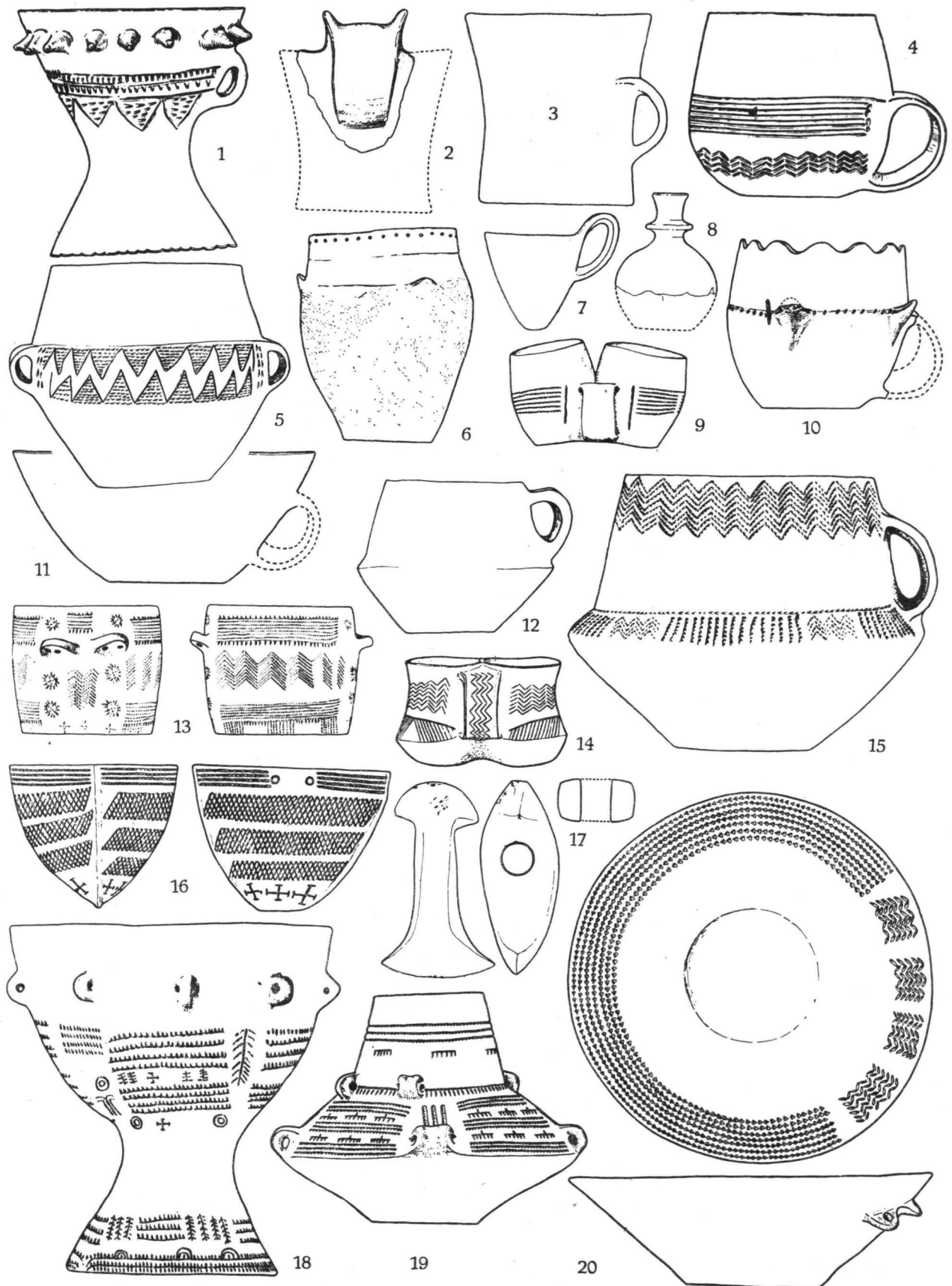
1. Allgemeines: Nach früheren Vorstellungen existierte eine Walternienburg-Bernburger Kultur, die sich in fünf aufeinander folgende Stufen gliederte. Es handelt sich aber eher um zwei verschiedene Stile, welche sich gegenseitig mehr oder weniger beeinflussen, durchdringen und, vor allem in Thüringen, verschmelzen. Die Walternienburger Gruppe wurzelt in der Tiefstichkeramik, die teilweise gleichaltrige bis jüngere Bernburger Gruppe resultiert aus südöstlichen und westlichen Einflüssen. Insbesondere auf Fundplätzen des thüringischen Raumes kommt Keramik beider Stile vor, ohne daß es sich unbedingt um sekundäre Vermischung handelt. Beziehungen reichen nach Hessen und bestehen auch zur Badener Kultur, die in Südosteuropa beheimatet ist.
2. Sozialökonomie: Diese Ackerbauern und Viehzüchter lebten ebenfalls in Klein- und Großfamilien, die in Sippen vereint waren. Einerseits deutet Bestattung in Kollektivgräbern gleichrangige Stellung aller Mitglieder der Gemeinschaften an, andererseits ungleicher Beigabenreichtum die beginnende soziale Differenzierung. – Infolge der üblichen hohen Kinder- und Frauensterblichkeit betrug das mittlere Sterbealter nur rund 22 Jahre. Von den Erwachsenen wurden die Männer durchschnittlich 45 Jahre, die Frauen jedoch nur 28 Jahre alt.
3. Siedlungen: Neben weilerartigen Dörfern und Streusiedlungen bestanden befestigte Höhensiedlungen.
4. Bestattungssitten: Die Grabanlagen sind sehr vielgestaltig. Die megalithischen Kammern, von denen der norddeutsche Typ meist trapezförmigen, der mitteldeutsche Typ rechteckigen Grundriß haben, enthalten überwiegend Bernburger Keramik. Kleinere Begräbnisstätten gleicher Art sind die Rampenkisten mit einem Gang an der Schmalseite. Rechteckige Mauerkammern (Wände aus Bruchsteinen aufgeschichtet) und Bohlenkammern sowie große eingetiefte Totenhütten und -häuser findet man im Harzvorland und in Thüringen; sie enthalten vorzugsweise Keramik des Walternienburger Stils. Weit verbreitet sind Steinkistengräber, Steinpackungsgräber und einfache Gräber ohne Steinschutz.
5. Typen: Kennzeichnend für die Walternienburger Gruppe sind scharfgegliederte Henkeltassen mit breitem Bandhenkel (N 8,12,15) und ebenso gegliederte Hängegefäße mit zwei, vier oder acht Ösenhenkeln (N 8,19). Daneben gibt es Schüsseln (N 8,20) und Schalen mit nebenständigen Ösen oder (senkrecht durchlochten) Griffklappen, Tonnen- (N 8,13), Taschen- (N 8,16) und Zwillingsgefäße (N 8,14). Kannen sind von der Salzrüder Gruppe übernommen worden.
Für die Bernburger Gruppe sind wenig- bis ungegliederte Gefäße typisch: Bauchige, konkav- oder S-förmig-geschweifte Henkeltassen (N 8,2-4,10-11) zum Teil mit gewelltem Rand, Band- oder Röhrenhenkel meist tief angesetzt, ungegliederte Hängegefäße (N 8,5). Trichterschalen, zum Teil mit lappenartigen Erhöhungen am Wandknick bzw. am Rand und Henkel oder Henkelösen, Nöpfe, sehr große Vorratsgefäße (N 8,6), Zwillings- (N 8,9) und rundliche Taschengefäße, vereinzelt auch Kragenflaschen (N 8,8). Spitzbodige Tassen mit hochgezogenem Henkel (N 8,7) und Gefäße mit Ansa-lunata-Henkeln (N 8,2) stehen mit der Badener Kultur in Verbindung.
Aus Stichen, Furchenstichen und Schnitten wurden Kreuze, Halbkreis-, Kreis-, Rad- und Kammornamente, Rauten-, Sanduhr- und Schachbrettmuster, stehende und hängende Dreiecke sowie Linienbänder gestaltet. Die Vertiefungen enthalten selten noch eine wasserlösliche weiße Paste. Manche Gefäße sind auch durch Knubben oder schmale Kanneluren verziert.
In den Bereich des Kultes beider Gruppen gehören die Trommeln (N 8,1,18), an denen sich Zapfen bzw. Ösen und Henkel befinden und die meist mit Symbolen bedeckt bzw. reich verziert sind.
Von der übrigen materiellen Kultur sind Spinnwirtel (N 9,18), doppelschneidige

Äxte (N 8_{,17}), Knochenpfriemen und -meißel (N 9_{,23}), Tüllen aus Knochen oder Geweih (N 9_{,25}), röhrenförmige Knochenperlen (N 9_{,12}), Knochenschmuckscheiben (N 9_{,24}), Klingen, herzförmige (N 9_{,14}), trianguläre (N 9_{,13}) und querschneidige Pfeilspitzen sowie Stielspitzen (N 9_{,15-16}) aus Silex, an der Basis bifacial abgeschrägte Stielspitzen (N 9_{,22}) und massive stabförmige Pfeilspitzen (N 9_{,21}) sowie Röhrenpfeilspitzen (N 9_{,20}) aus Knochen, durchbohrte Tierzähne, Muschelanhänger, halbe Fuchsunterkiefer, kupferne Spiralröllchen (N 9_{,19}) und Blechröhrchen (N 9_{,17}) mehr oder weniger reichlich vertreten.

6. Literatur:

- Bach, A. / H. Bach* (1972): Anthropologische Analyse des Walternienburg/Bernburger Kollektivgrabes von Schönstedt im Thüringer Becken (Alt-Thüringen 12), Weimar.
- Behrens, H.* (1973): Die Jungsteinzeit im mitteldeutschen Raume (Veröff. Landesmus. Halle 27), Berlin.
- Feustel, R.* (1972): Die Walternienburg/Bernburger Totenhütte von Schönstedt im Thüringer Becken. Kulturgeschichtliche Befunde und Auswertung (Alt-Thüringen 12), Weimar.
- Feustel, R. / H. Ullrich* (1965): Totenhütten der neolithischen Walternienburger Gruppe (Alt-Thüringen 7), Weimar.
- Fischer, U.* (1951): Zu den mitteldeutschen Trommeln (Archaeologia Geographica 2), Hamburg.
- (1956): Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet (Vorg. Forschungen 15), Berlin.
- Niklasson, N.* (1925): Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I (Jshr. Vorg. sächs.-thür. Länder XIII), Halle.
- Pleslová-Štiková, E.* (1967): Zur Frage der Beziehungen zwischen Mitteldeutschland und Böhmen im jüngeren Äneolithikum (Arb.- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 16/17), Berlin.

Rudolf Feustel



1/4; 6: 1/6

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachauschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

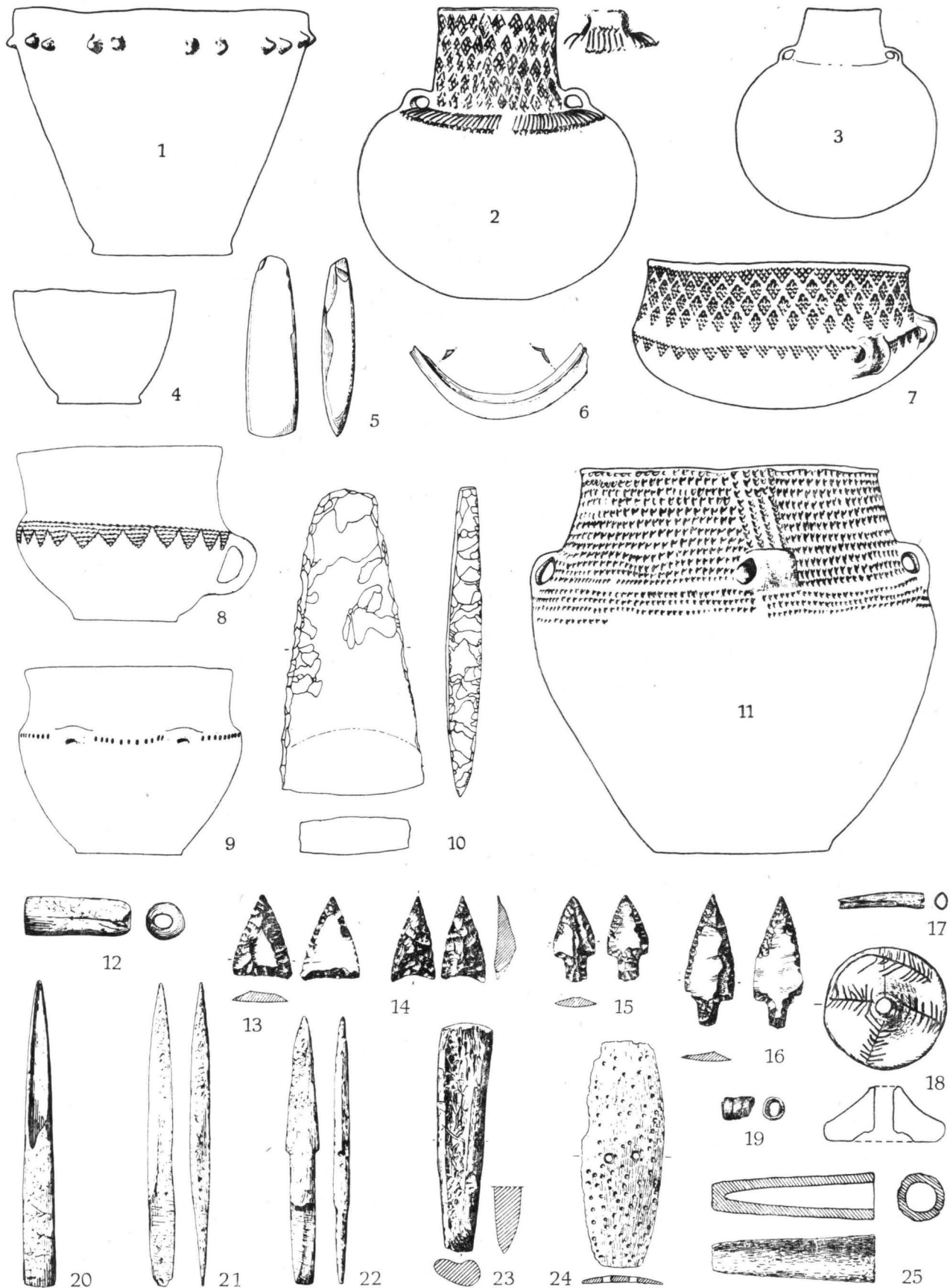
Walternienburger Gr. – Bernburger Gr.
(Bearbeiter: R. Feustel)

1. Allgemeines: Die Kugelamphorenkultur ist fast auf dem gesamten Gebiet der DDR vertreten. Von westlich der Oder hat sie sich in vielleicht nur 100 Jahren nach Polen, Wolhynien und Böhmen ausgebreitet.
2. Sozialökonomie: Die Kugelamphorenleute waren Ackerbauern und Viehzüchter. – Neben Anbau von Getreide (Emmer, Gerste) bildeten Schweine- und Torfrinderhaltung in den mit Lichtungen durchsetzten Eichenmischwäldern sowie Fischfang in gewässerreichen Gegenden die Ernährungsgrundlagen, wie Funde von verkohltem Getreide und Brot, Mahlsteine, Netzenker und Tierknochen beweisen. – Manche Grabanlagen werden auf Grund ihres Baues und des außergewöhnlichen Beigabenreichtums als Häuptlingsgräber gedeutet. Gräber mit einem Haupttoten und (mehreren) Nebentoten unterstreichen die Existenz sozialer Unterschiede.
3. Siedlungen: Die Wohnplätze befinden sich auf Höhen, an flachen Südhängen, sogar in Talauen auf leichten Erhebungen bzw. auf (ehemaligen) Halbinseln. Hier trifft man neben diversen Lesefunden Wohn- und Vorratsgruben, Grundrisse von rechteckigen Pfostenhäusern und Blockbauten, zum Teil mit Vorhalle, sowie Feuerstellen aus Steinen und Lehmunterlage an.
4. Bestattungssitten: Es sind vor allem Einzelgräber gebräuchlich und zwar Plattenkisten, Steinpackungsgräber, Gräber unter Steinblöcken und einfache Erdgräber ohne Steinschutz. Außerdem haben die Kugelamphorenleute häufig in den Megalithgräbern nachbestattet. Die Grabanlagen wie auch die darin liegenden rechten und linken Hocker sind O-W, seltener SW-NO oder NW-SO orientiert. Die Tiefe unter der heutigen Landoberfläche beträgt ca. 40–170 cm. Den Toten hatte man neben Schmuck und Gebrauchsgegenständen in der Regel mehrere Gefäße, gelegentlich auch ganze Rinder mit ins Grab gegeben.
5. Typen: Leitformen sind Kugelamphoren (N 9₂₋₃), die einen kugelrunden, zusammengedrückten oder sackförmigen Bauch, gegenständige Henkelösen und konischen oder zylindrischen Hals haben (Hals und Schulter meist verziert), große weitmundige Töpfe mit Standfläche, eingezogenem Hals und vier kreuzständigen breiten Henkelösen (N 9₁₁), und kalottenförmige Schalen mit konischem oder leicht eingezogenem Rand und nebenständigen, meist senkrecht durchlochenden Henkelösen (N 9₇). Daneben kommen Näpfe (N 9₄), Warzennäpfe (N 9₁), Warzenbecher, Schüsseln mit Standboden und eingezogenem bis ausladendem Hals, Henkelösen oder Buckelchen (N 9₉) und Tassen (N 9₈) vor. – Der aus Furchen-Kreuz-, Winkel-, Bogen- oder Meißelstich, Einschnitten und Schnurlinien gebildete Dekor ist sehr vielgestaltig.
An Waffen und Werkzeugen liegen dicknackige Feuersteinbeile mit überschliffenen Breitseiten von rechteckigem Querschnitt (N 9₁₀) (z. T. aus gebändertem Silex), Feuersteinhacken, -meißel (N 9₅) und -klingen vor, in geringer Zahl auch querschneidige Feuersteinpfeilspitzen, Knochenmeißel und -pfriemen sowie Eberzahnmesser (N 9₆). Der wenige Schmuck besteht aus Bernstein, Tierzähnen und Kupferblechröllchen.

6. Literatur:

- Behrens, H.* (1973): Die Jungsteinzeit im mitteldeutschen Raume
(Veröff. Landesmus. Halle 27), Berlin.
- Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 1969. Berlin 1970.
- Fischer, U.* (1965): Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet
(Vorg. Forschungen 15), Berlin.
- Häusler, A.* (1966): Die Gräber der Kugelamphorenkultur in Wollhynien und Podolien und die Frage ihres Ursprungs (Jshr. mitteldt. Vorg. 50), Berlin.
- Pleslová-Štiková, E.* (1967): Zur Frage der Beziehungen zwischen Mitteldeutschland und Böhmen im jüngeren Äneolithikum (Arb.- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 16/17), Berlin.
- Priebe, H.* (1938): Die Westgruppe der Kugelamphorenkultur
(Jshr. Vorg. sächs.-thür. Länder XXVIII), Halle.
- Weber, V.* (1964): Die Kugelamphorenkultur in Sachsen (Arb.- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 13), Berlin.

Rudolf Feustel



1–4, 7–9, 11: 1/4; 5–6, 10, 12–25: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Kugelahphoren-Gr. – Walternienburg-
Bernburger Gr.
(Bearbeiter: R. Feustel)

1. Allgemeines: Die Saaleschnurkeramik (= mitteldeutsche Schnurkeramik = sächsisch-thüringische Kultur) findet sich nördlich des Thüringer Waldes und Erzgebirges bis zur Linie Oschersleben–Schönebeck–Zerbst, im Saalemündungsgebiet und im Dresdener Raum auch rechts der Elbe. – Die Oberlausitzer Schnurkeramik, im Raume Bautzen konzentriert, ist zwischen Elbe und Neiße und vom Nordrande des Lausitzer Berglandes nördlich bis in die Höhe von Hoyerswerda verbreitet.
 2. Sozialökonomie: Die Schnurkeramiker betrieben Feldbau und Viehhaltung, wie sich teils aus Getreideabdrücken in ihrer Tonware, teils aus den in ihren Gräbern gefundenen Knochengeräten und Tierknochen ergibt. – Eine soziale Differenzierung scheinen die Grabbeigaben zu verraten. So sind die mit Facettenäxten ausgestatteten Männer für eine kriegerische Elite gehalten worden und Frauen mit langen Fransenketten aus Tierzähnen für Angehörige einer gehobenen Schicht.
 3. Siedlungen: Obwohl mit Seßhaftigkeit der Schnurkeramiker zu rechnen ist, kennt man bisher nur wenige Siedlungsplätze, und diese sind kaum durch eine Kulturschicht markiert. Pfostenhäuser wurden noch nicht gefunden, wohl aber einige wenig eingetiefte Grundflächen von rechteckigen, vermutlich in Blockbauweise errichteten Häusern, die an Hängen in der Nähe von Hügelgräbergruppen lagen.
 4. Bestattungssitten: Die Gräber sind in Gruppen gegliedert und finden sich häufig auf Höhen. Typisch für die Saaleschnurkeramik ist das Hügelgrab mit einer versenkten Bestattung. Heute aufgefundene Flachgräber könnten ursprünglich von Hügeln bedeckt gewesen sein. Schnurkeramische Bestattungen kommen zudem in älteren Grabhügeln vor. Nach der Bauweise lassen sich Steinkisten, Gräber unter Steinplatten, Mauer-, Holzschrein- und einfache Erdgräber unterscheiden. Die Männer werden als westöstlich orientierte rechte Hocker, die Frauen als ostwestlich orientierte linke vorgefunden. Stets ist der Blick nach Süden gerichtet. Neben Einzelgräbern kommen Doppel- und Gruppenbestattungen vor, vereinzelt auch Brandgräber. – In der Oberlausitzer Gruppe dominieren nordsüdlich orientierte Flachgräber u. zw. rechteckige Erdgräber, manchmal auch Steinkisten.
 5. Typen: Für die ältere Stufe der Saaleschnurkeramik sind sehr einfache verzierte Becher (N 11,1), Amphoren (N 11,7,9,10) und facettierte Äxte (N 11,22–23) kennzeichnend. In der jüngeren Stufe, insbesondere in der Mansfelder Gruppe, sind mit reichem Winkelstil verzierte Gefäße (N 11,4–6,8), teils von besonderer Form, und nichtfacettierte Äxte üblich. Die Ostharzamphorengruppe zeichnet sich durch einen besonderen, von der Schönfelder Kultur beeinflussten Amphorentyp aus (N 11,11).
- Die Keramik ist meist mit eingedrückten Schnurornamenten, mit Schnitt- und Stichlinien sowie aufgesetzten Leisten verziert. Signifikant sind Becher (N 11,1–6) und Amphoren (N 11,7–11); in geringerer Zahl gibt es einfache und Füßschalen (N 11,12), Henkelkannen und Tassen sowie Näpfe, Deckeldosen und Wannen. Charakteristisch sind schmal- (N 11,23) und breitschneidige (N 11,22) Facettenäxte. Außerdem sind Axtformen der späten Einzelgrabkultur und un-facettierte walzenförmige Streitäxte benutzt worden. Aus Felsgestein bestehen auch die meisten längs- oder quergeschäfteten Beile, die etwa rechteckig-ovalen Querschnitt haben (N 11,16) und manchmal, wie auch Meißel mit hohlgeschliffener Schneide, facettiert sind. Aus Feuerstein bestehen Klingen, trianguläre, herzförmige (N 11,19) und die seltenen gestielten Pfeilspitzen sowie Beile mit spitz-ovalem Querschnitt. Meißel und Pfrieme wurden aus Knochen hergestellt, Dolche (N 11,17) und Pfrieme (N 11,18) gelegentlich auch aus Kupfer. Knochennadeln mit verschieden gestalteten Köpfen (N 11,13–14) und durchlochte Eberhauerlamellen kommen in Männergräbern vor. Von Frauen wurden durchbohrte Tierzähne und Tierzahn-Imitationen sowie Muschelschmuck getragen, der in Form

von Broschen, Knöpfen (N 11,₁₅) und Muschelscheibchen auftritt. Als Schmuck dienten auch Perlen aus Knochen und Bernstein, Röllchen und Ringe aus Kupfer.

Die Gefäße der Oberlausitzer Schnurkeramik sind vorwiegend mit Schnureindrücken verziert, die horizontale und winklige Linien sowie Dreiecksmotive bilden; Stichmuster und Schnittlinien sind selten. Häufige Formen sind Becher mit und ohne Henkel (N 11,₂₅), Amphoren (N 11,₂₄) mit zwei bis acht Henkeln neben Schalen mit Doppelhenkeln, Näpfen und Tönleffeln (N 11,₂₀). Die typische Streitaxt ähnelt den Obergrabäxten der Einzelgrabkultur (N 11,₂₁); Facettenäxte treten nur ganz vereinzelt auf. Außer dicknackigen Felsbeilen gibt es Feuersteinbeile mit spitzovalem Querschnitt. Die Flintpfeilspitzen sind dreieckig bis herzförmig. Bernsteinperlen, Kupfer- oder Bronzespinalen finden sich selten.

6. Literatur:

- Behm-Blancke, G.* (1955): Die schnurkeramische Totenhütte Thüringens, ihre Beziehungen zum Grabbau verwandter Kulturen und zum neolithischen Wohnbau (Alt-Thüringen 1), Weimar.
- / *H. u. A. Bach* (1957): Zum Problem der schnurkeramischen Leichenverbrennung in Thüringen (Alt-Thüringen 9), Weimar.
- Coblentz, W.* (1952): Schnurkeramische Gräber auf dem Schafberg Niederkaina bei Bautzen. Mit einem Überblick über die Oberlausitzer Schnurkeramik (Arb.-u. Forschungsber. 2), Dresden.
- Feustel, R. / H. Bach / W. Gall / M. Teichert* (1966): Beiträge zur Kultur und Anthropologie der mitteldeutschen Schnurkeramiker (Alt-Thüringen 8), Weimar.
- Fischer, U.* (1956): Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet (Vorg. Forschungen 15), Berlin.
- (1958): Mitteldeutschland und die Schnurkeramik (Jshr. mitteldt. Vorg. 41/42), Halle.
- Matthias, W.* (1969): Die Schnurkeramik im westlichen Mitteldeutschland (Veröff. Landesmus. Vorg. Halle 24), Berlin.
- Weber, V.* (1969): Zur Schnurkeramik im östlichen Mitteldeutschland und in der Oberlausitz (Behrens, H. / F. Schlette: Die Becherkulturen im Gebiet der DDR. Veröff. Landesmus. Vorg. Halle 24), Berlin.
- Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik:
- Loewe, G.* (1959): Thüringen (Veröff. Landesmus. Vorg. Halle 17), Halle.
- Lucas, H.* (1965): Saalemündungsgebiet (Veröff. Landesmus. Vorg. Halle 20), Berlin.
- Matthias, W.* (1968): Nordharzgebiet (Veröff. Landesmus. Vorg. Halle 23), Berlin.

Waldemar Matthias



1–12, 16, 20–25: 1/4; 13–15, 17–19: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Schnurkeramik
(Bearbeiter: W. Matthias)

1. Allgemeines: Für die Schönfelder Kultur sind Schalen und Brandbestattungen typisch. Die Nordgruppe nimmt besonders die Altmark ein, die Südgruppe dominiert im Nordharz- und Saalemündungsgebiet, und die Ammenslebener Gruppe ist zwischen Harz und Ohre, Elbe/Saale und Elm verbreitet.
2. Sozialökonomie: Neben Anbau von Kulturpflanzen und Nutztierhaltung spielte die Jagd im Wirtschaftsleben eine gewisse Rolle.
3. Siedlungen finden sich in Wassernähe, jedoch auf trockenem Untergrund, zum Beispiel auf Dünen im Mittelbegebiet. Reste von rechteckigen Pfostenhäusern traten mehrfach zutage.
4. Bestattungssitten: Auf Flachgräberfeldern fanden sich gelegentlich bis über 40 Brandbestattungen. Der Leichenbrand wurde meist in den als Urnen dienenden typischen Schalen, aber auch außerhalb von Gefäßen als Brandschüttung beigesetzt. Beigaben lagen in der Regel mit auf dem Scheiterhaufen. Häufig finden sich die Schalen der Südgruppe in schnurkeramischen Körpergräbern.
5. Typen: Die Verzierung, häufig Winkellinien, Rauten- und sogenannte Stacheldrahtmuster, ist meist in Punkt-, Winkel-, Furchen- und Pfeilstich ausgeführt. An den Gefäßen ist das Henkelpaar oft asymmetrisch – nebenständig – angebracht. Kalottenschalen, auf deren Unterseiten entweder nur ein Sektor durch Radialbänder verziert ist oder bei denen der verzierte Sektor noch durch ein Parabelband eingefasst wurde (N 12,₁), sind kennzeichnend für die Nordgruppe. – Charakteristisch für die Südgruppe sind Kalottenschalen und solche mit Standboden, deren Unterseiten strahlenförmig vom Boden ausgehende Bänder zieren (N 12,₃). Für die Ammenslebener Gruppe sind Schalen mit geschweiftem (N 12,₆), gebrochenem (N 12,₇) oder geradwandigem Profil (N 12,₈) und Flachboden typisch. Die Verzierung bildet Gürtel auf der Wandung. Allgemein gebräuchlich sind Blumentopfbecher (N 12,₉) und eiförmige Becher (N 12,₅). Seltene keramische Formen sind die Ostharzamphoren, weitmündige Ösentöpfe, Füßschalen und Trommeln. – An sonstigen Funden kommen aus Feuerstein lange Klingen, querschneidige Pfeilspitzen und Beile mit rechteckigem Querschnitt sowie vereinzelt Felsbeile und Streitäxte vor, von denen bisher Facettenäxte und Axttypen der späten Einzelgrabkultur beobachtet wurden, die als Importstücke aufzufassen sind. An Schmuck hat man außer den eigenartigen Ring- und Ankeranhängern (N 12,₄) auch Nadeln und segmentierte Perlen, alles aus Knochen, sowie durchbohrte Tierzähne gefunden.
6. Literatur:

Behm-Blancke, G. (1950): Die Schalenverzierungen der Schönfelder Gruppe (Jshr. mitteldt. Vorg. 34), Halle.

Fischer, U. (1956): Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet (Vorg. Forschungen 15), Berlin.

– (1951): Kulturbeziehungen des Schönfelder Kreises im Elbegebiet (Archaeologia Geographica 2), Hamburg.

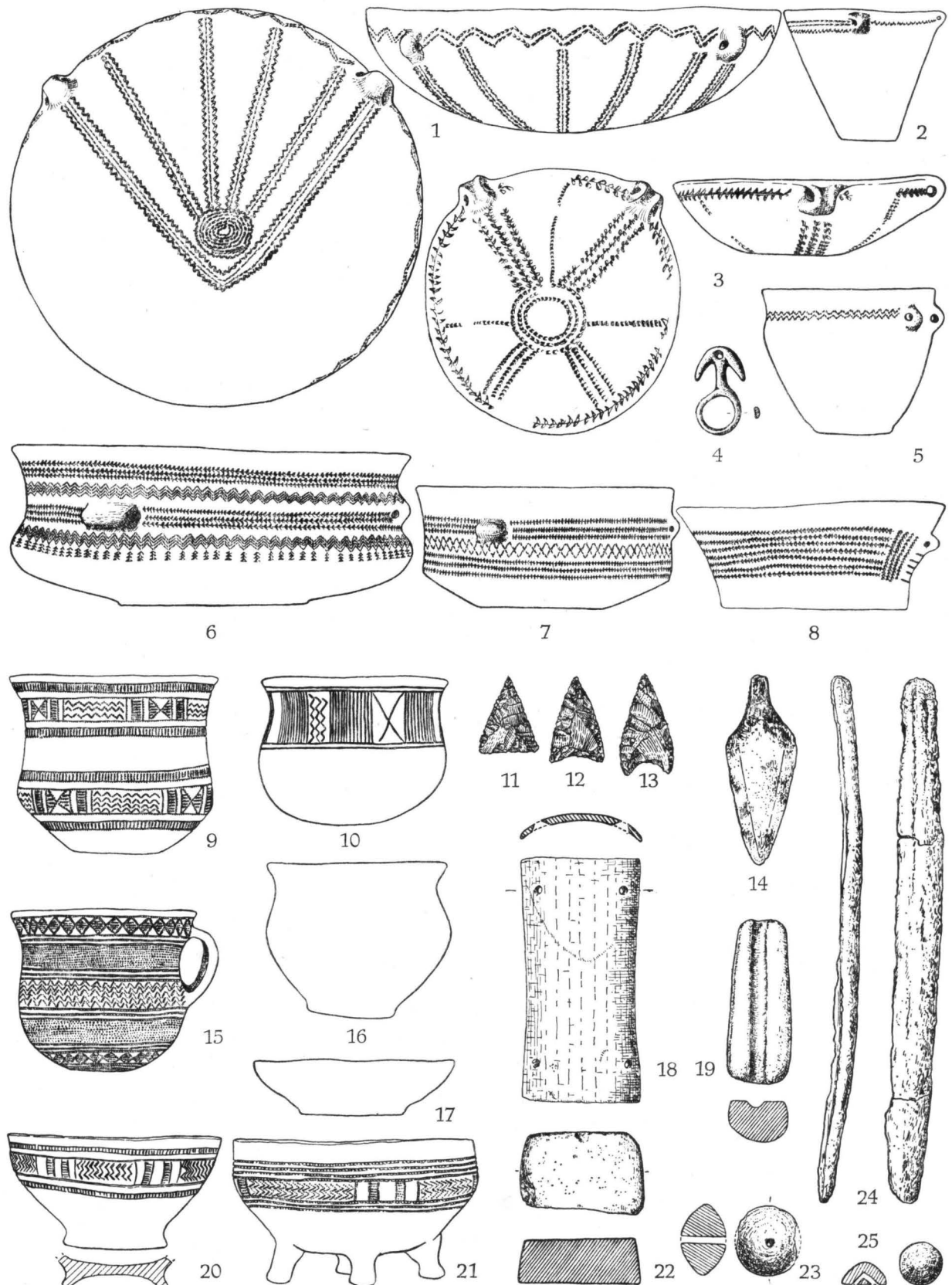
Nowothnig, W. (1937): Die Schönfelder Gruppe, ihr Wesen als Aussonderung der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik und ihre Verbreitung (Jshr. Vorg. sächs.-thür. Länder 25), Halle.

Wetzel, G. (1969): Die Schönfelder Gruppe (Behrens, H. / F. Schlette: Die Becherkulturen im Gebiet der DDR. Veröff. Landesmus. Vorg. Halle 24), Berlin.

Waldemar Matthias

1. Allgemeines: Die Glockenbecherkultur ist über West- und Mitteleuropa bis nach Ungarn und Polen verbreitet. Auf dem Gebiet der DDR ist sie vorwiegend nördlich des Thüringer Waldes und Erzgebirges, westlich der Elbe und südlich der Ohre zu finden. Aus Böhmen und dem Mittelrheingebiet kommende Impulse führten zur Entwicklung der mitteldeutschen Glockenbechergruppe.
2. Sozialökonomie: Ihre Träger trieben Feldbau, hielten Vieh und erwarben durch Jagd zusätzliche Nahrung. Die an Beigaben armen Gräber geben wenig Aufschluß über soziale Verschiedenheiten.
3. Siedlungen: Sichere Siedlungen sind bisher nicht gefunden worden.
4. Bestattungssitten: Die Toten wurden in einfache Erdgräber beigesetzt, oft aber auch in Steinkisten, vereinzelt in Gräber unter Steinplatten oder in solchen mit einem Holzeinbau; sehr selten sind Brandgräber mit Urnenbestattungen. Die Skelette finden sich als nordsüdlich oder südnördlich ausgerichtete Hocker; Männer liegen vorwiegend auf der linken Seite, Frauen auf der rechten; das Gesicht ist stets nach Osten gerichtet. – Glockenbechergräber treten manchmal als Nachbestattungen in Grabhügeln auf.
5. Typen: Die Glockenbecher sind häufig mit Kammstempелеindrücken oder Ritzlinien verziert. Dabei bilden die Muster horizontale Gürtel. Hauptform ist der breite, gedrungene Becher mit geschweiftem Profil. Er ist meist mit zwei gleichartigen Verzierungszonen geschmückt, die durch einen verzierungsfreien Streifen getrennt sind (N 12₉). Seltener sind Becher, bei denen die beiden Verzierungszonen verschiedene Motive aufweisen oder die nur einen Ziergürtel am Oberteil (N 12₁₀) oder gleichmäßig angeordnete Zonen über die gesamte Wandung (N 12₁₅) haben. Zahlreiche Becher sind unverziert (N 12₁₆), haben aber gelegentlich plastische Leisten unterhalb der Ränder. Manchmal sind die Zonen- und unverzierten Becher mit einem Henkel versehen (N 12₁₅). Neben flachbödigen Schüsseln (N 12₁₇) treten Standring- (N 12₂₀) und Füßchenschalen (N 12₂₁) auf, die auch verziert sein können. – Aus Feuerstein sind Klingen gefertigt worden und Pfeilspitzen von dreieckiger Form (N 12₁₁), mit eingezogener Basis (N 12_{12–13}) oder gelegentlich mit ausgearbeitetem Dorn. Charakteristisch sind steinerne Armschutzplatten (N 12₁₈), die den Arm vor der zurückschnellenden Bogensehne schützen sollten. Seltene Grabbeigaben sind Griffzungendolche aus Kupfer (N 12₁₄), Schleifsteine aus Sandstein (N 12₂₂), teils mit Rinne (Pfeilglätter) (N 12₁₉), an den Enden abgerundete Stäbchen aus Hirschgeweih (N 12₂₄), ge- lochte Knebel, Meißel und Spitzen aus Knochen sowie Eberhauer und Muscheln. Streitäxte fanden sich bisher nicht in mitteldeutschen Glockenbechergräbern, jedoch werden viele Einzelfunde spitznackiger Steinbeile dieser Gruppe zugeschrieben. Als Schmuck traten Perlen (N 12₂₃) und für die Glockenbecherkultur typische kegelförmige Knöpfe mit V-förmiger Bohrung (N 12₂₅) aus Bernstein auf.
6. Literatur: *Fischer, U.* (1956): Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet (Vorg. Forschungen 15), Berlin.
Neumann, G. (1929): Die Gliederung der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland (Präh. Z. 20), Berlin.
– (1958): Glockenbecherkultur (Ausgrabungen u. Funde 3), Berlin.
Schlette, F. (1948): Die neuen Funde der Glockenbecherkultur im Lande Sachsen-Anhalt (Strena Praehistorica), Halle.

Waldemar Matthias



1–3, 5–10, 15–17, 20–22: 1/4; 4, 11–14, 18–19, 23–25: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Schönfelder Kultur – Glockenbecherkultur
(Bearbeiter: W. Matthias)

1. Allgemeines: Die Einzelgrabkultur (2300–1800 v.u.Z.) ist in den großen Kreis der Becher- bzw. Streitaxtkulturen einzuordnen und in Dänemark, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern sowie im Norden von Mitteldeutschland und Brandenburg verbreitet. Gegen Ende ihrer Entwicklung bildete sich in der Uckermark die sogenannte Nordgruppe der Oderschnurkeramik (1900–1750 v.u.Z.) heraus.
2. Sozialökonomie: Über gesellschaftliche Struktur und Wirtschaftsweise wissen wir noch wenig. Wenn auch die Viehhaltung möglicherweise eine größere Rolle spielte, dürfte doch Getreideanbau nicht unbekannt gewesen sein, wie neuere Untersuchungen zeigen.
3. Siedlungen: Über das Siedlungswesen sind wir nur ungenügend informiert; eindeutige Befunde über Hausbau und Dorfform fehlen fast völlig.
4. Bestattungssitten: Die ursprüngliche Grabform ist das in den Erdboden – zumeist ohne Stein-schutz – eingetiefte Einzelgrab. In der Regel wurde der Tote in Hocklage be-stattet und darüber ein flacher Hügel gewölbt. Die Gräber können auch auf der ehemaligen Erdoberfläche oder in der Hügelaufschüttung angelegt worden sein. Diese Stratigraphie (Unter-, Boden-, Obergrab) bedeutet, in Verbindung mit be-stimmten Beigaben, gleichzeitig eine chronologische Abfolge. Nicht selten sind Nachbestattungen der Einzelgrableute in Megalithgräbern zu finden. Vereinzelte Brandbestattungen lassen sich besonders im nördlichen Mitteldeutschland fest-stellen.
5. Typen: Am zahlreichsten kommen Streitäxte vor, die im Laufe der Zeit Formveränderun-gen unterworfen waren. Charakteristisch für fast alle Äxte ist ihre asymmetrische Schneide, die stärker nach unten auslädt. Untergrabzeit: A-Axt (allgemein euro-päischer Typ, vgl. Schnurkeramik). Gerader Axtkörper mit rundem oder ovalem Querschnitt, Schneide kurzbogig ausladend, auf der Oberseite zumeist eine längs-laufende Rippe (N 13,₁). B-Axt. Ähnlich Typ A, jedoch mit rechteckigem Quer-schnitt und ohne Längsrippe. Außenseiten am Schaftloch oft scharfkantig ver-stärkt (N 13,₂). C-Axt. Der gedrungene Axtkörper verläuft gerade, er kann zum Nacken und zur Schneide etwas abflachen (N 13,₃). D-Axt. Beide Lochseiten schwingen konkav aus, der Nacken ist niedriger gehalten als die Schneide und schmal. Häufig findet sich Ritzverzierung (N 13,₄). – Bodengrabzeit: F-Axt. Kenn-zeichnend ist die gerade obere und die stark konkave untere Lochseite (N 13,₅). H-Axt. Konvexgeschwungener Axtkörper mit gleich hohem (symmetrisch) oder verschieden hohem (asymmetrisch) Nacken- und Schneidenteil (N 13,₆). – Ober-grabzeit: K-Axt. Schmäler, konvex geschwungener oder auch etwas plump und gerade verlaufender Axtkörper. Das Schaftloch ist im Gegensatz zu allen älteren Typen näher an den Nacken gerückt. Dieser wurde variabel gestaltet, zuweilen „gekniffen“ (N 13,₇). Ein trapezförmiger Nackenabschluß charakterisiert den so- genannten uckermärkischen Typ (Oderschnurkeramik) (N 13,₈). – Die zumeist allseitig geschliffenen Flintbeile sind dicknackig und wenig ausgeprägt. – Als häufigster Pfeilspitzentyp treten lorbeerblattartige Formen mit Flächenretusche auf beiden Seiten auf (N 13,_{10–11}). Dreikantpfeilspitzen sind seltener (N 13,₉). – Bei der Keramik überwiegt der geschweifte, s-förmig geschwungene Becher mit leicht abgesetztem Fuß. Er kann mit Schnurlinien (N 13,₁₂), einfachen Schnitt-linien oder Fischgrätenornamenten (N 13,₁₃) verziert sein. Im allgemeinen ist der Dekor nur auf der oberen Hälfte des Gefäßes angebracht. Zonenverzierung, oft in Zahnstocktechnik ausgeführt, weist auf Einflüsse der Glockenbecherkeramik hin (N 13,₁₄). Selten sind Amphoren (N 13,₁₅). Speziell in der Uckermark kommt in der Obergrabzeit ein gedrungener Becher mit Gurtbandverzierung (N 13,₁₆) und häufig auch mit Griffzapfen vor (Oderschnurkeramik).

6. Literatur:

Behrens, H. / F. Schlette (1969): Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen. Berlin.

Schroeder, R. (1951): Die Nordgruppe der Oderschnurkeramik. Berlin.

Struve, K. W. (1955): Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen. Neumünster.

Ingeburg Nilius



1–8, 12–16: 1/3; 9–11: 4/3

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Einzelgrabkultur – Oderschnurkeramik
(Bearbeiterin: I. Nillius)

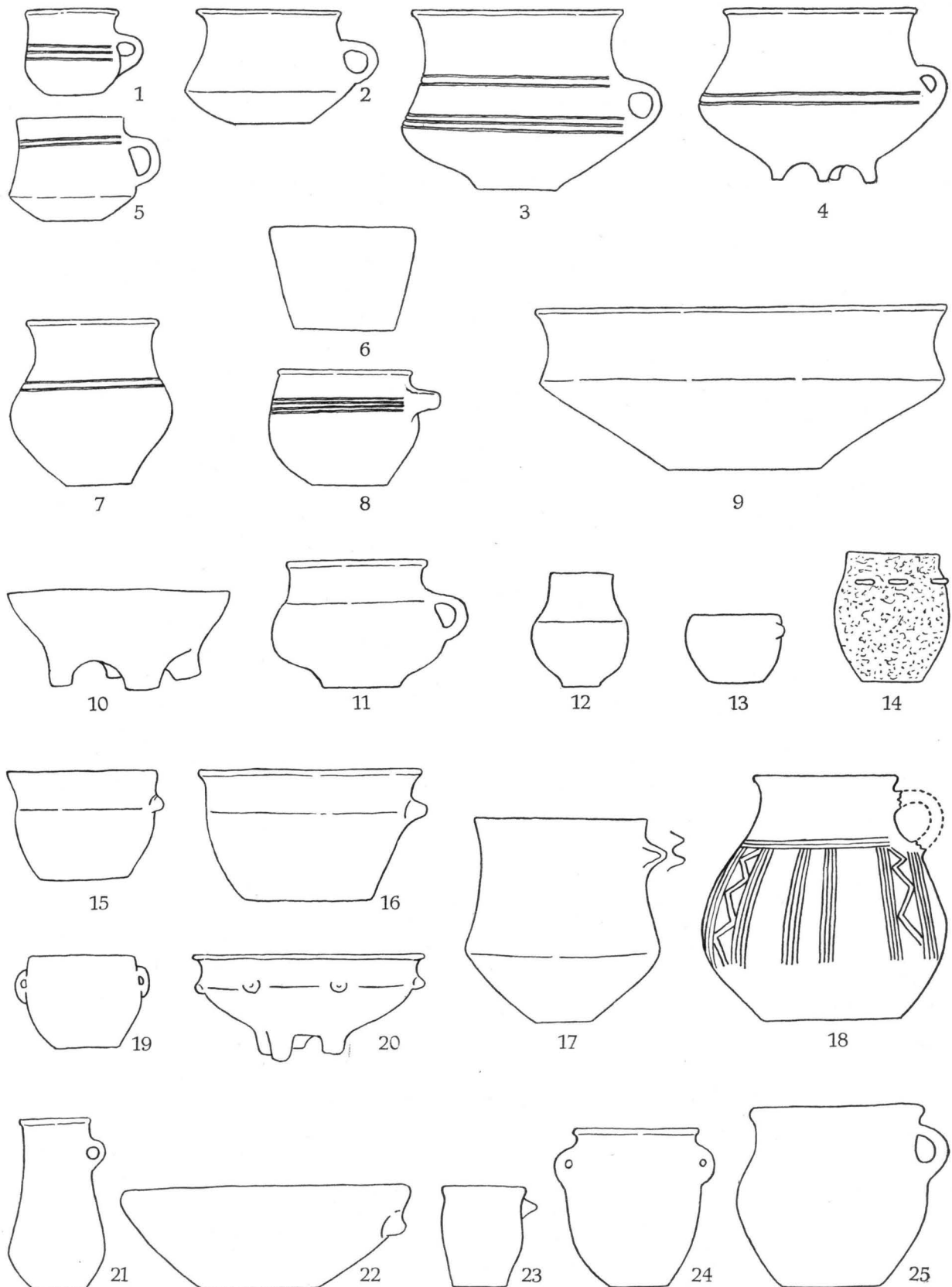
1. Allgemeines: Die Aunjetitzer Kultur ist hauptsächlich zwischen mittlerer Donau und mittlerer Elbe–Oder, zwischen Werra und Warthe verbreitet. Bei ihrer Entstehung scheinen unter anderem die Schnurkeramiker und die Glockenbecherkultur eine bedeutende Rolle gespielt zu haben.
2. Sozialökonomie: Im Unstrut-Saale-Gebiet haben sich besondere sozialökonomische Verhältnisse herausgebildet, die durch die wenigen „Fürstengräber“ einerseits und die große Masse der einfachen Erdgräber andererseits deutlich werden. Offenbar bestand die sogenannte „militärische Demokratie“ mit einer Gentilaristokratie an der Spitze; die Urgesellschaft wandelte sich in eine frühe Klassengesellschaft um. Anscheinend herrschten patriarchale Verhältnisse. – Lebensgrundlage bildeten Getreideanbau und Viehhaltung. Auf häusliche Produktionstätigkeit verweisen Webstuhlgewichte, Spinnwirtel, Knochen-Ahlen, Rillensteinhämmer, tönernen Blasebalgstücke. Metallgewinnung in Bergwerken und Ferntransport in Ringbarren- (Rippenbarren)-Form und Verarbeitung sind bekannt.
3. Siedlungen: Siedlungen sind noch wenig erforscht. Auf den Wohnplätzen findet man häufig Scherben, Flintspäne, Knochengeräte sowie Keller-, Vorrats- und Abfallgruben. Rechteckige Hausbauten (Hütten) mit Pfostenkonstruktion von 6×4 bzw. 9×6 m Ausdehnung haben Lehmwände und -estrich. Daneben sind zeitweilige, zum Teil befestigte Höhensiedlungen bekannt. Größere Wallanlagen scheinen Verkehrsmittelpunkte gewesen zu sein.
4. Bestattungssitten: Es herrscht ein strenger Totenritus mit rechtsseitiger Hocklage (rechtes Bein stark angewinkelt) und zumeist Süd(Kopf)-Nord-Orientierung. Neben bloßen Erdgräbern kommen auch Steinsetzungen vor. Es sind auch Bestattungen in Baumsärgen und systematische Anordnungen in Reihen und Gruppen beobachtet worden. Die Toten wurden bekleidet bestattet, wie Nadelfunde auf Brust und Schultern bezeugen; insgesamt enthalten aber die meisten Gräber wenige Beifunde. Häufig werden mehrere zugleich bestattete Individuen in einem Grabe aufgefunden. Daneben gibt es sekundäre Einbettungen, wobei die ältere Bestattung beiseite geschoben wurde, oder auch Bestattungen ganzer Individuen, zu denen Körperteile anderer gelegt wurden. Im Saale-Unstrut-Gebiet wurden spätaunjetitzische Bestattungen in jungsteinzeitlichen Hügeln vorgenommen. Für einzelne Persönlichkeiten hatte man hölzerne Totenhütten errichtet und darüber gewaltige, bis 18 m hohe Hügel aus Steinen und Erde aufgeschüttet. Satzartig wiederkehrende Beigaben sind darin Dolch, Beil, Meißel (Punze), Großsteingeräte und Gefäße für Männergräber bzw. Nadel, Ohrring und Armspange aus Gold sowie Gefäße für Frauengräber (B 2).
5. Typen: Stratigraphische Befunde gestatten eine Gliederung der Keramik in die Phasen I, IIa, IIb, III. Während Phase I (B 1,21–25) liegen die Gefäße (z. B. Krug B 1,21, Tasse B 1,25, Schüssel B 1,22) in der Regel zu mehreren in den meist ohne Stein-schutz angelegten Gräbern oft zu Häupten des Bestatteten. Gelegentlich haben die Gefäße Fransenzier (B 1,18) oder plastisch aufgelegte hufeisenförmige Leisten am Henkel. In den jüngeren Phasen IIa (B 1,15–18), IIb (B 1,7–14) und III (B 1,1–5) zeichnen sich landschaftliche Sondererscheinungen (Untergruppen) ab. In den Gräbern findet man in der Regel nur ein kleines unverziertes Gefäß, meist eine Tasse. Typisch für die Nordharzgruppe sind die „klassischen“ Tassen (B 1,3) und Füßchentassen (B 1,4); für die Mittelalb-Havelgruppe kleine Tassen (B 1,1–2,5); für die sogenannte „Metallgruppe“ im unteren Unstrut- und mittleren Saalegebiet Steilhalsgefäße (B 1,17), Nöpfe (B 1,15–16), gerauhte tonnenartige Gefäße (B 1,14), Ohrgehänge (B 2,10), Spiralröhrchen (B 2,1), goldene Armspangen (B 2,11–13), Knochennadeln (B 2,5, 7–9), bronzene massive Beinringe (B 2,15), bronzene Randleistenbeile (B 2,24), Ösenhalsringe (B 2,4), Meißel (Punzen) (B 2,17), Pfrieme (B 2,12–13), Knochennadeln (B 2,5, 7–9), bronzene massive Beinringe (B 2,15), bron-

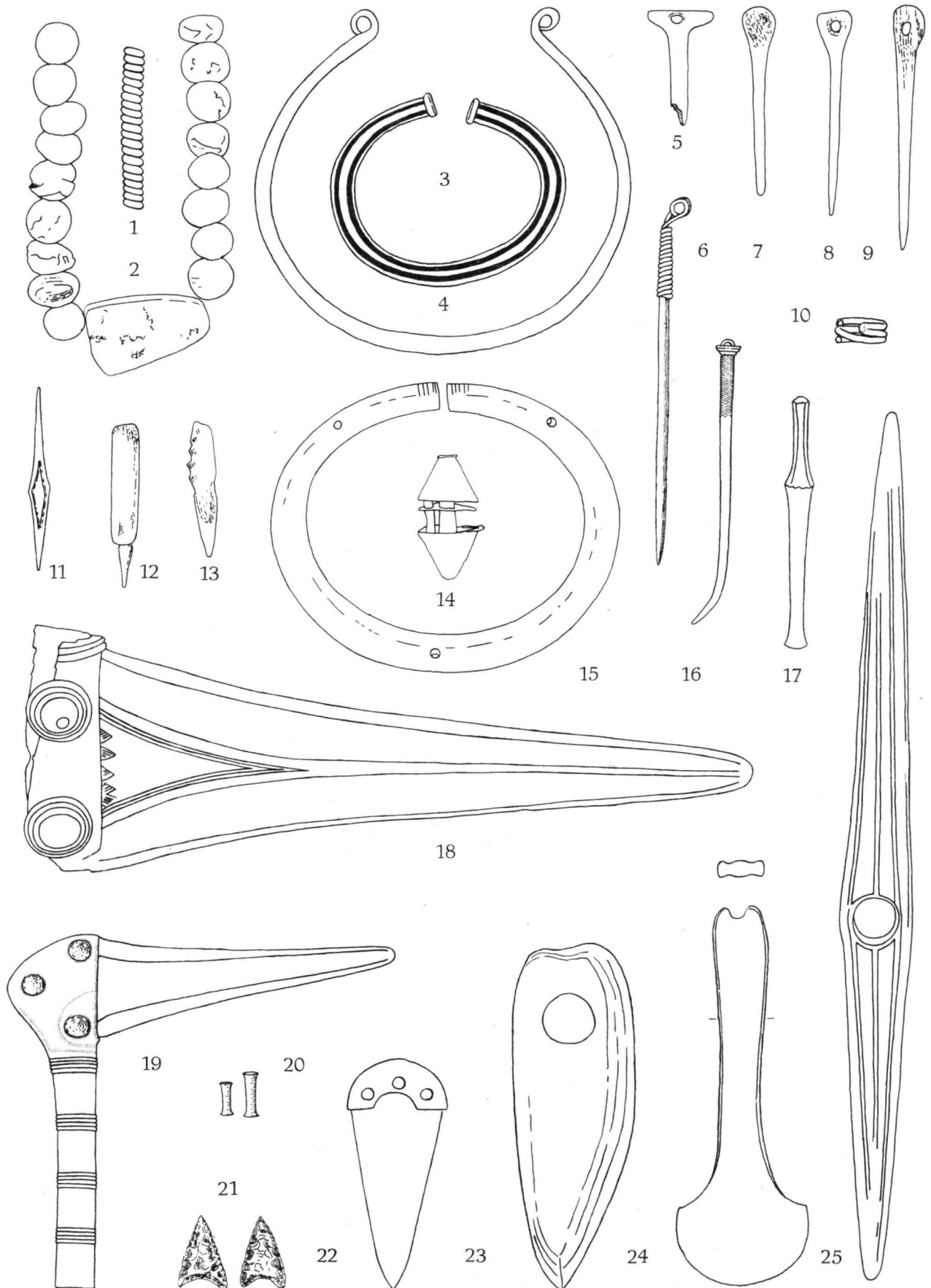
zene Doppelschmalaxt (B 2_{,25}), Bernstein-Perlenkette (B 2_{,2}), Pflockniete (B 2_{,20}), Hutniete (B 2_{,14}), Osennadel (B 2_{,16}), zyprische Schleifennadel (B 2_{,6}), vereinzelt steinerne Axthämmer (B 2_{,23}) und herzförmige Feuersteinpfeilspitzen (B 2_{,21}); für die Oberlausitzer Gruppe bauchige Näpfe mit Griffleiste (B 1_{,15-16}), für die nordsächsische Gruppe Ohrengefäß (Kumpf) (B 1_{,19}) und Füßschale (B 1_{,20}).

6. Literatur:

- Behm-Blancke, G.* (in Vorbereitung): Das Aunjetitzer Gräberfeld von Großbrembach II (Veröff. d. Museums f. Ur- u. Frühg. Thüringens), Weimar.
- Billig, G.* (1958): Die Aunjetitzer Kultur in Sachsen. Leipzig.
- Jahn, M.* (1950): Ein kultureller Mittelpunkt bei Halle/Saale während der frühen Bronzezeit (Jschr. mitteldt. Vorg. Halle 34), Halle.
- Mandera, H.-E.* (1953): Versuch einer Gliederung der Aunjetitzer Kultur in Mitteldeutschland (Jschr. mitteldt. Vorg. Halle 37), Halle.
- Neumann, G.* (1929): Die Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland (Präh. Z. 20), Berlin.
- Otto, K.-H.* (1953): Die sozialökonomischen Verhältnisse bei den Stämmen der Leubinger Kultur (Ethnogr.-Archäol. Forsch. 3_{,1}), Berlin.
- Petsch, H.* (1940): Die ältere Bronzezeit in Mitteldeutschland. Borna.
- Ullrich, H. / G. Hensel* (1971): Das Aunjetitzer Gräberfeld von Großbrembach. I. Untersuchungen zur Anthropologie der mitteldeutschen, böhmischen und mährischen Aunjetitzer. Stomatologische Untersuchungen (Veröff. d. Museums f. Ur- u. Frühg. Thüringens 3), Weimar.
- Voigt, Th.* (1955): Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Wahlitz, Kreis Burg (Veröff. Landesmuseum f. Vorg. Halle 14), Halle.
- (1970): Der Wahlitzer Raum am Übergang von der Stein- zur Bronzezeit (Jschr. mitteldt. Vorg. Halle 54), Halle.

Theodor Voigt

B₁



1. Allgemeines: Diese mittelbronzezeitliche Kultur ist von Ungarn bis nach Ostfrankreich und vom Alpenrand bis in die Lüneburger Heide verbreitet. Auf dem Gebiete der DDR findet sich ihr archäologischer Niederschlag vorwiegend südlich des Thüringer Waldes, in geringer Dichte bis nach Ostthüringen. Die Besiedlung erfolgte hier vor allem von Osthessen aus; es lassen sich aber auch frühe südliche Einflüsse erkennen. Die während der Bronzezeit in Südthüringen und Osthessen lebende Bevölkerung, die sogenannte Fulda-Werra-Gruppe, unterschied sich insbesondere durch gewisse Gebrauchsgegenstände und Schmuckstücke wie überhaupt ihre Tracht von den benachbarten Gruppen am Mittelrhein und in der Oberpfalz. – Zeitlich ist sie in die Stufen Bz (Bronzezeit) B, C und D des Systems von Reinecke einzuordnen.
2. Sozialökonomie: Die bronzezeitlichen Hügelgräberleute waren Viehzüchter und Ackerbauern. Für Südthüringen läßt sich hochentwickelte Schafzucht nachweisen. Aus feiner, zu dünnen Fäden gesponnener Wolle stellte man gewalkte Tuche sowie Schleiergewebe her. – Unterschiedlich reicher individueller Schmuck deutet soziale Differenzierungen an.
3. Siedlungen sind in der Fulda-Werra-Gruppe bisher nicht entdeckt worden.
4. Bestattungssitten: Die Verstorbenen hatte man unverbrannt in Rücken-, selten Seitenlage auf Totenbretter, in Baumsärge oder in Särge aus Rundhölzern gebettet, welche man mit einer Steinpackung umgab oder wenigstens auf ein Steinpflaster stellte. Es kommen jedoch auch Bestattungen ohne jeden Steinschutz vor. Über alles schüttete man einen Erdhügel auf, umgab diesen mit einem Steinkranz und deckte ihn oftmals völlig mit einer dichten Steinlage ab. Häufig befinden sich mehrere Bestattungen in einem Hügel. Manche Steinpackungen sind nur Scheingräber; sie hatten niemals eine Bestattung enthalten (zur Kontrolle Phosphatanalysen durchführen lassen!).
5. Typen: Tongefäße sind aus der Fulda-Werra-Gruppe kaum bekannt. Einzelne Scherben, so von schlichten Terrinen, eiförmigen Töpfen, weiten Schalen oder kleinen Bechern, gelangten zufällig in die Aufschüttung der Hügel.
Typische Bestandteile der Frauentracht: Kleine einfache Radnadeln (B 3₁), Doppelradnadeln (B 3₂) Bz C, Radnadeln mit freiem Innenring (3₄₋₅) oder Girlanden (B 5₃) Bz D, Brillennadeln (B 5₇), Brillenanhänger (B 3₁₇), Halskragen (B 3₁₀), Hals- und Armberge mit draht- oder bandförmigem Körper (B 3_{15,18}), Scheibenanhänger (B 3₁₂), Hakenspiralen (B 3₉), Armspiralen (B 3₁₆), Zierscheiben mit Öse (B 3₁₃), kleine gegossene Tutuli (B 3₁₁), Spirälrollchen, Bernsteinperlen und -schieber (B 3₆). Herzförmige Anhänger (B 3₈) sind vor allem in der Oberpfalz und in Westböhmen üblich.
Typisch für Männergräber: Randleistenbeile (B 4₁₇), end- und mittelständige (B 4₂₀) Lappenbeile, Absatzbeile mit spitzem (B 4₁₈ – „Böhmisches Absatzbeil“) oder geradem (B 4₁₉) Absatz. Dolche und Schwerter mit großer, trapezförmiger Griffplatte, mehreren Hutnieten (B 4₁₅) werden in Bz C von solchen mit kleiner rundlicher Griffplatte, zwei Pflocknieten und schmaler Mittelrippe (B 4_{14,16}) abgelöst. Von den Messern (B 4₁₀) sind diejenigen mit hochgewölbtem Rücken (B 4₁₃) kennzeichnend für Bz D; letztere treten besonders in Süddeutschland auf. Als weitere Arbeitsgeräte und Waffen kommen Knopfsicheln (B 4₁₂) und Pfeilspitzen mit Schafttülle (B 4₁₁) vor. Gewandnadeln mit vierkantigem gewelltem Schaft, kurzer durchlochter Halsschwellung und kleinem, leicht gewölbtem Scheibenkopf (B 4₅), mit geradlinig punktiertem, vierkantigem Schaft, durchlochter Halsschwellung und doppelkonischem Kopf (B 4₈) sowie verzierte Lochnadeln mit kolben- (B 4₄) oder trompetenförmigem Kopf datieren in Bz B. Dagegen sind die Nadeln mit umgekehrt kegelförmigem Nagelkopf, abgesetztem, undurchlochten, zylindrisch geschwollenem Hals und schwacher Rippen- und

Kerbverzierung an Schwellung und Kopf typisch für Bz C (B 4,6). Nadeln mit kaum geschwollenem, glattem oder geripptem (B 4,7) Oberteil sind dabei ein verhältnismäßig junger Typ.

Außerdem kommen Kugel- (B 4,8) und Rollenkopfnadeln (B 4,9), Armringe mit eingerollten (B 4,1) oder Stollenenden (B 3,14) und Armbügel (B 4,2) vor, die von beiden Geschlechtern getragen werden konnten.

Leiterbandverzierung weist auf Bz-Stufe D hin (B 3,16).

6. Literatur:

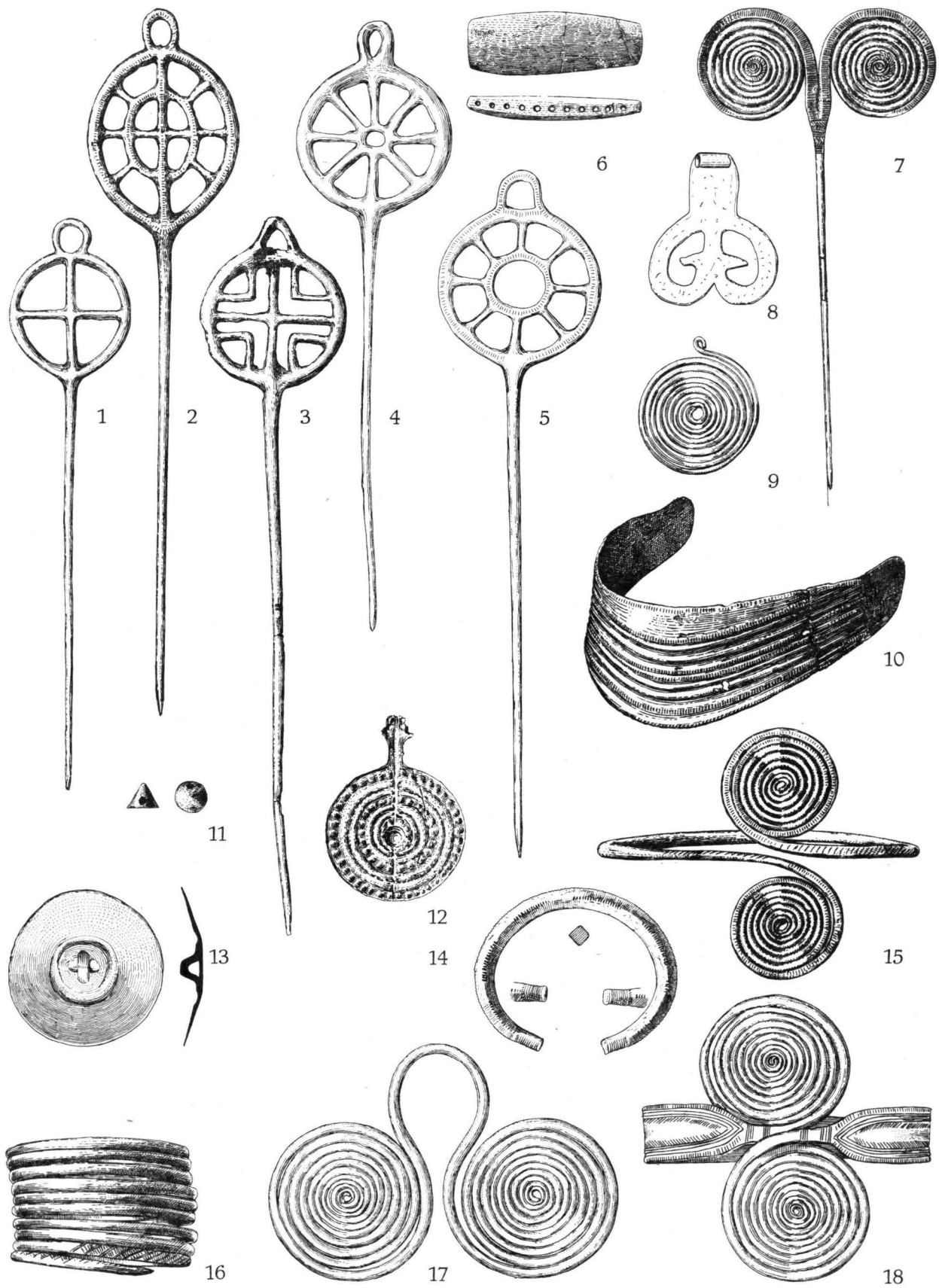
Donat, P. (1969): Ein Beitrag zur relativen Chronologie der Hügelgräberbronzezeit (Z. f. Archäol. 3), Berlin.

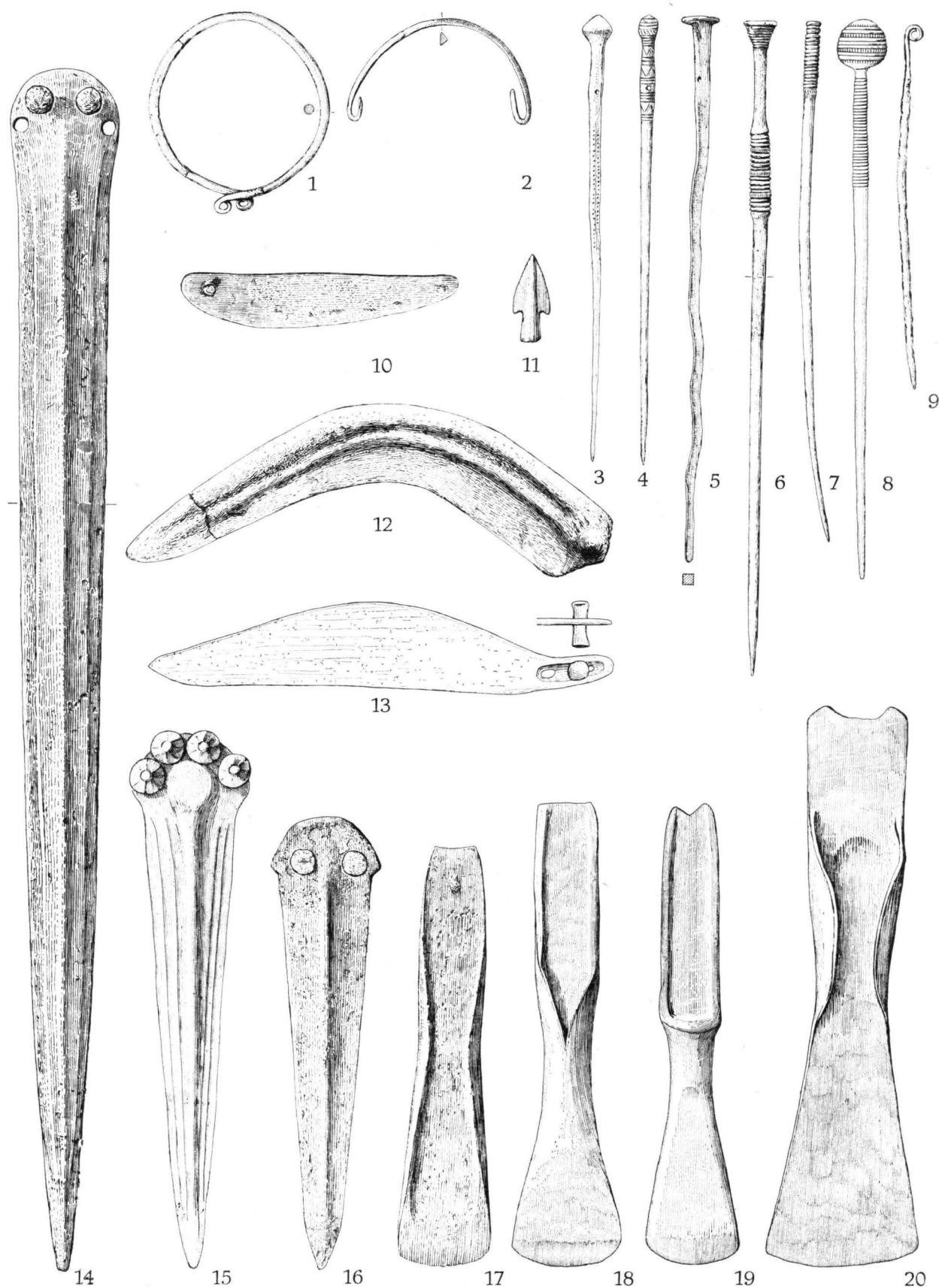
Feustel, R. (1958): Bronzezeitliche Hügelgräberkultur im Gebiet von Schwarza (Südthüringen), Weimar.

Feustel, R. / H. Farke / G. Blumenstein (1970): Rekonstruktion eines Kolliers aus der bronzezeitlichen Hügelgräberkultur (Ausgrabungen u. Funde 15), Berlin.

Holste, F. (1953): Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland. Berlin.

Rudolf Feustel

B₃

B₄

1. Allgemeines: Von der mittleren Bronzezeit bis in die Latènezeit werden weite Teile der DDR von den Trägern der Lausitzer Kultur besiedelt. Zur Zeit ihrer größten Ausdehnung umfaßt diese Brandenburg (mit Ausnahme des Nordwestens), Sachsen, Sachsen-Anhalt (östlich der Saale) und Ostthüringen. Auch Teile Polens und der Tschechoslowakei werden von ihr besiedelt. Ihre kulturellen Einflüsse lassen sich darüber hinaus in den nordwestlich, westlich und südlich angrenzenden Gebieten nachweisen. – Die Lausitzer Kultur entsteht während der älteren Bronzezeit (sog. „Vorlausitzische Kultur“). Allerdings ist die Zahl der bisher bekannten Funde dieser frühesten Phase gering. Im Laufe der Entwicklung kommt es zu einer immer stärkeren Differenzierung einzelner Gruppen, die sich besonders deutlich in der geistigen (Glaubensvorstellungen, Grabsitten) und der materiellen Kultur zeigt und die ihre Ursachen zum Teil in unterschiedlichen ökonomischen Bedingungen und in einer nicht überall gleichmäßig verlaufenden Entwicklung der sozialen Verhältnisse hat. Im mittleren Odergebiet bildet sich zu Beginn der jüngsten Bronzezeit die Aurither Gruppe heraus.
2. Sozialökonomie: Die Stämme der Lausitzer Kultur leben in einem Stadium der beginnenden Auflösung der Urgesellschaft. Unterschiedliche ökonomische Bedingungen führen zu Konflikten zwischen einzelnen Stämmen. Zum Schutz des gesellschaftlichen und privaten Eigentums, von Produktionsstätten, Handels- und Kultzentren werden größere Siedlungen befestigt. Dieser Prozeß setzt in den Teilgebieten zu verschiedener Zeit ein. Daneben gibt es auch offene Siedlungen, die meist in kürzeren Zeitabständen verlegt werden (Wanderfeldbau). – Grundlage der Nahrungsmittelproduktion bilden Bodenbau und Viehzucht (vor allem Rind), ergänzt durch Fischerei, Jagd, Sammelwirtschaft und Imkerei. Als neues Haustier wird das Pferd gehalten. – Die Töpferei ist hochentwickelt.
3. Siedlungen: Es gibt befestigte und unbefestigte Siedlungen. In der jüngsten Bronzezeit erfolgt auf Grund klimatischer Veränderungen teilweise eine Verlagerung der Siedlungen in die Niederungen.
4. Bestattungssitten: Die Toten werden verbrannt und auf Flach- oder Hügelgräberfeldern beigesetzt. Der Leichenbrand wird in Urnen aufbewahrt. Als Totenausstattung werden vorwiegend Tongefäße mitgegeben, deren Anzahl lokal schwankt, im allgemeinen jedoch im Laufe der Entwicklung ansteigt. Gegenstände aus Bronze, Gold, Glas, Stein und Knochen werden nur wenig mitgegeben. Meist handelt es sich dann um Schmuck- und Trachtbestandteile. Funde von Werkzeugen und Waffen sind selten.
5. Typen: Ältere Bronzezeit (Vorlausitzische Kultur 1400–1300 v. u. Z.): Kanne (B 5₁).

Mittlere Bronzezeit (1300–1100 v.u.Z.): Eiförmiger Topf (B 5₂), Buckelkanne (B 5₃), Doppelkonus mit Rillenband und gekerbtem Umbruch (B 5₄), niedrige Buckelterrinen (B 5₅), bauchiges gerauchtes Vorratsgefäß mit Wulstleiste (B 5₇), Buckelterrinen (B 5₁₃), Krater (B 5₁₄), S-Profil-Schale (B 5₁₅). Charakteristisch ist besonders die Buckelverzierung (B 5₃; B 5₅; B 5₁₃). – Bronzegegenstände: Mittelständiges Lappenbeil (B 6₂₉), gedrehter Fußring mit Stempelenden (B 6₃₃),

Lausitzer Fibel (B 6₁₄).
Jüngere Bronzezeit (1100–900 v.u.Z.): Kanne (B 5₆), Kegelhalsterrine (B 5₁₈), S-Profil-Schale (B 5₁₉), Fußschale (B 5₂₀), Tönnchen mit Falzdeckel (B 5₈₋₉), ovale Dose (B 6₄), Tüllengefäß (B 6₁), Pokal (B 6₈), Omphalosschale (B 6₅). Typisch sind besonders die scharfkantigen Gefäßprofile und die Verzierung mit Rillen (B 6₃₈; B 5₉). – Lausitzer Fibel, Spiralscheibenkopfnadel (B 6₁₆), Petschaftnadel (B 6₁₇), Hirtenstabnadel mit Vierkantkrücke (B 6₁₉), gerippte Kolbenkopfnadel (B 6₂₀), Messer (B 6₁₅), Rasiermesser mit Pferdekopfgrieff (B 6₂₄).

Jüngste Bronzezeit (900–700 v.u.Z.): Kegelhalsterrine mit horizontaler Riefung (B 5,24), Amphore (B 5,25), zweihenklige Terrine mit horizontaler Riefung (B 5,26), Kanne mit Flechtbandmuster (B 5,21), Kanne mit B-Henkel (B 5,22), S-Profil-Schale mit innen facettiertem Trichterrand (B 5,23), Kanne mit kleiner Standfläche (B 6,2), bauchige, weitmundige Tasse mit zylindrischem Hals (B 6,9), Krug mit Steilkegelhals (B 6,10), Omphalosschale (B 6,5), Henkelschale (B 6,6), Etagengefäß (B 6,11), rauhwandiger bauchiger Knubbentopf (B 6,7). Typisch ist besonders die Verzierung mit breiten und schmalen horizontalen Riefen (E 5,36–37; B 5,24, 26) und das Flechtbandmuster (B 5,21). – Steinanhänger (B 6,26), Lausitzer Tüllenbeil (B 6,30).

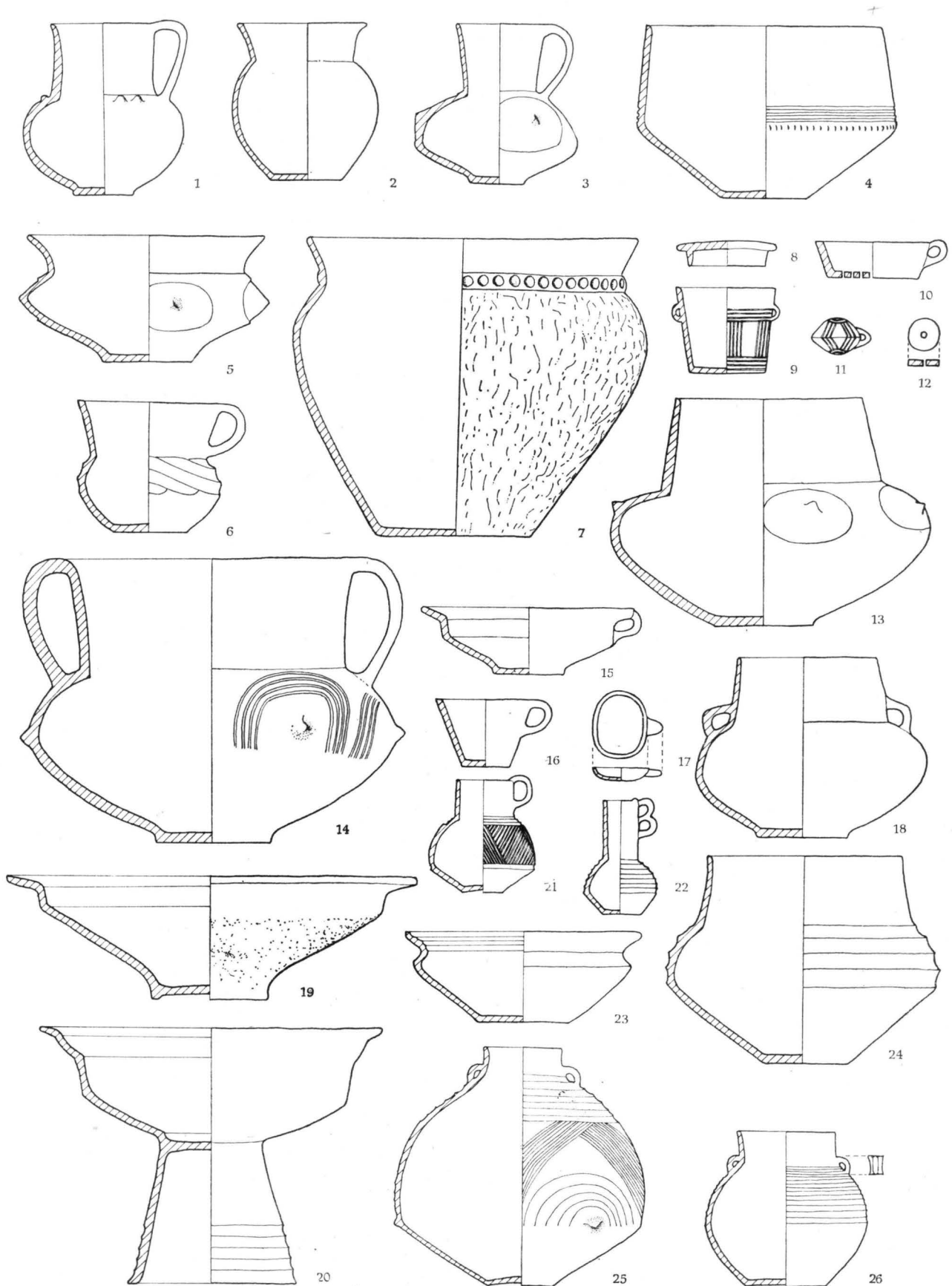
Aurither Gruppe: Terrine mit Steilkegelhals (B 6,13), Napf mit Kerbmuster (B 6,12).

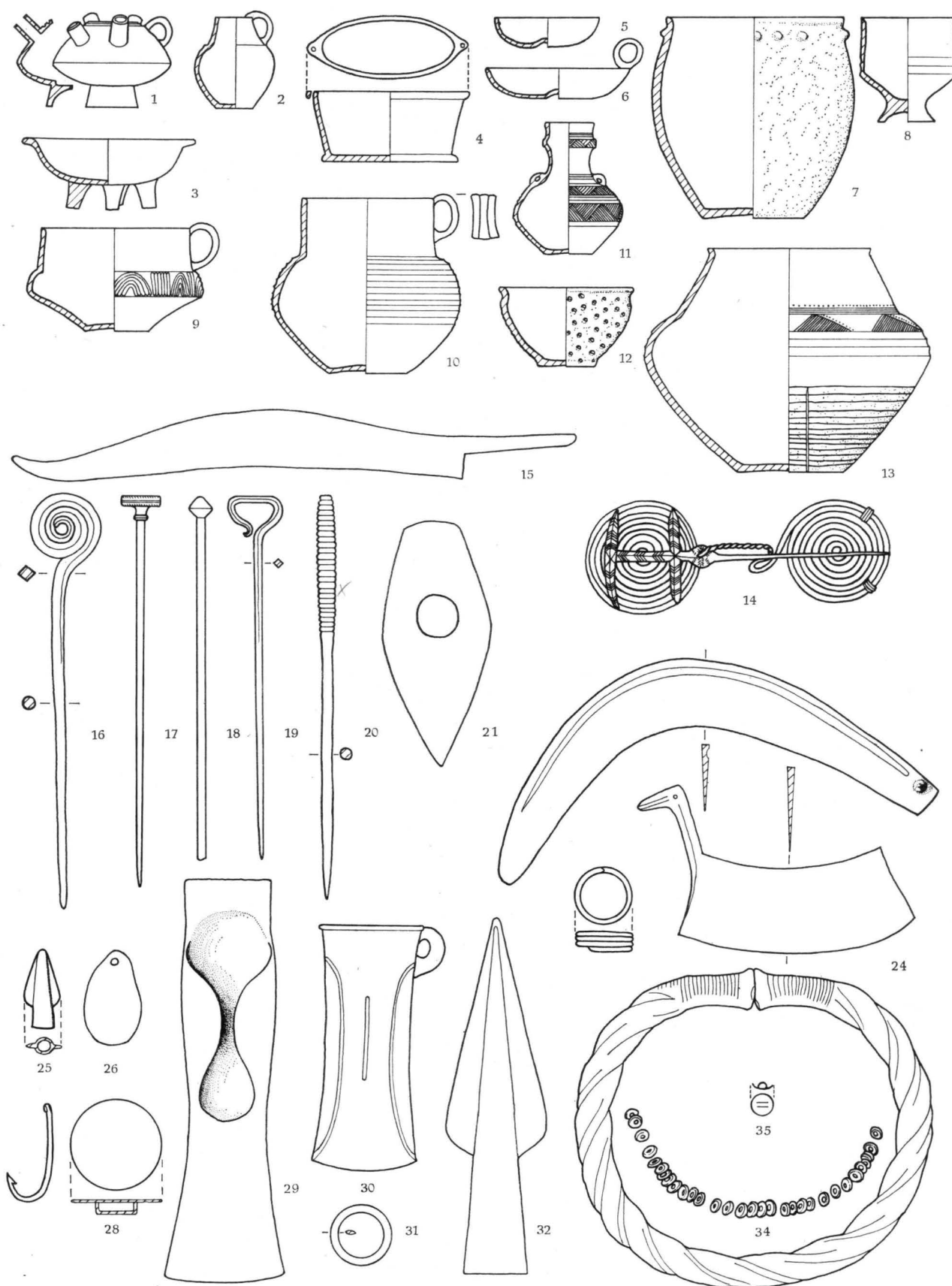
Nicht auf eine Stufe beschränkt sind: Siebgefäß (B 5,10), Tonklapper (B 5,11), Spinnwirtel (B 5,12), konische Tasse (B 5,16), Löffel (B 5,17), Vierfüßschale (B 6,3), Nadel mit doppelkonischem Kopf (B 6,18), Steinaxt von annähernd fünfeckigem Grundriß der jüngeren bis jüngsten BZ (B 6,21), Knopfsichel (B 6,22), Fingerspirale (B 6,23), zweiflüglige Pfeilspitze (B 6,25), Angelhaken (B 6,27), Phalere (Pferdeschmuck) (B 6,28), Schmuckring von flachovalem Querschnitt (B 6,31), Lanzenspitze (B 6,32), Tonperlen einer Kette (B 6,34), Bronzeösenknopf (B 6,35).

6. Literatur:

- Coblenz, W.* (1952): Grabfunde der Mittelbronzezeit Sachsens. Dresden.
Grüneberg, W. (1943): Die Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen. Berlin.
Schneider, J. (1958): Die Keramik des Aurither Stils westlich der Oder (Studien zur Lausitzer Kultur), Leipzig.

Dietmar-Wilfried Buck

B₅



1–14: 1/6; 15–35: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte im Deutschen Kulturbund
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Lausitzer Kultur
(Bearbeiter: D. W. Buck)

Fortsetzung von B 5–6

5. Typen:

Mittlere Bronzezeit (1300–1100 v. u. Z.)

Nadel vom Typ Weißig (B 6a, 1), Nadel mit profiliertem Hals (B 6a, 2), kräftig gerippter Armring (B 6a, 6), älteres böhmisches Absatzbeil (B 6a, 21), facettiertes Beil mit rechteckigem Absatz (Großpolnischer Typ) (B 6a, 23), schweres mittelständiges Lappenbeil (B 6a, 24).

Jüngere Bronzezeit (1100–900 v. u. Z.)

Jüngeres böhmisches Absatzbeil (B 6a, 22), Tüllenbeil mit einfachem Randwulst und schwebender Mittelrippe (Niederlausitzer Variante) (B 6a, 25), Lausitzer Knopfsichel mit zugespitzter Basis (B 6a, 14), Griffzungmesser (B 6a, 20), Spiraldraht- (Locken-) ring (B 6a, 18), gegossenes, breites, strichverziertes Lausitzer Armband (B 6a, 10), Stollenarmband mit wechselnder Schrägschraffur (B 6a, 9), rundstabiger Lausitzer Armring mit schräger Strichverzierung (B 6a, 11), schmales Lausitzer Armband mit einfachen Querstrichgruppen (B 6a, 8), gewölbtes Lausitzer Armband mit Metopenmuster in wechselnder Schrägschraffur (B 6a, 7).

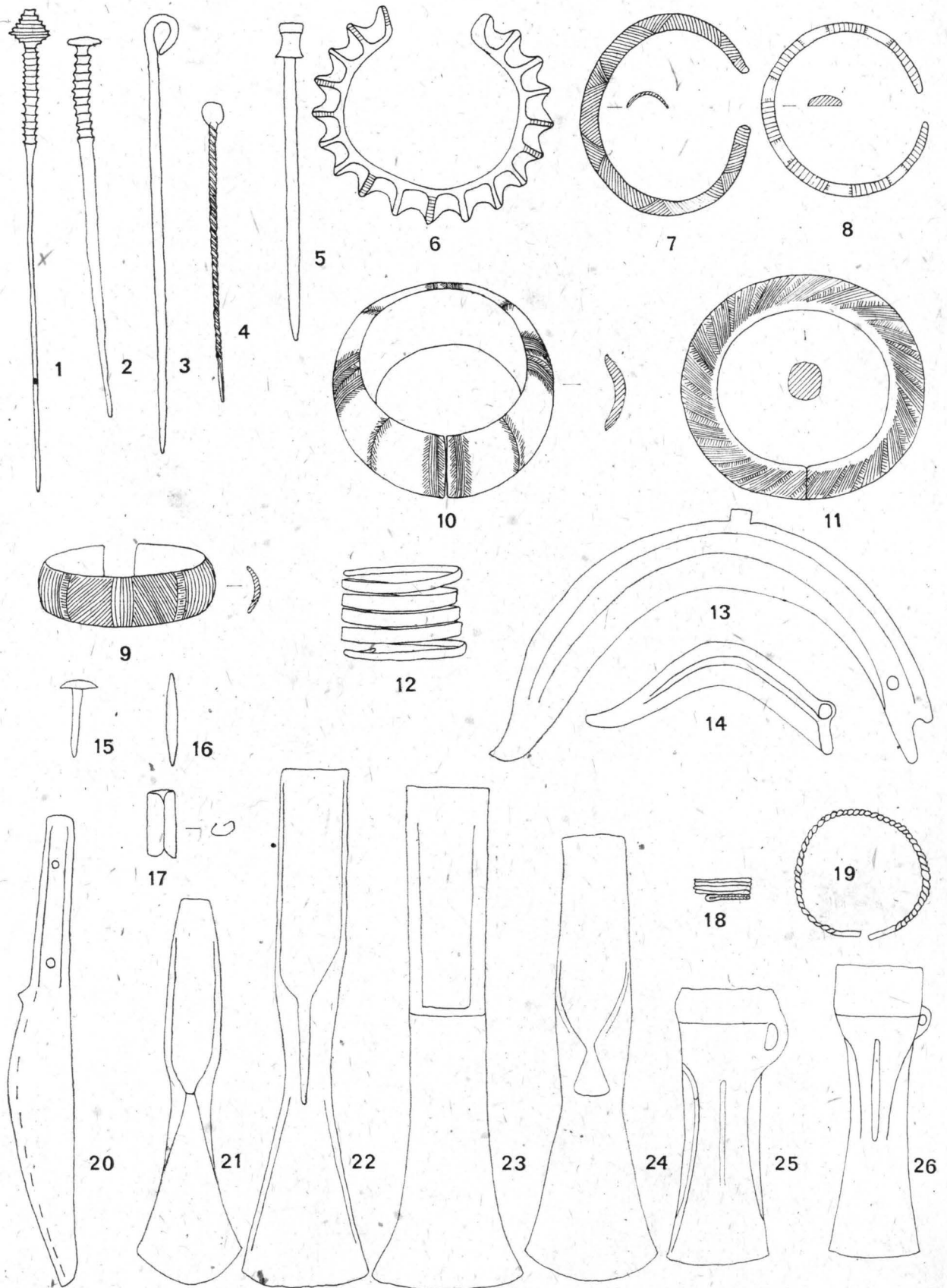
Jüngste Bronzezeit (900–700 v. u. Z.)

Lausitzer Tüllenbeil (Haupttyp) (B 6a, 26), Schleifenarmring (B 6a, 19).

Nicht auf eine Stufe beschränkt sind:

Zungensichel (B 6a, 13), Armspirale (B 6a, 12), Rollennadel (B 6a, 3), Spulenkopfnadel (B 6a, 5), Kugelkopfnadel (B 6a, 4), Blechhülse (B 6a, 17), Tätowierstift (B 6a, 16), Ziernagel (B 6a, 15).

Rolf Breddin



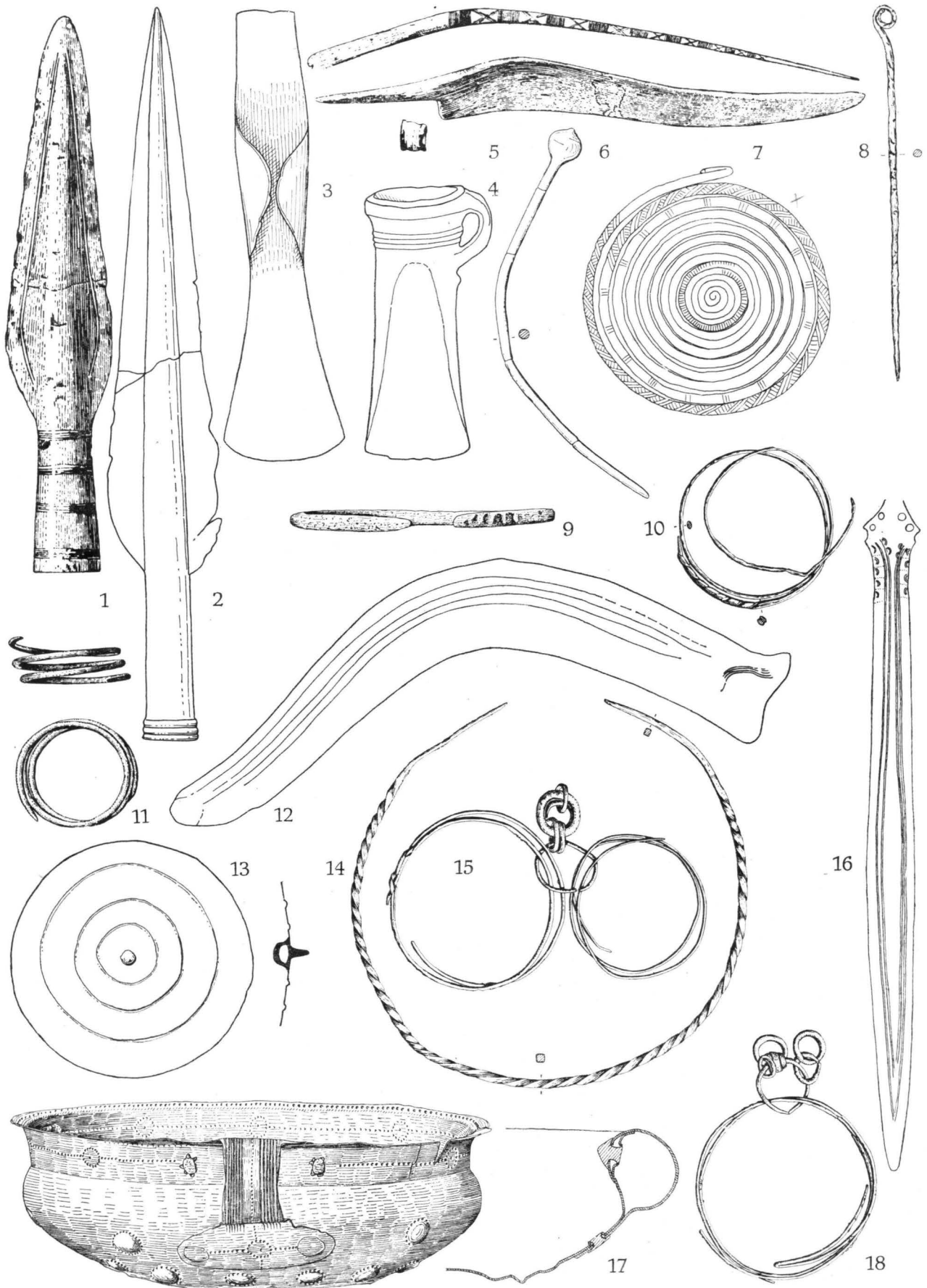
1. Allgemeines: Die Unstrutgruppe (= Walterslebener Kultur = Kultur der thüringischen Steinpackungsgräber) erfaßt die Gebiete zwischen Thüringer Wald, Fichtelgebirge und Südharz. Sie wird im Osten von der Lausitzer, im Süden von der Urnenfelderkultur und im Norden von der Saalemündungsgruppe begrenzt. Sie läßt sich in eine ältere Stufe Kunitz (Bz D – Ha A = Mont. III) und eine jüngere Stufe Laasdorf (Ha B = Mont. IV – V) gliedern.
2. Sozialökonomie: Gegen Ende der Bronzezeit angelegte Burgwälle markieren möglicherweise die wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und militärischen Zentren von Volksstämmen. Aus der späten Bronzezeit liegen außerdem zahlreiche Hortfunde (Ring-, Brucherz-, Beil-, Sichel- und Waffenhorte) vor, die zum Teil von Handwerkern und Händlern versteckt, meist aber aus kultischen Gründen vergraben worden waren.
3. Bestattungssitten: Es gibt Körper- und Urnengräber, teilweise auf demselben Gräberfeld. Die Körperbestattungen sind meist von Steinpackungen oder Steinsetzungen bzw. Steinkisten umgeben. Urnen können frei in der Erde stehen oder mit Steinen umstellt und abgedeckt sein. Teilverbrennungen sind eine Besonderheit.
4. Typen: Charakteristischer Schmuck (Ha A₁ – Ha B₂) sind gedrehte Halsringe (B 7₁₄) mit glatten, zugespitzten oder Ösenenden. Sie treten sowohl einzeln, als auch in Sätzen auf. Zu Bronzegehängen gehören einfache Bronzespiralen, ineinandergehängte Spiralen, die auch als Kopfschmuck getragen wurden, wie Grünfärbungen an Schädeln beweisen (B 7_{10,11,15,18}). Arm- und Fußringe haben häufig runden oder leicht abgeplatteten Querschnitt und gekerbte Enden (B 7₉). Neben Rollenkopfnadeln mit gedrehtem Schaft (B 7₈) sind die seltenen Nadeln mit Eikopf (B 7₆) typisch. – Hakenspiralen (Dm: 2 ... 10 cm) kommen fast nur im thüringischen Raum (B 7₇) während Bz D – Ha B vor. Sie wurden einzeln oder paarig als Kopfschmuck getragen. – Zu den Waffen bzw. Arbeitsinstrumenten gehören Lanzen spitzen mit verzierter Tülle oder geripptem Tüllenmund (Ha A₁ – Ha B₃) (B 7_{1,2}), mittel- und endständige Lappenbeile (Bz D – Ha B) (B 7₃), Tüllenbeile (B 7₄) (Ha B₃), breite Knopfsicheln (B 7₁₂) mit gerade abgeschnittener Basis und Verstärkungsrippe auf dem Rücken (Ha A₁ – Ha B). Phaleren oder Schmuckscheiben (B 7₁₃) sind typisch für Unstrut- und Saalemündungsgruppe. Die Scheiben sind ausgehämmert, ihr Profil ist oft getreppt; die Ösen wurden angegossen oder angelötet. – Die wenigen Schwerter (B 7₁₆) wie auch die Bronzemeser mit geschweiftem und strichverziertem Rücken (B 7₅) sind meist Importe aus dem Urnenfelderkreis. – Bronzegeischirr, zum Beispiel vom Typ Kirkendrupp (B 7₁₇), wurde bis jetzt nur aus Horten bekannt.
Die Unstrutgruppe bildete kaum eigene Keramiktypen heraus, sondern variiert Formen anderer Kulturen. In Stufe Kunitz sind die Profile weicher, in Stufe Laasdorf kantiger. Der Schulterbecher hat zunächst einen weich geschwungenen Hals mit stark ausladendem Rand (B 8₁), in der jüngeren Stufe jedoch einen fast senkrecht aufsteigenden Hals und wenig ausladenden Rand (B 8₂). Jene können mit Buckeln, umgeben von Höfen (B 8₁), verziert sein. Besonders kennzeichnend sind die Schulterwulstamphoren. Die frühen haben noch einen zylindrischen Hals und ein Henkelpaar auf der Schulter (B 8₅), die jüngeren dagegen schon einen Schulterwulst (B 8₆), der vom Henkel oft überspannt wird. Diese Amphoren sind durch schräg gegeneinander gestellte seichte Riefen oder waagerechte Ritzlinien meist reich verziert. Weiterhin gibt es Terrinen (B 8₁₀), Tassen mit weich geschwungenem Profil (B 8₃), einfache napfförmige Tassen (B 8₁₃), zum Teil mit Fingernageleindrücken verziert, sowie Tassen mit stark eingezogenem Unterteil, hochgewölbter Schulter und trichterförmig aufsteigendem Rand. Ihre Schulter ist oft mit Buckeln, Strichen und Riefen reich dekoriert (B 8₄). Von den zahlreichen Schalen sind flache mit leicht eingebogenem Rand und oft unterrandständiger Öse (B 8₁₁), mit geschweiftem Profil (B 8₇) sowie mit schräg

kanneliertem Rand (Turbanrandschalen) (B 8,₁₄) anzuführen. Kleine Terrinen mit Riefen und Buckelverzierung (B 8,₃) und gelegentlich Spitzbecher (B 8,₉) finden sich vorwiegend in Gräbern, während die für die Lausitzer Kultur signifikanten Doppelkegel auch in Siedlungen häufig vorkommen. Die hohen Töpfe mit teils rauher, teils glatter Oberfläche dienten als Wirtschaftsgefäße (B 8,₁₅). – Teller mit leicht gewölbtem Boden und Innenverzierung, glatt abgestrichenem, verziertem oder kanneliertem Rand bleiben Sonderformen (B 8,₁₂).

5. Literatur:

- Barthel, S.* (1966): Spätbronzezeitliches Gräberfeld von Nohra (Alt-Thüringen 7), Weimar.
- v. *Brunn, W. A.* (1954): Steinpackungsgräber von Köthen (Schr. Sect. Vor- u. Frühg. 3), Berlin.
- (1968): Mitteldeutsche Hortfunde der Jüngerer Bronzezeit (Röm.-Germ.-Forsch. 29), Berlin.
- Neumann, G.* (1958): Vollbronzezeit in Thüringen (Ausgrabungen und Funde 3), Berlin.
- Peschel, K.* (1969): Zur Westgrenze der Lausitzer Kultur in Thüringen (Beitr. z. Lausitzer Kultur. Arb.- u. Forsch.-ber. sächs. Bodendenkmalpflege, Beih. 7), Berlin.
- Sprockhoff, E.* (1956): Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V). Mainz.

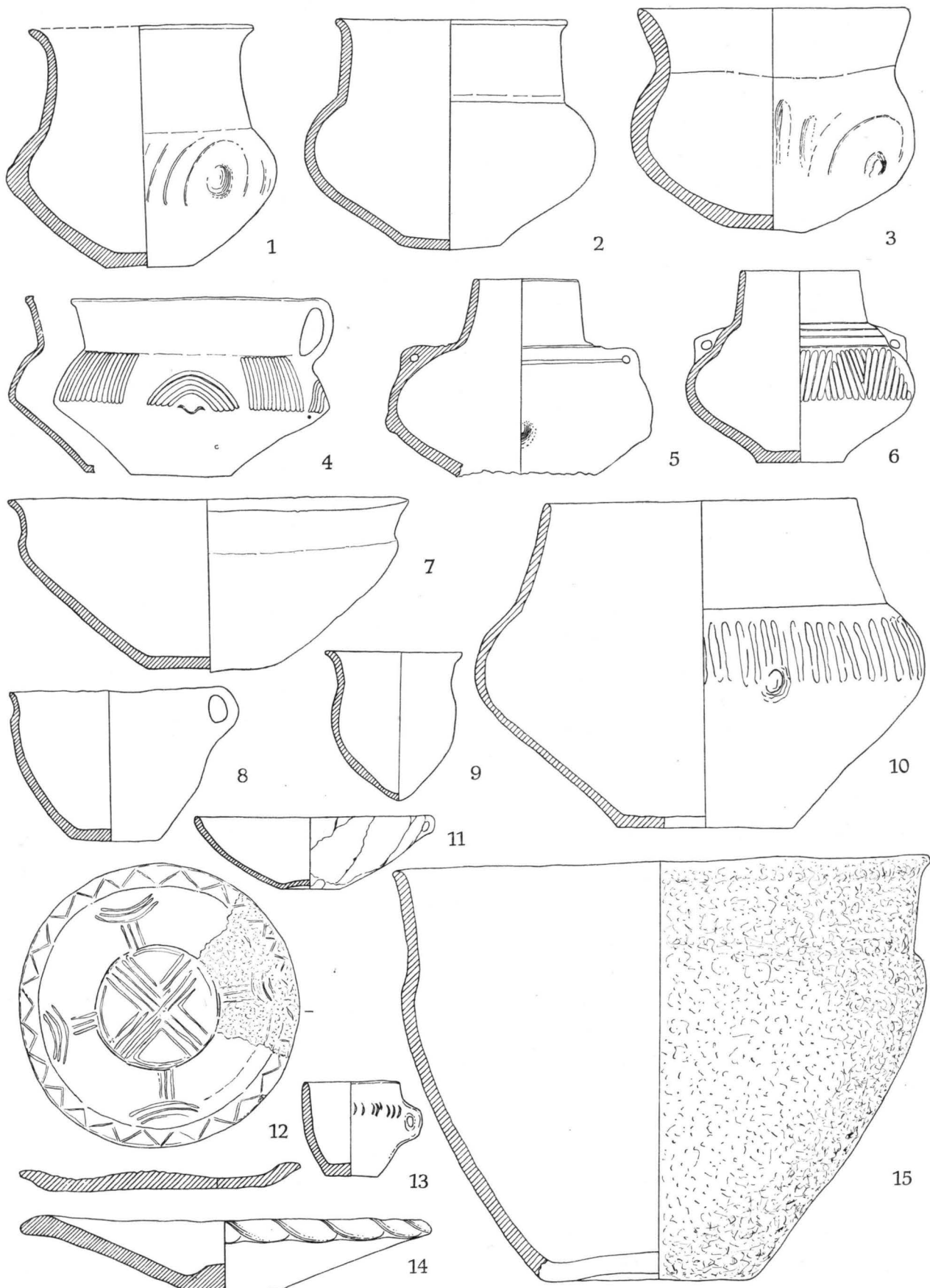
Sonja Barihel

B₇

1–15, 17–18: 1/2; 16: 1/5

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Unstrutgruppe
(Bearbeiterin: S. Barthel)

B₈

1–3: 1/2; 4–15: 1/4

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Unstrutgruppe
(Bearbeiterin: S. Barthel)

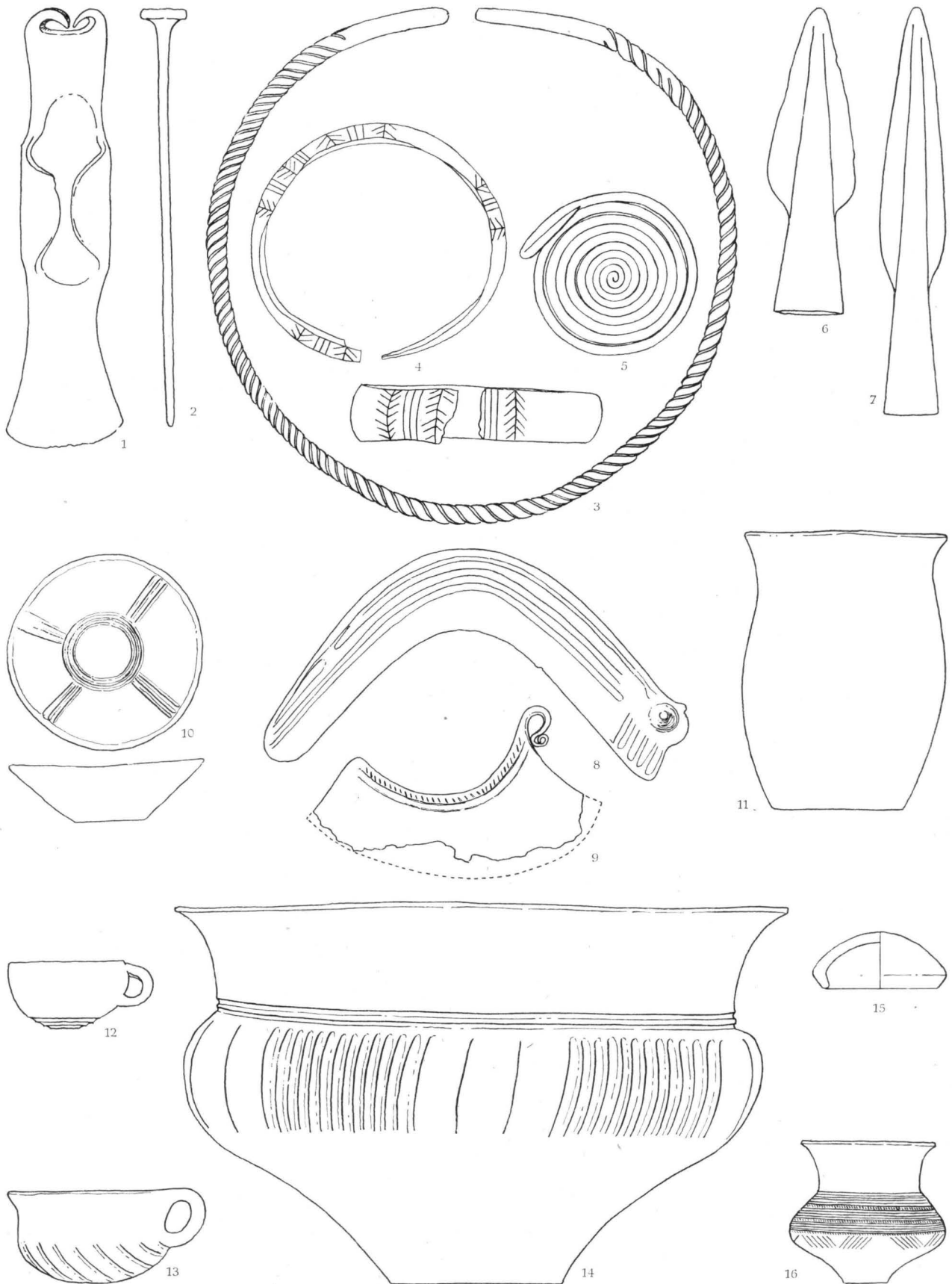
1. Allgemeines: Die Helmsdorfer Gruppe nimmt eine vermittelnde Stellung zwischen der Lausitzer Kultur und vor allem zwischen Saalemündungs- und Unstrutgruppe ein und geht allmählich in diese über. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist das Nordost- und Ostharzvorland.
2. Sozialökonomie: Auf den guten Böden des Harzvorlandes betrieben die Helmsdorfer einen nach Arten getrennten Getreide- und Kulturpflanzenanbau (mehrzeilige Gerste, Emmer, Einkorn, Spelz, Rispenhirse, Pferdebohne, Lein), aber auch intensive Tierhaltung. Die Bevölkerungszusammenballung im Bereich des Kupferschiefervorkommens des Mansfelder Landes ist vor allem durch den Abbau heimischen Kupfers und dessen Weiterverarbeitung zu erklären.
3. Siedlungen: Die Helmsdorfer Gruppe zeichnet sich aus durch eine große Anzahl recht umfangreicher, dicht bewohnter Höhensiedlungen, bei denen in Bösenburg, Kreis Eisleben (Größe ca. 15 ha), und in Quenstedt, Kreis Hettstedt, ein Ringwall nachgewiesen werden konnte. Neben vielen runden, im Schnitt sich nach unten verbreiternden Vorratsgruben enthielten sie wohl in Blockbauweise errichtete Häuser. Wenigstens ein Teil dieser befestigten Höhensiedlungen ging während Ha D 1 durch kriegerische Ereignisse zugrunde. Neben Höhensiedlungen gab es auch, meist am Hang angelegte, offene Siedlungen.
4. Bestattungssitten: Bezeichnend sind Gräberfelder mit meist nord-südlich ausgerichteten Steinpackungsgräbern von teilweise beachtlicher Länge. Es wurden anstehende Bruchsteine verwendet. Auf einem Plattenpflaster legte man den Leichnam oder den Leichenbrand zusammen mit wenigen Beigaben (Schmuck, Waffen, Gefäße) nieder und überwölbte dieses mit einer Steinpackung in Form eines falschen Gewölbes. Oft ist das Steinpackungsgrab mit einem Kreisgraben umgeben. Im Nordharzvorland kommen auch Hügelgräber vor.
5. Typen: Die Helmsdorfer Gruppe kann in einen älteren (Per. Mont. III/IV = Ha A/B) und in einen jüngeren Abschnitt (Per. V = Ha B) eingeteilt werden, wobei letzterer übergeht in Ha C und D.
Die Gefäße sind oft geglättet und poliert. Der Ton ist dunkelbraun, schokoladenbraun, dunkelgrau, seltener schwärzlich. Die scharfe Profilierung und plastische Verzierung der Gefäße wird im jüngeren Abschnitt der Entwicklung aufgegeben. Charakteristisch sind Terrinen mit senkrechten Rillengruppen (B 9₁₄), Trichterschalen (B 9₁₀), die teilweise kreuzförmige Innenverzierung aufweisen, große vertikal oder schräg gerillte Tassen (B 9₁₃), unverzierte Tassen (B 9₁₂), im jüngeren Abschnitt mit Omphalosboden, Krüge, Kappendeckel (B 9₁₅). Es kommt auch Import aus der Urnenfelderkultur vor (Urnenfelderbecher B 9₁₆). In der Siedlungskeramik ist künstliche Rauhung mehrfach vertreten.
Die Bronzen sind stark von der Unstrutgruppe beeinflusst: Halsringe (B 9₃), Armringe (B 9₄), Hakenspiralen (B 9₅). Ferner kommen vor: Lanzen spitzen (B 9₆₋₇), Fußringe, Plattenfibeln, Hängebecken, Rasiermesser (B 9₉) Nadeln mit petschaftförmigem Ende (B 9₂), Knopfsicheln (B 9₈), Lappenbeile (B 9₁), Tüllenbeile.

B₉

6. Literatur:

- Agde, H.* (1935): Die Kultur der thüringischen Steinpackungsgräber der Bronzezeit. Halle.
- (1939): Bronzezeitliche Kulturgruppen im mittleren Elbegebiet. Leipzig.
- Billig, G.* (1968): Jungbronzezeitliche Steinpackungsgräber von Rumpin, Saalkreis (Jshr. mitteldt. Vorg. Halle 52), Halle.
- Lechler, J.* (1924): Das Gräberfeld auf dem Sehringsberg bei Helmsdorf (Mannus 16), Leipzig.
- Schmidt, B.* (1967): Ein Hügelgräberfeld der jüngeren Bronzezeit bei Westerhausen, Kr. Quedlinburg (Jshr. mitteldt. Vorg. Halle 51), Halle.

Berthold Schmidt

B₉

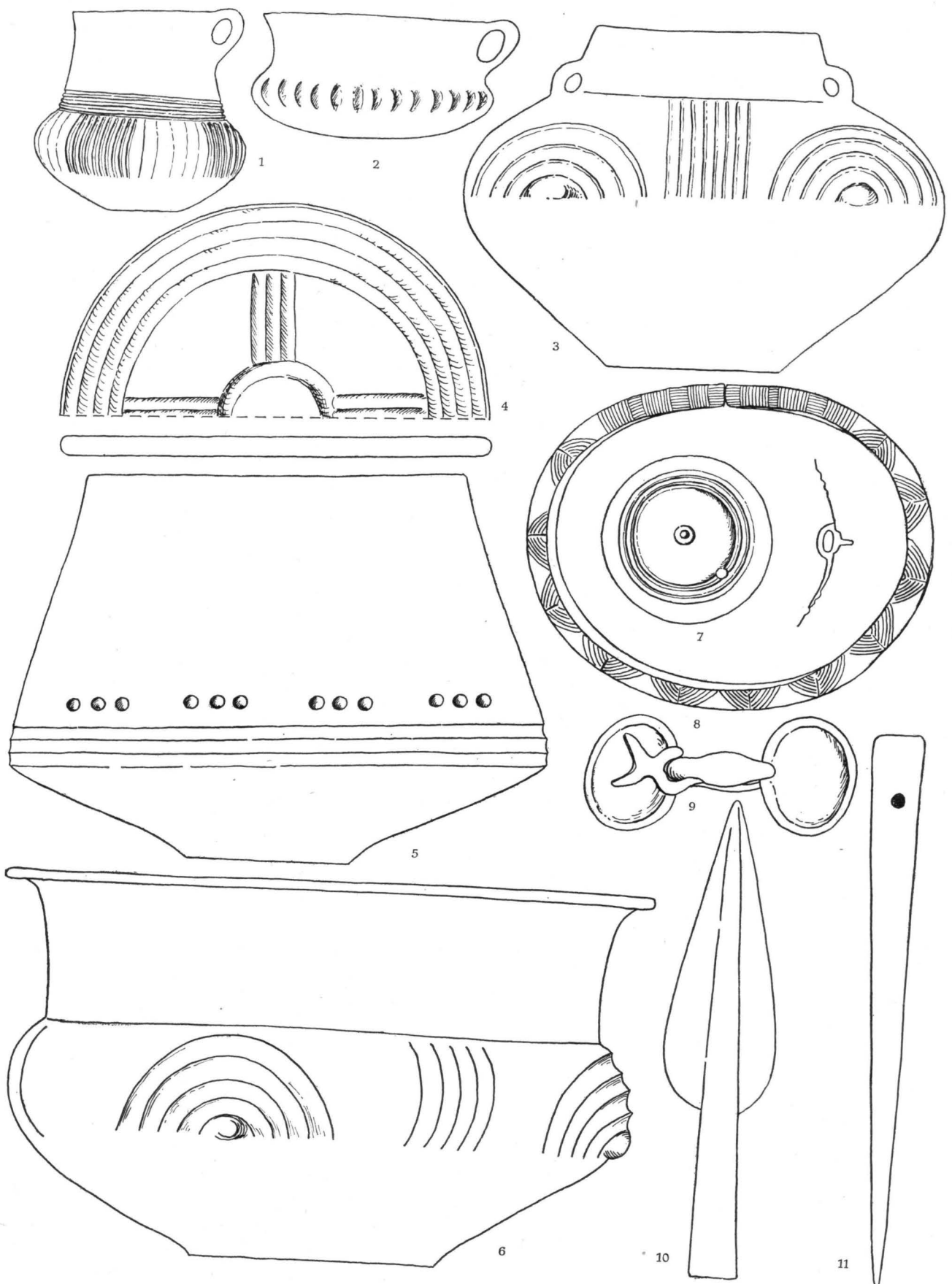
1–9: 1/2; 10–16: 1/4

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Helmsdorfer Gruppe
(Bearbeiter: B. Schmidt)

1. Allgemeines: Die Saalemündungsgruppe hat ihr Hauptverbreitungsgebiet an der unteren Saale, vor allem östlich des Flusses bis zur Mulde, und überschreitet die Elbe nur wenig in den Kreisen Zerbst und Roßlau.
2. Sozialökonomie: Die Menschen der Saalemündungsgruppe besiedelten meist bessere Böden an der Kontaktzone zwischen Schwarzerde und Sand- oder Kiesböden. Auch Siedlungsfunde mit Vorratsgruben weisen auf Feldbau und Viehhaltung hin. Nordische Bronzen, Gefäße der Urnenfelderkultur und Knoviser Kultur bezeugen Handel. Gut ausgestattete Frauengräber und mit Waffen versehene Männergräber zeigen einen gewissen Wohlstand, aber auch eine soziale Differenzierung an.
3. Siedlungen liegen in Wassernähe in günstiger geographischer Lage. Über ihre Ausdehnung ist wenig bekannt. Runde Vorratsgruben befinden sich neben wohl ebenerdigen Häusern. Da Pfostenbauten selten angetroffen werden, vermutet man weitgehende Anwendung der Blockbauweise.
4. Bestattungssitten: Es herrscht Brandbestattung in Tongefäßen und Steinkisten vor. Daneben gibt es auch mehrfach Ost-West, seltener Nord-Süd ausgerichtete Steinpackungsgräber. Glockengräber sind selten. Auch Nachbestattungen in älteren, großen Grabhügeln kommen vor.
5. Typen: Die Saalemündungsgruppe kann in einen älteren Abschnitt (Per. Mont. IV) und in einen jüngeren Abschnitt (Per. Mont. V) eingeteilt werden.
In den Keramikformen ist starker Einfluß der Lausitzer Kultur nachweisbar; die Gefäße sind oft geglättet und poliert. Der Ton ist im Gegensatz zur Lausitzer Kultur meist dunkelgrau-braun oder dunkelgrau bis schwärzlich. In der frühen Phase besitzen die Gefäße eine scharf ausgeprägte Profilierung, die sich in der späteren Phase zunehmend verliert. Als keramische Leitform gilt die Zylinderhalsterrine mit reicher Bauchverzierung, bestehend aus kleinen Buckeln mit Bogenriefen und senkrechten Rillengruppen (B 10₆). Scharfkantige Doppelkoni (B 10₅) tragen in der frühen Phase meist drei horizontale Rillen über dem Bauchumbruch, in der späten Phase sind sie unverziert. Ferner sind zweihenklige Amphoren mit kleinen Schnurösen über dem Bauchumbruch (B 10₃) sowie Tassen und einhenklige Kannen (B 10₁₋₂), in Siedlungen auch große Vorratstöpfe, die oft künstlich geraut sind, vertreten. Tonscheibe mit Riefengruppen und Radkreuzmuster (B 10₄).
An Waffen finden sich Bronzeschwerter, Lanzenspitzen (B 10₁₀) und sogenannte „Lanzenschuhe“ (B 10₁₁), an Werkzeug Bronzesicheln, Steinäxte, Steinbeile und pyramidenförmige Webgewichte sowie Spinnwirtel.
Der Bronzeschmuck ist stark von Norden beeinflusst: Halskragen, Plattenfibeln (B 10₉), verzierte Fußringe (B 10₈), Schmuckbleche (B 10₇).
6. Literatur: *Agde, H.* (1939): Bronzezeitliche Kulturgruppen im mittleren Elbegebiet. Leipzig.
v. Brunn, W. A. (1954): Steinpackungsgräber von Köthen. Berlin.

Berthold Schmidt



B₁₀

1–6: 1/4; 7: 1/6; 8–11: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Saalemündungsgruppe
(Bearbeiter: B. Schmidt)

1. Allgemeines: Der Fundniederschlag setzt sich ausschließlich aus Einzel-, Hort- und Grabfunden zusammen. In Periode Montelius I beschränkt er sich überwiegend auf den südostmecklenburgischen Raum und mit wenigen Objekten auf den westlichen Küstenbereich. Während der Per. II erstreckt sich die Bronzekultur über den gesamten Norden der DDR, wobei zu den Einzel- und Hortfunden Grabfunde hinzukommen, und erlangt schließlich in Per. III die weiteste Verbreitung und größte Funddichte. Man spricht in diesem Zeitabschnitt von der Mecklenburgischen Kulturprovinz. In Per. I macht sich ein starker Einfluß der Aunjetitzer Kultur spürbar und weist auf den Weg des Einfuhrgutes, der Bronze hin. In Per. II ist ein starker Zustrom aus dem nordischen Kreis zu verzeichnen, während in III verstärkt Formelemente des süddeutschen Gebietes sich zu erkennen geben. Kennzeichnend für die Mecklenburgische Kulturprovinz sind jedoch ihr eigenständiges Formengut an Metallgegenständen, die stark ausstrahlen. Die zahlreichen Bronzedepots sind als Händlerverstecke, und – vor allem die in Mooren gefundenen – als Opfergaben anzusprechen.
2. Sozialökonomie: Es war eine Bevölkerung wohlhabender Bauernkrieger. Eine soziale Differenzierung dürfte vorhanden gewesen sein, läßt sich jedoch aus dem Fundgut nicht mit Bestimmtheit ableiten. Ob aufgrund einzelner großer Hügelgräber oder zusammenhängender Hügelgräbergruppen eine Oberschicht auszusondern ist, bleibt fraglich.
3. Siedlungen: sind bisher nicht bekannt.
4. Bestattungssitten: Durchgängig finden sich Körperbestattungen unter einem Grabhügel aus Steinen und Erde. Der Leichnam wurde von einer Steinpackung oder Steinsetzung umgeben. Reste von Holzeinbauten (Baumsärge, Grabkammern) sind nachgewiesen. Am Ende der Per. III kommt Brandbestattung auf. Anfänglich wird der Leichenbrand wie ein Leichnam behandelt, dann aber in einer Urne beigesetzt.
5. Typen:

Per. I: Barrenringe mit verjüngten Enden, stumpfem Abschluß von rundem oder facettiertem Querschnitt (B 11,₁) und offene, enggerippte Manschettenarmringe (B 11,₄) setzen in der 2. Hälfte der Per. I ein. In die ausgehende Per. I gehören die enggerippten Halskragen, die auch die Per. II noch ausfüllen. Brillenspiralen (B 11,₁₅) reichen von der späten Per. I in II. Vollgriffdolche sind vom Aunjetitzer, Oder-Elbe-, Sächsischen und Malchiner Typ (B 13,₁). Ferner gibt es Kupferflachbeile (B 12,₁₅), sächsische, amerikanische, norddeutsche Randleistenbeile (B 12,₁₇), Stangenmeißel (B 12,₂₁), Schwerter vom Typ Wohlde (B 13,₂) und Stabdolche, die aus Klinge, Tüllenaufsatz und Metallschaft bestehen. Bei den mecklenburgischen Stabdolchen mit Aufsatz sind stets drei hohe kegelförmige Scheinnieten vorhanden (B 11,₁₉).

Per. II: Armspiralen mit schmalem, dreieckigem oder spitzovalem Querschnitt und 10–20 Windungen; seltener sind die bandförmigen Armspiralen mit zwei oder drei Windungen (B 11,₆). Der bandförmige Typ hat häufig zwei Endspiralen, schmale Mittelrippe, Verzierung durch Punktreihe oder gepunktetes Zickzackband. Armspiralen mit dachförmigem Querschnitt und Querkerbung an den Enden und flach gehämmertem Abschluß leben bis in den Anfang der jüngeren Bronzezeit fort. Ösenhalsringe (B 11,₁₇), enggerippte Halskragen, Spiralröllchen und Gürtelplatten, Radnadeln (B 12,₄), Scheibennadeln (B 12,₂), Nadeln mit konischem Kopf (B 12,₆), mit geripptem Kopf (B 12,₁), mit Kugelkopf (B 12,₅), Rollenkopfnadeln (B 12,₃), Ösen- und Hirtenstabnadeln, Fibeln mit keulen- bzw. sanduhrförmigem Kopf oder kleinem Kreuzbalkenkopf.

Absatzbeile vom norddeutschen (B 12,₁₈) und böhmischen Typ. Tüllenbeile (B 12,₁₉) mit quadratischem Querschnitt, oft kantigem Tüllenwulst und einfacher Öse reichen noch in Per. III. Vollgriffmesser mit rundovalem unverziertem Griff, Rasiermesser mit Spiralenden, Lanzenspitzen (B 12,₈), Tüllenmeißel (B 12,₂₀), Spulen (B 11,₁₆), Dolchklingen (B 13,₆) mit dachförmigem Querschnitt, Mittelrippe und

abgerundetem Heftende oder dreieckigem bzw. trapezförmigem mit zwei oder drei Nieten, sowie Vollgriffschwerter (B 13,₃) mit ovalem Knauf und Spiral-musterverzierung und Griffzungenschwerter (B 13,₅) mit ausgebauchter und ge-rader Zunge waren auch noch in Per. III gebräuchlich. Bronzene Tüllenpfeil-spitzen (B 12,₁₀), in Per. II aufkommend, sind sehr langlebig und existieren neben Feuersteinpfeilspitzen mit konkaver Basis (B 12,₁₁).

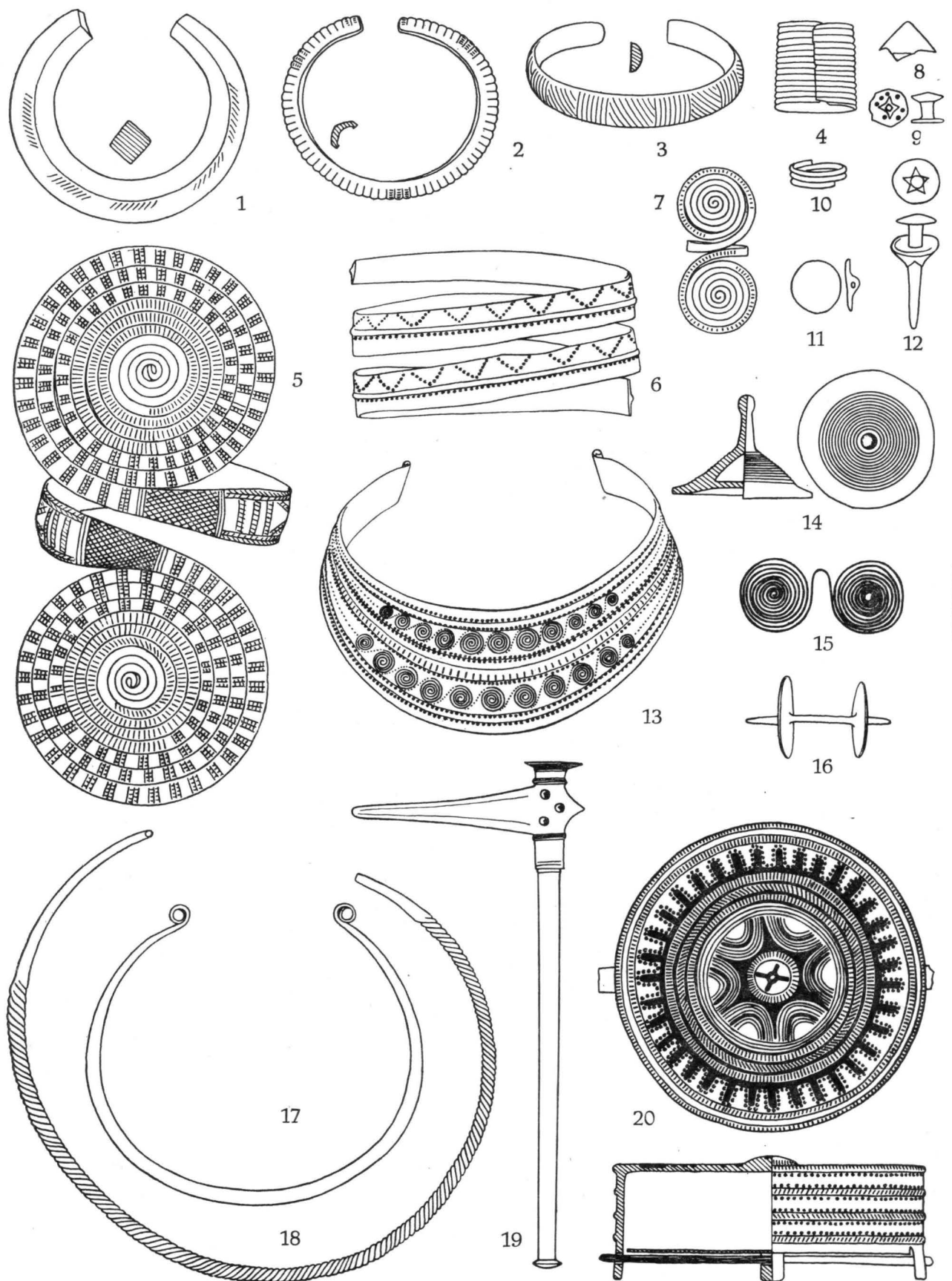
Per. III: Arm- bzw. Fußringe (B 11,₂₋₃) mit glatt abscheidenden Enden von spitzovalem bis c-förmigem oder dachförmigem Querschnitt, facettiert, flach ver-ziert durch querlaufende Linien, Querkerben, Fischgräten- und Leiterbandmuster, gegenständig schraffierte Dreieckmuster, stichgefüllte Bänder. Arm- bzw. Fuß-bergen als Sonderentwicklung der Arm- bzw. Fußringe, deren Enden zu je einer Spiralscheibe aufgerollt sind. Beide Scheiben liegen stets in einer Ebene (B 11,₅); dachförmige Außen- und flache Innenseite; Bügelquerschnitt spitzoval oder flach-spitzoval; Schrägstrichgruppen, Querstriche, Gitterschraffur u. a. – Halsringe, größtenteils gedreht mit glatten Enden (B 11,₁₈), Hakenverschluß, Strichverzie-rung, Leiterbänder. – Halskragen vom mecklenburgischen Typ (B 11,₁₃). – Fingerringe kommen in Per. II auf, häufen sich aber in Per. III. Zu unterscheiden sind Spiralfingerringe mit wenigen Windungen (B 11,₁₀), bandförmige, in sich geschlossene und Fingerbergen (B 11,₇). – Tutuli (B 11,₁₄), flache Knöpfe mit abwärtsgebogenem Rand und rückseitiger Öse (B 11,₁₁), in Per. II beginnend; kegelartige Hüthen (B 11,₈); Doppelknöpfe, gleichgroße Ober- und Unterplatte mit 4- und 5-strahligem Stern verziert, Spätformen mit Mittelstange (B 11,_{9,12}). – Weitendorfer Nadeln (B 12,₉). – Fibeln mit kleinem oder kräftigem Kreuz-balkenkopf (B 12,₁₃) oder mit Ringkopf; Lüneburger Fibeln (B 12,₁₂), Schmuck-dosen vom Typ Dabel (B 11,₂₀) und Groß-Schwaß. Vollgriffschwerter mit rauten-förmigem Knauf, mit plastischen Kreismustern; häufig ist der Griff zwischen Heft und Knauf in einzelne auf einer Angel sitzende Scheiben aufgelöst (B 13,₄). Vollgriffmesser mit rautenförmigem Griffquerschnitt (B 13,₇), Rahmengriffmesser (B 13,₈), Griffzungenmesser mit Ringabschluß (B 13,₉), Messer mit Griffzunge ohne Ringende, Griffangelmesser. Rasiermesser mit stilisiertem Pferdekopf (B 13,₁₀), Äxte vom Nortyckener Typ (B 12,₁₆), Knopfsicheln (B 13,₁₁), Ortbänder (B 12,₁₄), Pfriemen, Pinzetten (B 12,₇).

Neben Kümmerkeramik der Per. II treten in Per. III Terrinen (B 13,₁₃), Steil-halsterrinen (B 13,₁₆), Schalen (B 13,₁₅), Amphoren (B 13,₁₄), Buckeltassen (B 13,₁₂) und Einzelformen auf.

6. Literatur:

- Beltz, R.* (1910): Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklen-burg-Schwerin. Schwerin.
Janssen, H.-L. (1935): Die Germanen in Mecklenburg im 2. Jahrtausend vor Chr. Leipzig.
Kersten, K. (1935): Zur älteren nordischen Bronzezeit. Neumünster.
Schubart, H. (1955): Die ältere Bronzezeit in Mecklenburg (ungedr. Diss.). Greifswald.

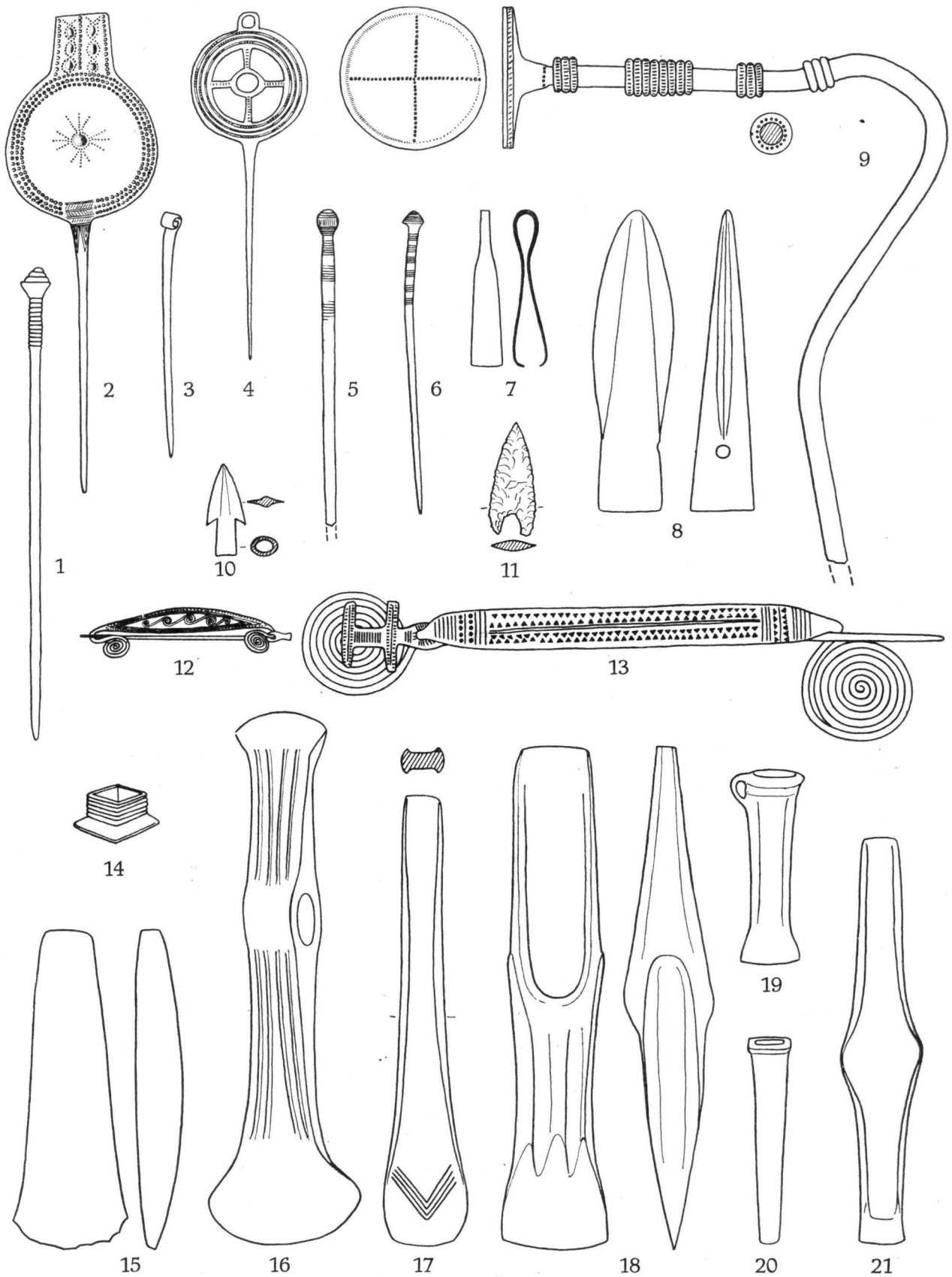
Günter Rennebach



1–3, 5–14, 17–18, 20: 1/2; 4, 15–16: 1/4; 19: 1/8

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

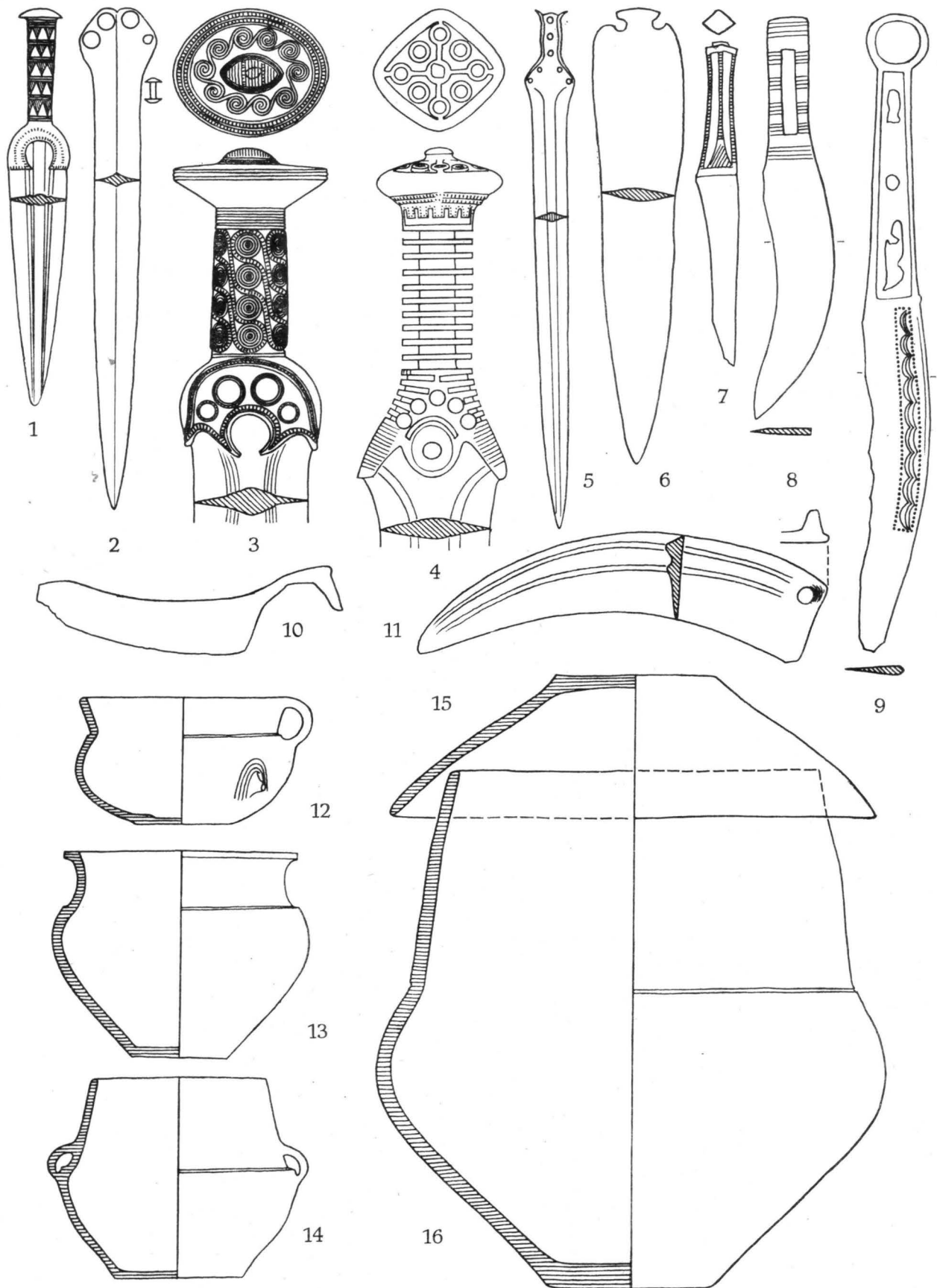
Ältere Bronzezeit im Norden der DDR
(Bearbeiter: G. Rennebach)

B₁₂

1–9, 11–16, 18: 1/2; 10, 17, 19–20: 1/4

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Ältere Bronzezeit im Norden der DDR
(Bearbeiter: G. Rennebach)

B₁₃

3–4, 6, 8–11: 1/2; 1–2, 7, 12–16: 1/4; 5: 1/8

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Ältere Bronzezeit im Norden der DDR
(Bearbeiter: G. Rennebach)

1. Allgemeines: Im unteren Odergebiet hebt sich im 15. Jh. neben dem nordischen Bereich die Odermündungsgruppe ab. Ein großer Teil des Fundstoffes dieser Gruppe belegt auf Grund seiner Herkunft umfangreiche Beziehungen zum Siedlungsgebiet der Hügelgräberkultur, wobei besonders der donauländische Raum hervortritt. Diese gaben der Odermündungsgruppe das kulturelle Gepräge, begründeten ihre Sonderstellung und grenzten sie von der Nordischen Kultur ab. – Das Fundmaterial stammt vorwiegend aus Waffen- und Schmuckhorten bzw. setzt sich aus Einzel-funden zusammen.

2. Sozialökonomie: Keine Angaben.

3. Siedlungen: Keine Angaben.

4. Bestattungssitten: Keine Angaben.

5. Typen: Bronzehalskragen mit schmalen engliegenden Rippen (B 14₂), Brillenspiralen aus dickem Bronzedraht und einem Bügel, der über die Spirale hinausragt (B 14₁₀), Spirälrollchen aus schmalem, bandförmigem Bronzedraht, herzförmige Anhänger (B 14₈) und kegelförmige Bronzebuckel (B 14₉). Außerdem gibt es Buckelscheiben (B 14₁₁), Spiralarmringe aus breitem Bronzeband mit kräftiger Mittelrippe (B 14₁₂), große Bronzescheibenkopfnadeln mit dünner runder Kopfscheibe und Buckelverzierung (B 14₆), Bronzespulen (B 14₇) sowie Randbeile (B 14₄), gewöhnliche Absatzbeile (B 14₅), solche vom norddeutschen Typ (B 14₃) und Lanzen-spitzen (B 14₁).
Tongefäße sind bisher noch nicht bekannt geworden.

6. Literatur: *Bohm, W.* (1935): Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg (Vorg. Forsch. 9), Berlin.
Dorka, G. (1939): Urgeschichte des Weizacker-Kreises Pyritz. Stettin.
Eggers, H.-J. (1963): Karte der älteren Bronzezeit (Hist. Atlas von Pommern, Karte 4), Köln/Graz.
Kersten, K. (1958): Die Funde der älteren Bronzezeit in Pommern 7. Beih. z. Atlas d. Urgeschichte), Hamburg.

Fritz Horst

1. Allgemeines: Zu den landschaftlichen, räumlich engbegrenzten und voneinander durch fundleere bzw. dünn besiedelte Gebiete getrennten Gruppen der Hügelgräberkultur gehören auch drei norddeutsche Gruppen, die zu einer nördlichen Zone zusammengefaßt werden können: die Lüneburger Gruppe, die in der westlichen Altmark anzutreffen ist, die „Kulturprovinz“ Mecklenburg und die Mittelalb-Havel-Gruppe. – Die Metallgegenstände stammen in erster Linie aus Gräbern. Hortfunde sind ungewöhnlich, fehlen jedoch nicht ganz.

2. Sozialökonomie: Keine Angaben.

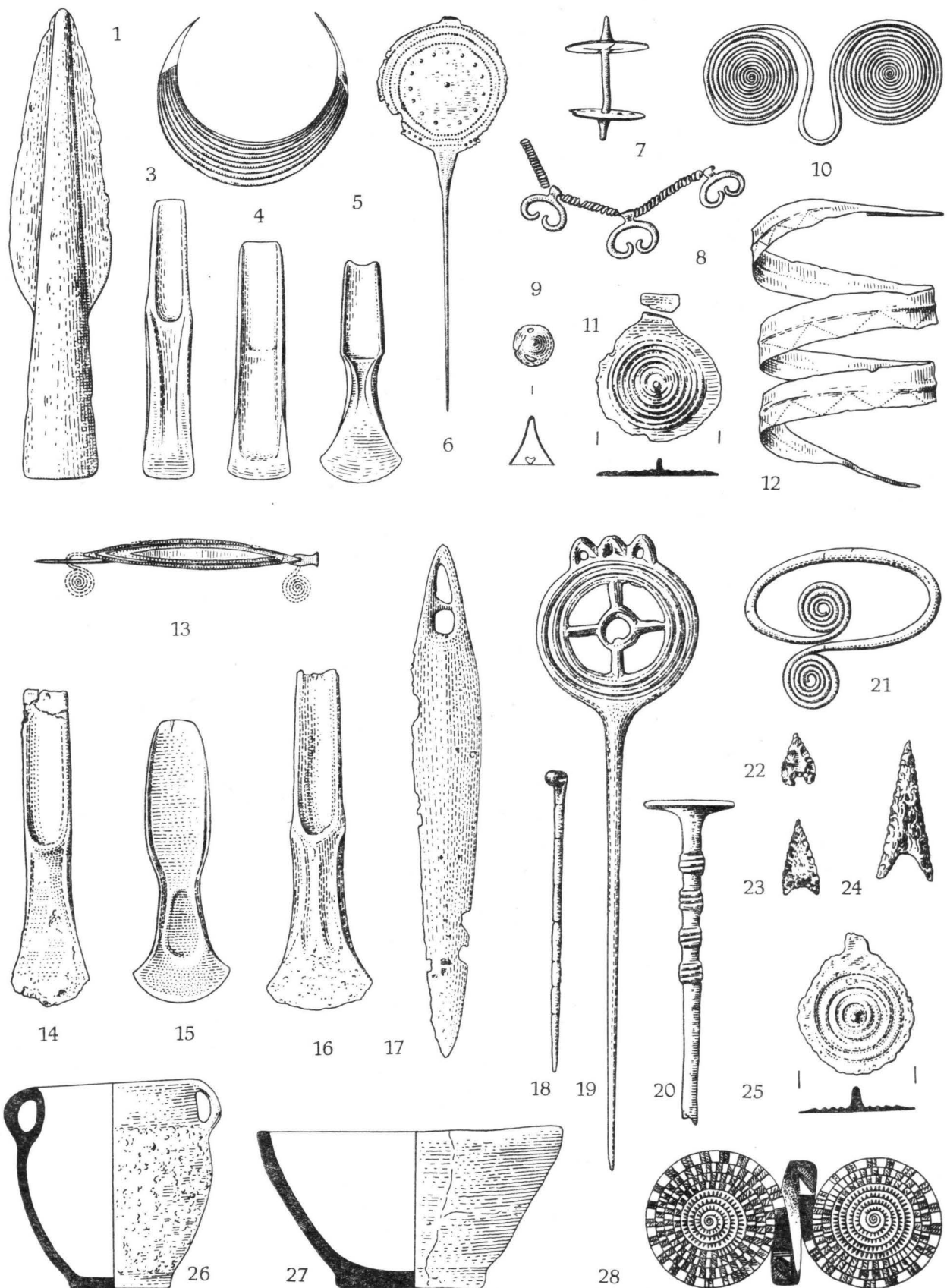
3. Siedlungen: Bisher nicht entdeckt.

4. Bestattungssitten: Bei den Grabanlagen handelt es sich vorwiegend um flache Hügel von 0,5–1,0 m Höhe und 7–12 m Durchmesser; hohe steilwandige Hügel treten nur gelegentlich auf. Darin befinden sich ost-west-orientierte Körperbestattungen.

5. Typen: Tongefäße sind im Gegensatz zu den Metallformen nur spärlich vertreten. Es handelt sich meist um sehr mäßiges Geschirr, das durch schlechte Machart (stark gemagert), geringe Höhe und vollständiges Fehlen von Verzierungen gekennzeichnet ist („Kümmerkeramik“). Vertreten sind vor allem einfache Näpfe (B 14,27). Daneben sind einzelne Formen belegt, die, wie die gerauhten zweihenkligen Töpfe (B 14,26), auf Anregungen aus dem böhmischen Hügelgräbergebiet zurückzuführen sind.
Gerippte Halskragen, Fibeln mit schmalovalem Bügel (B 14,13), Rad- (B 14,19), Weitgendorfer- (B 14,20) und ältere Rollenkopfnadeln (B 14,18) sowie Spiralröllchen, Buckelanhänger (B 14,25), Armringe (B 14,21) und Arm- bzw. Beinbergen (B 14,28). Außerdem treten Absatzbeile (B 14,14,16), Randleistenbeile (B 14,15) und Vollgriffschwerter auf.
Steingeräte, wie geflügelte Feuersteinfeilspitzen (B 14,22–24) vervollständigen das Fundbild.
Die genannten Funde stammen zum größten Teil aus dem Bereich der Lüneburger Gruppe der Hügelgräberkultur bzw. stellen Importe aus dem nordischen Kulturbereich dar.

6. Literatur: *Bohm, W.* (1935): Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg (Vorg. Forsch. 9), Berlin.
v. Brunn, W. A. (1958): Hügelgräber im Wald Havemark, Kr. Genthin (Ausgr. u. Funde 3), Berlin.
– (1968): Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit (Röm.-Germ. Forsch. 29), Berlin.
Horst, F. (1970): Eine älterbronzezeitliche Gürtelscheibe von Walchow, Ortsteil Dammkrug, Kr. Neuruppin (Ausgr. u. Funde 15), Berlin.
Stephan, E. (1956): Die ältere Bronzezeit in der Altmark (Veröff. Landesmus. Vorg. Halle 15), Halle.
Laux, F. (1971): Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide (Veröff. urg. Samml. Landesmus. Hannover 18), Hildesheim.

Fritz Horst

B₁₄

1/2; 2, 26–27: 1/4

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

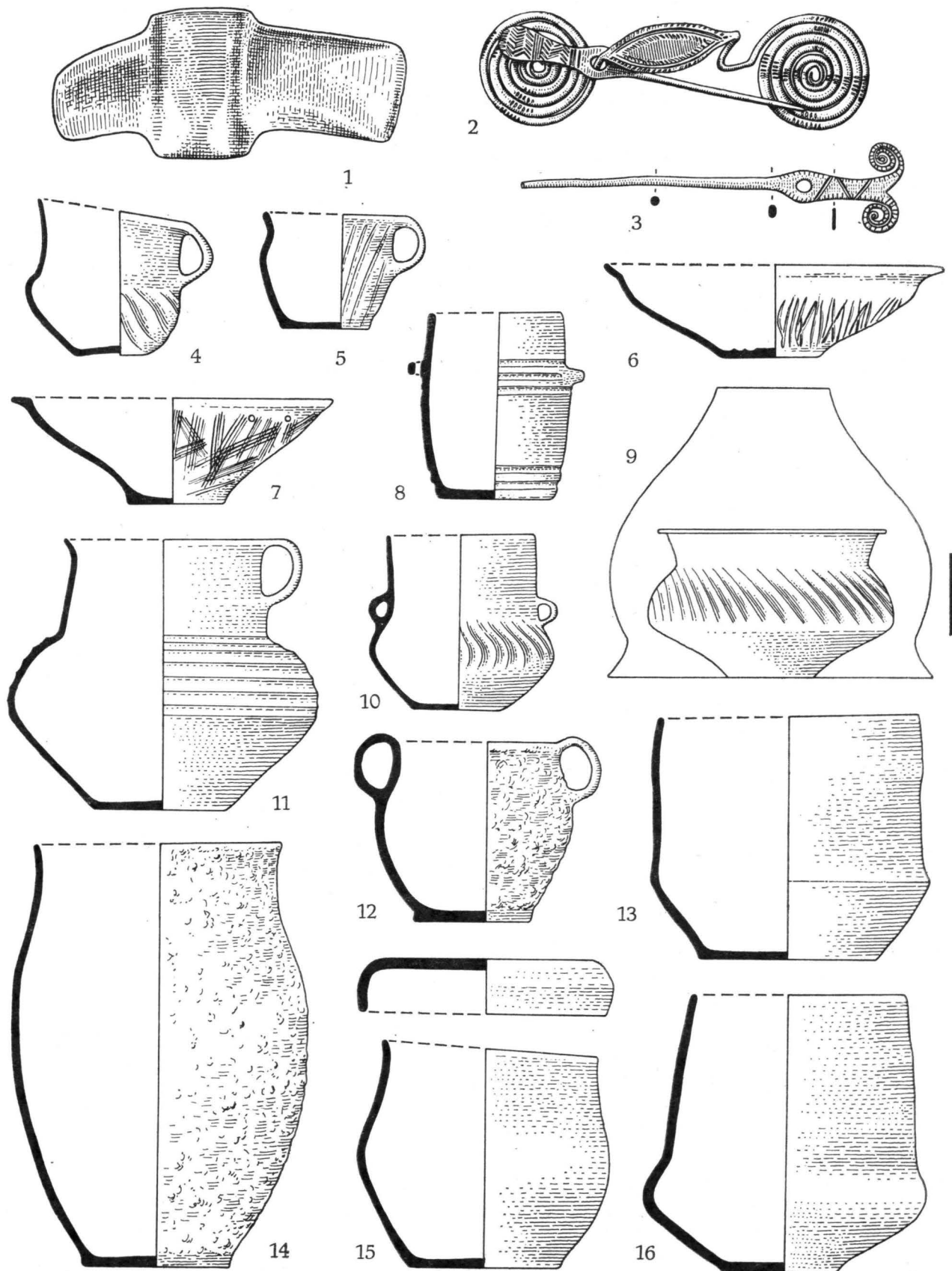
Odermündungsgruppe – Mittelb-Havel-Gruppe
(Bearbeiter: F. Horst)

1. Allgemeines: Seit dem 12./13. Jh. v. u. Z. gehört das Elb-Havel-Gebiet zum nordischen Kulturbereich. Aufgrund einer großen Anzahl von lokalen Eigenheiten in der materiellen und geistigen Kultur läßt sich in diesem Gebiet eine archäologische Formen-
gruppe, die Elb-Havel-Gruppe, herausstellen.
2. Sozialökonomie: Die bestimmenden Zweige der Nahrungsmittelproduktion der Bevölkerung dieses Gebiets waren Ackerbau (Weizen, Hirse, Gerste, Lein, Erbsen, Bohnen, Linsen) und Viehzucht (Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Hund, Pferd). Der Boden wurde mit einem einfachen, von Rindern gezogenen Holzpflug bearbeitet. Darüber hinaus ist Sammeltätigkeit (Bucheckern, Eicheln, Haselnüsse, Muscheln, Honig), Jagd (Hirsch, Reh, Hase, Wildschwein, Wolf, Bär, Adler) und Fischfang (Hecht, Stör, Wels, Zander, Salm) belegt. – Die Abstufung innerhalb der Grabfunde läßt Rückschlüsse auf die soziale Differenzierung zu. Besonders reich ausgestattete, mit speziellen Grabaufbauten (z. B. Einzelhügel, Glockengräber B 15₉) versehene und abseits von den anderen Grabstellen angelegte Gräber weisen darauf hin, daß es eine Schicht bevorzugter Personen, die wahrscheinlich Träger wichtiger gesellschaftlicher Funktionen waren, existiert haben dürfte. Nach Ausweis der Beigaben in den Gräbern und der typenmäßigen Zusammensetzung der Totenschätze gehörten dazu Sippenälteste und Stammeshäuptlinge, Metallurgen und Priester/Zauberer.
3. Siedlungen: Die Siedlungen wurden in der Regel an den Hochflächenrändern an den Niederungsgebieten bzw. entlang von Bach- und Flußläufen oder an Seen, auf Dünen und auf Lehm- bzw. Sandinseln in der Talaue angelegt.
Ebenerdige rechteckige Pfostenbauten von 3,4 – 6,0 m Breite und 5,0 – 8,5 m Länge dienten als Wohnhäuser. In der Umgebung dieser Häuser lagen die Vorrats- und Abfallgruben. Am Rande der Siedlung befanden sich bis zu 0,9 m eingetiefte Häuser von 3 – 4 m Breite und 4 – 6 m Länge. Hierbei handelte es sich um die Produktionsstätten (Bronzeverarbeitung, Keramikherstellung) bzw. um Speicherbauten. – Außerdem sind einige wahrscheinliche bzw. vermutete befestigte Siedlungen und Burgen bekannt geworden.
4. Bestattungssitten: Brandbestattung war allgemein üblich. Die Verbrennung der Leichen erfolgte auf zentralen Verbrennungsplätzen am Rande der Gräberfelder. Es lassen sich über 20 verschiedene Grabformen nachweisen: einfache Erdgräber, Glockengräber (B 15₉), Leichenbrandschüttungsgräber, Hügelgräber, große Steinpackungsgräber. Die Mehrzahl der Gräber enthält keine Beigefüße; in Ausnahmefällen treten 1–2 Beigefäße auf. Auch die Zahl der sonstigen Beigaben ist nicht sehr groß. – Die Ausstattung für das geglaubte Jenseits erfolgte nicht nur in Form von Grabbeigaben, sondern vor allem in Form von Hortfunden, den sog. Totenschätzen.
5. Typen: Die Verwendung der verschiedensten Gefäße als Urne bzw. Deckgefäß erfolgte anscheinend wahllos. Es treten vor allem Trichterhalsterrinen (B 15₉), Doppelkonen (B 15₁₃) und doppelkonisch-bauchige Terrinen (B 15₁₅), hohe, leicht geschwungene Rauhtöpfe vom Typ Schollene-Molkenberg (B 15₁₄), große zweihenklige Terrinen, Kannen (B 15₁₁) und Zweihenkel-töpfe (B 15₁₂) auf. Als Deckgefäße begegnen in erster Linie verschiedene Schalenformen (B 15_{6–7}) und Kappendeckel (B 15₁₅). Bei den wenigen Beigefäßen handelt es sich um Tassen (B 15_{4–5}), kleine zweihenklige Terrinen (B 15₁₀) und Tönnchen (B 15₈).
Zu den sonstigen Beigaben gehören keramische Erzeugnisse (Spinnwirtel, Spielsteine, Tonkugeln, Perlen, Anhänger), Metallgegenstände (Hals-, Arm- und Finger-
ringe, Fibeln B 15_{2–3}, Nadeln, Ketten, Anhänger, Toilettenbestecks, Beile, Messer, Gußformen, Schwerter, Lanzenspitzen), Steinbeile (B 15₁) und Knochen-
gegenstände (Pfeilspitzen, Ahlen, Fingerringe, Knöpfe, Beile).

6. Literatur:

- v. *Brunn*, W. A. (1954): Steinpackungsgräber von Köthen
(Schr. Sektion Vor- u. Frühg. 3), Berlin.
- (1968): Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit
(Röm.-Germ. Forsch. 29), Berlin.
- Horst*, F. (1969): Die jüngere Bronzezeit im Havelgebiet
(Ethnogr.-Archäol. Z. 10), Berlin.
- (1971): Untersuchungen auf der jungbronze- und jastorfzeitlichen Siedlung
von Zedau, Kr. Osterburg (Altmark) (Ausgr. u. Funde 16), Berlin.
- (1971): Hallstattimporte und -einflüsse im Elb-Havel-Gebiet
(Z. f. Archäol. 5), Berlin.
- (1972): Jungbronzezeitliche Formenkreise im Mittellelb-Havel-Gebiet
(Jschr. mitteldt. Vorg. 56), Berlin.
- Schneider*, J. (1966): Jungbronzezeitliche Gräber von Genthin. Ein Beitrag zur
jüngeren Bronzezeit des nördlichen Mittelbegebiets
(Jschr. mitteldt. Vorg. 50), Berlin.

Fritz Horst



1–3: 1/2; 4–8, 10–15: 1/4; 9: 1/8; 16: 1/6

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Elb-Havel-Gruppe
(Bearbeiter: F. Horst)

1. Allgemeines: Seit dem 13./12. Jh. v. u. Z. gehörte das Gebiet beiderseits der unteren Oder zum Lausitzer Kulturbereich. Zahlreiche lokale Eigenheiten in der materiellen und geistigen Kultur erlauben in diesem Gebiet die Absonderung einer archäologischen Formengruppe, der Uckermärkisch-Westpommerschen Gruppe.
2. Sozialökonomie: Aussagen über die sozialökonomischen Verhältnisse sind gegenwärtig auf Grund der einseitigen Quellenlage (ausschließlich Grab- und einige Hort- bzw. Einzel-funde) und der noch ausstehenden intensiven Bearbeitung dieses Materials kaum möglich. – Die Befunde und Funde von einigen Gräberfeldern deuten jedoch darauf hin, daß soziale Unterschiede bestanden haben könnten. So läßt sich zum Beispiel auf Grund einer außergewöhnlichen Keramik, deren Dekor in einer besonderen Technik ausgeführt ist (tiefgerillte Stiefel- und Tiergefäße), das Vorhandensein von Priestern/Zauberern vermuten.
3. Siedlungen: Bisher noch nicht untersucht.
4. Bestattungssitten: Bei der Bevölkerung dieses Gebietes war Brandbestattung üblich. Die Verbrennung der Toten erfolgte auf dem Gelände der Gräberfelder, auf zentralen Verbrennungsplätzen oder direkt am Grabe. Die Beisetzung erfolgte in Flach- und Hügelgräbern, wobei auf den Flachgräberfeldern neben den am häufigsten auftretenden einfachen Erdgräbern verschiedene andere Grabaufbauten (z. B. Glockengräber B 16,1, Kistengräber aus Steinplatten) beobachtet werden konnten. – Beigefäße und Beigaben sind nur gelegentlich anzutreffen.
5. Typen: Zu den Großgefäßen, die als Urnen Verwendung fanden, gehören vor allem Kegelhalsterrinen, Doppelkonen, zweihenklige Terrinen, Kannen, Zweihenkel-töpfe (B 16,4) und Wannengefäße (B 16,2). Als Deckgefäße fanden verschiedene Schalenformen, Turbanrandteller (B 16,6) und vereinzelt auch Kappendeckel Verwendung. Unter den Beigefäßen begegnen verschiedene Tassenformen (B 16,5), kleine zweihenklige Terrinen, Tönnchen, wannenförmige Gefäße (B 16,13) und reich verzierte Stiefel- und Tiergefäße (B 16,3). Zum typischen Metallinventar gehören Halskragen vom Neumärkischen Typ (B 16,8), flache Ringanhänger, Fibeln mit Hufeisenmuster auf den Platten (B 16,12), getriebene Zierbänder, Nierenringe mit Nebenniere (B 16,10), Hörnerknaufmesser (B 16,9), Klapperbleche (B 16,11) und Pferdeschmuckplatten. Außerdem gibt es Gegenstände aus Stein (Beile, Anhänger) und Knochen (Beile, Pfeilspitzen, Knöpfe, Anhänger).
6. Literatur: *Horst, F.* (1970): Zur Gruppengliederung der tiefgerillten Keramik der jüngeren Bronzezeit im Elbe-Oder-Raum (Z. f. Archäol. 4), Berlin.
Kostrzewski, J. (1958): Die Lausitzer Kultur in Pommern. Poznan. (Polnisch)
Kunkel, O. (1931): Pommersche Urgeschichte in Bildern. Stettin.
Schulz, R. (1968): Bronzezeitliche Gräber von Pinnow (Ausgr. u. Funde 13), Berlin.
Lorenz, U. / W. Seidel (1970): Neue Grabfunde der Bronzezeit vom Felchow-See bei Pinnow, Kr. Angermünde (Ausgr. u. Funde 15), Berlin.
Sprockhoff, E. (1956): Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V), Mainz.

Fritz Horst

1. Allgemeines: Wahrscheinlich handelt es sich bei der Usedom-Woliner-Gruppe um eine früh-eisenzeitliche Nachfolgegruppe der Lausitzer Kultur.

2. Sozialökonomie: Zwei Höhenburgen an einem Hauptverbindungsweg (Oder-Swine-Ostsee) könnten dafür sprechen, daß die Bevölkerung dieser Gruppe eine besondere Stellung im Tauschhandel innehatte. Unterstrichen wird diese Aussage durch das Vorhandensein einiger recht umfangreicher Hortfunde, die unter anderem auch Importgegenstände aufzuweisen haben.

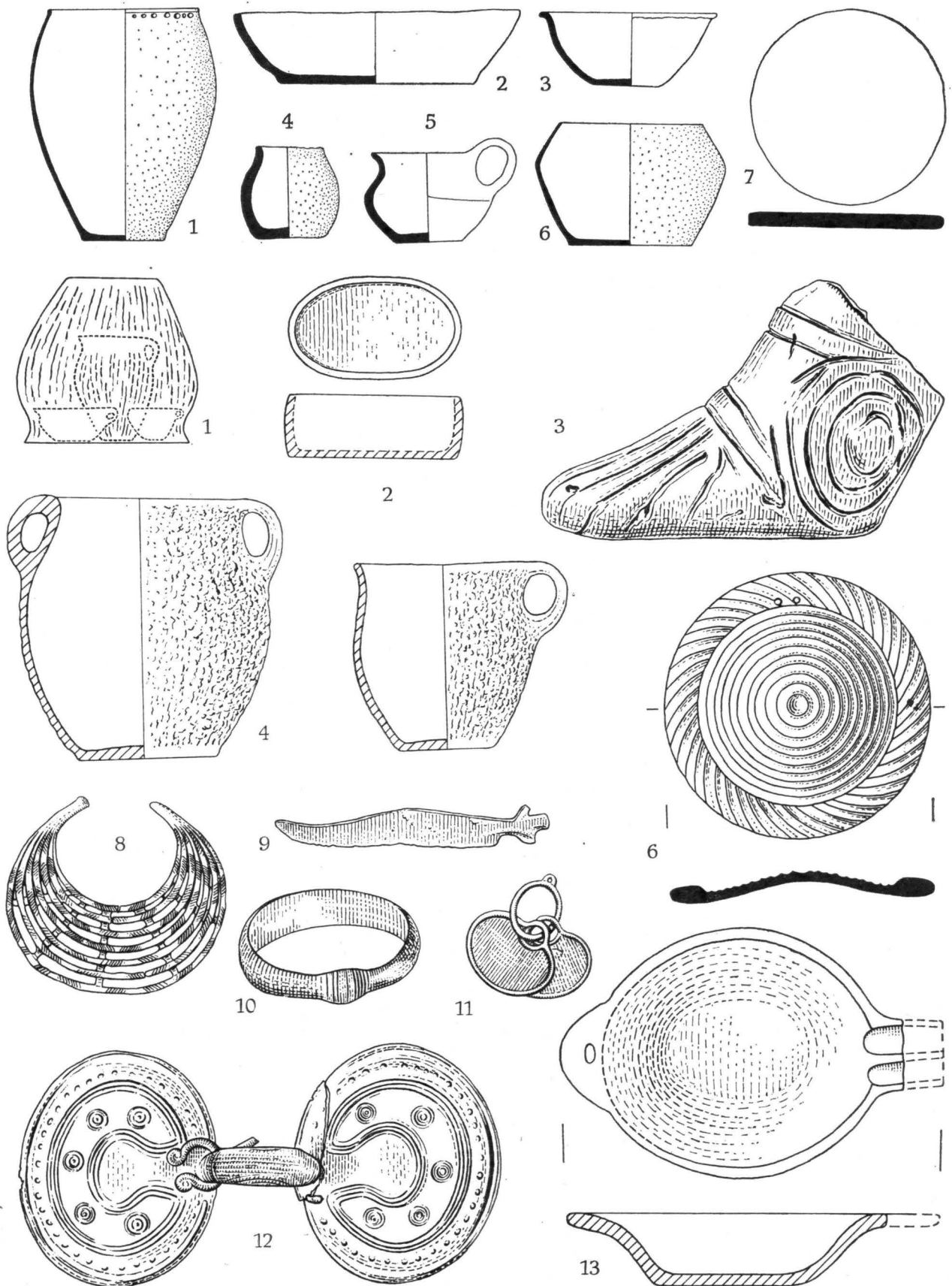
3. Siedlungen: Da Ausgrabungen auf Siedlungsplätzen bisher nur in geringem Umfang durchgeführt worden sind, stehen keine Angaben über Hausbau, -form und -größe sowie die Siedlungsform und -größe zur Verfügung. Die beiden Höhenburgen liegen am Rande von Moränenplateaus. Ein einfacher Erdwall mit Steineinbauten schützte die Zugangsseiten. Vorgelegte Gräben fehlen.

4. Bestattungssitten: Unbekannt.

5. Typen: Die wenigen Keramikformen sind nur selten mit Ornamenten verziert. Neben wenigen größeren Töpfen (B 16,₁) treten vor allem kleinere eiförmige oder faßartige Gefäße (B 16,₄), doppelkonisch-bauchige Terrinen (B 16,₆), verschiedenartige Tassen (B 16,₅), Näpfe, Schalen (B 16,₂₋₃) und besonders Backteller (B 16,₇) auf. Zum Metallinventar gehören Halskragen, Hals- und Armringe, darunter sogenannte Hohlwulstringe, Pferdeschmuckplatten und Bronzegefäße. – Außerdem sind Steingeräte mit Rille und Hirschgeweihäste anzutreffen.

6. Literatur: *Cnotliwy, E.* (1966): Der Kreis Kamien im Altertum. Szczecin. (Poln.)
Hamling, A. (1964): Bisherige Ergebnisse der Untersuchungen auf der Grabungsstelle der Lausitzer Kultur in Lubin, Kr. Wolin
(Materialy Zachodniopomorskie 10).
Herfert, P. (1966): Der jungbronzezeitliche Hortfund von Zinnowitz, Kr. Wolgast, und neue Bronzefunde aus dem östlichen Teil des Bezirkes Rostock
(Ausgr. u. Funde 11), Berlin.
Horst, F. (1963): Ausgrabungen auf dem früheisenzeitlichen Burgwall von Kamminke (Usedom), Kr. Wolgast, im Jahre 1962 (Ausgr. u. Funde 8), Berlin.
Wojtasik, J. (1958): Überreste der Lausitzer Siedlung auf der Anhöhe „Młynówka“ in Wolin (Materialy Zachodniopomorskie 4).

Fritz Horst



1: 1/12; 3, 9–12: 1/2; 2, 4–6, 13: 1/4; 8: 1/4

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes

Usedom-Woliner-Gruppe
Uckermärkisch-Westpommersche Gruppe
(Bearbeiter: F. Horst)

1. Allgemeines:

Die Seddiner Gruppe, für die das bekannte „Königsgrab“ von Seddin, Kreis Perleberg, namensgebend ist, hat sich im Verlauf der Jungbronzezeit an der Peripherie der nordischen Bronzekultur entwickelt. Räumlich liegt ihr Schwerpunkt in den Südkreisen des Bezirkes Schwerin und den Nordkreisen des Bezirkes Potsdam. Neben allgemeinen kulturellen Merkmalen der ausgehenden Bronzezeit im Norden der DDR weist sie eine Reihe von Besonderheiten auf, die berechtigen, sie als eigenständige Gruppe zu betrachten. Vor allem zählen dazu die für diese Zeit ungewöhnlich hohe Zahl von Hügelgräbern mit oft reicher Beigabenausstattung, die im deutlichen Kontrast zur übrigen Masse der spärlich ausgestatteten Urnenflachbestattungen stehen. Des Weiteren sind es Eigenheiten im Metallsachgut und bei der Keramik. Schließlich springt eine auffallende Konzentration an Bronzegegenständen des Urnenfelderraumes ins Auge.

2. Sozialökonomie:

In der Seddiner Gruppe äußern sich endurgesellschaftliche Stammesverhältnisse, die in einer breiten, in sich differenzierten sozialen Oberschicht sowie eines ausgeprägten Häuptlingstums ihren Ausdruck finden.

Die ökonomische Basis bildeten Ackerbau und Viehzucht. Zum Anbau gelangten vornehmlich Weizen und Gerste, daneben sind Roggen, Buchweizen, Erbse, Bohne und Linse belegt. Auch wenn der Hakenpflug zu jener Zeit im Ackerbau bereits Anwendung fand, so wird unter den damaligen naturräumlichen und Produktionsbedingungen wohl nur die Viehzucht das erforderliche Mehrprodukt ermöglicht haben, auf dessen Grundlage sich die dynamische Kulturentwicklung der Seddiner Gruppe vorrangig vollziehen konnte.

Im nichtagrarischen Bereich deuten sich Ansätze arbeitsteiliger Produktion an. Hervorragenden Platz nahm dabei die Bronzeverarbeitung ein; die beachtliche eigenschöpferische Leistungen hervorbrachte. Nicht wenige Bronzeerzeugnisse dienten als Repräsentationszwecke der sozialen Oberschicht. Weitreichende Austauschbeziehungen verbanden die Seddiner Gruppe besonders mit dem Urnenfeldergebiet.

3. Siedlungen:

Durch die Siedlungsgrabungen von Lenzersilge, Perleberg und Viesecke im Kreis Perleberg sind dorfartige Siedlungen mit rechteckigen Hausgrundrissen bekannt geworden. Sie lassen auf festansässige stabile Siedlungsgemeinschaften schließen. Unterschiede in den Hausgrundrissen, wie sie sich in der Siedlung von Perleberg zeigten, spiegeln wahrscheinlich soziale Unterschiede zwischen den Dorfbewohnern wider. Jeweils gesonderte Fundgegebenheiten innerhalb der einzelnen Hausgrundrisse in der Siedlung von Lenzersilge scheinen auf entsprechend unterschiedliche Produktionstätigkeiten in den einzelnen Häusern hinzudeuten.

4. Bestattungssitten:

Ausschließlich herrschte Brandbestattung. Die breite Masse der Stammesangehörigen wurde auf Friedhöfen in schlichten Urnenflachgräbern beigesetzt. Häufig umgab die Urne eine Steinsetzung. Flache Steine oder Schalen dienten meist zur Abdeckung der Urnenöffnung. Auch steinlose Urnensetzungen kommen vor. Vereinzelt erscheinen Steinkisten auf Urnenflachgräberfeldern. Räumlich von den Urnenfriedhöfen getrennt liegen die Hügelgräber, die sich durch oft reiche Beigabenausstattungen als Grabanlagen der sozialen Oberschicht erweisen. Entsprechend ihrer Bauweise lassen sich Steinhügelgräber, Erdhügelgräber mit kompakter Steinpackung sowie in

geringerer Zahl Erd- bzw. Sandhügelgräber mit schwacher oder gänzlich fehlender Steinpackung als räumlich abgegrenzte Grabsittenkreise unterscheiden. Vielfach bildeten besonders bei den erstgenannten Hügelgräberarten Steinkisten, wiederholt auch polygonale Steinkammern den Grabinnenraum. Meist liegen die Hügelgräber in kleinen Gruppen zusammen, hingegen sind die Hüttengräber als besonders stattliche Hügel einzeln angelegt.

5. Typen:

Neben geläufigem Metallgut der nordischen Jungbronzezeit (B 17, 7–10, 12) erscheinen Typen bzw. Formelemente eigenschöpferischen Charakters, die jedoch räumlich nicht auf die Seddiner Gruppe beschränkt bleiben. Dazu gehören Tüllenbeile vom Typ Perleberg-Lenzersilge (B 17, 4), Seddiner Tüllenbeile (B 17, 5), Rasiermesser (B 17, 6), dünne Wendelringe u. a. Charakteristisch sind eine Reihe repräsentativer Sonderformen, die sich jedoch teilweise an äußere Vorbilder anlehnen (B 17, 1, 2, 14–16).

Hinzu kommt Import, besonders aus dem südöstlichen Urnenfeldegebiet (B 17, 3, 13), aber auch aus seinem westlichen Bereich (B 17, 11, 17).

Zur allgemeinen Grabkeramik zählen schlichte Terrinen und doppelkonische Gefäße variabler Machart (B 18, 7, 10, 11), steilwandige Töpfe (B 18, 12), kalottenförmige Schalen (B 18, 10) oder solche mit profiliertem Rand, mitunter auch Kappendeckel (B 18, 6), selten Stöpseldeckel, ferner Henkelkannen, Tassen (B 18, 8, 9) und napfartige Kleingefäße. In geringerer Zahl kommen außerdem Gefäße vor, die nicht zum üblichen Standard zählen. Neben außergewöhnlichen Formen (B 18, 1) gehören dazu Haus- bzw. Türrurnen (B 18, 2), Wannen- bzw. Schachtelgefäße (B 18, 4), weitmündige Schalen mit steilem Rand (B 18, 3). Wiederholt erscheinen auch traditionelle Gefäße, die sich aber durch eine hervorragende Machart auszeichnen (B 18, 5, 6).

6. Literatur:

Bohm, W.: Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz, Leipzig, 1937.

Kiehebusch, A.: Das Königsgrab von Seddin, (Führer zur Urgeschichte, Bd. 1), Augsburg, 1928.

Sprockhoff, E.: Seddin – Sarajewo (VJESNIK za arheologiju i historiju dalmatinsku, Bd. LVI–LIX, 1954–1957, S. 16 ff.) Split, 1957.

Wüstemann, H.: Zur Sozialstruktur im Seddiner Kulturgebiet (Zeitschrift für Archäologie 8, S. 67 ff.), Berlin, 1974.

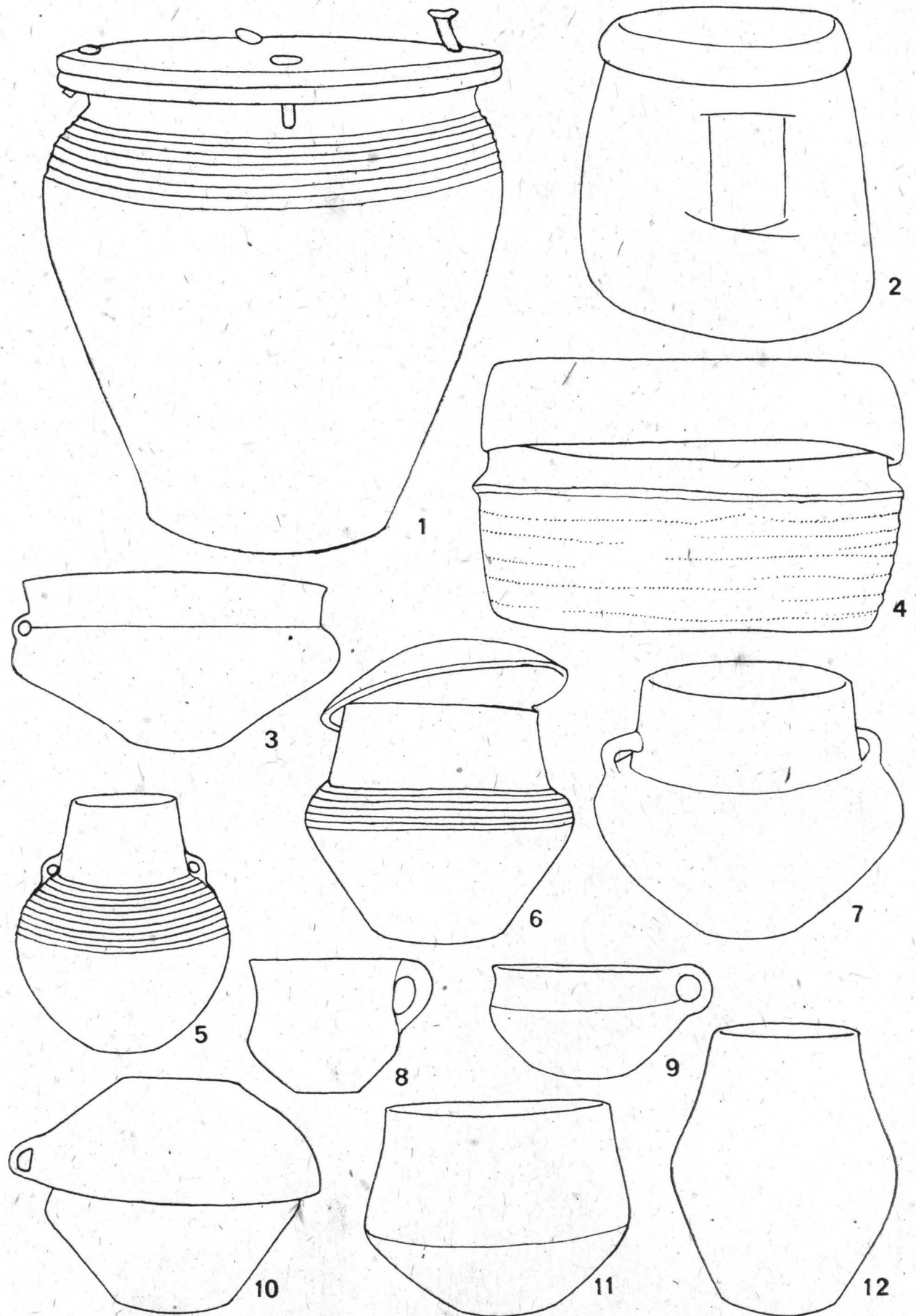
Harry Wüstemann



1, 4–8, 10–15, 17: 1/2; 2: 7/8; 3: 1/6; 9: 3/4; 16: 2/3

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Kulturbundes der DDR
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Potsdam, Schwerin, Weimar

Seddiner Gruppe
(Bearbeiter: H. Wüstemann)



1, 5–7, 10–12: 1/5; 2, 4: 1/4; 3: 1/7; 8, 9: 1/3

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Kulturbundes der DDR
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Potsdam, Schwerin, Weimar

Seddiner Gruppe
(Bearbeiter: H. Wüstemann)

1. Allgemeines:

Unter dem Fundgut in den Museen ist eine beachtliche Zahl bronzzeitlicher Gegenstände aus Feuerstein und Felsgestein vertreten. Dabei handelt es sich vielfach um Oberflächenfunde, für die fehlende Angaben über die Fundumstände charakteristisch sind. Bei zahlreichen Altfunden ist zudem nicht einmal der genaue Fundplatz bekannt.

Die Mehrzahl der mit für eine Auswertung ausreichenden Angaben versehenen Stücke stammt von Siedlungsplätzen. Da die bisher erforschten Fundplätze (wie z. B. Osterburg-Zedau) von den Bewohnern aufgegeben worden waren, konnte nur eine zufällig zustande gekommene und damit nicht repräsentative Auswahl an steinernen Gegenständen erfaßt werden. Es handelt sich fast ausschließlich um defekte Stücke, die unbrauchbar geworden waren und in Abfallgruben geworfen wurden. Auch die gelegentlich als Beigaben in Gräbern auftretenden Stücke erlauben keine Rückschlüsse auf die Zahl der einstmals in Gebrauch gewesenen Typen und die Häufigkeit ihres Auftretens. Den Bestattungs- und Beigabensitten entsprechend kamen dafür wohl nur besondere, zahlenmäßig dann auch nicht sehr umfangreiche Formen von Steingegenständen in Frage. Dazu gehörten vermutlich: Prunkwaffen/Hoheitsabzeichen (Keulenköpfe, spezielle, gelegentlich reich verzierte Beilformen), Geräte für die Verarbeitung der Bronze (Gußformen, Kannelurensteine), Kultgerät und Schmuck (Anhänger).

Eine ähnliche Auswahl ist auch hinsichtlich der in Hortfunden, vorwiegend in Gestalt von Totenschätzen, auftretenden Gegenständen aus Stein zu beobachten. Das Gros derartiger Funde stellen bewußt niedergelegte Einzelstücke, unter denen die Kannelurensteine dominieren.

Einzelfunde, im Sinne von verlorengegangenen Gegenständen, sind nur ausnahmsweise zu belegen.

Diese Übersicht macht deutlich, daß wir trotz eines zahlenmäßig beachtlichen Fundmaterials bisher in nicht befriedigendem Maße über die Typenzahl der Gegenstände aus Stein unterrichtet sind und uns darüber hinaus die Fakten fehlen, um den Umfang der Verwendung des Rohstoffes im Verlauf der Bronzezeit in den richtigen Relationen darzustellen.

Hinzu kommt noch, daß verschiedene, in der Form über lange Zeiträume unveränderte Gegenstände (z. B. Reibeplatten und faustgroße Reibesteine, Polier- und Glättsteine sowie Klopff- und Schlagsteine) nur bei Vorhandensein von Begleitfunden u. a. auch für die Bronzezeit in Anspruch genommen werden können, andere mit Sicherheit als bronzzeitlich anzusprechende Objekte innerhalb dieses Zeitraumes jedoch nicht näher einzuordnen sind. Bedingt durch die Quellenlage bleibt auch der Verwendungszweck der Mehrzahl der Steingegenstände unbekannt.

2. Typen:

Steingegenstände der älteren Bronzezeit (Perioden I–IIIa): Von den während des ausgehenden Neolithikums gebräuchlichen Steingegenständen wurden eine ganze Reihe auch noch im Verlauf der älteren Bronzezeit weiterverwendet. Über den zahlenmäßigen Umfang der Typen und deren Häufigkeit läßt sich gegenwärtig nur ein unzureichendes Bild nachzeichnen.

Im einzelnen gehören dazu: Fels-Absatzbeile, bei denen die Nackenpartie durch scharfe Einziehung der Seiten abgesetzt erscheint (Felsgesteingeräte mit zapfenförmigem Schaft, B 19, 11), Schafrillenbeile und -hämmer (B 19, 12), fischschwanz- und lanzettförmige Flintdolche (B 19, 2) sowie herzförmige Feuersteinspitzen (B 19, 4–5) mit ausgeschnittener Basis und gelegentlich lang ausgezogenen Widerhaken.

Abgesehen von den Pfeilspitzen, die vereinzelt sogar noch in der jüngeren Bronzezeit anzutreffen waren, kamen diese Steingegenstände im Laufe der älteren Bronzezeit außer Gebrauch, wurden wahrscheinlich durch Gegenstände aus Bronze ersetzt.

Einige wenige andere Gegenstände aus Stein fanden dann im Verlauf der älteren Bronzezeit Eingang bei den Stämmen auf dem Gebiet der DDR. So sind außer einem konisch durchbohrten, kugeligen Keulenkopf mehrere konisch durchbohrte, senkrecht gerillte melonenförmige Keulenköpfe (B 19, 6) bekanntgeworden, deren Herkunft aus dem donauländischen Siedlungsbereich der Stämme der Hügelgräberkultur angenommen wird. Bemerkenswert ist, daß diese Stücke im Bereich der DDR auf das untere Odergebiet beschränkt blieben.

Lokale Neuschöpfungen von Steingegenständen gab es während der älteren Bronzezeit nicht. Im Zusammenhang mit der sich immer stärker ausweitenden Bronzeverarbeitung bestand dafür auch keine Notwendigkeit.

Steingegenstände der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit (Perioden IIIb–VI): Zu Beginn der jüngeren Bronzezeit (Periode IIIb) war die Zahl der Steingegenstände auf ein Minimum abgesunken. Außer einzelnen Feuersteinspitzen traten nur Kannelurensteine (B 20, 6) auf. Es handelt sich dabei um Gegenstände, die aus flachen, nahezu runden Rollsteinen gefertigt wurden und die eine umlaufende Rille entlang des Scheibenrandes sowie je eine flache Delle an den Flächen aufzuweisen haben. Der Durchmesser dieser Stücke liegt zwischen 2 und 23 cm, die Mehrzahl weist Abmessungen zwischen 4 und 7 cm auf. Die Kannelurensteine wurden bei der Ver- und Bearbeitung der Bronze verwendet.

Der Rückgang der Metallieferungen in der Endphase der Bronzezeit (ab Periode V) bewirkte die stärkere Nutzung anderer, vor allem einheimischer Rohstoffe, darunter auch des Steins. Zu den in dieser Zeit hergestellten Steingegenständen gehören in erster Linie die aus Felsgestein gefertigten Beile, Hämmer und Objekte mit umlaufender Rille. Bedingt durch die Form des Ausgangsmaterials und vielleicht auch durch den Verwendungszweck fiel die Form und Größe dieser Gegenstände (B 20, 3, 6–9, 11, 12) recht verschieden aus. Unter den Beilen herrschen 2 Formen, die fünfkantigen (B 20, 5, 10) Beile und die mit Nackenknauf (B 20, 13) vor. Während die einen vorwiegend in den Siedlungsbereichen der Stämme der Lausitzer Kultur auftraten, gehörten die anderen zum typischen Inventar der Elb-Havel- und der uckermärkisch-westpommerschen Gruppe. Daneben traten vereinzelt Spinnwirtel (B 19, 8) und Spielsteine, konisch durchbohrte, kugelige Keulenköpfe (B 19, 7), Keile (B 19, 3), Gußformen (B 19, 1), Anhänger (B 20, 2) und Ringe (B 20, 1) sowie halbmondförmige Feuersteinmesser (B 19, 9) auf. Es handelte sich dabei um Geräte, Waffen und Schmuck. Im kultischen Bereich dürften dagegen die faustgroßen Steine mit eingearbeiteten Näpfen (B 19, 10) und möglicherweise auch die murmelgroßen Steinkugeln (B 20, 4) Verwendung gefunden haben.

In der ausgehenden Bronze- bzw. frühen Eisenzeit (Periode VI) wurden die Steingegenstände allmählich durch Gegenstände aus Eisen verdrängt.

3. Literatur:

Brandt, K. H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands, Hildesheim 1967.

Horst, F.: Zur Entwicklung der Produktivkräfte in den jungbronzezeitlichen Siedlungsgebieten des Weser-Oder-Raumes, in: *Moderne Probleme der Archäologie*, 1975.

Indreko, R.: Steingeräte mit Rille. Handlingar, Antikvariska Serien 4, 1956.

Kaufmann, H.: Steingeräte mit Schäftungsrille, in: *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 6, 1957.

Kostrzewska, M.: Wyroby kamienne kultury łyżyckiej w Wielkopolsce w epoce brązowej i we wczesnym okresie żelaznym, in: *Przegląd Archeologiczne* 9, 1953.

Schack, K.: Felssteingeräte mit zapfenförmigem Schaft, in: *Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin* 17, 1977.

Schröckel, W.: Zur Kenntnis der Felsgeräte Mitteldeutschlands während der Bronze- und frühen Eisenzeit, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Jena, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe* 3, 1953/1954.

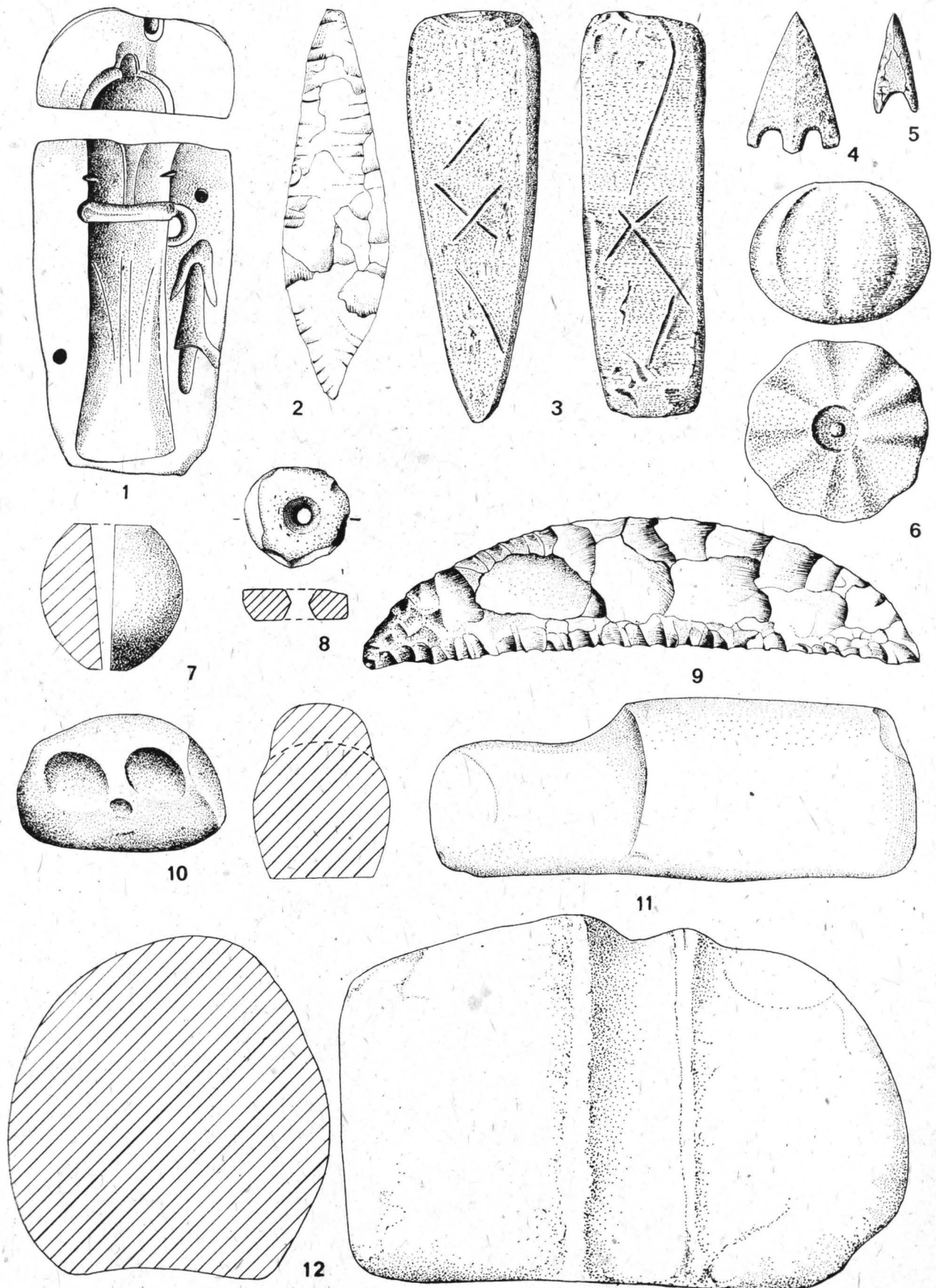
Schröckel, W.: Steingeräte mit Schäftungsrille aus Thüringer Museen, in: *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 36, 1952.

Schwantes, G.: Schalensteine als Kultsymbole des Donnergottes, in: *Alt-schlesien* 5, 1934.

Stjernquist, B.: Beiträge zum Studium von bronzezeitlichen Siedlungen, Bonn-Lund 1969.

Tackenberg, K.: Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland. Teil II: Die Felssteingeräte, Hildesheim 1974.

Fritz Horst

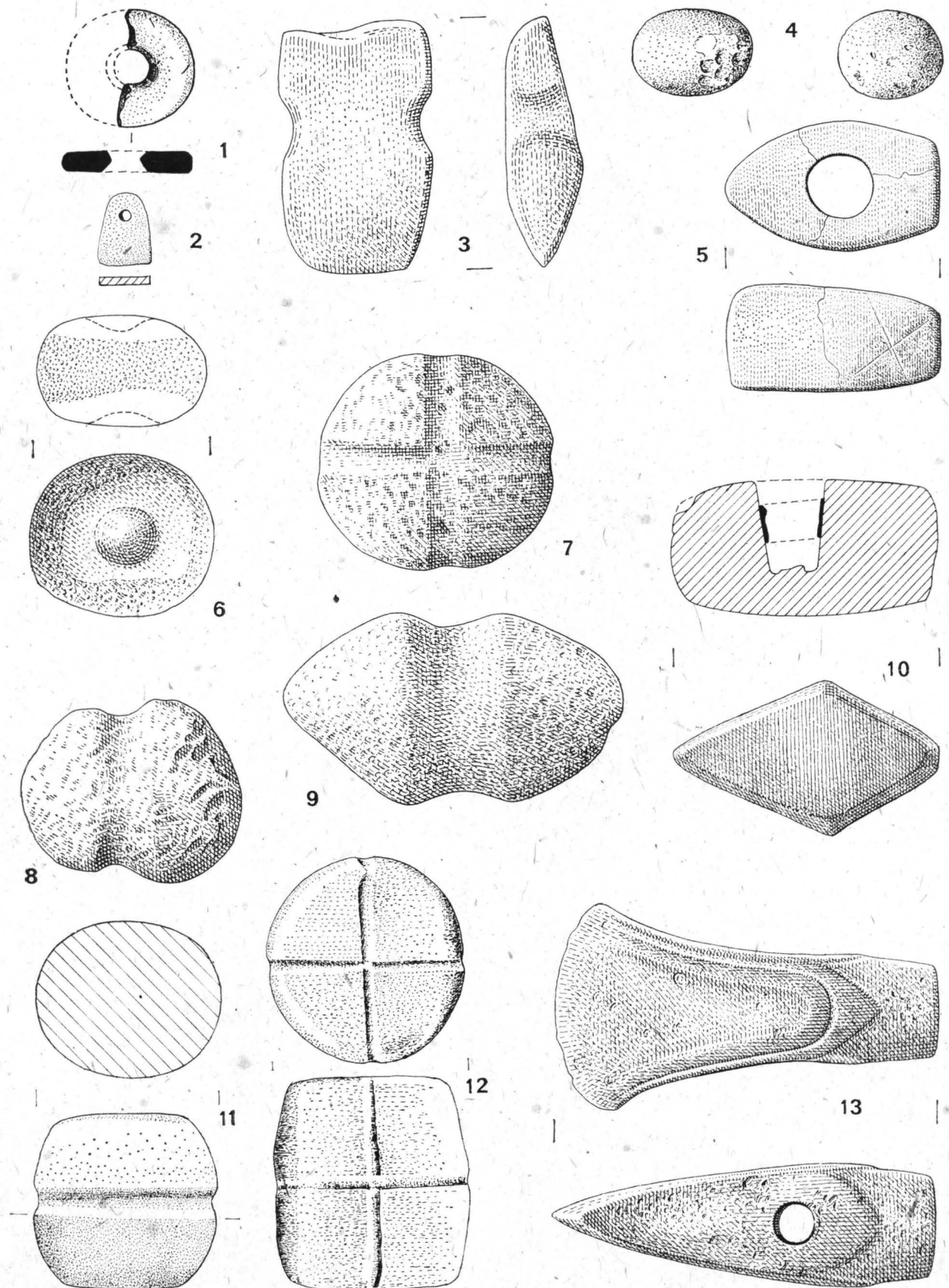


B
19

1–3, 6, 7, 10, 11: 1/2 4–5, 8, 9, 12: 1/1

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Kulturbundes der DDR
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Potsdam, Schwerin, Weimar

Steingeräte der Bronzezeit
(Bearbeiter: F. Horst)

B₂₀

1, 4:1/1; 2, 3, 5–13:1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR
 Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
 Ur- und Frühgeschichte des Kulturbundes der DDR
 und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
 in Dresden, Potsdam, Schwerin, Weimar

Steingeräte der Bronzezeit
 (Bearbeiter: F. Horst)

1. Allgemeines: Im Raum zwischen Harz und Südgrenze der DDR lassen sich in der Frühphase der vorrömischen Eisenzeit (Ha C – Ha D₁) vier Gruppen unterscheiden: die Hausurnenkultur zwischen Harz und Elbe (E 1,1–4), die Billendorfer Kultur im Elbgebiet mit Ausstrahlungen bis zur Mulde (E 1,5–12, 17–19), eine Saale-Elster-Gruppe im östlichen Thüringen mit verwandten Erscheinungen bis zur Werra (E 1,13–16, 21), die Hallstattgruppe unterfränkischer Prägung südwestlich des Thüringer Waldes (E 1,20–23). Der Charakter dieser Gruppen wird durch die lokalen spätbronzezeitlichen Grundlagen und durch den Einfluß der nordalpinen Hallstattkultur geprägt. Unterschiede zeigt vor allem die Keramik; das Metallinventar kommt mit gleichen Typen hallstädtischer Art in verschiedenen Gruppen vor.
2. Sozialökonomie: Die Sozialstruktur spiegelt gleichfalls die Abhängigkeit von der Hallstattkultur wider. Einzelne Produktionszweige sonderten sich von der Hauswirtschaft ab, so Werkstätten für Feinkeramik. Die Eisenverarbeitung war noch gering.
3. Siedlungen sind bisher nur in geringer Zahl und ausschließlich durch Lesefunde bekannt. Die Burgwälle der Lausitzer Kultur weisen nicht selten auch Material der frühen Eisenzeit auf.
4. Bestattungssitten: Es begegnen ausschließlich Brandgräber mit Urnenbestattungen, selten mit Leichenbrandschüttungen. Die Urnen sind meist durch ein Gefäß oder eine Steinplatte verschlossen, mitunter auch durch Steinpackungen geschützt. Die Hausurnenkultur kennt Steinkisten. Östlich der Elbe umfassen die Gräberfelder oft Hunderte von Bestattungen. Nur in Südthüringen sind Grabhügel mit Steineinbauten üblich.
5. Typen: In den Gräbern erfassen wir Keramik, Kleingerät und Schmuck. Hortfunde stellen auch nach dem Charakter der Typen Ausnahmen dar. – Die Hausurne (E 1,1) als Leichenbrandbehälter ist selten. Üblich sind mit Riefen, Rillen oder Dellen verzierte Terrinen und Amphoren (E 1,2), wobei die Übergänge zur Billendorfer Kultur und zur Saale-Elster-Gruppe fließend sind. – In der Billendorfer Kultur herrschen hochhalsige, mit Sparren und Halbkreisbögen verzierte Behälter (E 1,6) vor. Von den zahlreichen Beigefäßen, die oft als Miniaturformen auftreten, bilden wir Amphoren (E 1,10, 11), Spitzkanne (E 1,9), Schale mit Randausschnitt (E 1,12) und das sogenannte Ofen- oder Räuchergefäß mit seinen großen Öffnungen im unteren Gefäßteil (E 1,7) ab. Typisch ist die Flechtbandverzierung (E 1,8). – Nördlich des Thüringer Waldes lassen Kegelhals- und Trichterrandgefäße (E 1,14, 24) süddeutschen Einfluß erkennen. Ähnliche Gefäße begegnen in der südthüringischen Hallstattgruppe. Kennzeichnende Formen sind für die letztere auch Gefäße mit Kragenrand (E 1,23) und gestufte bzw. S-förmig profilierte Schalen (E 1,22). Als Verzierung kennt man mit Graphit aufgemalte Bänder (E 1,23) oder Winkel, insbesondere im Innern der Schalen (E 1,22). Die großen Vorratsbehälter der Hallstattkultur besitzen „zwiebelartiges“, gerauhtes Unterteil und eine Wellenleiste im Halsknick (E 1,20). – Aus Bronze oder Eisen bestehen Nadeln mit Schwanenhalsbiegung (E 1,3–5), mit glattem Schaft (E 1,15, 17), Rippenkopf (E 1,3, 17), Kugelkopf (E 1,4), Schälchenkopf (E 1,5), Rollenkopf (E 1,15). In Südthüringen kommen am Ende der Periode eingliedrige Hohlbügel-fibeln aus Bronze (E 1,21) auf. „Toilettenbestecks“ mit Pinzette (E 1,18) und Nagelreiniger aus Bronze (E 1,19) sind Hallstattimport. Gelochte Muschelschalen (E 1,13) und Ringe aus Schiefer (E 1,16) zählen als Schmuck.

E₁

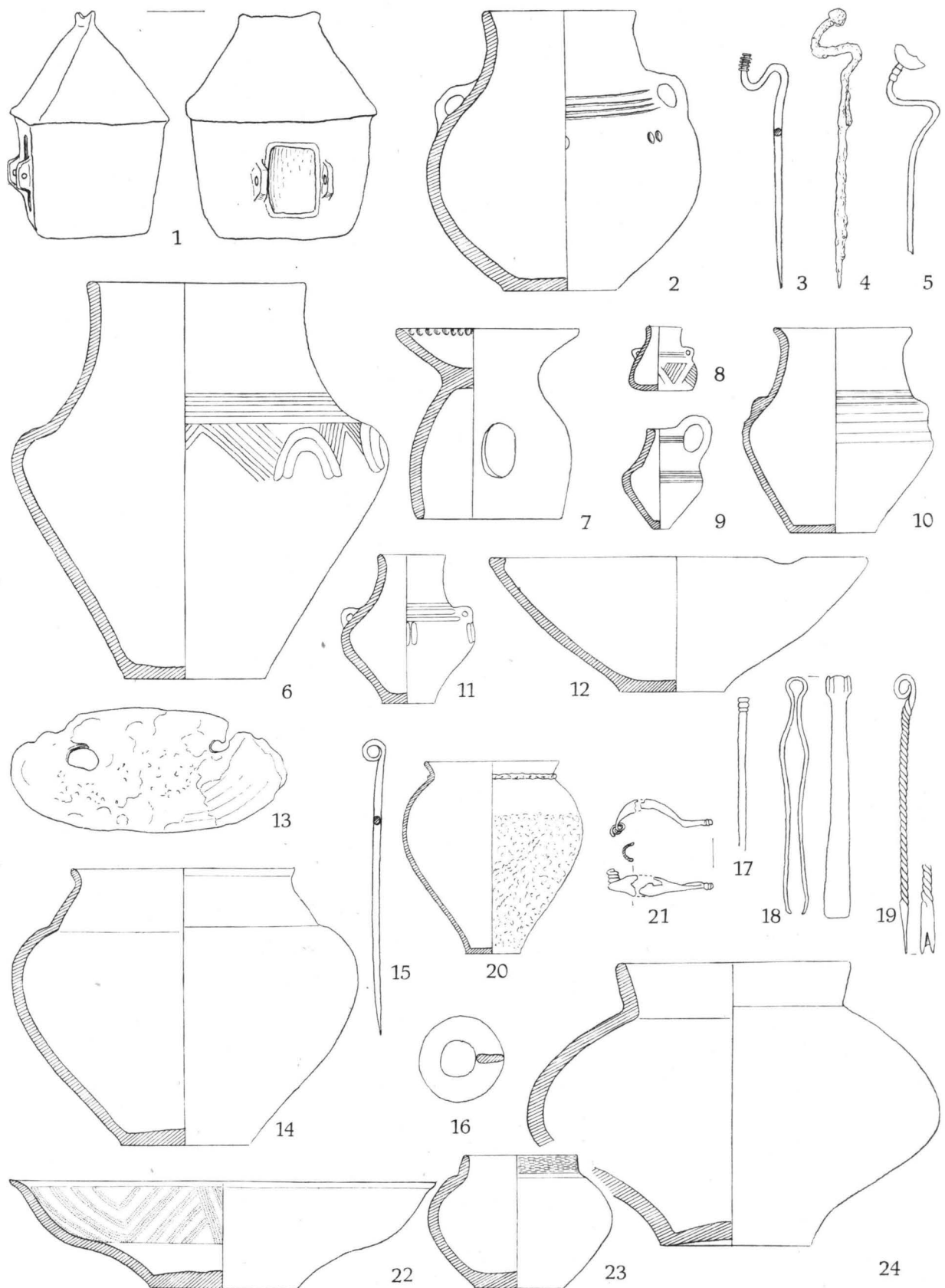
6. Literatur:

- v. Brunn, W. A.* (1939): Die Kultur der Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland zur frühen Eisenzeit (Jshr. Vorg. sächs.-thür. Länder 30), Halle.
- Neumann, G.* (1958): Frühe Eisenzeit in Thüringen (Ausgrabungen u. Funde 3), Berlin.
- Nuglisch, K. / E. Schröter* (1968): Hausurnen- und Jastorfkultur an der mittleren Elbe. Halle.
- Simon, K.* (1969): Eine hallstattzeitliche Töpferei für graphitbemalte Keramik aus Mitteldeutschland (Z. f. Archäol. 3), Berlin.

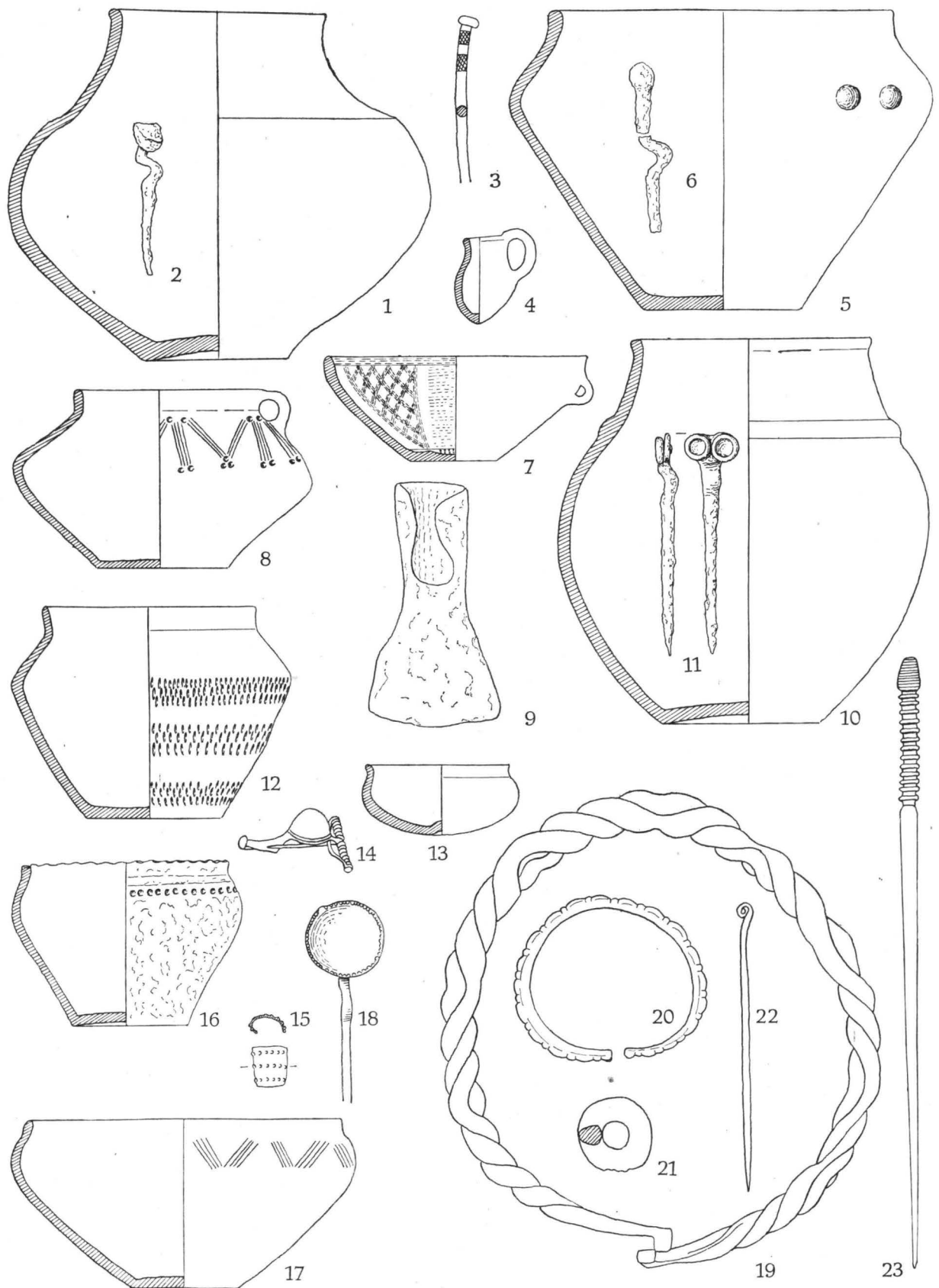
Karl Peschel

1. Allgemeines: Die für die Frühphase umrissenen Gruppen bestehen unter allmählichem Wandel des Formenschatzes zum Teil fort (Ha D 2/3), so die Hausurnenkultur, die den Typ der Hausurne selbst nicht mehr führt (E 2,1–2), die Billendorfer Kultur (E 2,3–7,9–11) und die südthüringische Hallstattgruppe (E 2,14–15). Nördlich des Thüringer Waldes tritt die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit (E 2,12–13, 17–23) hervor. Obwohl die charakteristische Form des Wendelrings Beziehungen zum Ostseeraum erkennen läßt, ist die Thüringische Kultur durch gemeinsame Züge (Halsring, Armring, Keramik) mit den hessisch-rheinischen Mittelgebirgsgruppen verbunden. Daneben macht sich der Einfluß des nordwest-deutschen Harpstedt-Nienburger Kreises geltend (E 2,8,16).
2. Sozialökonomie: Durch den Reichtum der Funde, darunter Hallstattimport, hebt sich das Gebiet um die Stadt Halle ab. Hier wurde Salz gewonnen, verarbeitet und umgesetzt. Darauf dürfte die wirtschaftliche Selbständigkeit insbesondere der thüringischen Bevölkerung beruhen, die in der Zusammensetzung des archäologischen Materials sichtbar wird.
3. Siedlungen (u. a. befestigte Höhensiedlungen) sind, abgesehen vom Osten, in großer Zahl bekannt, jedoch nicht untersucht.
4. Bestattungssitten: Im Norden und Osten wird die Urnenbestattung beibehalten. Dagegen übt die Thüringische Kultur nach dem Beispiel des Hallstatttraums überwiegend Körperbestattung in Strecklage als Flachgrab; in Südthüringen erfolgt Körperbestattung unter Hügeln.
5. Typen: An den meist schlauchförmigen oder hochschulterigen Urnen der Hausurnen (E 2,1) und der Billendorfer Kultur (E 2,5,10) ist die Verzierung auf Halsleisten (E 2,10) oder Knubben (E 2,5) reduziert oder gänzlich aufgegeben (Spitzkanne E 2,4). Schalen mit unterrandständiger Öse tragen mitunter Graphitbänder und eingeglättete Dreiecke im Innern (E 2,7). Nur im Norden und Osten begegnen eiserne Nadeln mit aus zwei Halbkugelschalen zusammengesetztem Bombenkopf (E 2,2), mit Kugelpopf (E 2,6) oder mit aufgenieteter Kopfpzierat (E 2,11). Der Nadelschaft ist selten in Schwanenhalsform (E 2,2), in der Regel vielmehr U-förmig („kropfartig“ E 2,6,11) gebogen. Daneben finden sich Knochennadeln mit Ritzmustern in Gitterform (E 2,3). – Die Gefäße der Thüringischen Kultur übernehmen das S-förmige Profil an Töpfen (E 2,12), Tassen (E 2,8), Schüsseln (E 2,17) und Schalen (E 2,13) aus der Hallstattkultur. Typisch ist die meist flächendeckende Verzierung durch Rippen oder Kerben (E 2,12), ebenso die Betonung der Gefäßschulter durch Strichgruppen und Grübchenmuster (E 2,8,17). Die Grobkeramik zeigt durch Tupfen gewellte Ränder (E 2,16). Der Wendelhalssring (E 2,19), der als Satz getragene kräftig profilierte Steigbügelarmring (E 2,20), die „Trothaer“ (Haar-)Nadel (E 2,23), die Rollenkopfnadel (E 2,22) und die gekröpfte Nadel mit Scheibenkopf (E 2,18) bilden neben dem hallstattischen Schildohrring (E 2,15) die wesentlichen Bestandteile der Frauentracht. Sie bestehen aus Bronze. Ferner sind Anhänger aus Bernstein (E 2,21) beliebt. Die in Südthüringen verbreitete bronzene Paukenfibel (E 2,14) wird von der Thüringischen Kultur kaum aufgenommen. Erstmals treten eiserne Handwerksgeräte auf, so das endständige Lappenbeil (E 2,9).
6. Literatur: Claus, M. (1942): Die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit. Jena.
Holter, F. (1933): Die Hallesche Kultur der frühen Eisenzeit (Jshr. Vorg. sächs.-thür. Länder 21), Halle.

Karl Peschel



3–5, 13, 15–19, 21: 1/2; 2, 6–12, 14, 22–24: 1/4; 1: 1/8; 20: 1/12



2–3, 6, 9, 11, 14–15, 18–23: 1/2; 1, 4–5, 7–8, 10, 12–13, 16–17: 1/4

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

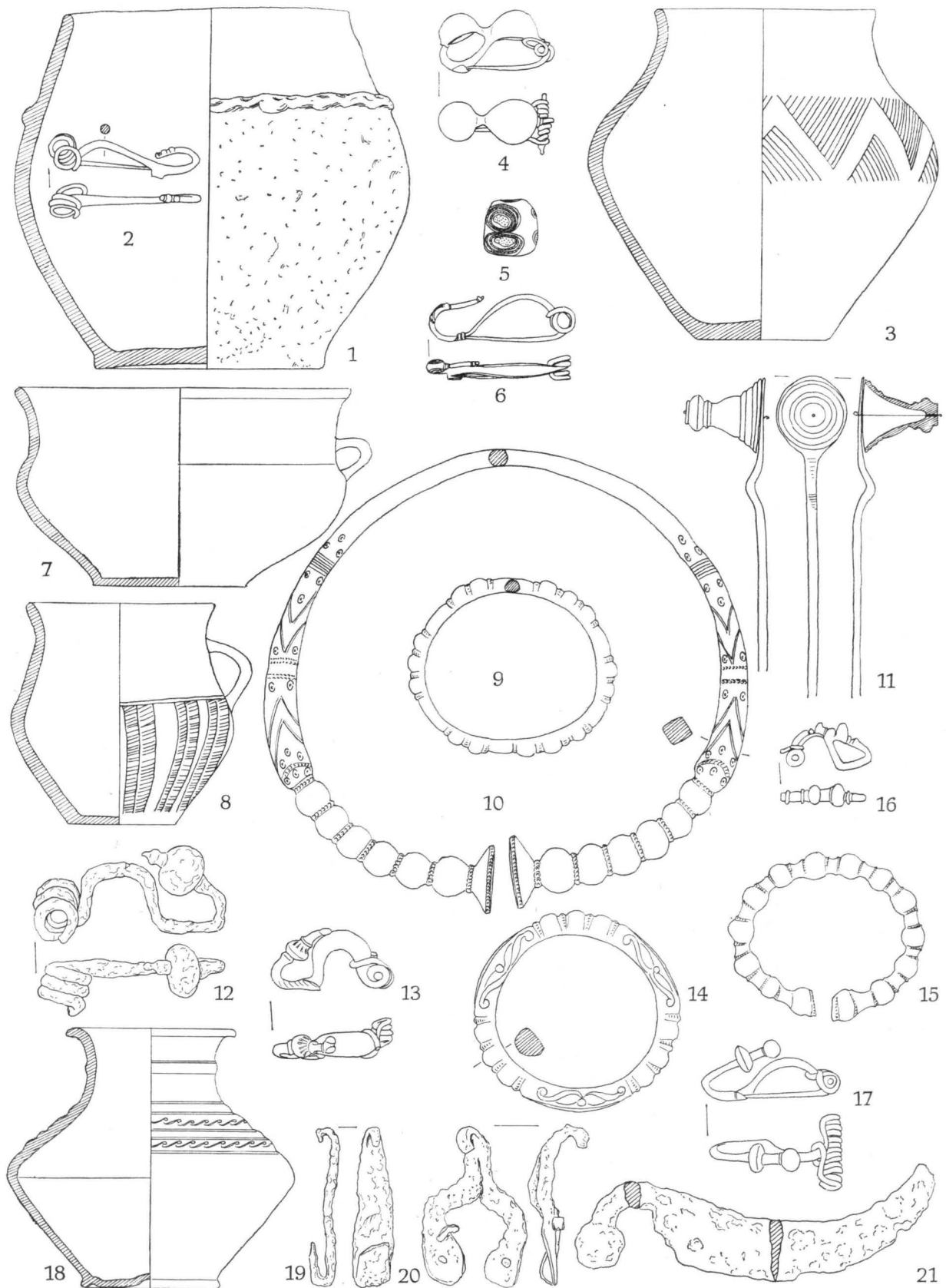
Jüngere Hallstattzeit
(Bearbeiter: K. Peschel)

1. Allgemeines: Während der älteren Latènezeit (LT A – LT B₂) erfolgen grundlegende kulturelle Veränderungen im Raum zwischen Harz und Thüringer Wald. In Ostsachsen hält sich die Billendorfer Kultur bis in diese Periode (E 3,1–2); im Elbgebiet, später auch an Mulde, Elster, Saale und Unstrut, treten Zeugnisse der norddeutschen Jastorfkultur hervor (E 3,7–8, 19–21). Über Thüringen breitet sich vom südlichen Mitteleuropa her die Latènekultur in zwei Etappen aus (E 3,4–6,9; 10,13–18), vermag aber nur an der Südflanke – in den alten Hallstattgebieten – festen Fuß zu fassen. Im Elb-Saalegebiet nimmt die Jastorfkultur gegen Ende des Abschnitts Latèneeinflüsse auf (E 3,12), die ihren Charakter mit nach Norden abnehmender Intensität umformen. Mitunter wird die örtliche Tradition sichtbar (E 3,3,11).
2. Sozialökonomie: Die Latènekultur wurde von Kelten getragen, die seit dem 5. Jh. schriftlich bezeugt sind. Die Kelten übernahmen Produktionsverfahren des Mittelmeerraumes, zum Beispiel Töpferscheibe, Drehbank. Mit der Gewinnung von Kupfererz ist im Orlagau zu rechnen. Im Keltengebiet entstand ein System sozialer Wechselbeziehungen, das sich im Gefolgschaftswesen ausprägte. Das keltische Vorbild dürfte auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Struktur der Bevölkerung im Jastorfgebiet eingewirkt haben, wo sich unter der Sammelbezeichnung „Sueben“ später schriftlich überlieferte germanische Stammeseinheiten herausbildeten.
3. Siedlungen sind im thüringisch-sächsischen „Altsiedelgebiet“ nicht selten und setzen in der Regel die Hallstattbesiedlung fort, doch fehlen Felduntersuchungen. Ebenso werden Höhensiedlungen weiter benutzt. Die meist in Flußnähe verbreiteten Jastorffunde lassen entsprechende Siedlungsplätze noch weitgehend vermissen.
4. Bestattungssitten: Im Norden und Osten herrscht die Brandbestattung in Urnen, die nicht selten durch Steine geschützt und mit einem Deckel verschlossen sind. In Thüringen ist Körperbestattung in Strecklage üblich, anfangs auch unter Hügeln, dann ausschließlich als Flachgrab.
5. Typen: Die Keramik steht mit tonnenartigen und S-förmig profilierten Gefäßen, Rauhung, Verzierung durch Leisten und Dreieckschraffen (E 3,1,3) zunächst in der Tradition der Hallstattzeit. Die entweder schlauchförmigen oder terrinenartigen Jastorff Gefäße kennen Henkel (E 3,7,8); die typische Verzierung besteht aus senkrechten, strichgefüllten Bändern (E 3,8). Drehscheibengefäße, die im Südteil vorkommen, haben tiefliegenden Umbruch und geschweiftes Oberteil und zeigen oft Stempelmuster (E 3,18). – Gegenüber der Nadel, deren gekröpfter Schaft einen aus Bronze gegossenen „Tutulus“ trägt (E 3,11), setzt sich die Fibel, meist aus Bronze, als Gewandverschluß durch. Wir unterscheiden in zeitlicher Reihenfolge: gegossene (E 3,4) und drahtförmige Vogelkopffibeln (E 3,2,6), Fibeln mit Kugelspitzfuß (3,13), mit Vasenfuß (E 3,17) und mit angegossenem Fuß (E 3,16) sowie die oft eisernen Fibeln mit großer Schlußkugel (E 3,12). Alle sind Fibeln vom Frühlatèneschema. – Zur Kleidung gehören ferner Zungengürtelhaken (E 3,19) und Sporengürtelhaken (E 3,20) aus Eisen sowie das wohl am Gürtel getragene eiserne Messer (E 3,21). Wie die Fibeln folgt der Ringschmuck südlichem Vorbild, dürfte aber aus thüringischen Bronzegießerwerkstätten stammen, so der Petschafthalsring (E 3,10), der (geschlossene) Knotengruppenring (E 3,9), abgelöst vom (offenen) Knotenarmring (E 3,15) und dem mit Spiralen plastisch verzierten Arm- oder Fußring (E 3,14). Die aus einer gelben Glasmasse mit blau-weiß geschichteten Einlagen bestehenden Augenperlen (E 3,5) sind Erzeugnisse aus dem Keltengebiet.

6. Literatur:

- Hachmann, R.* (1950): Studien zur Geschichte Mitteldeutschlands während der älteren Latènezeit (Archaeologia Geographica 1), Hamburg.
- Kaufmann, H.* (1959–1963): Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. Leipzig/Berlin.
- Mirtschin, A.* (1933): Germanen in Sachsen. Riesa.

Karl Peschel



2, 4–6, 9–17, 19–21: 1/2; 1, 3, 7–8, 18: 1/4

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Ältere Latènezeit
(Bearbeiter: K. Peschel)

1. Allgemeines: In der jüngeren Latènezeit (LT C – LT D) bildet das Vorland von Thüringer Wald und Erzgebirge das „mitteldeutsche Kontaktgebiet“, eine Ausgleichszone zwischen Jastorf- und Latènekultur. Der Latèneeinfluß, insbesondere südöstlicher Prägung, herrscht vor allem in Westthüringen und äußert sich im Import von Graphittongefäßen, Glasarmringen und Münzen. Verbindungen bestehen zum Keltengebiet an der Donau, dem wenigstens der Raum südlich des Thüringer Waldes auch ethnisch nahezustehen scheint. Vorwiegend im westlichen Thüringen und im Elster-Mulde-Land sind die Werkstätten zu suchen, die jene für das Kontaktgebiet typischen Metallgerätschaften (E 4,3,7,10,17) und Tongefäße (E 4,14–15) nach den verbesserten Produktionsverfahren des Südens herstellten. Das obere Elbgebiet lehnt sich unmittelbar an Böhmen an (E 4,5–6). – In seiner zeitlichen Ausdehnung entspricht der Inhalt der Tafel weitgehend der „Jüngeren vorrömischen Eisenzeit“ des Nordens (ohne deren Spätphase).
2. Sozialökonomie: Im südlichen Mitteldeutschland übernehmen die Germanen Bestandteile des keltischen Wirtschaftslebens. Unsicher ist, in welchem Grad Merkmale der differenzierten keltischen Sozialstruktur (rivalisierender Stammesadel, spezialisiertes Handwerk, Handel, Priesterkaste, Klientelsystem) wirksam werden konnten. Wie die Wirtschaft blieb auch die gesellschaftliche Gliederung hinter der in den keltischen Zentren zurück.
3. Siedlungen sind in der Regel neu angelegt und reichen oft in die römische Kaiserzeit hinein. Aus Thüringen kennt man Grubenhäuser mit Firstträgerkonstruktion. Stadtartige, durch Mauern geschützte Bergsiedlungen nach dem Vorbild keltischer „Oppida“ begegnen in Südwestthüringen; Ausläufer reichen bis zur Saale.
4. Bestattungssitten: Ohne Ausnahme herrscht Brandbestattung, vereinzelt als „Brandgrubengrab“, wobei der Leichenbrand mit den im Feuer zerstörten Beigaben urnenlos in den Boden gelangte, in der Regel aber als Urnenflachgrab. Die Urne ist ungeschützt und nur selten von einer Schale bedeckt (E 4,14–15).
5. Typen: Jastorfcharakter haben glatte, gehenkelte Urnen (E 4,1) sowie bauchige Töpfe mit gerauhtem Unterteil und abgesetztem Hals mit stets glattem Rand (E 4,2). In den Siedlungen überwiegen handgemachte Schalen und Näpfe (E 4,21). Drehscheibengefäße sind vor allem im Südteil geläufig und wurden hier in hochentwickelten Brennöfen fertiggestellt. Hauptformen sind der bauchige Topf mit Schulterwulst (E 4,15) und die Schulterschüssel (E 4,14), beide mit den charakteristischen Horizontalrillen am Unterteil. Etwas älter sind die gedrehten Pokale (E 4,5), die böhmische Vorbilder haben und die Saale nach Westen nicht überschreiten. – Im Metallgut weist die frühe, aus Bronze gegossene „Bodenbacher“ Nadel (E 4,6) gleichfalls nach Böhmen. Als Gewandverschluß ist allein die Fibel üblich, die überwiegend aus Eisen besteht. Mittellatèneschema verkörpern die Stücke mit Kugel am Fußteil (E 4,4), die bei uns seltenen Fibeln mit Stützfalte der Variante C (n. Kostrzewski) (E 4,20) sowie die von Thüringen aus weit verbreiteten Bronzedrahtfibeln Variante G (bzw. J n. Beltz) (E 4,17). Spätlatèneschema mit Rahmenfuß zeigen die Stufenfibeln (E 4,18) und die häufig vorkommenden geknickten Fibeln (Var. K) (E 4,19). Neben Bronzegürtelketten (E 4,3), die früh sind, begegnen am Ledergürtel mannigfache Formen des Verschlusses, so in zeitlicher Reihenfolge, aber teilweise nebeneinander gebraucht: zweischenkliges Tierkopfgürtelhaken aus Bronze (E 4,7), eiserne Haftarmgürtelhaken (E 4,8), Bandgürtelhaken aus Eisen, selten mit Bronzeblechauflage (E 4,9), eiserne (E 4,11) und bronzene Stabgürtelhaken (E 4,10), eiserne Ringknopfgürtelhaken (E 4,16). Wahrscheinlich Gürtelbesatz ist der im Mittelelbegebiet verbreitete gelochte Plattenschmuck aus Bronze mit Rückenöse (E 4,13). Mitunter gelangte die einteilige eiserne Schere (E 4,12) in das Grab. Waffen sind als Beigaben noch selten.

6. Literatur:

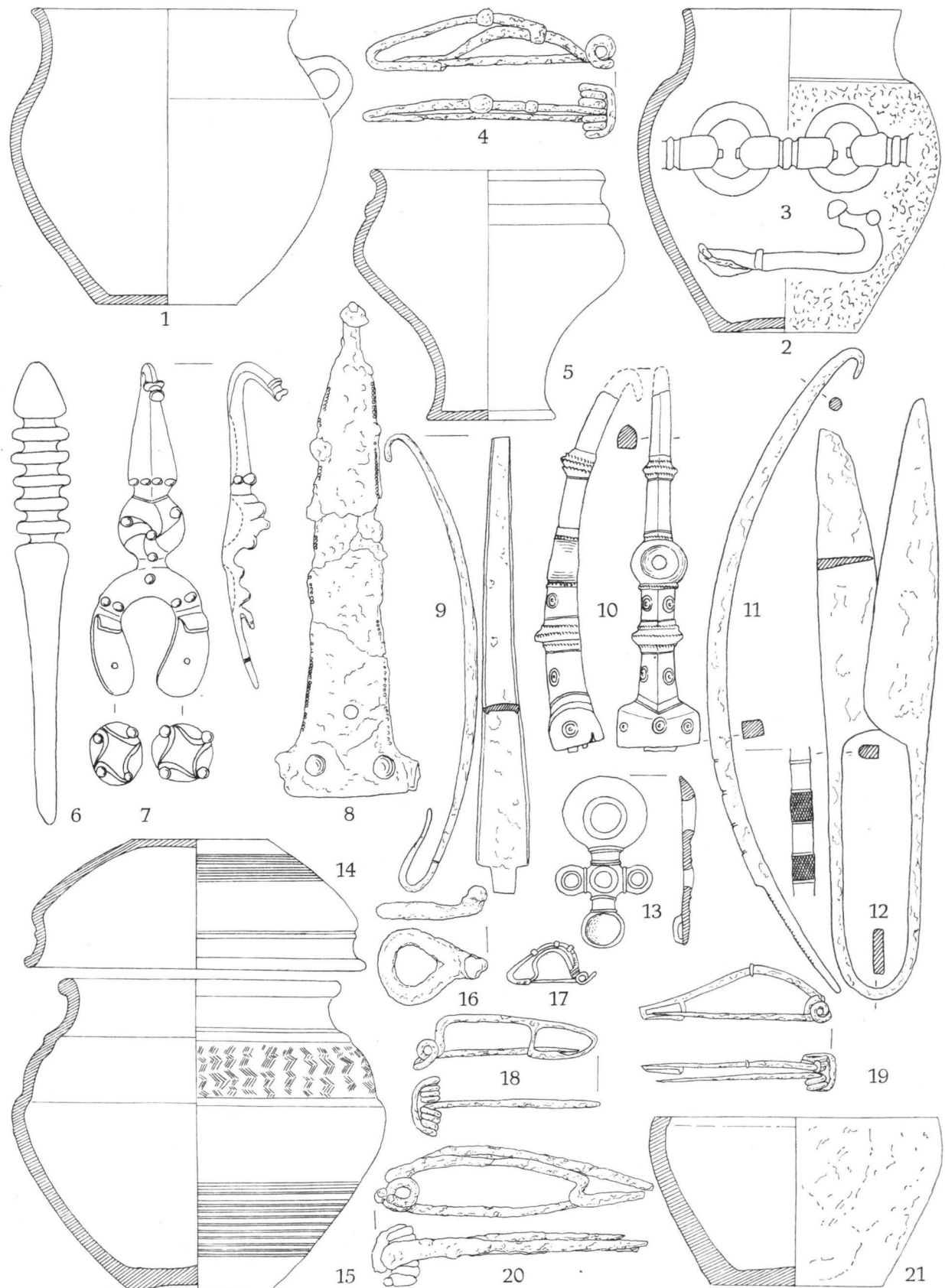
Hachmann, R. (1961): Die Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit

(41. Ber. Röm.-Germ. Kommission), Berlin.

Schulz, W. (1928): Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr.

(Jshr. Vorg. sächs.-thür. Länder 16), Halle.

Karl Peschel



3–4, 6–13, 16–20: 1/2; 1–2, 5, 14–15, 21: 1/4

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Jüngere Latènezeit
(Bearbeiter: K. Peschel)

1. Allgemeines: Zu Beginn der Eisenzeit entsteht in Südbrandenburg, in Ost- und Mittelsachsen und in Niederschlesien (VR Polen) die Billendorfer Gruppe. Sie ist wie die Göritzer eine kulturelle Weiterentwicklung der Lausitzer Kultur. – Im 6./5. Jh. gingen im Nordwesten und Westen Teile der Bevölkerung in der Jastorf-Kultur auf. Im übrigen Gebiet bestand die Billendorfer Gruppe als selbständige kulturelle Einheit mindestens bis 300 v.u.Z. weiter. Billendorf I (700–550) wird auf den Gräberfeldern durch große mit zahlreichen Beigefäßen ausgestattete und häufig besonders tief angelegte Bestattungen charakterisiert. In Billendorf II (6.–4. Jh.) treten dagegen kleine, häufig sehr flach liegende Grabanlagen ohne bzw. mit wenigen Beigefäßen meist minderer Qualität auf. – Göritz A (750–550 v.u.Z.) findet sich im Odergebiet zwischen Penkun und Frankfurt/Oder, Göritz B (550–350 v.u.Z.) auch im Bereich bis zur Neiße-Mündung.
2. Sozialökonomie: Die Errichtung von befestigten Siedlungen als wirtschaftliche, politische und militärische Zentren von Stämmen der Billendorfer Gruppe setzt das Vorhandensein gesellschaftlicher Führungskräfte voraus; jedoch bestehen zwischen den Bewohnern einer Siedlung anscheinend keine größeren Besitzunterschiede. Der Auflösungsprozeß der Urgesellschaft schritt vermutlich langsamer als bei den südlich, westlich und nördlich anschließenden Kulturen voran. – In den befestigten Siedlungen arbeiten Bronzehandwerker. Daneben werden aus Eisen Werkzeuge und sogar Schmuck hergestellt. Es ist bisher unbekannt, ob das dazu benötigte Eisen eigenständig produziert wurde, oder ob man das Rohmaterial in Form von Barren importierte. Viele Werkzeuge, Waffen und Schmuckstücke bestehen auch aus Stein, Knochen, Horn oder Geweih, mancher Schmuck aus Gold. Die Töpferei ist hochentwickelt.
3. Siedlungen konzentrieren sich auf kleinräumige Gebiete bzw. Siedlungskammern, in welchen sich mehrere Einzelgehöfte, unbefestigte Siedlungen, Gräberfelder und meist eine befestigte Siedlung befinden. Bei diesen Siedlungsgemeinschaften handelt es sich vermutlich um einzelne Stämme. Die befestigten Siedlungen liegen auf Bergspornen oder auf Inseln innerhalb von Niederungsmooren. Im letzteren Fall sind sie durch Brücken mit dem Ufer verbunden und zum Teil mit Wellenbrecheranlagen aus eingerammten Stämmen versehen. Die Befestigung erfolgt durch Wälle aus Holz, Erde oder Steinen (Palisaden- und Schalenwandbauweise, Rostkonstruktion, einfache Erdwälle) sowie teilweise mit Gräben, Palisaden und Türmen. Die innere Bebauung (rechteckige Wohnhäuser in Pfosten- oder Blockbaukonstruktion, Speicher, Wirtschaftsbauten) ist sehr dicht und teilweise straßenartig angelegt. Der Wasserversorgung dienen einfache Röhrenbrunnen.
4. Bestattungssitten: Die Toten werden verbrannt und in Flachgräbern, vereinzelt auch als Nachbestattungen in bronzezeitlichen Hügeln, beigesetzt. Steinschutz ist äußerst selten. Der Leichenbrand wird in Urnen aufbewahrt, die meist mit einer Schale verschlossen sind. In Billendorf I werden viele Beigefäße (bis 35), einzelne Schmuck- und Trachtgegenstände, und (selten) Werkzeuge mitgegeben. Auch Nahrungsmittel (Fladenbrot, Nudeln) sind aus Gräbern bekannt. Häufig kommen als Ersatz für Gebrauchgeräte und -keramik kleine Nachbildungen vor. Am Grab werden kultische Handlungen vorgenommen. – In der Göritzer Gruppe sind als Beigabe nicht so viele Gefäße üblich; dafür findet man häufiger Schmuck- und Trachtbestandteile.
5. Typen: *Billendorf I*: Terrine mit hohem konischem Hals (E 5_{,1}), halbkugelige Schale (E 5_{,3}), Napf (E 5_{,5}), Spitzkanne (E 5_{,6}), konische Tasse (E 5_{,7}), halbkugelige Tasse (E 5_{,8}), bauchige Tasse (E 5_{,9}), Tasse mit hohem abgesetztem Hals (E 5_{,10}), Tasse mit niedrigem abgesetztem Hals (E 5_{,25}), Tasse mit unterrandständigem Henkel (E 5_{,11}), Becher (E 5_{,12}), zweihenklige Amphore (E 5_{,13}), zweiteiliges Ofenmodell mit Fenster (E 5_{,14}), einteiliges, geschlossenes Ofenmodell ohne Fenster (E 5_{,16}), flacher

Teller (E 5,19), Teller mit erhöhtem Rand und zwei Randhöckern (E 5,20), Krug (E 5,21), Omphalosschale (E 5,22), Omphalosschale mit abgesetztem Hals (E 5,23), Doppelgefäß (auch mit dreifacher Unterteilung) (E 5,26), Zwilling Gefäß (auch Drillings- und Vierlingsgefäß) (E 5,27), vogelförmige Tonklapper (E 5,28), bemalte Schale (E 5,29). Die Gefäße sind, mit Ausnahme der Miniaturkeramik, meist mit breiten (E 5,36) und schmalen Riefen (E 5,37), Rillen (E 5,38), Ritzen (E 5,39), Augendellen (E 5,41) und Punktdellen in vielfältiger Weise verziert. Ein kleiner Teil ist graphitiert.

Schwänenhalsnadeln mit Schälchenkopf aus Bronze oder Eisen (E 6,5), Schwänenhalsnadel mit Dreirippenkopf aus Bronze (E 6,6), gerade Dreirippenkopfnadel aus Knochen (E 6,9).

Billendorf II: Bauchiger Topf mit umlaufender Wulstleiste, mit Ausnahme der Halszone geraut (E 5,30), bauchiger zweihenkliger Topf (E 5,31), doppelkonischer Topf (E 5,32), Schale mit eingebogenem Rand (E 5,4), einteiliges Ofenmodell mit schmalen, röhrenförmig durchbohrtem Mittelteil (tritt bereits am Ende der älteren Stufe auf) (E 5,17), einteiliges Ofenmodell mit scheibenförmigem Fuß- und Schalenteil (sog. „Garnrolle“) (E 5,18). Daneben kommen noch Amphoren, Tassen, Spitzkannen (meist in Miniaturform), Omphalosschalen und Doppelgefäße vor. Die Verzierungen beschränken sich auf Wulstleiste, Gefäßbrauung, Nagelkerbreihen (E 5,40) und vereinzelt auf einfache Riefen- und Rillennmuster.

Gekröpfte Spatenkopfnadeln (wie E 6,8), Fibel mit Fußzier (wie E 6,18) Steigbügelarmring (E 6,22).

In beiden Stufen kommen vor:

Bronze- bzw. Eisenringe (E 6,13), blaue Glasperlen, Knochenöhrnadeln (E 6,10), Knochenbohrer (E 6,11), Knochendoppelpfriemen (E 6,12), Spindelkopfnadel aus Bronze oder Eisen (E 6,1), Vasenkopfnadel (Bronze) (E 6,2), Nadel mit kräftig profiliertem Kopf (Bronze) (E 6,3), gerade Schälchenkopfnadel (E 6,4), Schwänenhalsnadel mit konischem Kopf (E 6,7), Pfeilspitze aus Knochen (E 6,23), halbmondförmiges eisernes Rasiermesser (wie E 6,19), eisernes geschweiftes Messer (E 6,20), eisernes Tüllenbeil (E 6,21), Steinaxt von fünfeckigem Grundriß mit verstärkten Seitenkanten und divergierenden Grundflächen (E 5,35), pyramidenförmige Webgewichte (E 5,33), Spinnwirtel und runde, aus Scherben hergestellte sogenannte „Spielsteine“ (E 5,34).

Für *Göritz A* sind besonders charakteristisch:

Terrine mit abgesetztem konischem Hals und Trichterrand (E 6,24), Kanne (E 6,25), Tasse mit abgesetztem Hals und Trichterrand (E 6,27). Die Keramik ist mit breiten (E 5,36) und schmalen Kanneluren (E 5,37), deren Grate teilweise gekerbt sind, sowie mit Rillen (E 5,38), Ritzen (E 5,39), Augendellen (E 5,41) und Punktdellen verziert.

Schwänenhalsnadel aus Bronze oder Eisen (E 6,6), eisernes halbmondförmiges Rasiermesser (E 6,19).

In *Göritz B* kommen vor:

Große zweihenklige Amphore (E 6,29), kleine zweihenklige Amphore (E 6,28), niedrige bauchige Kanne (E 6,30) und die bauchige Tasse (E 6,31). Besonders typisch ist die Verzierung mit imitierten Schnurreihen.

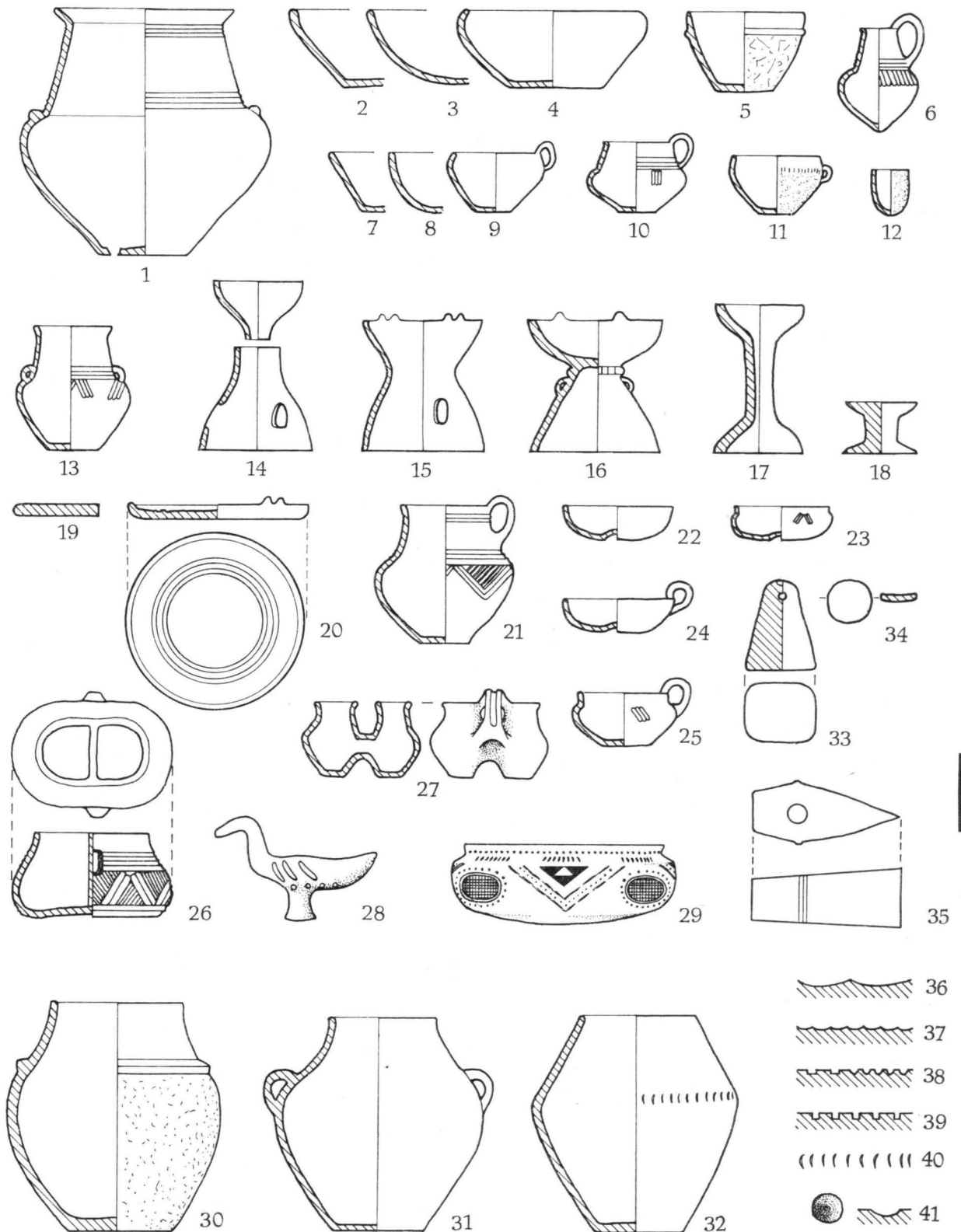
Gekröpfte Spatenkopfnadel (E 6,8), Bronzebommel (E 6,14), blaue Glasperle mit weißem Zickzackband (E 6,15), Bronzezierbuckelchen (E 6,16), durchlochstes Eisenplättchen (E 6,17), Fibel mit Fußzier (E 6,18).

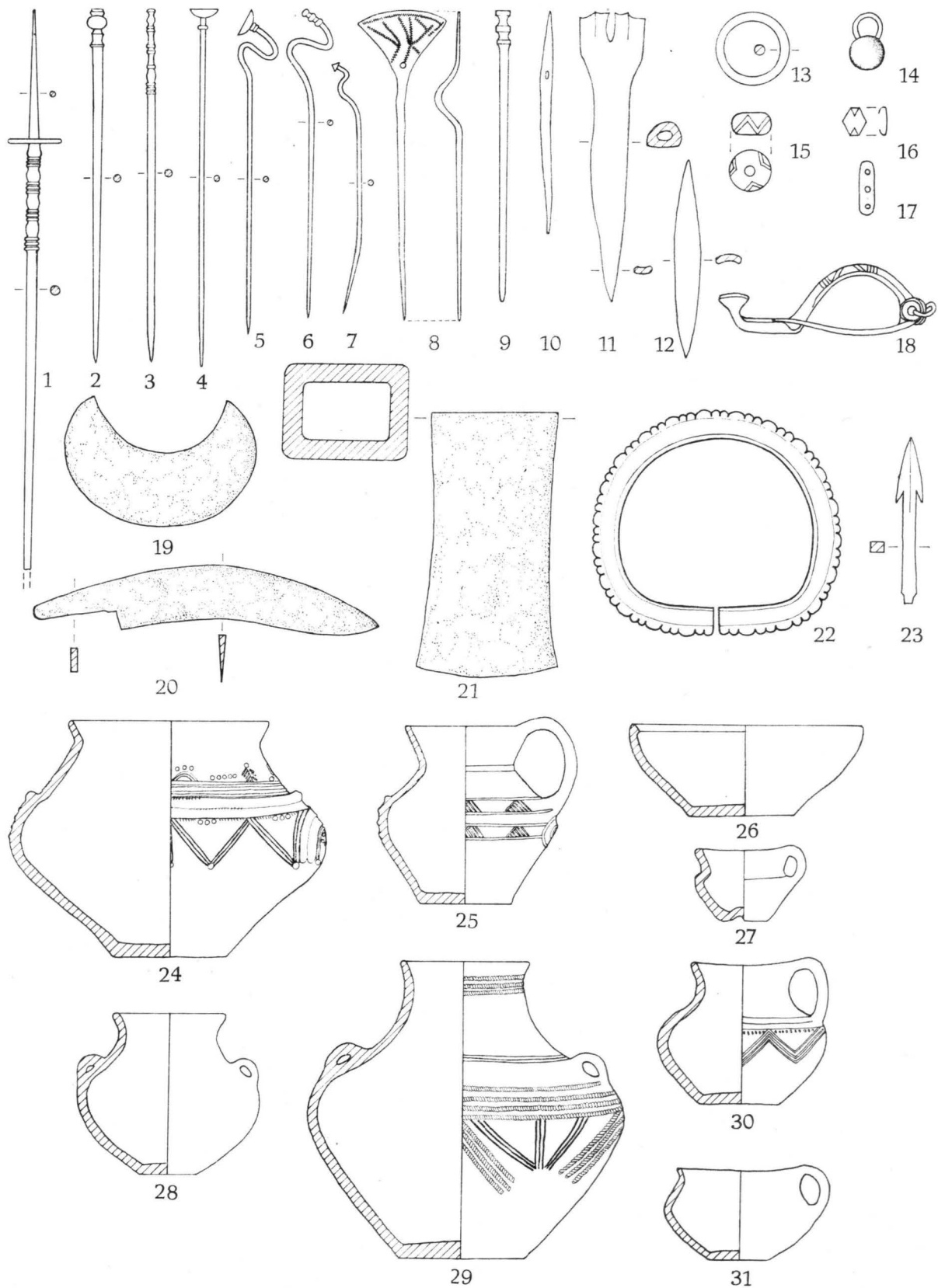
In beiden Zeitstufen sind Schalen mit eingebogenem Rand (E 6,26) vertreten.

6. Literatur:

- Buck, D.-W.* (1968): Untersuchungen auf dem Gräberfeld der Lausitzer Kultur von Groß Lübbenau, Kr. Calau (Ausgr. u. Funde 13), Berlin.
- (1969): Zur Funktion der befestigten Billendorfer Siedlungen in Brandenburg (Studien z. Lausitzer Kultur, Beih. 7 d. Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege), Berlin.
- Coblenz, W.* (1961): Grabfunde der Billendorfer Kultur aus Sachsen (Inventaria Archaeologica, Deutschland, H. 8, Bl. D 71 – D 79), Berlin.
- Griesa, S.* (1969): Bemerkungen zur Göritzer Kultur (Studien z. Lausitzer Kultur, Beih. 7 d. Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege), Berlin.
- Kropf, W.* (1938): Die Billendorfer Kultur auf Grund der Grabfunde. Leipzig.

Dietmar-Wilfried Buck





1–23: 1/2; 24–31: 1/6

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Billendorfer und Götitzer Gruppe
(Bearbeiter: D.-W. Buck)

1. Allgemeines: Während der vorrömischen Eisenzeit existieren im Norden der DDR verschiedene Gruppen der Jastorf-Kultur. Örtlich begrenzte Fundtypen machen als Ausdruck unterschiedlicher Formen- und Trachtsitten eine räumliche Aufgliederung des Gesamtverbreitungsgebietes möglich, die durch siedlungsgeographische Faktoren weitgehend untermauert wird. Diese Gruppen wurden bisher nur andeutungsweise herausgearbeitet und sind durch zahlreiche gemeinsame Formen, im wesentlichen aber auch durch die Bestattungs- und Beigabensitte verbunden. Im küstennahen Raum finden wir die Warnow-Odermündungsgruppe, der sich südlich bis über die Oder nach Polen hineinreichend die mecklenburgisch-nordostbrandenburgische Seengruppe anschließt. Eine bedeutende Gruppe im Mittelbe-Havel-Raum hat enge Beziehungen zur Unterelbegruppe. Im Elster-Mulde-Gebiet besteht eine Kontaktgruppe zur Latène-Kultur.
Die Jastorf-Kultur wurde in die Stufen Jastorf – Ripdorf – Seedorf untergliedert; heute unterscheidet man im allgemeinen Material der älteren (Stufe I: 600–250 v.u.Z.) und jüngeren (Stufe II: 250–0 v.u.Z.) vorrömischen Eisenzeit.
2. Sozialökonomie: Durch selbständige Eisenverhüttung und -verarbeitung kamen die Träger der Jastorf-Kultur (Germanen) in den Besitz eigener Werkstoffe zur Herstellung von Gerät, Schmuck und Waffen; nur Bronze wurde weiterhin „importiert“. Getreide- und Tierknochenfunde bezeugen, daß die Ernährungsgrundlage Ackerbau und eine begrenzte Tierhaltung bildeten. Hinweise auf eine gesellschaftliche Differenzierung sind erst im letzten Jahrhundert v.u.Z. zu finden.
3. Siedlungen: Sie liegen auf Terrassen oder nach Süden geneigten flachen Hängen in der Nähe von Wasserläufen. Leichte Böden wurden bevorzugt. Durch Teiluntersuchungen wurden Hausgrundrisse, Herde und Öfen, Lehmtennen, Abfall- und Vorratsgruben sowie Werkplätze, auf denen man Raseneisenerz verhüttet hatte, freigelegt.
4. Bestattungssitten: Auf ausgedehnten Flachgräberfeldern finden sich vorwiegend Urnengräber, Knochenlager, Brandgruben- und Brandschüttungsgräber. In Stufe I stehen die Urnen vorwiegend in Steinschutz aus geschlagenen Platten oder Rollsteinen, verschiedentlich in Verbindung mit Steinpflastern und Steinkreisen, in Stufe II vorwiegend frei im Sande. Im Laufe der Jahrhunderte wandelten sich die Beigabensitte und die Tracht.
5. Typen: Die meisten Metallsachen bestehen aus Eisen, die Schauteile und Schmuckstücke häufig aus Bronze. Die Nadeln (E 7,1–37) haben gekröpften, seltener gestreckten Schaft (E 7,5, 7, 18, 23, 24, 32, 33). Für Stufe I sind kennzeichnend Kropfnadeln mit waagerechtem Kopfschälchen (E 7,1), Rollkopfnadeln (E 7,2) sowie Nadeln mit rundlichem und zum Teil nietkopffartigem, kugelförmigem, doppelkonischem oder nagelförmigem Kopf (E 7,3–6). Weiterhin treten Ohr- oder Näh-nadeln (E 7,7), Ringkopfnadeln mit großem (E 7,8) und kleinem Kopf sowie unterschiedlichen Kropflagen, verschiedene Scheibenkopf- (E 7,9–10) und Schälchenkopfnadeln (E 7,11, 11) auf. Die Schild- oder Dreischeidenkopfnadeln (E 7,12) gehören in ihrer Mehrzahl wohl zu Gehängen, die im östlichen Teil des Havelgebietes verbreitet sind. Unterschiedliche Kopfformen (oval, dreieckig, rechteckig usw.) besitzen die Spatenkopfnadeln (E 7,13–15). Die im Nordosten auftretenden Rautenkopfnadeln (E 7,16) gehören zu den wenigen Nadelformen, die noch einen Schwanenhals aufweisen. Regionale Formen des altmärkisch-nordostniedersächsischen Raumes sind bronzene Kreuznadeln (E 7,17), solche des Havelgebietes große Eisennadeln mit linsenförmigen Kopfverdickungen (E 7,18). Die Querbandnadeln (E 7,19) sind Nebenformen der vorwiegend aus Bronze bestehenden Flügelnadeln (E 7,20–22). Kleine und große Bombenkopfnadeln (E 7,23–24) besitzen einen aus zwei zusammengesetzten Bronzeschälchen bestehenden Kopf und einen eisernen Schaft. Im Nordosten der DDR treten verschiedene Formen von Sanduhrkopfnadeln (E 7,25) auf. Der vereinzelt gerillte (E 7,27) oder leicht

gekerbte (E 7,29) Kopf der Stabkopfnadeln kann rund (E 7,26-27), dreieckig (E 7,29) und vierkantig (E 7,30) gestaltet sein, ist aber niemals verdickt. Vielgestaltig sind Nadeln mit verdicktem (E 7,28,31) oder profiliertem Kopf (E 7,32). Die Verdickung kann unter anderem kolbenförmig, rechteckig (E 7,28) und quadratisch (E 7,31) sein. In Stufe II gehören die gestreckten eisernen Nadeln mit massivem doppelkonischem Bronzekopf (E 7,33) des Mittel- und Niederelbe-Havelgebietes und die fast ausschließlich bronzene Riefenkopf- (E 7,34-35) und Holsteinischen Nadeln (E 7,36-37). Die bronzene und eisernen Latène-Fibeln lassen sich in drei große Gruppen gliedern. Bei den Fibeln vom Frühlatène-Schema (Stufe II) endet der Fuß frei (E 7,38). Die Mittellatène-Schema-Fibeln besitzen einen mit einer Klemme oder Kugel am Bügel befestigten Fuß: Kurze gedrungene Fibeln mit langer (E 7,39) und kurzer Spirale (E 7,40), lange Formen mit gerundetem, flachem (E 7,41) oder hohem Bügel (E 7,42), lange Fibeln mit geknicktem Bügel (E 7,47). Eine Spätform sind die rechteckigen Drahtfibeln (E 7,45). Eisene Kugelfibeln haben ein bis vier (meist zwei) Kugeln auf dem Bügel (E 7,43,44,46). Im Nordwesten treten umkränzte Kugeln (E 7,44) auf, im Küstengebiet Bronzefibeln mit eingetieften emailierten Kreuzen (E 7,46) auf den Kugeln. Von den Spätlatène-Schema-Fibeln seien hier nur die Typen mit geknicktem Bügel (E 7,48) und die vom sogenannten Perdöhrer Typ genannt (E 7,50). Die massiven Fibeln vom Typ Helmschagen (E 7,49) bestehen vorwiegend aus Bronze. In Stufe I gibt es Scheibelfibeln und ähnliches (E 7,51-54,56-58), die mit Typen aus Stufe II (z. B. Zachower Fibel E 7,55, Pommersche Fibel E 7,60) verwandt sind. Die Tinsdähler Fibeln (E 7,51) bestehen aus mehreren auf einem Eisenband mit Nadelverschluß befestigten Bronzescheiben. Abarten davon sind die Heitbracker Fibel (E 7,52) und die unter Flügel-nadelfibeln zusammengefaßten Fibeln vom Malenter (E 7,53) und Schwisseler Typ (E 7,54). Eine Variante der Altmärkischen Fibeln (E 8,55) ist die Bandfibel mit Fußpauke (E 7,59). Im Mittel- und Niederelbe-Havel-Gebiet finden wir bronzene Doppelpaukenfibeln mit Paukendelle (E 7,58), im altmärkischen Raum einfache eiserne Doppelpaukenfibeln und im mecklenburgischen Seengebiet auf einem eisernen Gestell befestigte flache Scheiben (Doppelscheibelfibeln E 7,56). – Selten sind kleine eiserne (E 7,61) und dolchartige Messer (E 7,64). Halbbrunde Eisenmesser (E 7,62-63) treten manchmal in Stufe I zusammen mit Pinzetten (E 7,65) auf. Zu den Gürtelgarnituren der Stufe II gehören großgliedrige Ketten mit sogenannten Klapperblechen (E 7,66-67). – Relativ häufig sind geknetete Urnenharzstücke (E 7,68). – Die einfachen Zungengürtelhaken (E 8,1) sind im Verhältnis zu den entwickelten Formen sehr klein. Von letzteren gibt es langschmale, ovale, dreieckige und gestielte, mit ösenartigem und einfachem Zungenende (E 8,2-6). Hier sind auch die einfachen und entwickelten dreiteiligen Gürtelhaken anzuschließen (E 8,10,17). Zu den Nietgürtelhaken gehören Gürtelhaken mit einfachem Nietende (E 8,7), mit gespaltenem Ende (E 8,11), langschmale mit Öse (E 8,12), zweiteilige Haftarmgürtelhaken (E 8,8), Haftarmgürtelhaken mit geradem (E 8,9) bzw. ovalem Körper (E 8,16), dreieckige Gürtelhaken mit Mittelrippe (E 8,13), Plattengürtelhaken (E 8,14). Von den Ringplattengürtelhaken (E 8,18) gibt es mehrere Varianten. Nietgürtel-, Ringplatten- und Ringgürtelhaken (E 8,15) sowie Platten- oder „Holsteiner“ Gürtel (E 8,19) und verschiedene Ringgürtel (E 8,28), wie auch Riemenzungen (E 8,30) sind Formen der Stufe II. Zum Gürtelverschluß gehören auch die eisernen oder bronzene Ringe mit rundem oder vierkantigem Stabquerschnitt (E 8,20), ovaler, trapezförmiger oder langschmaler Zwinge (E 8,21-23) bzw. Knopföse (E 8,24). Aus Bronze bestehen die Ösenringe (E 8,25), die Dreipässe (E 8,26) und die Ringe mit kreuzförmigem Ösenansatz (E 8,27). – Außer rundstabigen (E 8,38), vierkantigen (E 8,39) und tordierten (E 8,41) Bronzehalsringen findet man Schälchen- (E 8,47) und Pufferhalsringe (E 8,45), echte (E 8,51) und die etwas jüngeren unechten Wendelringe (ähnlich E 8,54). Bronzene Kronenhalsringe mit Scharnieren stammen aus Stufe II (E 8,48). Neben eisernen Halsringen gibt es eiserne und bronzene Spiralarmsringe (E 8,42), ein-

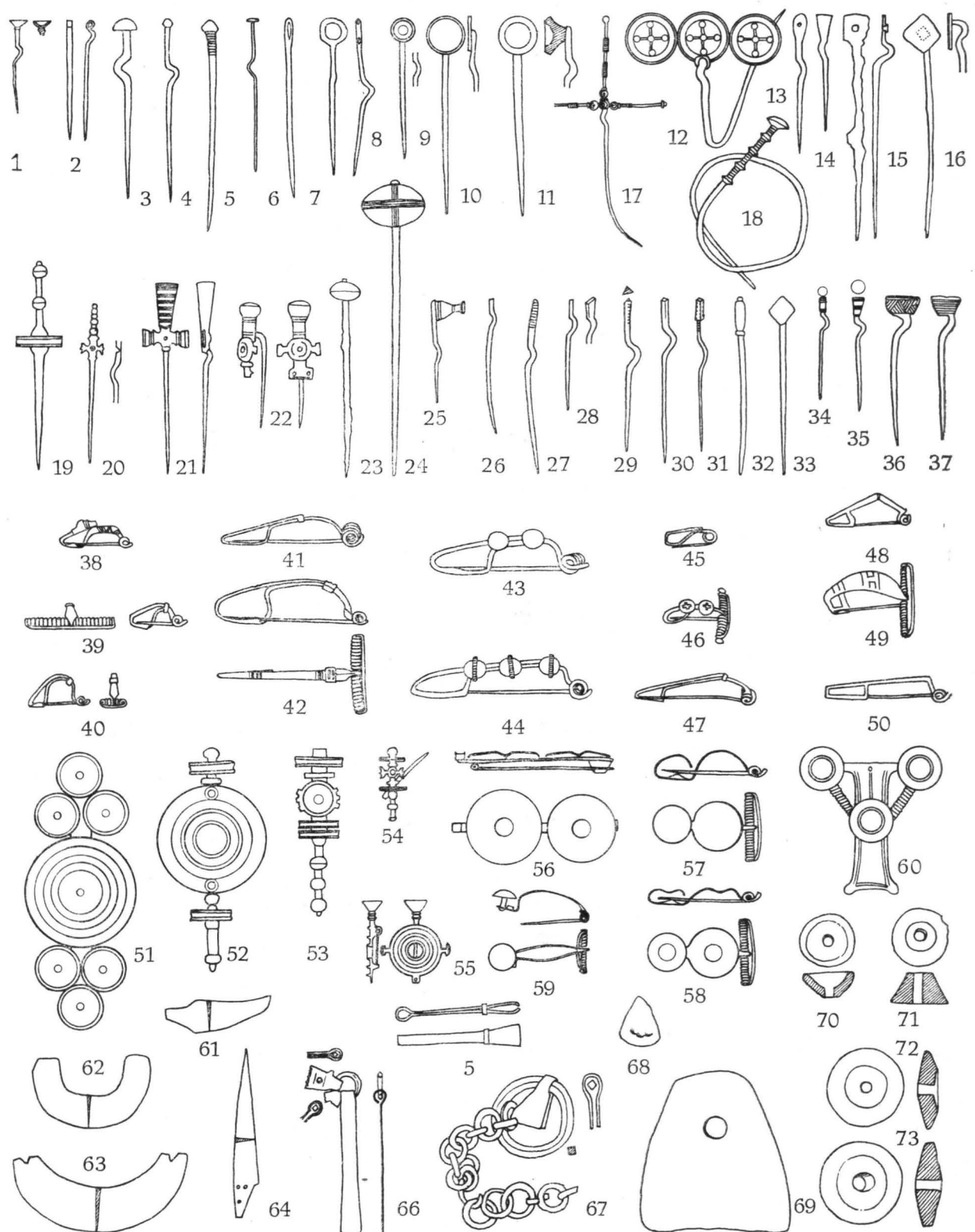
flache bronzene Blecharmringe (E 8,40), bronzene Schleifen- (E 8,31,32), Segel- (E 8,33), Band- (E 8,34) und Drahtohrringe (E 8,35) sowie grünliche oder blaue Glasperlen und Bronzeperlen (E 8,53). Bronzeperlen, Doppelspiralen (E 8,46), den Posamentieriefibeln ähnlicher Spiralschmuck (E 8,36), Spirälrollchen (E 8,49), Zwecke (E 8,50), Bronzeblechketten (E 8,37), vereinzelt mit Kreisaugenornamenten, Spirälrollchen, Hülsen aus Bronze (E 8,43-44) und „Göritzer Bommeln“ (E 8,52) sind Bestandteile von Halsgehängen. Am Ende der Stufe I ist eiserner Kettenplattenschmuck (E 8,55) verbreitet.

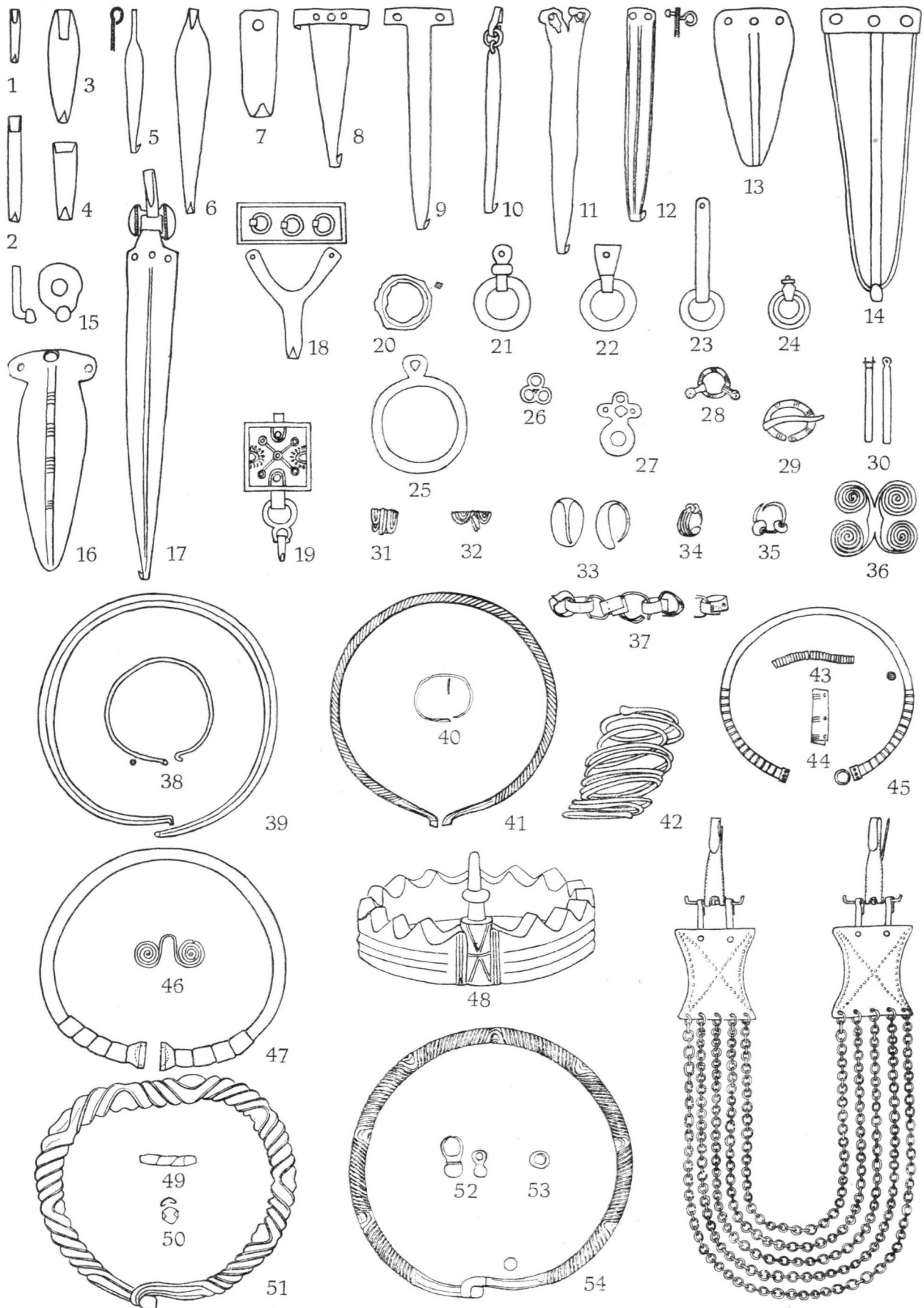
Typisch für die Grabkeramik sind hohe, relativ engmündige Töpfe sowie flache, weit- und engmündige Terrinen. – Ungegliederte Gefäße: Doppelkonische (E 9,1-2), S-förmig geschwungene (E 9,3) und tonnenförmige Typen (E 9,4) sowie tonnenförmige Zweihenkel-töpfe (E 9,5). – Zweigliedrige Gefäße mit geschwungenem Halsrand: Hochhalsige (E 9,6) und weitbauchige Vasen (E 9,7), Zweihenkel-töpfe (E 9,8), gerauhte (E 9,9) und glattwandige Terrinen (E 9,10) sowie hohe (E 9,11) und niedrige topfförmige Gefäße (E 9,12). Die in der Jungbronzezeit beliebten Kannen entwickeln sich weiter (E 9,13-14). Wellrandtöpfe (= Harpstedter Typ) gibt es oft in Siedlungen (E 9,15). – Dreigliedrige Gefäße: Den Töpfen mit langem Zylinderhals (E 9,20) entspricht bei den Terrinen der Todendorfer Typ (E 9,17). Es gibt verschiedenartige hohe (E 9,22) und niedrige (E 9,18) Gefäße mit Randleiste. Neben einfachen dreigliedrigen Terrinen (E 9,16) findet man viele mit Glättstreifen am gerauhten Körper gefelderte Töpfe (E 9,19). Der Hals verkürzt sich immer stärker (E 9,21), erreicht zu Beginn der Stufe II eine leichte Blähung (E 9,23, 24, 28) und wird später oftmals nur noch ornamental angedeutet (E 9,25, 29, 30, 31, 38). Über Zwischenformen (E 9,26) entstehen zwei- bis vierhenklige Töpfe mit dickem steilem Rand (E 9,27) und aus den dreigliedrigen Terrinen (E 9,34) verschiedene Trichterrandterrinentypen (E 9,31, 32, 35). Ein zweihenkliges Trichterrandgefäß zeigt E 9,33. Im Nordosten sind gewisse Abweichungen im Stil (kleine E 9,36 und große E 9,28 Standfüße) und im Ornament feststellbar (E 9,28-30, 36). Im Einzugsbereich der Elbe neigen zahlreiche Terrinen zur Ausbildung eines geschweiften Unterteils (E 9,37, 38). Vier- und Dreihenkelgefäße (E 9,27) bilden die Vorformen der frühkaiserzeitlichen Töpfe. – In Stufe I treten Schulterschalen (E 10,1) mit eingezogenem (E 10,2) und geradem Rand (E 10,3-4), Stöpseldeckel (E 10,5), kleine ungegliederte (E 10,6-8), zwei- (E 10,16-17) und dreigliedrige Terrinen (E 10,18), doppelkonische Näpfechen und Becher (E 10,9-10), flache Schälchen (E 10,11), verschiedene Henkeltassen (E 10,12-14), kleine hohe Henkelgefäße (E 10,15), im Elberaum vereinzelt kleine Pokale (E 10,19) auf. Aus Siedlungen stammen große Vorratsgefäße, ungegliederte grobe Wirtschaftskeramik (E 10,20), Henkelkrüge (E 10,21-22), späte Trichterrand- und Steilrandterrinen mit Randverdickung (E 10,23-25) und teilweise von situlaartiger Form (E 10,26), einfache Backteller (E 10,27) und Doppelrandteller (E 10,28).

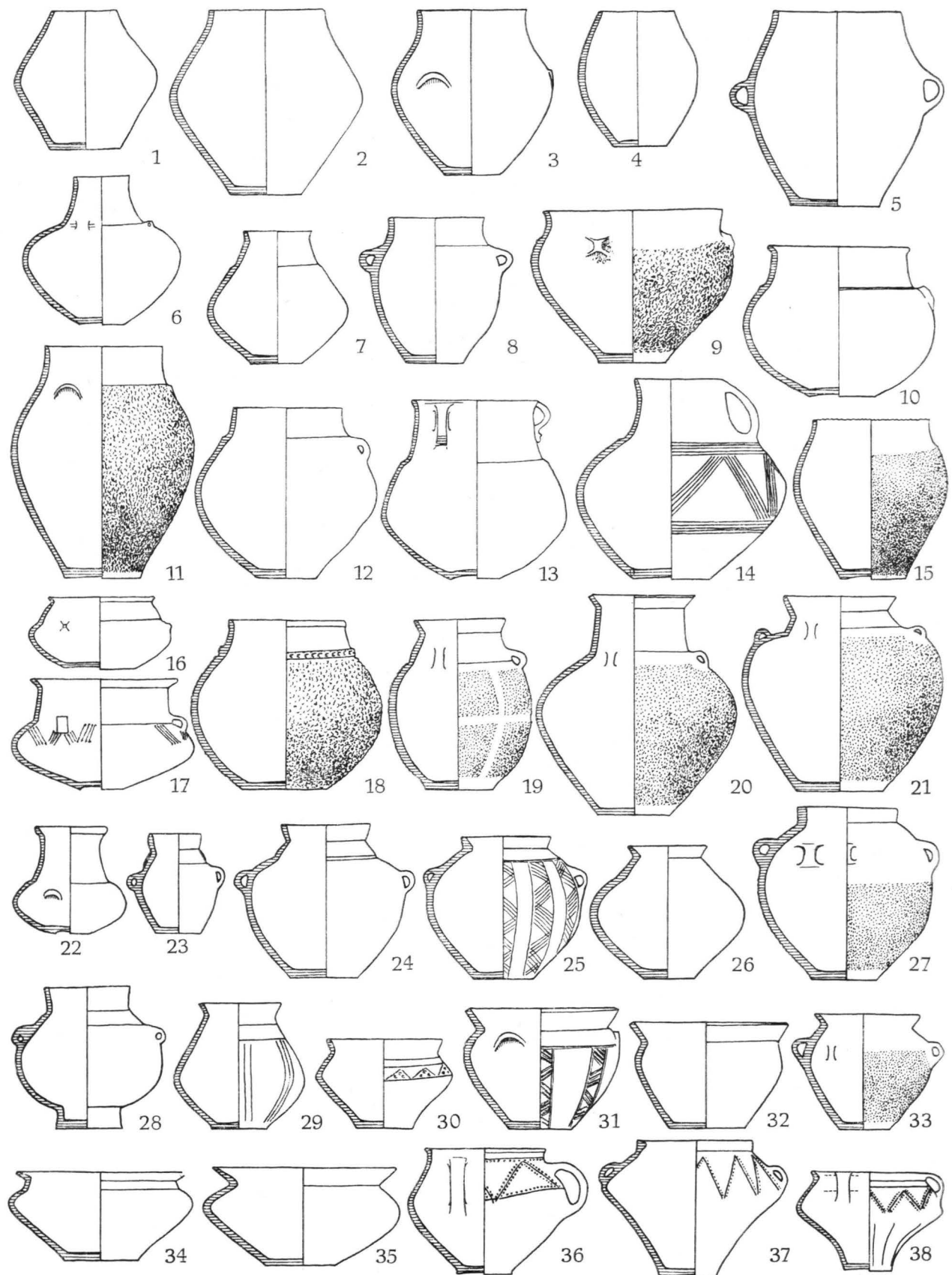
6. Literatur:

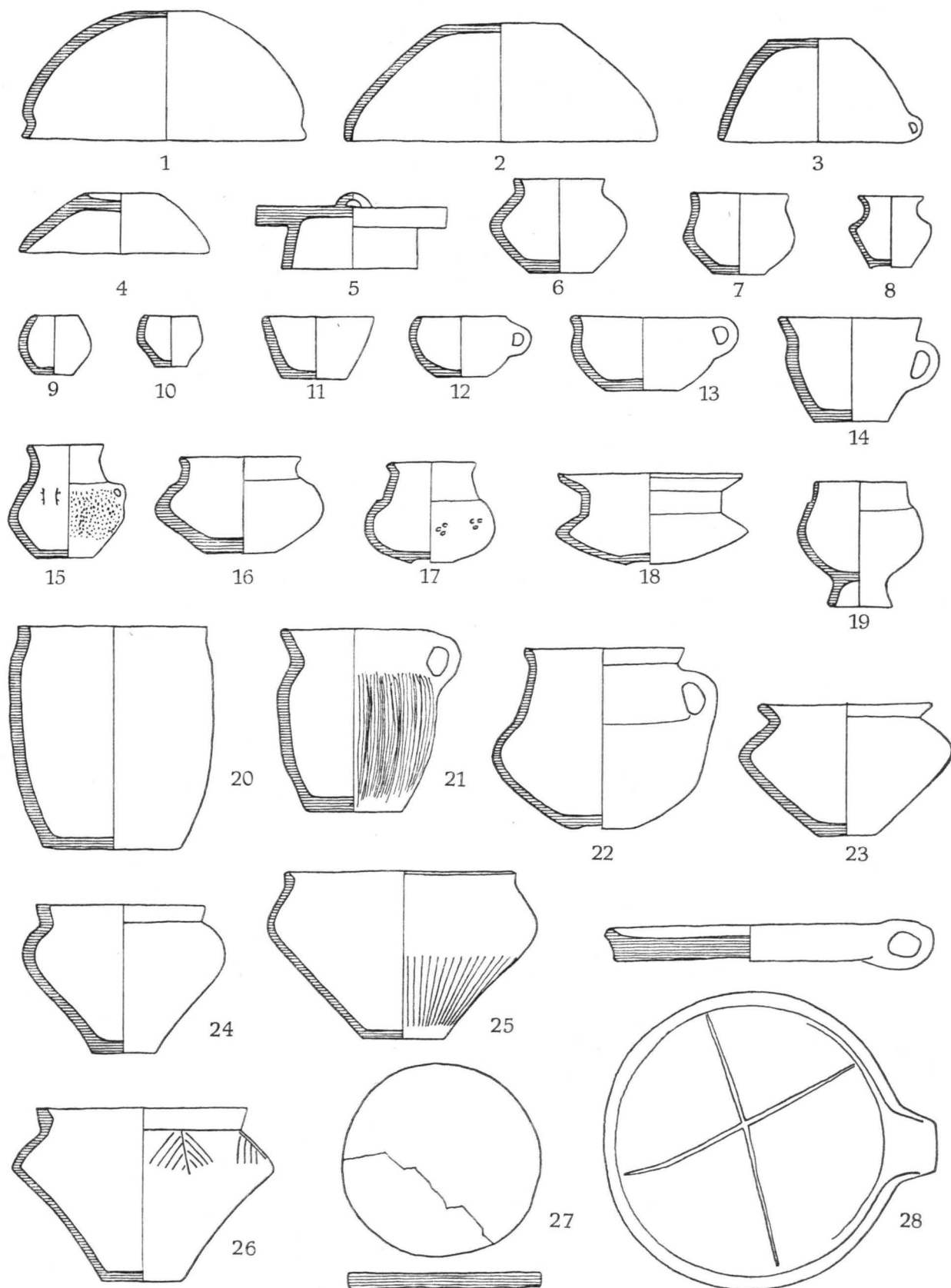
- Hachmann, R.* (1961): Die Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (41. Ber. d. Röm.-Germ. Kommission 1960), Berlin.
- Keiling, H.* (1962): Ein Bestattungsplatz der jüngeren Bronze- und vorrömischen Eisenzeit von Lanz, Kr. Ludwigslust (Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch), Schwerin.
- (1969): Die vorrömische Eisenzeit im Elde-Karthane-Gebiet (Beitr. z. Ur- u. Frühg. d. Bez. Rostock, Schwerin, Neubrandenburg 3), Schwerin.
- (1968): Die Formenkreise der vorrömischen Eisenzeit in Norddeutschland und das Problem der Entstehung der Jastorf-Kultur (Z. f. Archäologie 2), Berlin.
- Reimbacher, E.* (1963): Börnicke. Ein ältereisenzeitlicher Urnenfriedhof in Havel-land 1 (Schriften Sektion f. Vor- u. Frühg. 14), Berlin.
- Schwantes, G.* (1909): Die Gräber der ältesten Eisenzeit im östlichen Hannover (Praeh. Z. 1), Berlin.

Horst Keiling





E₉

E₁₀

1. Allgemeines: Die elbgermanische Kultur des 1. bis 4. Jh. u. Z. ist vor allem zwischen Elbe und Oder sowie zwischen mittlerer Donau und Ostsee verbreitet. Ihre ethnischen Wurzeln gehen in erster Linie auf die ehemaligen Jastorfgruppen in diesem Gebiet zurück. Historische Angaben und archäologische Untersuchungen bezeugen auch bei ihnen Bevölkerungsverschiebungen. Aber erst im 3. Jh. wird die Ober- und Niederlausitz erschlossen. Die hier sowie östlich Neißة und Ostsachsen vorkommende odergermanische Keramik ist charakteristisch für die Lebus- Lausitzer-Gruppe (früher: „Burgundische Kultur“). Im östlichen Mecklenburg findet dann eine weitgehende Ausdünnung statt. Eine stärkere Beeinflussung des Gesamtgebietes, besonders im Oder- und Elb-Saale-Gebiet, erfolgte aus dem Warthe-Weichsel-Gebiet (Przeworsk-Kultur). Für das Küstengebiet sind Beziehungen zu Dänemark erkennbar.
2. Sozialökonomie: Die Lebensgrundlage bildete wie zuvor Viehhaltung und Pflanzenbau. Die Viehzahl entschied, ob arm oder reich. Neben häuslicher wurde auch handwerkliche Produktion betrieben, jedoch nicht als ausgebildete Warenproduktion. Für einheimische Eisen- und Salzgewinnung bestand eine günstige Rohstoffbasis. Sech, Sensen, Sicheln, Drehmühlen und anderes mehr machen die Entwicklung der Produktivkräfte im 3./4. Jh. deutlich. Weniger durch die Wohnnachbarschaft mit den Kelten als vielmehr durch die militärische Konfrontation mit der Klassengesellschaft Roms wurde die urgesellschaftlich-gentile Ordnung umgewandelt, deren Bestattungen bis dahin überwiegend Beigabenarm waren. Im 1./2. Jh. konsolidierten sich die germanischen Stämme und schlossen sich zu größeren Kultverbänden zusammen. Einzelne Großfamilien erlangten durch immer größere Besitzaneignung eine Vorrangstellung und bildeten schließlich den Grundstock des germanischen Frühadels, aus dem einzelne Fürstensippen mit Gefolgschaften im 3./4. Jh. hervorgingen. Solches wird deutlich in der sogenannten Lübsowgruppe des 1./2. Jh. sowie in den Fürstengräbern des 3./4. Jh. Diese werden mit Importgefäßen und mit reichen anderen Beigaben versehen gefunden, vereinzelt mit römischen Goldmünzen. Auch die zahlreichen, meist ebenfalls gut ausgestatteten Waffengräber dieser Zeit widerspiegeln die gesellschaftlichen Wandlungen.
3. Siedlungen: Bisher wurden nur wenige größere Siedelplätze dieser Zeit untersucht. Die Siedlungen bestanden zum Teil mehrere Jahrhunderte. Die Häuser, vereinzelt mehrschiffige Wohn-Stall-Häuser, baute man ebenerdig oder eingetieft, sogenannte Grubenhäuser, mit Lehmflechtwänden (vermutlich Fachwerk). Als Nebenbauten erschienen Pfahl- und Lehm-speicher (Speicherwirtschaft), eingetieft Koch-, Web- und Schmiedehäuser. Renn- und Brennöfen (Mehrzwecköfen) scheinen zur Siedlung selbst jeweils eine gewisse Randlage eingenommen zu haben.
4. Bestattungssitten: Im elbgermanischen Siedlungsraum war das Verbrennen der Toten nebst Bestattung im Urnengrab üblich. Bei Verwendung von organischen Behältern (Holzkästchen, Leinenbeutel u. ä.) entstanden die sogenannten Knochenlager (Leichenbrand-Nester, -häufchen): bei Brandresteschüttung sogenanntes „Brandschüttungsgrab“. Diesen einheimischen Bestattungsformen steht fremd, das heißt überwiegend als ein östlicher Indikator, das „Brandgrubengrab“, besonders im Küsten-, Oder- und Neißengebiet, gegenüber, bei welchem die gesamten Reste des Scheiterhaufens regellos in eine Grabgrube geschüttet sind. Die Gefäßteile sind durchglüht und zerschlagen. Im Küstengebiet erscheinen recht zahlreiche Körpergräber.
- Die Toten wurden vermutlich bekleidet (verhüllt) verbrannt, wie zum Beispiel kalzinierter Bärenkrallen und oxidisch versinterter Stoffreste bezeugen. Bei gleichzeitiger Ablage von Objekten mit und ohne Brandspuren in einem Grab liegt die Sitte der zweimaligen Beigabe vor. Eine rituelle Angelegenheit ist das Verbiegen oder gar Zerschlagen der Beigaben, besonders der großen Waffenstücke, Bügel-

scheren und anderen Dinge, das zugleich auch einen praktischen Zweck hatte. Oftmals liegen, trotz des Verbiegens, die Waffen auch außerhalb der Urne im Grab, zum Teil ohne Urne frei in der Erde (Kenotaph).

Im 3./4. Jh. begegnen im westlichen Gebiet größere Gräberfelder als kennzeichnende Urnenformen, ab 3. Jh. auch mit ungegliederten Töpfen als Urnen. Waffen fehlen jetzt und sind nur als Miniaturgegenstände (Anhängsel) vorhanden. Im Osten der DDR aber sind Waffengräber in dieser Zeit typisch. Brandschüttungs- und Brandgrubengräber gehen allmählich zahlenmäßig zurück. Mehr und mehr erscheinen Körperbestattungen, die besonders in der Niederlausitz mitteldeutsch-thüringischen Einfluß verraten. Auch die sogenannten Fürstengräber sind Körpergräber.

5. Typen:

Die *elbgermanische* Grabkeramik zeichnet sich zu Beginn u. Z. durch Formen wie die sogenannte Situla (lat. Eimer) oder Trichterurne (K 1,3) und den rund- bis kugelbauchigen Topf (K 1,5) aus. Diese beiden Grundformen löste die „elbgermanische Terrine“ (K 1,7) ab. Sie besitzt ein zunächst einschweifendes Unterteil, das im Laufe der Entwicklung ausbaucht und durch Verschmelzung von Rand, Hals und Schulter Vorformen der späteren Schalengefäße entstehen läßt (K 1,8). Sonderformen besitzen einen 3–5 cm hohen Fuß, der dann oft mit einem Wulst abgesetzt ist (ähnlich K 1,1).

Neben den Terrinen sind Töpfe die kennzeichnende Urnenform. Sie besitzen eine eingezogene Mündung mit Schrägrand, wobei der gerundete Umbruch meist in der Gefäßmitte liegt. Als Begrenzung zwischen einem gerauhten Unter- und einem glatten Oberteil dienen horizontale Linien und häufig drei Knubben (K 1,6). Diese „Dreiknubbentöpfe“ gehören überwiegend ins 2. Jh.

Seltener sind hohe topfförmige Krüge mit einem Henkel (K 1,4), Fußpokale (K 1,1) sowie flache Schüsseln (K 1,2). Der Rand weist im 1. Jh. v. u. Z. breite Fazetten auf, ist im 1. Jh. u. Z. engfazzettiert oder kolbenförmig verdickt und am Ende des 1. Jh. glatt und unverdickt. Senkrecht gestellte Ränder gehören überwiegend in das 2. Jh. – Im frühen 1. Jh. sind die Rädcheneindrücke schmal und gering eingetieft. Später werden die Abdrücke gröber und größer und auch nicht mehr so sorgfältig abgerollt. Zugleich verlieren die Gefäße im 2. Jh. die glänzend-schwarze Oberfläche. Dazu kommt einfachere Strich- und Rillenverzierung.

Die Siedlungskeramik im 1./2. Jh. u. Z. besteht im wesentlichen aus ungegliederten Näpfen oder Kümphen mit einziehender Mündung (K 3,4–7,13). Sie sind meist aufgerauht und nur an Rand und Boden mit Glättstreifen versehen; senkrechte oder unregelmäßige Einritzungen sind selten (K 3,5,13). Einige Formen haben einen etwas steiler gestellten Rand (K 3,4–5). Gering abweichend sind Näpfe mit gerader schräger Wandung (K 3,10). Verhältnismäßig selten sind Gefäße mit scharfem Umbruch (K 3,1,3,12). Zweihenkel-töpfe treten in großer Zahl auf; sie weisen nicht immer randständige Henkel auf (K 3,14). Große Vorratsgefäße haben meist gerauhte Wandung (K 3,11). Kennzeichnend sind Siebgefäße (K 3,9) und Tassen mit rundem oder spitzwinkligem Henkel (K 3,2). Rädchenverzierte Keramik macht einen geringen prozentualen Anteil aus und entspricht dann den Formen der Grabkeramik, wie der kleine rundbauchige Topf (K 3,8).

Die elbgermanische Grab- und Siedlungskeramik des 3./4. Jh. knüpft an die älteren Formen an. Durch Verflachung der weitmündigen Terrine entwickelt sich die Schalenurne. Im 3. Jh. sind die Schalen streng profiliert: scharf abgesetzter, meist senkrechter Hals, Randlippe, gewölbte Schulter, reiche und sorgfältige Verzierungen (strichverzierte Bänder mit Girlanden, Rosetten, Einstichen und plastischen Wülsten: „Dahlhausen-Stil“) (K 2,14).

Im 4. Jh. werden die Schalen flacher, auch kleiner. Sie besitzen nun ein S-förmiges Profil; daneben treten auch scharfe Umbrüche und doppelkonische Formen auf („Kuhbier-Stil“). Der Umbruch verlagert sich zum Boden. Die einfachen Dekormotive bestehen aus Kanneluren (K 2,10), Dellenringen, vertikalen und horizontalen Rillen und Buckeln (K 2,6), auch aus Tupfenrosetten und Eindrücken durch

Fibelspiralen. Auf die Altmark beschränkt sind Rädchenverzierungen und auf das nördliche Elbgebiet „Knopfhenskelschalen“ (K 2,11). Drehscheibengefäße sind seit dem späten 3. Jh. bekannt (K 2,5). Als sogenannter spätrömischer Topf („Swebentopf“) wird eine ungegliederte Gefäßform bezeichnet, die aus der Siedlungskeramik hervorging (K 2,1,3). Die seltene Verzierung besteht aus Kammstrich, Fingernagelkerben und Wülsten. Bereits in das 5. Jh. leitet der engmündige Topf (K 2,2) über.

Weser-rhein-germanische Keramik des 1./2. Jh., die im Saale-Unstrut-Gebiet Thüringens und im Südharz auftritt, zeigt sich in Gefäßen mit betontem Schulterumbruch (K 2,9) oder mit hohem Stengelfuß (K 2,7). Am Ausgang des 2. Jh. entwickeln sich schalenartige Gefäße, deren Unterteil linear verziert ist (Gitter, Streifen, Schraffuren, Bogenkammstrich, Fingernagelkerben, Tupfen, Eindrücke, Einstiche) (K 2,12).

Im südlichen Ostseeküsten- und Odergebiet sind die weitmundigen Terrinen dreigliedrig profiliert und besitzen einen betonten Umbruch (K 2,4). Kennzeichnend für diesen Raum sind ferner Flaschen mit doppelkonisch-linsenförmigem Körper und hohem Hals (K 2,13). Sie besitzen oft einen hohlen Henkel und werden als „Röhrenhenkelgefäße“ bezeichnet. Fußgefäße mit schalenförmigem Körper und hohem Fuß (teilweise pokalförmig) sind seltener (K 2,8). Diese Keramik ist ärmer verziert, wobei Strich- und Rillenverzierung überwiegen.

Die *odergermanische* Drehscheibenkeramik ist nur durch verschieden große Schalen mit mehr oder weniger kräftiger Fußbildung (K 4,6,7,10) sowie Becher vertreten. Die Verzierung besteht in schmalen umlaufenden Leisten und Rillen, facettierten Schulterpartien (K 4,10), Wellenlinien (K 4,7) und senkrecht gerieften Henkeln sowie Zickzacklinien.

Handgearbeitete *odergermanische* Keramik: Schalengefäße mit S-förmig geschwungenem Profil (K 4,16), mit klar gegliedertem, bauchigem Gefäßkörper und gesondertem Halsteil (K 4,8), kugelbauchige Schalengefäße mit kurzem Trichtertrand (K 4,13). Der Boden ist oft schwach eingewölbt; die Verzierung beschränkt sich hauptsächlich auf die Schulterzone und besteht aus Dellen (K 4,8), Punkt- und Einstichreihen (K 4,13), Sparrenmustern (K 4,13), umlaufenden Zickzacklinien, stichgefüllten Dreiecken, hängenden Riefenbögen, breiten Schrägriefen und Horizontalrillen.

Die Töpfe mit eingezogener Mündung weisen eine beträchtliche Größenvariation auf. Sie sind meist unverziert (K 4,11), gelegentlich durch senkrechten Kammstrich am Gefäßunterteil oder auch Knubben und Warzen (K 4,12) ornamentiert. Die Näpfe zeigen meist ein einschwingendes Unterteil (K 4,14), während Schalen oder Schüsseln kalottenförmig (K 4,18) oder mit S-Profil (K 4,17) auftreten. Pokale mit ausgeprägtem Boden bzw. Standfuß, hohem, eingeschwungenem, innen hohem Fuß und breiter Gefäßschale mit randständigem (oft x-förmigem) Henkel haben als Schulterzier waagerechte Rillen sowie horizontale Bänder aus Schrägrillengruppen und Sparrenmustern (K 4,15). Diese Gefäßform wie auch tonnenförmige oder S-förmig geschweifte Tassen mit großem, randständigem, spitzwinklig geknicktem oder die gesamte Tassenhöhe umgreifendem halbkreisförmigem Henkel (K 4,9) gelten als spezifisch *odergermanische* Formen.

Elemente der *rhein-wesergermanischen* Keramik leben in der späten Kaiserzeit trotz zunehmenden elbgermanischen Einflusses vor allem im westsaalischen Thüringen fort. Es handelt sich um weitmundige flache Schalengefäße mit konischem Hals, wenig ausgeprägter Schulter und Standboden (K 4,1) sowie Fußgefäße mit Randlippe, zylindrischem, abgesetztem Hals, ausgeprägter Schulter und niedrigem Stengelfuß (K 4,5). Die Gefäße sind meist unverziert, gelegentlich mit Warzen, Kerben, Einstichen und Rillen versehen.

Gefäßformen und -verzierungen in Nordost-Mecklenburg, im Raum zwischen unterer Recknitz und Peene, bezeugen starke Beziehungen zur *nordgermanischen* Keramik Ostskandinaviens und Westpommerns. Neben doppelkonischen, gelegentlich gehenkelten Töpfen mit ausbiegendem Trichtertrand, konischem Hals

und schwach gewölbtem Umbruch, verziert durch Ringwülste, Warzen, Kerbreihen, Fischgrätenmuster und Horizontalrillen (K 4₂), spielen kräftig gebauchte Töpfe mit zylindrischem bis trichterförmigem Rand und dicht senkrecht gerilltem Gefäßkörper (K 4₃₋₄) eine Rolle. Daneben treten kräftig gebauchte Kannen mit Knickröhrenhenkel und Rillenverzierung sowie Flaschen mit hohem Zylinderhals, kräftigem Schulterumbruch und Rosetten-, Sparrengruppen- und Rillenornamenten auf.

Fibeln: In der augusteischen Periode (ca. 15 v. u. Z. bis 15 u. Z.), etwa identisch mit der älteren Phase der Großromstedter Kultur, dominieren Fibeln mit geschwungenem Bügel, mit geschlossenem oder durchbrochenem Nadelhalter, mit oder ohne Wulst in Bügelmitte, mit unterer oder oberer Sehne (K 5₂₋₄). Die vier-, höchstens sechswindige Spirale hat nie einen Sehnenhaken. An Spätlatènefibeln erinnern Eisenfibeln mit Stützfalte am Kopf und mit Gitterfuß (K 5₁). Spätformen sind früheste „Augenfibeln“ (K 5₄) und solche mit hohem Bügelbogen (K 5₅). Dazu kommen Importe aus dem provinzialrömischen Rheingebiet, in der 1. Hälfte des 1. Jh. die Aucissafibel (K 5₆) und die Distelfibel (K 5₇), die vom letzten Jahrzehnt des 1. Jh. v. u. Z. bis 1. Jh. u. Z. datiert.

In der tiberischen Periode (15–40 u. Z.) wurden außer späten Distel- und Aucissafibeln neue Formen unter Beibehaltung des Bügelschwunges und profilierten Mittelwulstes geschaffen. Der Nadelhalter ist gegittert oder durchbrochen. Hierzu gehören Augenfibeln mit „offenen“ (K 5₈) oder mit „gelochten“ Augen (K 5_{9,16}), frühe „Trompetenfibeln“ (K 5₁₁), frühe zweilappige Rollenkapfenfibeln (K 5₁₂), aber auch norisch-pannonische Importe (K 5_{10,13,18}).

Während der claudisch-flavischen Periode (40–100 u. Z.) gibt es noch die Fibeln K 5_{13,18}, doch dominieren jetzt die Typen K 5_{14-15,17}. Der Nadelhalter wird etwas länger und allmählich geschlossen. Statt des Bügelwulstes begegnet mitunter auch ein Bügelkamm (K 5₁₅).

Bis Anfang 2. Jh. datieren Fibeln wie K 5₁₄₋₁₅. Typisch elbgermanische Formen des 2. Jh. mit hohem, schmalem Nadelhalter sind zweilappige, meist reich verzierte Rollenkapfenfibeln (K 5₁₉), späte Trompetenfibeln (K 5₂₀), die sich fortentwickelten zu Form K 5₂₁, ferner Kniefibeln mit breitem Blechbandbügel (K 5₂₂) oder mit runddrahtigem Bügel und mit Ausschnitt im Bügelknie (K 5₂₃). Schließlich zeigen zweigliedrige Scharnierfibeln und früheste Scheibenfibeln gleicher Konstruktion, wie die Kleeblattfibeln (K 5₂₄), den Beginn der späten Römischen Kaiserzeit an.

Bei einzeln gefundenen Schmuck- und Trachtgegenständen des 1./2. Jh. u. Z. (K 6) ist die Zuweisung an ein Geschlecht sehr schwer (z. B. bei Tonwirtel, Kamm, Messer, Gürtelzubehör oder gewissen Fibelformen). Aber Zusammenfunde von Sichelmesserchen mit Wirteln, Gürtelschließen, Fibeln, Berlocken (Anhänger), S-förmigen Kettenhaken, Nadeln gelten als Utensilien des weiblichen Geschlechts. Gräber mit reichlichen Beigaben, Edelmetall, nebst römischen Importen werden Angehörigen sozial gehobener Schichten zugeschrieben. In der spätaugusteisch-tiberischen Periode (ca. 15 v. u. Z. – 40 u. Z.) wird die latènezeitliche, aus Haken und Ring bestehende Gürtelhalterung beendet durch kräftig profilierte, rotemailiert gewesene Bronzestabhaken (K 6₁) in Männer- und Frauengräbern. Spätformen, sogenannte „Lochgürtelhaken“ (K 6₂), wurden von Frauen getragen. Aus Waffengräbern stammen späte Ringknopfschließen, Ringpaare (K 6₃). Seit Anfang des 1. Jh. wurde unter pannonischem Einfluß die Schnalle mit Dorn üblich. Von der norischen Frauentracht übernahm man gegossene Bronzeschließen mit festem Dorn nebst Riemenkappen mit Nietenreihen (K 6₄) sowie am freien Gürtelende stets paarweise vernietete profilierte Riemenzungen (K 6₆). Aus Böhmen kamen S-förmige Schließrahmen mit beweglichem Dorn (K 6₅). Den Ledergürtel zierte mehrere, stets sich verjüngende Doppelbleche (K 6₇₋₈) im Wechsel mit 1 cm großen Bronzescheiben (K 6₉), vielleicht auch kleine Doppelzierbleche (K 6₁₀). Von skythisch-griechischen Goldschmieden tauschte man einteilige kugel-

förmige Goldberlocken (K 6,11–12) ein. Doppelkonische Wirtel (K 6,13) sind ebenfalls für das 1./2. Jh. bezeugt.

In claudischer bis flavischer Zeit (ca. 40–120 u. Z.) wurden profilierte und einfach-drahtige Bronzeschnallen mit gerader Achse (K 6,14–17) sowie am Kopfteil kegelförmig profilierte Riemenzungen (K 6,19) Mode. Diese und Schließen mit eingezogenem Bügel und zwei festen Köpfchen nebst durchbrochenen Platten, Tierkopfbügeln und Kähnen (K 6,20–22, 26) stammen aus Norikum-Pannonien. Einheimisch sind runde Schnallen mit ovalem Bügelquerschnitt (K 6,18). Vom Süden stammen birnenförmige Goldberlocken (K 6,23), aus Pannonien kleinere S-förmige Kettenschließen (K 6,24) und Metallnadeln aus Bronze (K 6,27) oder Silber (K 6,25). Dazu begegnen Nadeln aus Knochen (K 6,28–30).

Zeit von Hadrian bis Mark Aurel (ca. 120–180/200 u. Z.): Gegen Mitte des 2. Jh. wurden die Bronzeschnallen halbkreisförmig aus Vierkantdraht (K 6,31) und ringförmig aus Runddraht (K 6,32) gefertigt. Metallbügel aus Gotland (K 6,33) befestigte man mit zwei Zwingen an der unteren Gürtelkante. Aus Pannonien kamen endprofilierte Riemenzungen (K 6,34). Neu sind Tierkopfarmbänder für das Elb-Havelgebiet (K 6,35) und Oder-Weichselgebiet (K 6,36). Im späten 2. Jh. begegnen zweiteilige Goldberlocken mit scharfem Schulterknick (K 6,37), Glasperlen (K 6,43), größere S-förmige Kettenschließen (K 6,44), Nadeln aus Silber, Bronze (K 6,46–48) oder Knochen. Nähadeltypen (K 6,45) sind seit der Spätlatènezeit bis zum 4. Jh. bekannt. Mitte bis Ende 2. Jh. datieren bronzene Krempenschnallen (K 6,38–39), rechteckige Gürtelschnallen (K 6,40) sowie halbkreisförmige Kämmen aus Hirschgeweih (K 6,41–42), deren Teilstücke durch lange Eisennietstifte quer zusammengehalten werden. Blechbeschläge (K 6,51), Steckfedern (K 6,51) und Schlüssel von Dietrichform (K 6,52) gehören zu Schmuckkästchen. Schließlich begegnen Zierbleche (K 6,53), verzierte Scheibenwirtel aus Sandstein (K 6,50), Knochennadeln mit vierkantigem Kopfteil (K 6,49).

Die Fibeln und andere Schmuck- und Trachtgegenstände des 3./4. Jh. blieben lange Zeit in Gebrauch, ohne daß ihre Form sich wesentlich änderte. Anknüpfend an die frühe römische Kaiserzeit begegnen im Übergang vom 2. zum 3. Jh. Spätformen der vorausgegangenen Periode: Kniefibeln (K 7,49–50), Trompetenfibeln (K 7,51), kleeblattförmige Scheibenfibeln mit Scharnier (K 7,52), Gürtelschnallen mit angehängtem Beschlagblech (K 7,48), Metall- und Knochennadeln mit profiliertem, zum Teil um 90° abgebogenem Kopfteil (K 7,57). Es folgen Fibeln vom Anfang des 3. Jh. mit hohem Nadelhalter und Fußknöpfchen (K 7,53). Allgemein in das 3. Jh. gehören verschieden verzierte Dreilagenkämme mit bogenförmiger Griffplatte (K 7,41), Schlüssel (K 7,38) und anderer Schmuckkastenzubehör, Zwingen mit Ring (K 7,58), Scheibenfibel mit haubenförmigem Aufsatz (K 7,46), einfache Drahtfibeln (K 7,31) und Pinzetten (K 7,42). In das 2. Drittel bzw. in die 2. Hälfte des 3. Jh. datieren Fibeln in Armbrustkonstruktion mit trapezförmigem und umgeschlagenem Fuß (K 7,44) sowie solche mit breitem Kopf- und schmalen Fußteil mit Knöpfchen (K 7,45), andere mit sehr hohem Nadelhalter (K 7,39), mit niedrigem Nadelhalter (K 7,26, 32, 36) oder mit umgeschlagenem Fuß (K 7,33) sowie Tier-Scheiben-Fibeln (K 7,40). Hierher gehören ferner Pinkstahle (K 7,35) und senkrecht geriefte Perlen (K 7,47) sowie Eimerchen-Anhänger (K 7,27) und Perlenschmuck (K 7,43) aus der Zeit etwa um 300 u. Z.

In das 3./4. Jh. datieren dann Bernsteinanhänger (K 7,19, 29), Eimerchen (K 7,15–16), verschiedene Perlenformen, zum Teil in Millefiori-Technik verziert (K 7,28, 37), in Draht gefaßte größere Anhänger, wie Muscheln (K 7,18, 20), große einfache (K 7,6) und silberne S-förmige Schließhaken mit Krönchenenden (K 7,34), Drahtarmbänder mit umschlungenen Enden (K 7,21), gerippte Spinnwirtel (K 7,23), durchbrochene Fingerringe (K 7,22) sowie lange Knochennadeln mit profiliertem Kopfteil (K 7,7, 54–56) und rechteckige (K 7,24) wie bogenförmige Gürtelschnallen mit angehängtem Beschlagblech (K 7,11–13) sowie einfache Riemenzungen (K 7,4–5). Die Fibeln zeigen weiterhin Armbrustkonstruktion, aber bei einigen bildet der verlängerte Bügel den Fußteil (K 7,10, 17), sonst leben ältere Formen

weiter (K 7,1–2). Die Perlen sind wenig verändert; hinzu kommen Sternchenformen (K 7,14). Auch in der 2. Hälfte des 4. Jh. und um 400 u. Z. sind Fibeln mit Armbrustkonstruktion (K 7,8–9), große Scheibenfibeln mit Rundeln am äußeren Rand (K 7,25), Halsringe mit birnenförmiger Verschlößöffnung (K 7,30) sowie Dreilagenkämme mit dreieckförmiger Griffplatte (K 7,3) in Gebrauch.

Geräte und Waffen: Eiserne Pflugschare und Seche (Vorschneidmesser), Tüllen- und Querbeile (Dechsel), Tüllenmeißel, Schaftlochäxte (K 8,5), Daubeneimer mit Metallbeschlägen (K 8,16), gedrechselte Holzgefäße, Messer mit gerader Klinge und Griffangel (K 8,22), Bügelscheren (K 8,21), Bogenmesser, Sichelmesserchen (K 8,14), Schleif- und Abziehsteine (K 8,4), Sichel mit gebogenen Schäftungslappen, Handdrehmühlen aus Stein, unverzierte doppelkonische (K 8,7), aber auch zylindrische, gelegentlich verzierte Spinnwirtel aus Ton (K 8,11), seltener aus Sandstein, ring- und pyramidenstumpfförmige Webgewichte, Webkämme, Ohrnadeln (K 8,20). Bei den Bestandteilen von Truhen und Kästchen spielen neben rechteckigen, durchlochten Beschlagblechen, Federriegeln und Nägeln einfache Hakenschlüssel (K 8,12) eine Rolle. Aus Knochen, Geweih und Gehörn wurden Nadeln, Pfriemen, Kämme, Knebel, Trinkhörner hergestellt. Letztere sind nur durch die Beschläge (K 8,9) nachzuweisen. Die erst seit der späten Kaiserzeit bekannten Schlag- oder Pinkeisen (K 8,15) dienten zusammen mit Silices als Feuerzeug. Sogenannte Tatauiernadeln (K 8,17) spielten in der Körperpflege eine Rolle. Im Gegensatz zur frühen Römischen Kaiserzeit sind Waffenfunde in der späten verhältnismäßig spärlich. Die Bewaffnung der späten Kaiserzeit bestand im wesentlichen aus Lanze als Hauptwaffe, Schild und (seltener) Schwert, gelegentlich auch Speer. Lanzenspitzen zeigen eine große Variabilität; der Blattquerschnitt ist dachförmig bis bikonvex (K 8,3), gelegentlich mit Mittelgrat. Die kleineren Exemplare sind als Wurflanz, die größeren als Stoßlanzen zu deuten. Speerspitzen haben eine runde Tülle und Widerhaken (K 8,19). Die Schildbuckel sind in der frühen Kaiserzeit konisch oder mit einer Spitze oder Stange versehen (K 8,10), der damit zugleich Schutz-, Stoß- und Stichwaffe ist. In der späten Kaiserzeit dominiert der halbkugelige Schildbuckel. Die älteren bronzenen Schildfesseln (K 8,8) sind vollplastisch profiliert und durch Ritzlinien und Furchen ornamentiert, während die späten eisernen mit verbreiterten Nietflächen bandförmig gewölbt sind. Neben dem einschneidigen Hiebschwert (K 8,1) gibt es das kurze zweischneidige Stichschwert (K 8,2) dessen Klinge zunächst spitzoval, später auch facettiert fünfkantig ausgearbeitet und länger wird. Schwertscheiden und Ortbänder zeigen gelegentlich Durchbruchverzierung (K 8,13). In der späten Kaiserzeit erscheinen römische Ringknaufschwerter mit Zubehör sowie – als Ausdruck einer neuen Kampfweise der Germanen – Pfeil und Bogen. Die eisernen Pfeilspitzen sind meist schlank und weidenblattähnlich mit Mittelgrat oder bikonvexem Blattprofil sowie rundlicher, geschlitzter Tülle (K 8,6). Bronzene und silberne Pfeilspitzen mit breitem lanzett- bis rautenförmigem Blatt und Schlitztülle kommen vorwiegend in reich ausgestatteten Körpergräbern vor. Reitersporen treten als Stuhl-, Knopf- (K 8,18) und Nietsporen auf.

Ausdruck von verschiedenartigen Beziehungen der germanischen Stämme mit dem römischen Sklavenhalterstaat sind italische, pannonische, norische und raetische Erzeugnisse vor allem im 1. und zum Teil im 2. Jh., gallische und niedergermanische seit Ende des 2. Jh. und pontische seit dem 3. Jh. Sie spielen für die einheimischen Funde und bei der Beurteilung der sozialen Verhältnisse eine wichtige Rolle:

Gefäße aus Bronze, Silber, Glas und Ton (Terra sigillata), Bestandteile von Tracht und Schmuck (Fibeln, Schnallen, Nadeln, Fingerringe, Armbänder, Anhänger, Perlen, Pinzetten, Spiegel u. a.), Geräte und Werkzeuge (z. B. Äxte, Löffelbohrer), Waffen (z. B. Schwertriemenhalter, Ortbänder). Beispiele frühkaiserzeitlichen Imports sind in Südgallien gefertigte halbkugelige, ornamentierte Terra sigillata-Schüsseln (K 9,6), Bronzekessel mit eisernem Rand, ausgebauchtem Unterteil, zy-

lindrischem Hals und zwei Tragringen (K 9₁₃), situlaförmige Bronzeeimer mit Delphinattachen (K 9₈), Bronzekasserollen mit rundem Loch und hohem Becken (K 9₇), sowie Bronzekannen mit Kleeblattmündung, nach oben geschwungenem Henkel, eiförmigem Körper und Aufsatzbüste (K 9₁).

Charakteristisch für die späte Kaiserzeit sind Bronzeeimer vom Hemmoorer Typ mit gerader Wandung und mitgegossenem Fuß (K 9₁₁), die oft mit sogenannten späten steilwandigen Bronzebecken mit aufgehöhtem Boden (K 9₄), und späten Bronzekellen mit Sieb, ruderförmigem Griff und flachbodigem Becken (K 9₂) als „Service“ auftreten. In den spätkaiserzeitlichen Körpergräbern des Mittelalb-Saale-Gebietes spielen vor allem Bronzeteller mit mitgegossenem Fuß (K 9₁₄), ovale Bronzetablets (K 9₁₀) und silberplattierte bronzene Fußnäpfe mit wenig betontem Rand (K 9₉) eine Rolle. Belege für römische Glasimporte sind größere (grünliche) Glasschalen mit seitlichen Rippen und ausladendem Rand (K 9₃) und grünliche Netzglasschalen mit ausgebauchter Wandung (K 9₁₂). Getriebene Silberbecher (K 9₅) gehören meist zur Ausstattung reicher Adelsgräber.

6. Literatur:

Almgren, O. (1923): Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. Leipzig.

Dušek, S. (1967): Eisenschmelzöfen einer germanischen Siedlung bei Gera-Tinz (Alt-Thüringen IX), Weimar.

Eggers, H. J. (1951): Der römische Import im freien Germanien. Hamburg.

Grünert, H. (1967): Studien zur Produktion bei den Stämmen des Mittelalb-Saale-Gebietes in den Jahrhunderten um die Wende unserer Zeitrechnung.

I: Text (Ungedr. Habil.-Schrift), Berlin.

Jahn, M. (1916): Die Bewaffnung der Germanen. Würzburg.

– (1921): Der Reitersporn. Leipzig.

Kossack, G. (1962): Frühe römische Fibeln aus dem Alpenvorland und ihre chronologische Bedeutung für die germanischen Kulturverhältnisse (Aus Bayerns Frühzeit. F. Wagner-Festschr.).

Kostrzewski, J. (1919): Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. Würzburg.

Leube, A. (1962): Die kulturelle Entwicklung von der frühen zur späten Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet Brandenburgs (Ungedr. Diss.), Berlin.

Meyer, E. (1971): Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. I: Katalog. Berlin.

Mildenberger, G. (1970): Die thüringischen Brandgräber der spätrömischen Zeit. Köln/Wien.

v. Müller, A. (1957): Formenkreise der älteren römischen Kaiserzeit im Raum zwischen Havelseenplatte und Ostsee (Berliner Beiträge z. Vor- u. Frühg. 1), Berlin.

Preidel, H. (1928): Die absolute Chronologie der germanischen Fibeln der früh-römischen Kaiserzeit (Mannus 20), Leipzig.

Schach-Döriges, H. (1970): Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen unterer Elbe und Oder. Neumünster.

Schulz, W. (1928): Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde (Jschr. Vorg. sächs.-thür. Länder 16), Halle.

– (1933): Das Fürstengrab von Haßleben. Berlin/Leipzig.

– (1952): Die Grabfunde des 4. Jahrhunderts von Emersleben bei Halberstadt (Jschr. f. mitteldt. Vorg. 36), Halle.

– (1953): Leuna, ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. Berlin.

Voigt, Th. (1940): Die Germanen des 1. und 2. Jahrhunderts im Mittelalbgebiet (Jschr. mitteldt. Vorg. 32), Halle.

Achim Leube / Elmar Meyer / Theodor Voigt

5. Typen:

Siedlungskeramik: Die kaiserzeitliche Siedlungskeramik im Norden und Osten der DDR läßt sich zwar nur auf wenige Grundtypen zurückführen, sie erscheint jedoch in zahlreichen Varianten. Leider gibt es gegenwärtig noch keine vollständige Formenübersicht und deren chronologische Einordnung. Viele Typen sind sehr langlebig und reichen von der Latène- bis Völkerwanderungszeit.

Randbildung: In der ausgehenden Latènezeit besaßen verschiedene Formen einen breiten, facettierten und scharf abgesetzten Schrägrand (E 10, 26 und K 10, 7a), der in den letzten Jahrzehnten v. u. Z. mit schmalen Facetten auf einem verdickten Rand umgebildet wird (K 10, 7b). Der kolbenförmige Rand ist oft auch ohne Facetten gestaltet. Gekantete Ränder treten oft noch im 1. Jh. u. Z. auf (K 2, 4). In dieser Zeit bildete sich ein kurzer Schräghals aus (K 10, 7c), der offenbar in der Mitte des 1. Jh. u. Z. steil gestellt wurde und einen Schrägrand trug (K 10, 7d). Letzterer bildete sich zu einer Randlippe aus (K 10, 7e) und leitet damit zu den Schalengefäßen des 3. Jh. u. Z. über.

Terrinen: Weitmündige Terrinen (als A-Terrinen bezeichnet) wurden während des 1. und 2. Jh. u. Z. als Siedlungs- und Grabkeramik verwendet (K 10, 1–6) (K 1, 5 und 7, 8). Im frühen 1. Jh. schwingt das Gefäßunterteil – ähnlich den Situlen (K 1, 3) – noch ein. In der Mitte des 2. Jh. besitzen die Terrinen eine ausbauchende Form (K 1, 8). Diese Entwicklung variiert im Odergebiet (K 10, 1 und 4). Kugelbauchige und schwarzglänzende Terrinen (ähnlich K 3, 8) gehören dem 1. und frühem 2. Jh. an, später – aber auch parallel dazu! – treten braunfarbige Formen auf. Die typische Verzierung des 1. und 2. Jh. wurde mit einem Rollrädchen ausgeführt (vgl. K 1, 2, 5, 7). Sie hält sich in der Altmark noch im 3. Jh. u. Z. Das frühe Rädchenmuster des 1. Jh. ist punktförmig eingestochen und zeigt einfache geometrische Muster (K 3, 8 und K 1, 5). Erst später erschienen tiefe quadratische Abdrücke. Seit dem 2. Jh. tritt das Rädchenmuster zugunsten Rillen-, Tupfen- und Dellenmuster zurück (K 10, 2 und K 3, 14) bzw. sind die Terrinen unverziert. Terrinen können gehenkelt und im 2. Jh. einen Hohlfuß (ähnlich K 1, 1) besitzen.

Näpfe, Kümpe und verwandte Formen: Sie bilden mit Ausnahme im Ostseeküstenraum die charakteristischen Formen der Siedlungskeramik (bis zu 75 Prozent).

Näpfe mit nahezu gerader Wandung (als B 1-Näpfe bezeichnet) füllen in unterschiedlichen Größen die gesamte Kaiserzeit (K 3, 10 und K 11, 1). Meist sind sie unverziert. Dazu gehören auch steilwandige Formen mit Standplatte des 4. und 5. Jh. (K 11, 2).

Näpfe mit eingezogener Mündung (als B 2-Näpfe bezeichnet) bildeten die eigentliche Gebrauchskeramik. Schwarze glatte Formen mit gekanteten oder verdickten Rändern gehören dem 1. Jh. an (K 3, 4, 7). Seit dem 3. Jh. wurden sie auch als Urnen verwendet (sog. spätrömische Töpfe). Zunächst sind sie hoch und weitmündig (K 3 13; K 4, 11, 12). Danach sind gedrungene und dickwandige Näpfe in der Dominanz (K 2, 3). Sie haben oft eine dunkle Glättzone unter dem Rand und sind selten verziert (K 2, 1).

Flache Schüsseln mit gegliedertem Körper (als B 3-Näpfe bezeichnet) treten mit steil gestelltem (sog. Milchsattenform) Rand auf (K 11, 6) bzw. der Rand biegt leicht aus (K 11, 3). Das Unterteil ist geraut oder mitunter verziert

(K 11, 6). Sie sind im 3. und 4. Jh. seltener. Standringböden waren üblich (K 11, 7).

Näpfe mit ausbiegender Trichtermündung (als B 4-Näpfe bezeichnet) wurden während des 4. und 5. Jh. im Osten der DDR angefertigt (K 11, 8).

Außerdem sind auf Kleinformen (K 11, 4, 5), Tassen (K 3, 2) und Tondeckel (K 12, 6) hinzuweisen.

Töpfe: Braun- und graufarbige Töpfe dienten als große Vorratsgefäße. Töpfe mit eingezogener Mündung und Schrägrand (als C 1-Töpfe bezeichnet) haben in ihrer frühen Ausprägung facettierte oder verdickte Ränder und sind schlanker gestaltet (K 3, 11). Im 2. Jh. ist der Rand häufig steil gestellt und die Form gedrungener (K 12, 7). Verschiedentlich befinden sich auf dem Gefäß drei Knubben (sog. Dreiknubbentopf K 12, 7). Als engmündige Töpfe (K 2, 2 und K 4, 2) reichen sie bis in die Völkerwanderungszeit hinein. Zweihenkel-töpfe (als C 2-Töpfe bezeichnet) fanden im unteren Elbgebiet als Urnen Verwendung (ältere Form K 12, 1; jüngere Form K 3, 14). Einige Formen waren noch im 4. Jh. im Gebrauch (K 12, 3).

Ihnen verwandt sind einhenklige Krüge (als C 3-Töpfe bezeichnet).

Fußgefäße: Fußschalen (als E 1-Fußgefäße bezeichnet) besitzen einen massiven oder hohlen hohen Fuß mit schalenartigem Körper (K 2, 8). Sie existieren auch im 3. und 4. Jh. (K 13, 3). Pokalförmige Gefäße (als E 2-Fußgefäße bezeichnet) haben ein schlankes Unterteil und eine gerundete bzw. scharf betonte Schulter (K 4, 15).

Fußpokale (als E 3-Fußgefäße bezeichnet) sind durch Hohlfuß, hoher gewölbter Schulter und steilem bzw. schrägen Rand gekennzeichnet (K 1, 1). Sie gehören dem 2. Jh. an.

Schalen: Sie entwickeln sich am Ausgang des 2. Jh. aus den Terrinen. Im 3. Jh. (sog. älterer Stil) besitzen sie eine exakte Gefäßprofilierung mit bauchigem Körper und Randlippe (K 2, 11, 12 und 14, K 13, 1). Häufig ist eine Verzierung angebracht (horizontale Bänder über Schulter und Umbruch, Girlanden, seltene Winkelbänder (K 2, 12, 14). Im 4. Jh. (sog. jüngerer Stil) sind die Gefäße nachlässiger ausgeführt. Sie besitzen ein S-förmiges (K 13, 6) oder doppelkonisches Profil. Die Verzierung ist seltener und besteht aus Fibelspiralabdrücken, Schrägrillen, hängenden Dreiecken, schrägen Kanneluren, Winkelbändern, Einstichreihen (Keilstich) u. ä. Außerdem verflacht das Gefäß.

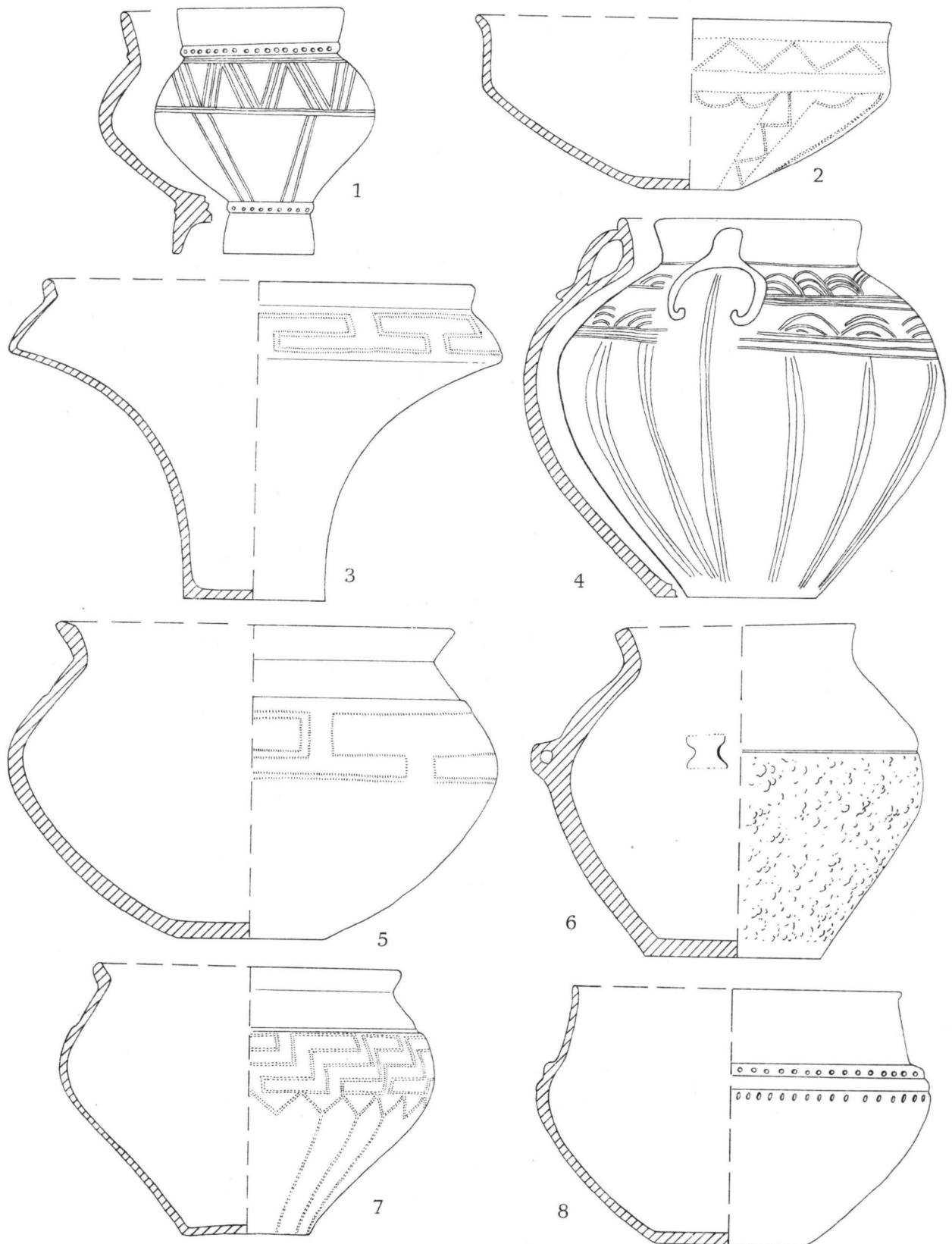
Seit dem ausgehenden 3. Jh. tritt erstmalig wieder eine auf der rotierenden Töpferscheibe produzierte Keramik in Schalen- und Becherform auf (K 13, 5).

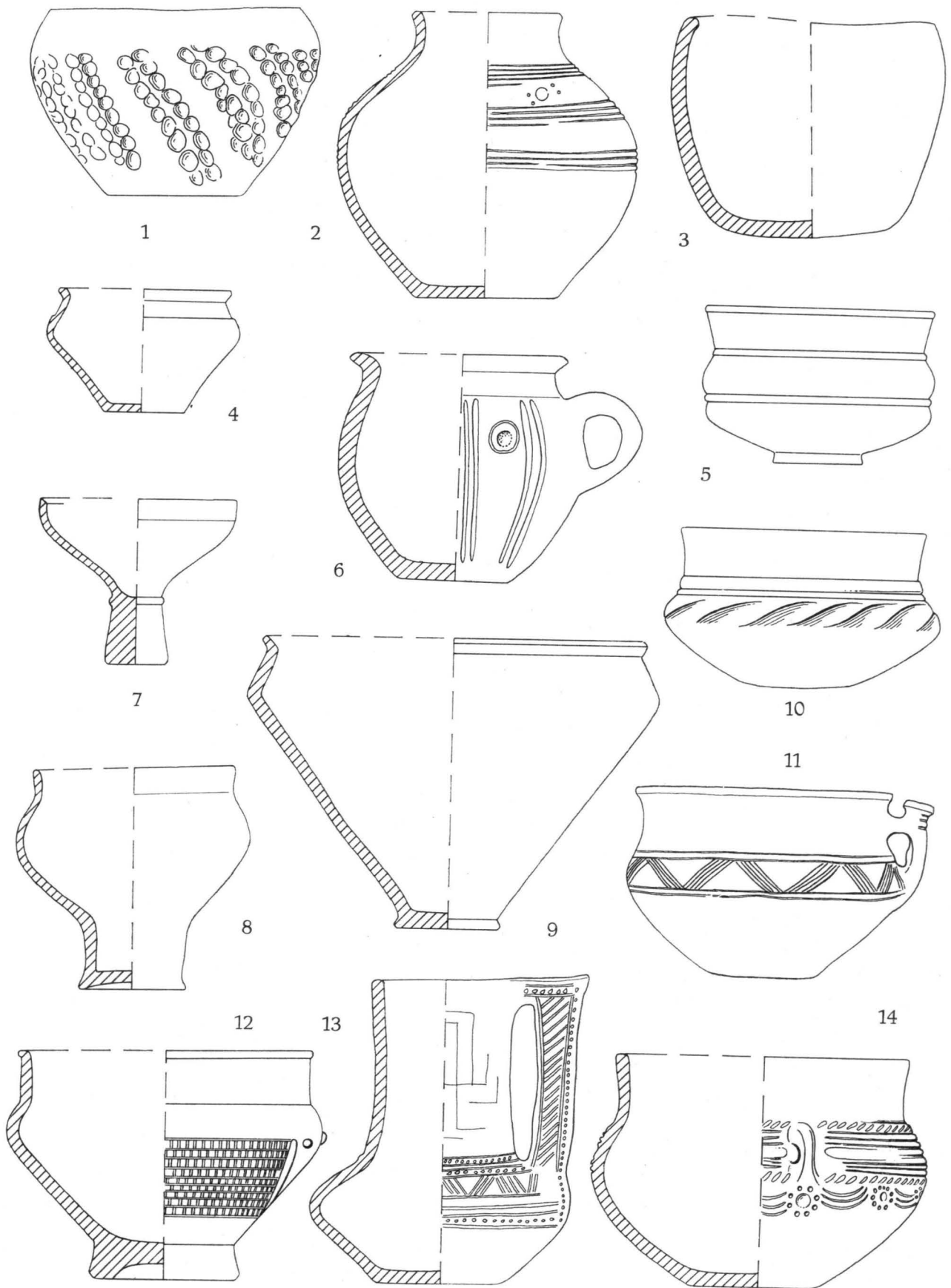
6. Literatur:

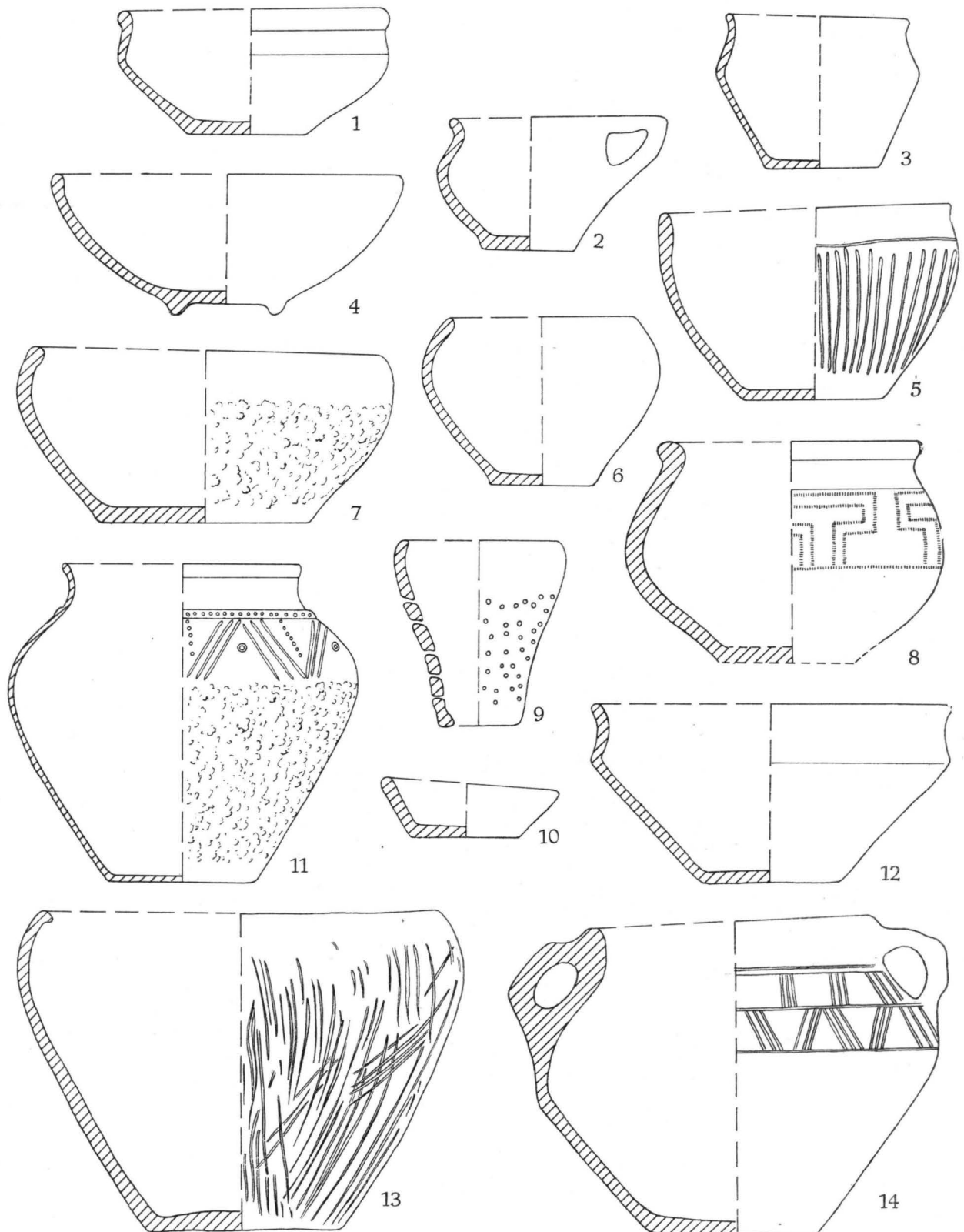
Kuchenbuch, Fr.: Die altmärkisch-osthannöverschen Schalenurnenfelder der spätrömischen Zeit (Jschr. Vorg. sächs.-thür. Länder 27), Halle, 1938.

Matthes, W.: Die Germanen in der Prignitz zur Zeit der Völkerwanderung (Mannus-Bibl. 49), 1931.

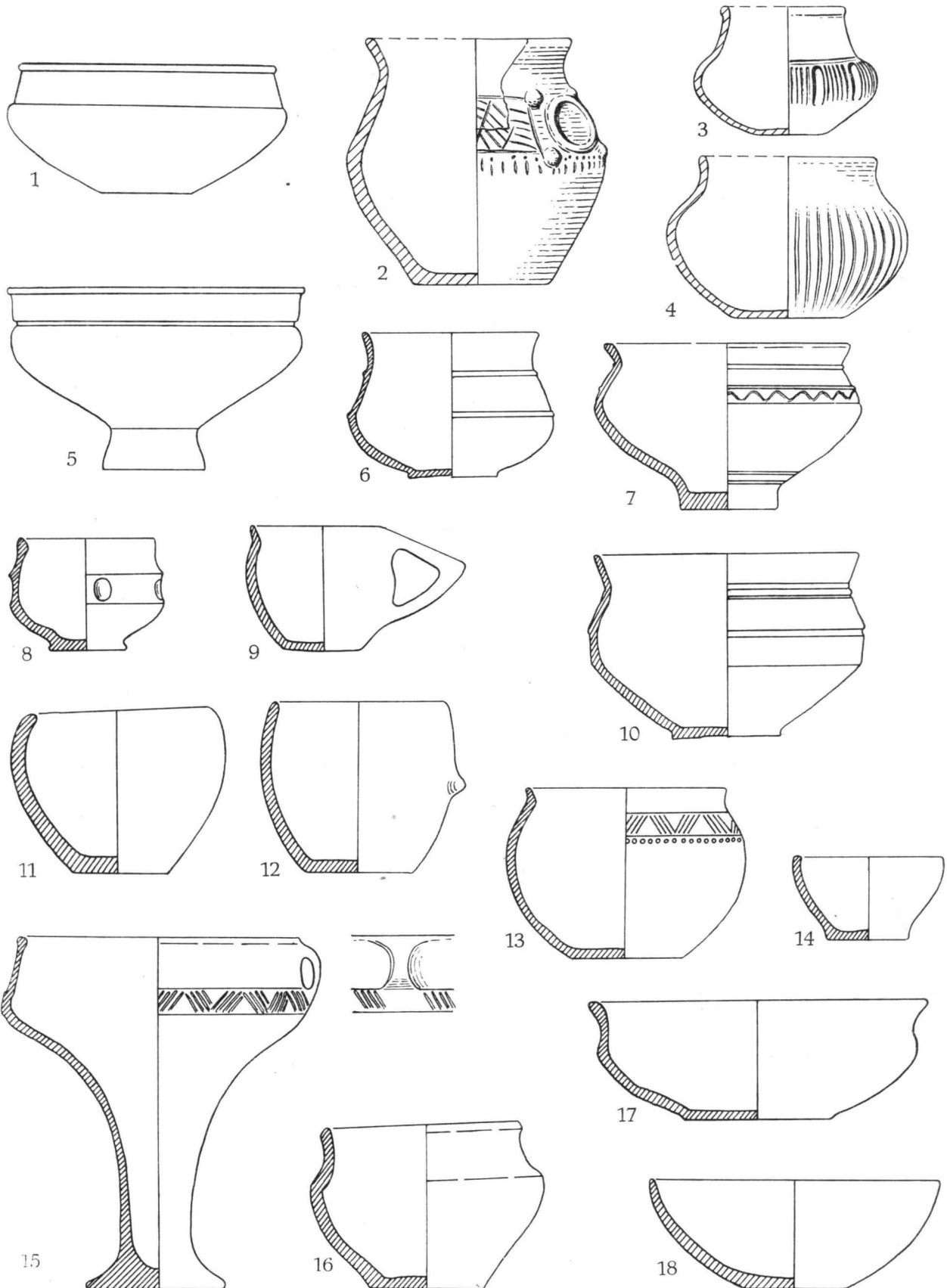
Achim Leube

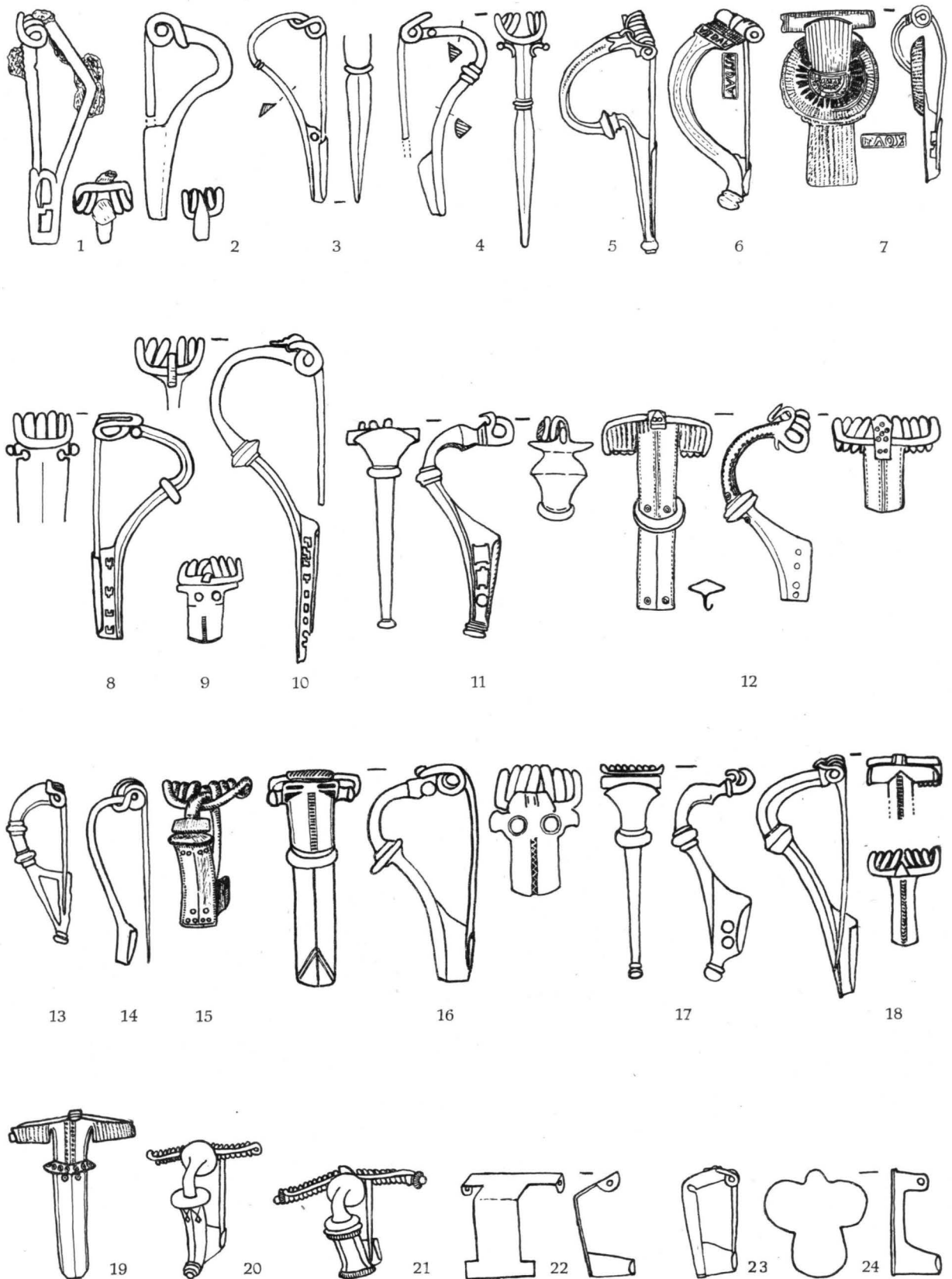


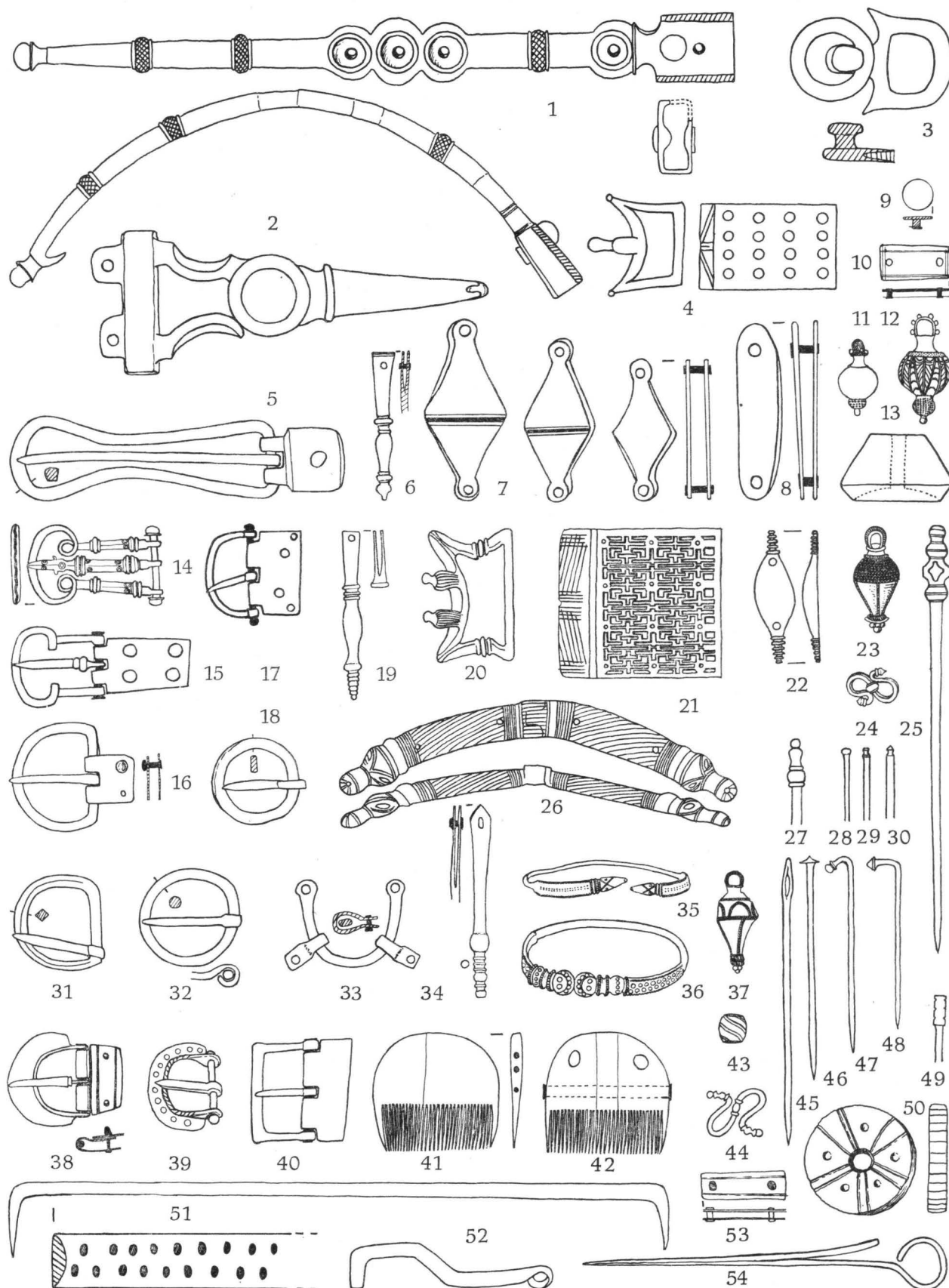
K₂



1/4; 11: 1/8



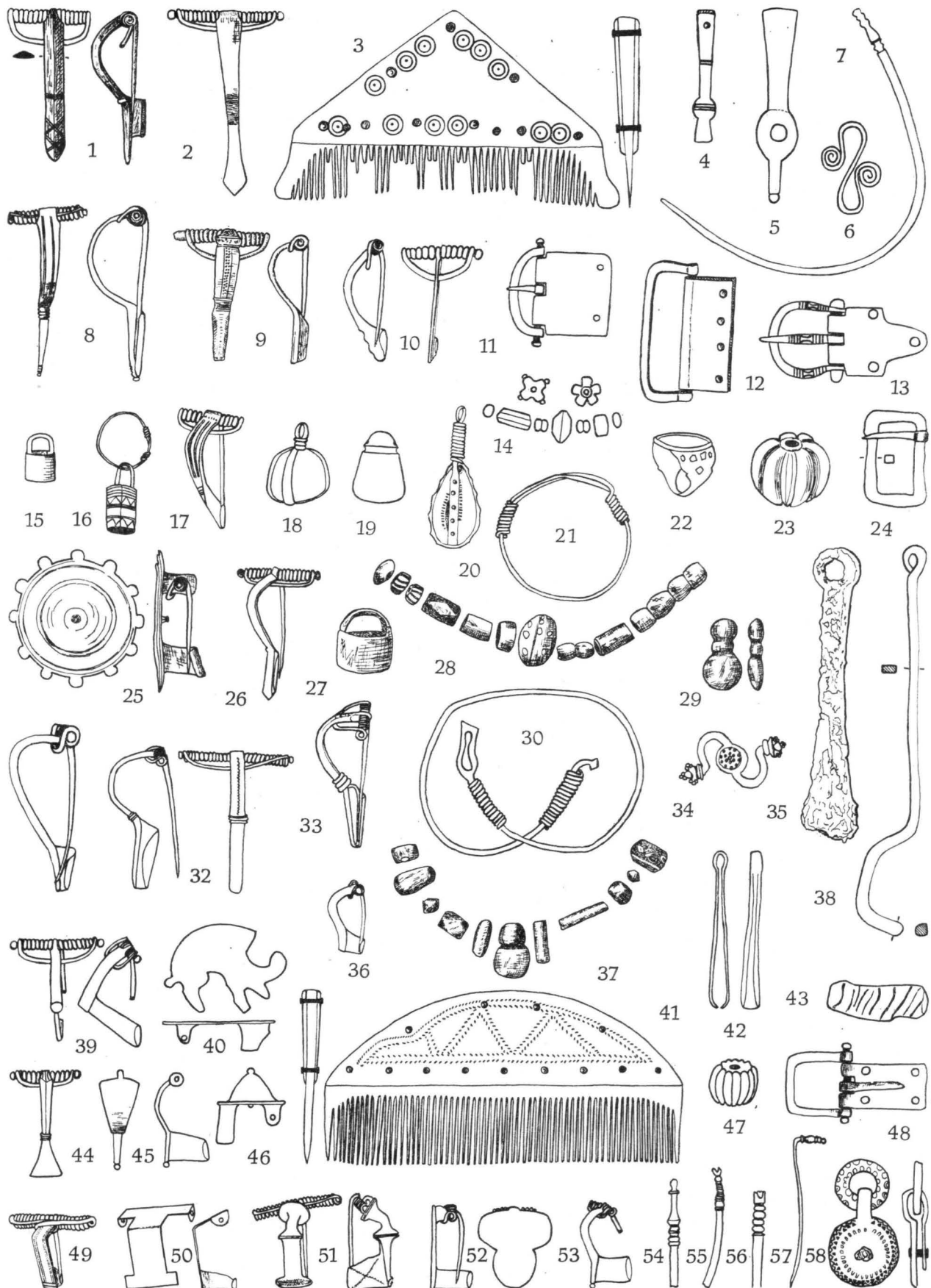
K₅

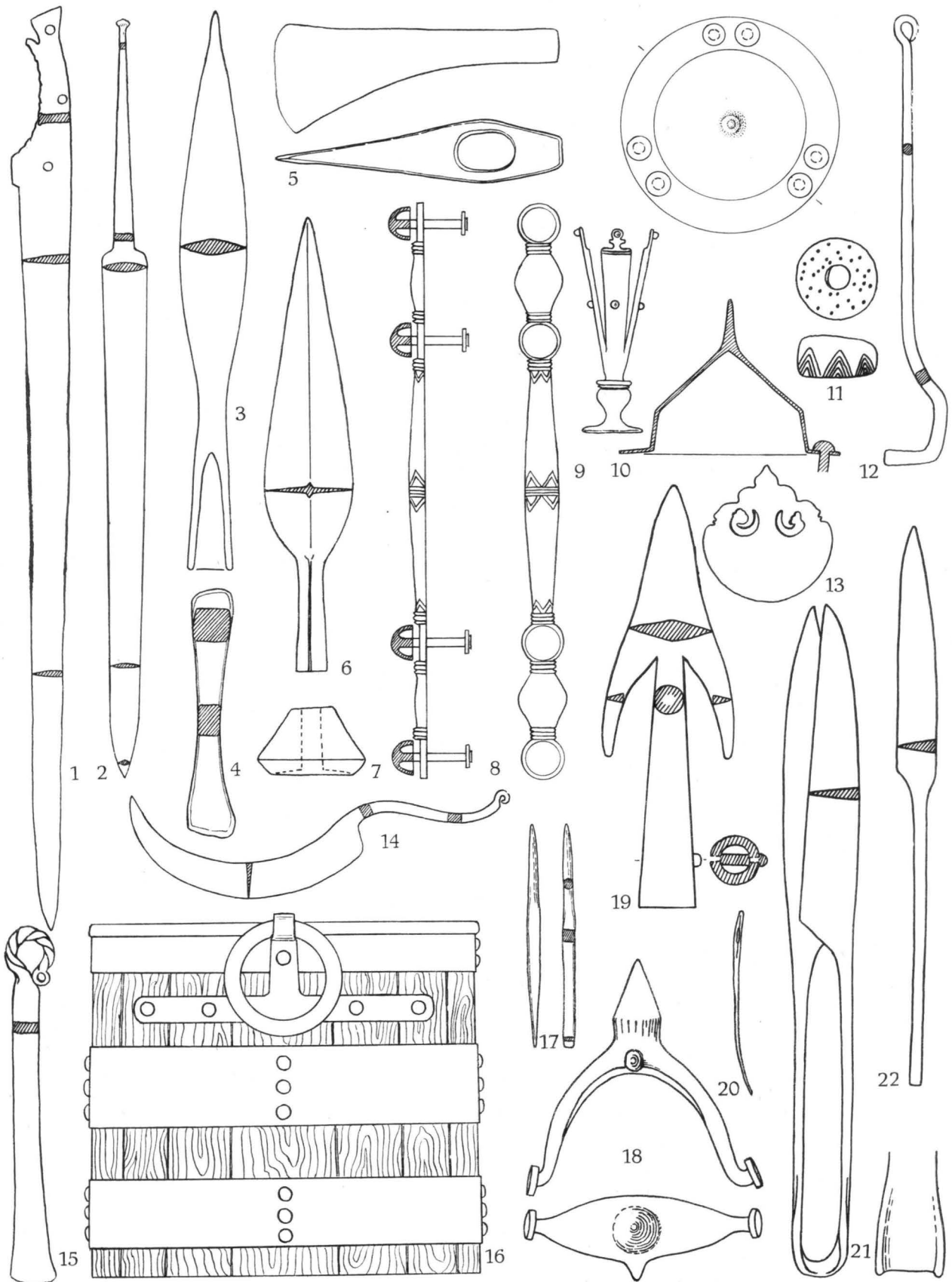


1/2; 52: 1/3

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Frühe Römische Kaiserzeit
(Bearbeiter: Th. Voigt)

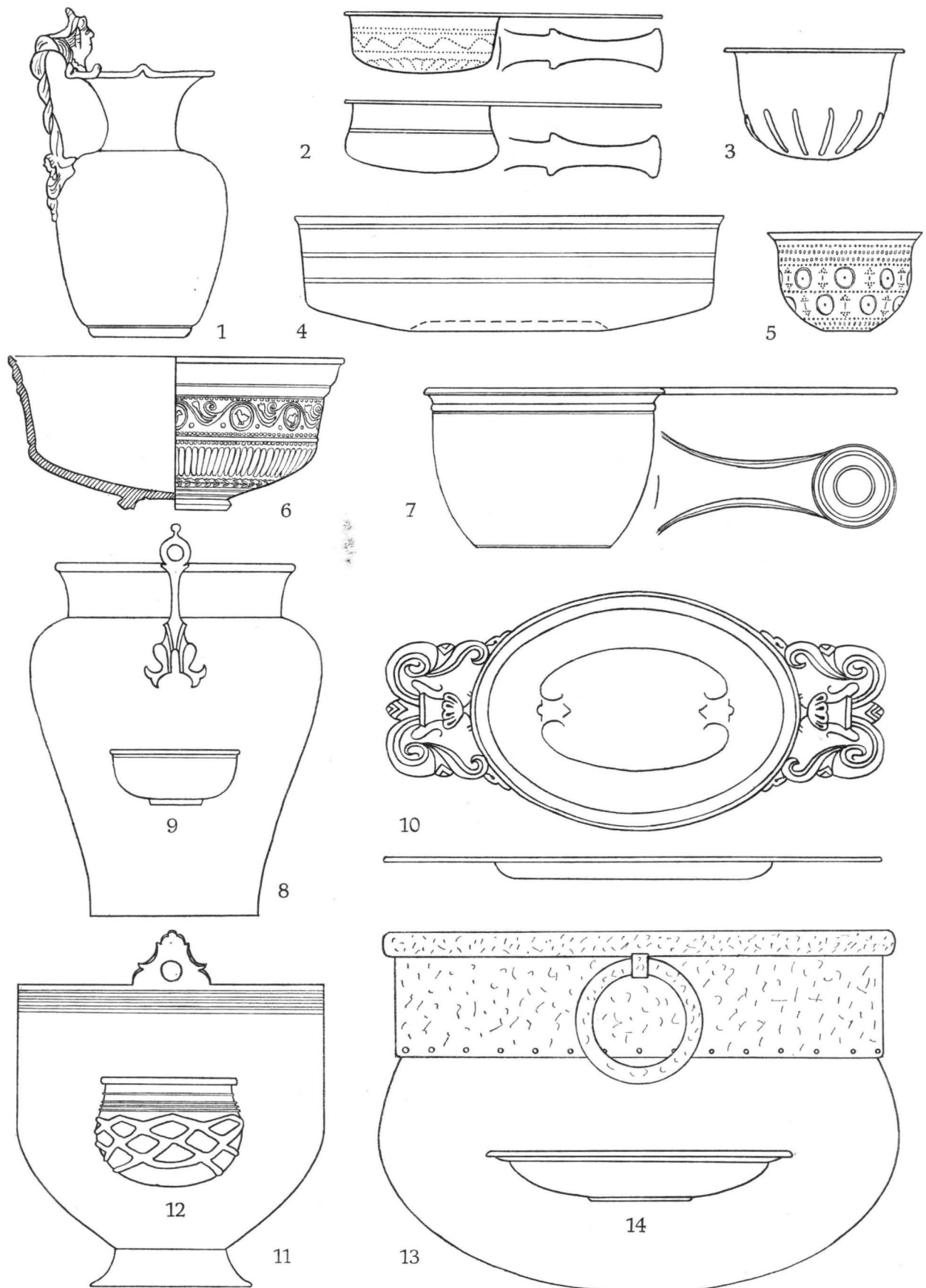


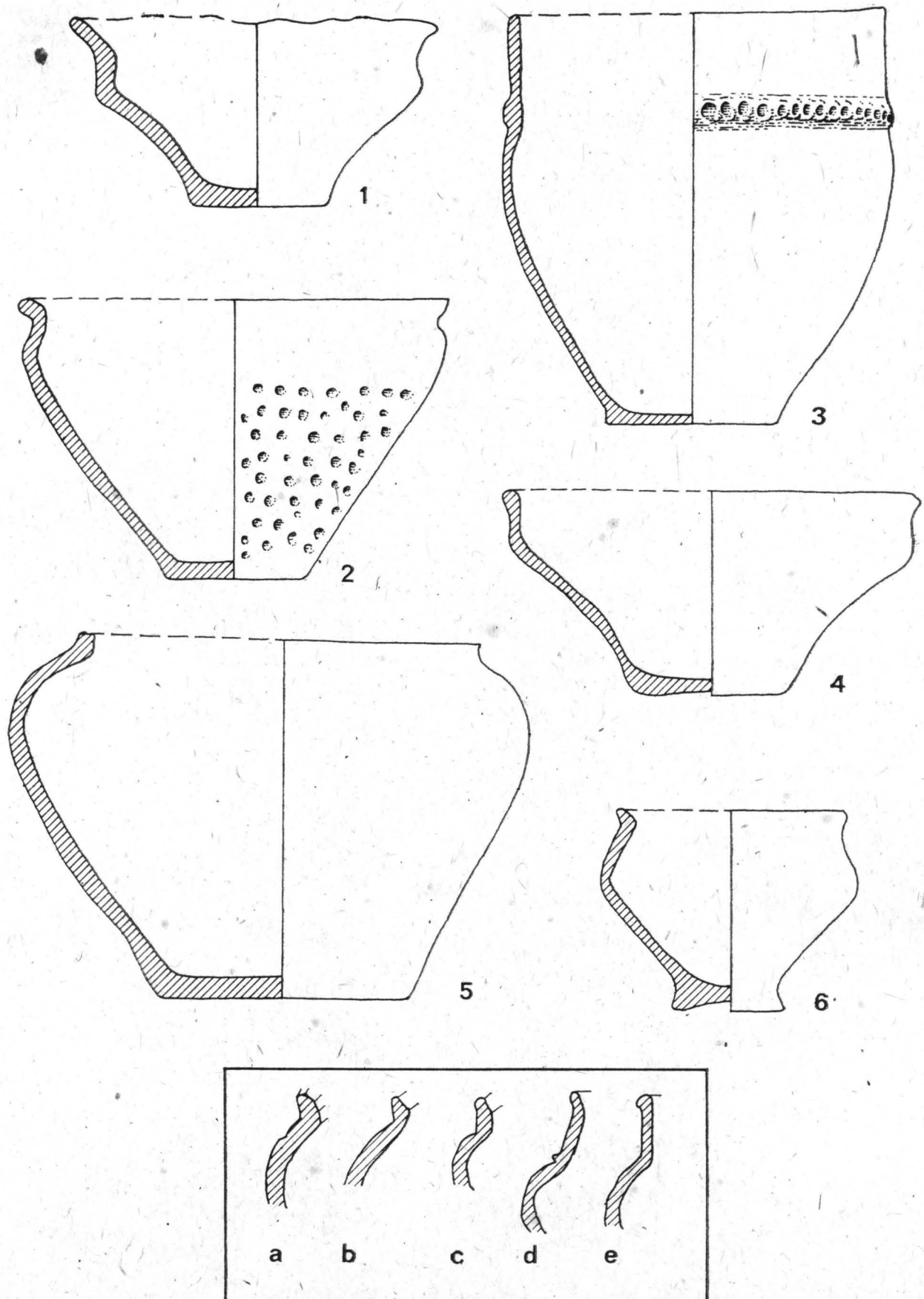


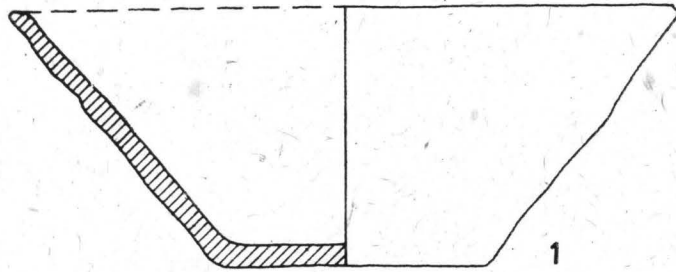
1/2; 1, 2, 4, 10, 16: 1/4

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

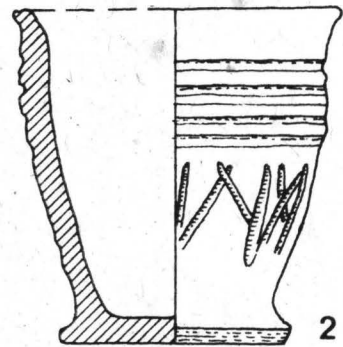
Späte Römische Kaiserzeit
(Bearbeiter: E. Meyer)



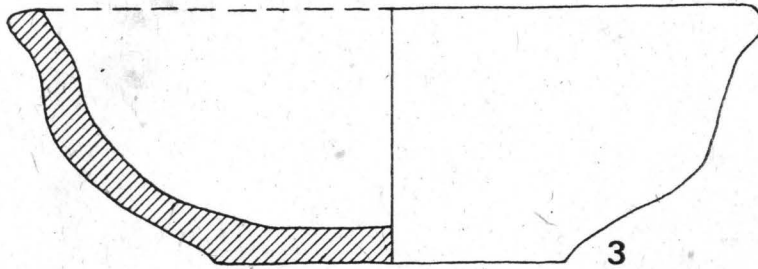
**K**₁₀



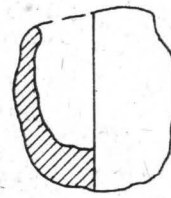
1



2



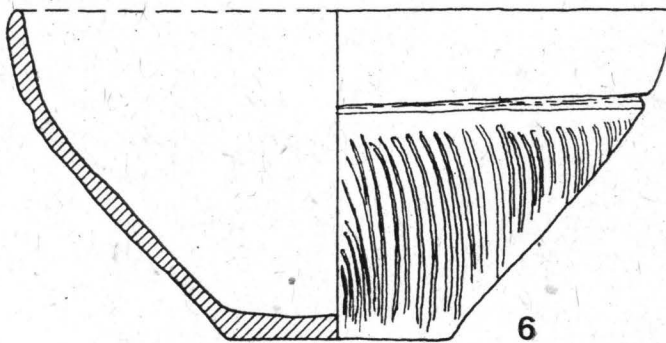
3



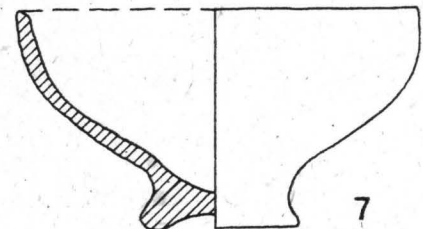
4



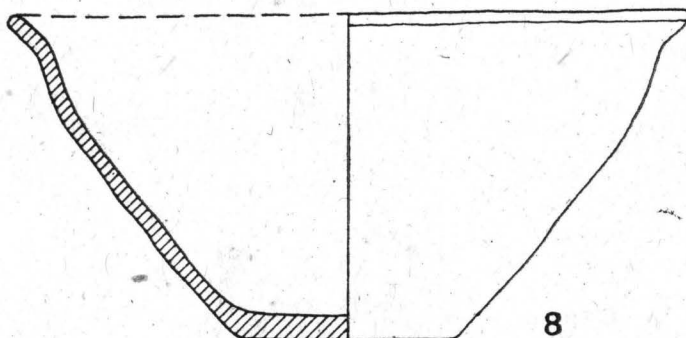
5



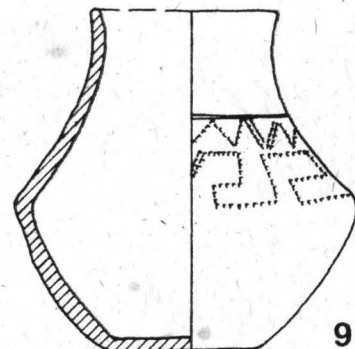
6



7

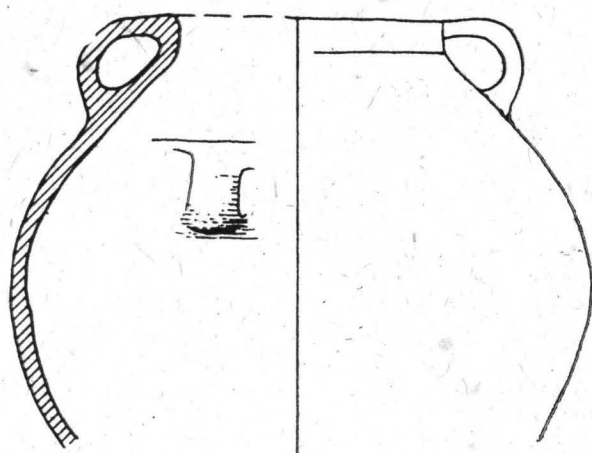


8

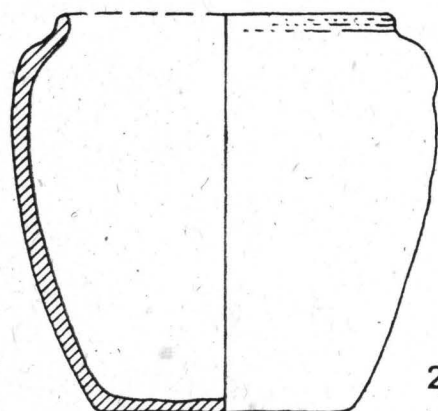


9

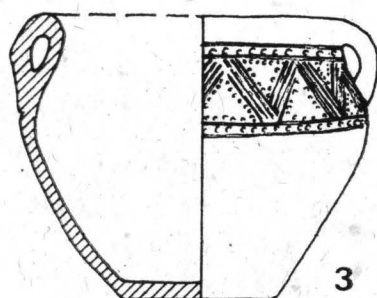
K₁₁



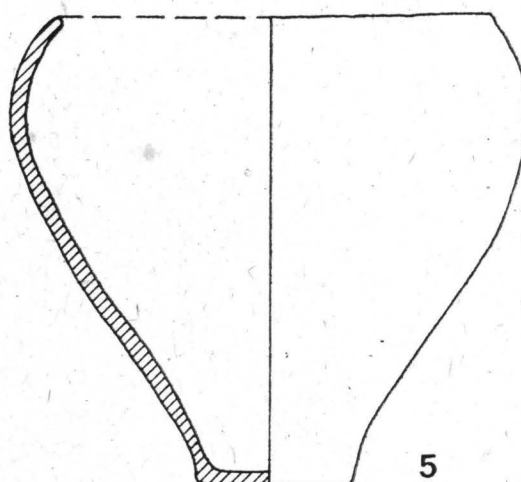
1



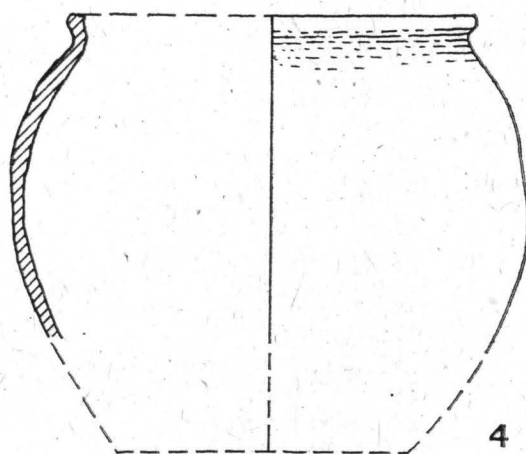
2



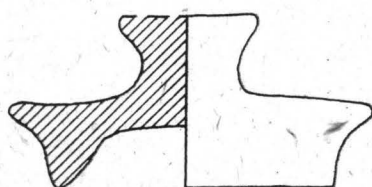
3



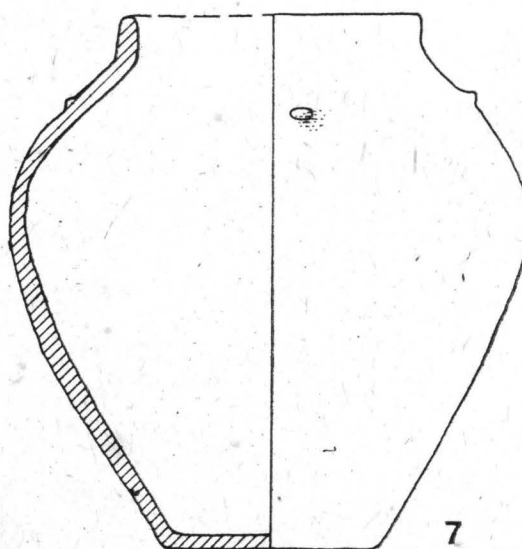
5



4

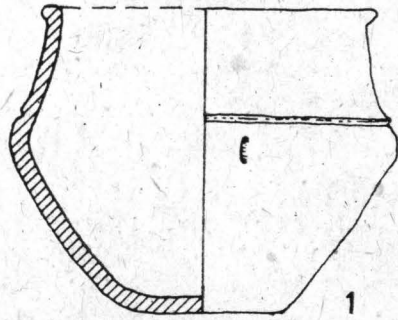


6

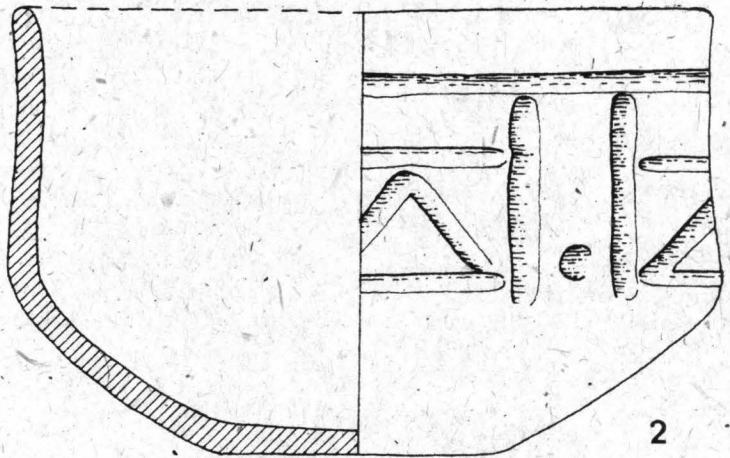


7

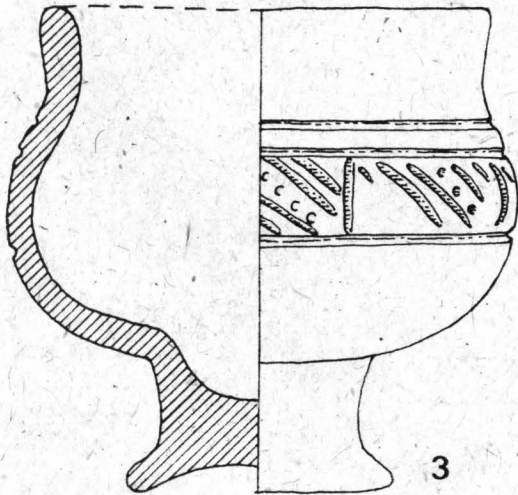
K₁₂



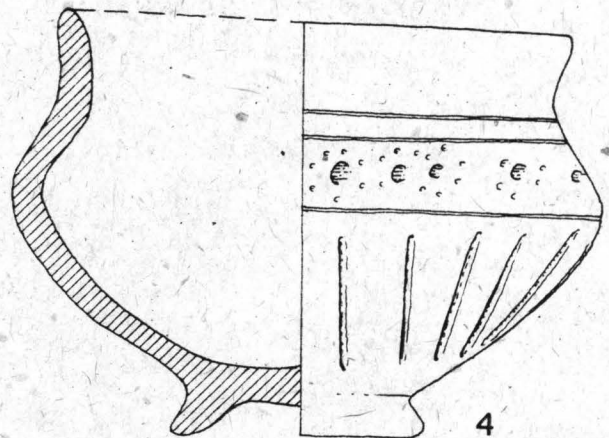
1



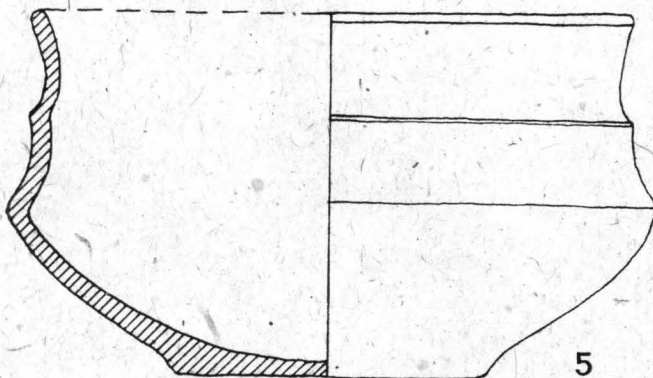
2



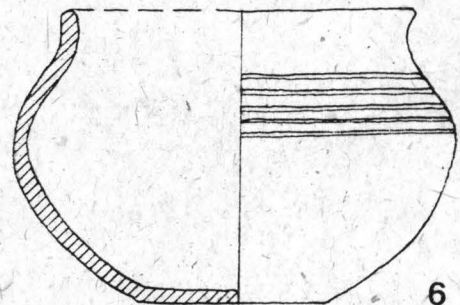
3



4



5



6

K
13

1. Allgemeines:

Die Völkerwanderungszeit wird gekennzeichnet durch den Untergang des römischen Weltreiches, die Entstehung von Großstämmen (Thüringer), deren Lösung von hunnischer Untertänigkeit, die Errichtung germanischer Staaten sowie schließlich deren Eroberung und weitgehende Einordnung in den fränkischen Großstaat.

Während der frühen Völkerwanderungszeit gehört Thüringen und das Gebiet westlich der Saale zur Spätphase der Haßlebener Gruppe, das Ostsaalegebiet zur Niemberger Gruppe. Beide gehen in dem Großstamm der Thüringer auf, der während des 5. und 6. Jh. auch die kleinen Germanengruppen in Sachsen zu beherrschen scheint.

Nach dem Untergang des Königreiches der Thüringer wandern in das ostsaalische Gebiet längs der Elbe Slawen ein, während die Thüringer des westsaalischen Gebietes im 7. Jahrhundert voll in den fränkischen Staatsverband integriert werden.

2. Sozialökonomie:

In der späten Völkerwanderungszeit treten bei den Thüringern neben Feldbau und Viehhaltung ausgeprägte Pferdezucht und differenziertes Handwerk (Goldschmiede, Waffenschmiede, Töpfer, Kammacher) in Erscheinung.

3. Siedlungen:

befinden sich meist in der Nähe eines Gewässers, aber in hochwasserfreiem Gelände. Während der frühen Völkerwanderungszeit scheinen sie in Brandenburg, Mecklenburg und zum Teil auch in der Altmark einen größeren, dorfbähnlichen Umfang besessen zu haben, während im Saale-, Mittelbegebiet und in Thüringen vorwiegend kleinere Siedlungen mit einem oder wenigen Höfen üblich waren. Gleiches läßt sich im Gebiet zwischen Magdeburg und Thüringer Wald für die späte Völkerwanderungszeit feststellen. Die Häuser wurden als größere ebenerdige oder als kleinere eingetiefte Pfostenbauten errichtet. Die frühen Slawen siedelten in eingetieften kleinen Pfostenbauten, die ringförmig einen freien Platz umgaben.

4. Bestattungssitten:

Während in der frühen Völkerwanderungszeit (375–450 u. Z.) eine Vielfalt von Kulturerscheinungen und Bestattungssitten, die teilweise in turbulenten historischen Ereignissen sowie Ab- und Zuwanderungen ihre Erklärung finden, zu beobachten sind, wird in der späten Völkerwanderungszeit (450–710 u. Z.) die Körperbestattung in sogenannten Reihengräbern neben wenigen Brandgräbern und ein ausgeglicheneres Kulturinventar vorherrschend.

Während der spätrömischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit wohnt in Mecklenburg eine von Holstein her (englisch) beeinflusste Bevölkerung, die Brandbestattung ausübt. Die wenigen spätkaiserzeitlichen Körpergräber sind Ausnahmen. Etwa seit Mitte des 5. Jh. erfahren diese Germanen in Mecklenburg einen verstärkten Einfluß aus dem Reihengräberkreis (u. a. Thüringer). Daher wird um 480 die Sitte der Brandbestattung aufgegeben. In der Zeit zwischen 450 und 480 findet ein starker Abzug der Bevölkerung statt. Seit etwa 480, als die Beerdigung in Körpergräbern üblich wurde, ist die germanische Besiedlung Mecklenburgs sehr gering an Zahl und kommt etwa mit dem Ende des ersten Viertels des 6. Jh. völlig zum Erliegen.

Im Havelgebiet werden die Urnengräberfelder der spätrömischen Kaiserzeit auch während der frühen Völkerwanderungszeit weiterbelegt. Dann scheinen beträchtliche Teile der Bevölkerung abzuwandern. Wenige Urnengräberfelder weisen noch jüngere Körpergräber (480–525) auf. Einige Körpergräberfelder mit starken Einflüssen der Thüringer reichen bis ans Ende der Gruppe IIIa (560). Dann tauchen slawische Brandgräber auf.

In der Altmark reichen die Urnengräberfelder teilweise stark in die frühe Völkerwanderungszeit hinein, wenige bis an deren Ende. In der ersten Hälfte des 5. Jh. wandert der größte Teil der Bevölkerung ab. Während der späten Völker-

wanderungszeit zeigt der sehr geringe Fundniederschlag einen Einfluß aus dem Saalegebiet.

Im Gebiet zwischen Mittelelbe und Thüringer Wald herrschten während der frühen Völkerwanderungszeit die nord-südlich ausgerichteten Körpergräber, in den anderen Landschaften Urnenbestattungen vor. In der späten Völkerwanderungszeit waren in Mecklenburg nord-südlich orientierte, in den übrigen Gebieten west-östlich orientierte Körpergräber üblich.

5. Typen:

Die Keramik ist technisch recht verschieden. Während der frühen Völkerwanderungszeit herrschten bei der handgeformten Keramik wenig gegliederte bauchige Formen vor (V 1,2-5). Die relativ seltene Drehscheibenware besitzt steile Profile und zeigt damit ihre Herkunft aus der schwarzglänzenden Drehscheibenware der Haßleberger Gruppe der spätrömischen Kaiserzeit (V 1,1).

Kennzeichnend für die späte Völkerwanderungszeit sind Schalen mit geschweiftem Profil und weichem Umbruch (V 1,5,23; 2,4), schwach profilierte Schalen mit schrägen Hohlkehlen (V 1,24; 2,3), schwach profilierte Schalen mit schrägen Hohlkehlen und abgesetztem, steilem Hals (V 1,21), ungliederte Schalen mit S-förmigem Profil und senkrechten Riefen (V 1,9), breite, flache Schalen mit steilem Hals und Dellen am Umbruch (V 1,19), große, plumpe Schalen mit betontem Umbruch und Schrägstrichen (V 1,20), kleine Schalen mit weichem Umbruch und Schrägstrichen, zweigliedrige Schalen (V 1,25), doppelkonische Schalen, Zipschalen (V 2,5), scharf profilierte Schalen (V 1,12). Ferner kommt mehrfach Rippenkeramik vor, so Rippenschalen (V 2,9) und Rippentöpfe (V 1,8). Die Töpfe können untergegliedert werden in vasenförmige (V 1,16; 2,8), engmündige (V 1,6,11,18), bauchige, unprofilerte (V 1,13; 2,12,13,15,17) und in Kumpfe (V 1,7,10,14,17; 2,11). Weiter gab es kalottenförmige, konische Näpfe und zylindrische Näpfe, Schüsseln (V 2,7) und Krüge (V 2,1,19).

Neben der dunkelgrauen bis schwarzen Thüringer Drehscheibenkeramik, Schalen (V 1,15; 2,10), Becher, Flaschen, gab es auf der Drehscheibe gefertigte Krüge (V 2,1) und Töpfe (V 2,2) aus hellem oder grauem porösem Ton und mit hartem Brand.

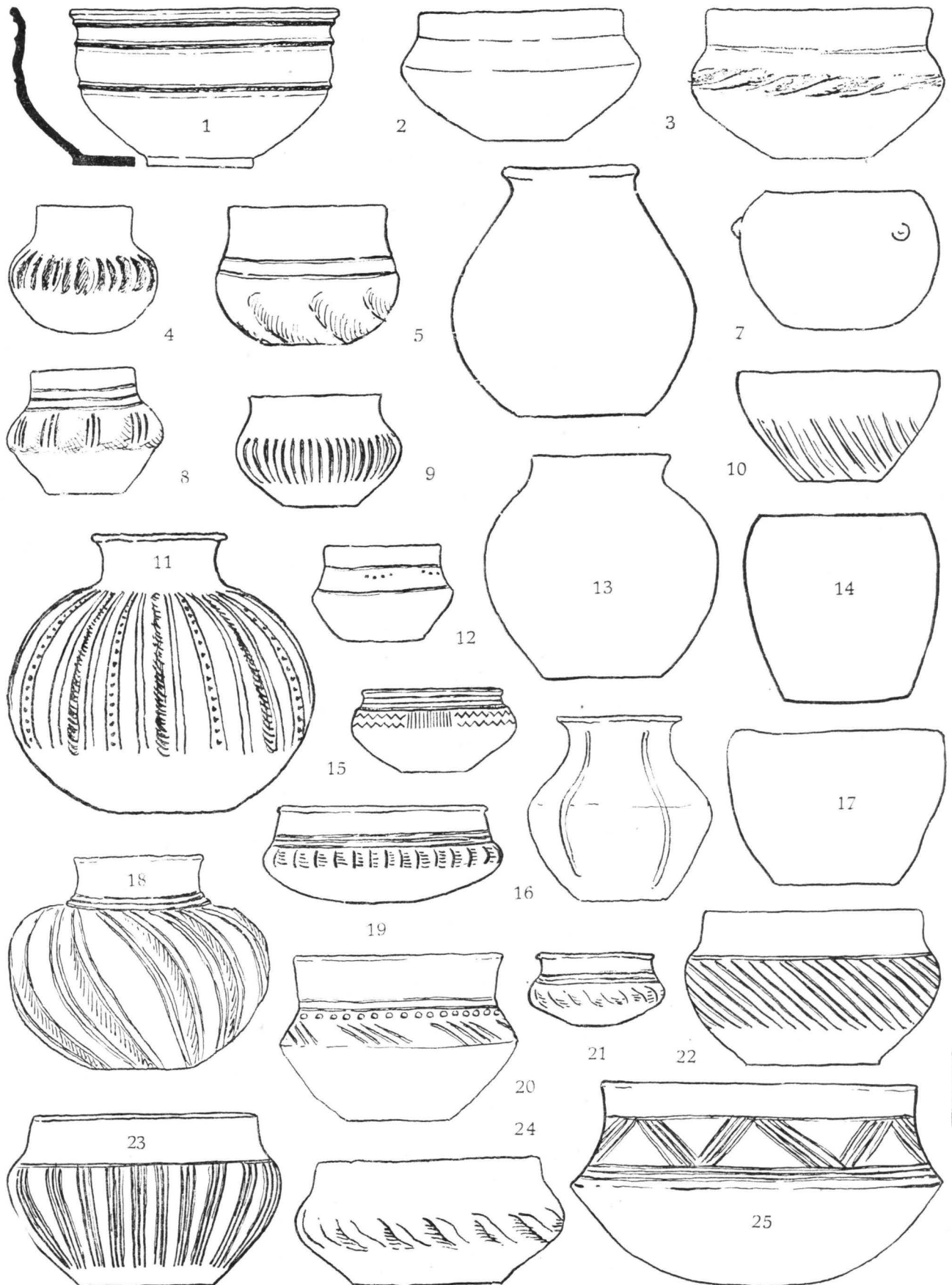
Die fränkische Keramik ist durch Doppelkoni (V 2,14,18) vertreten, die frühslawische Keramik durch Töpfe vom Prager Typ und Schalen.

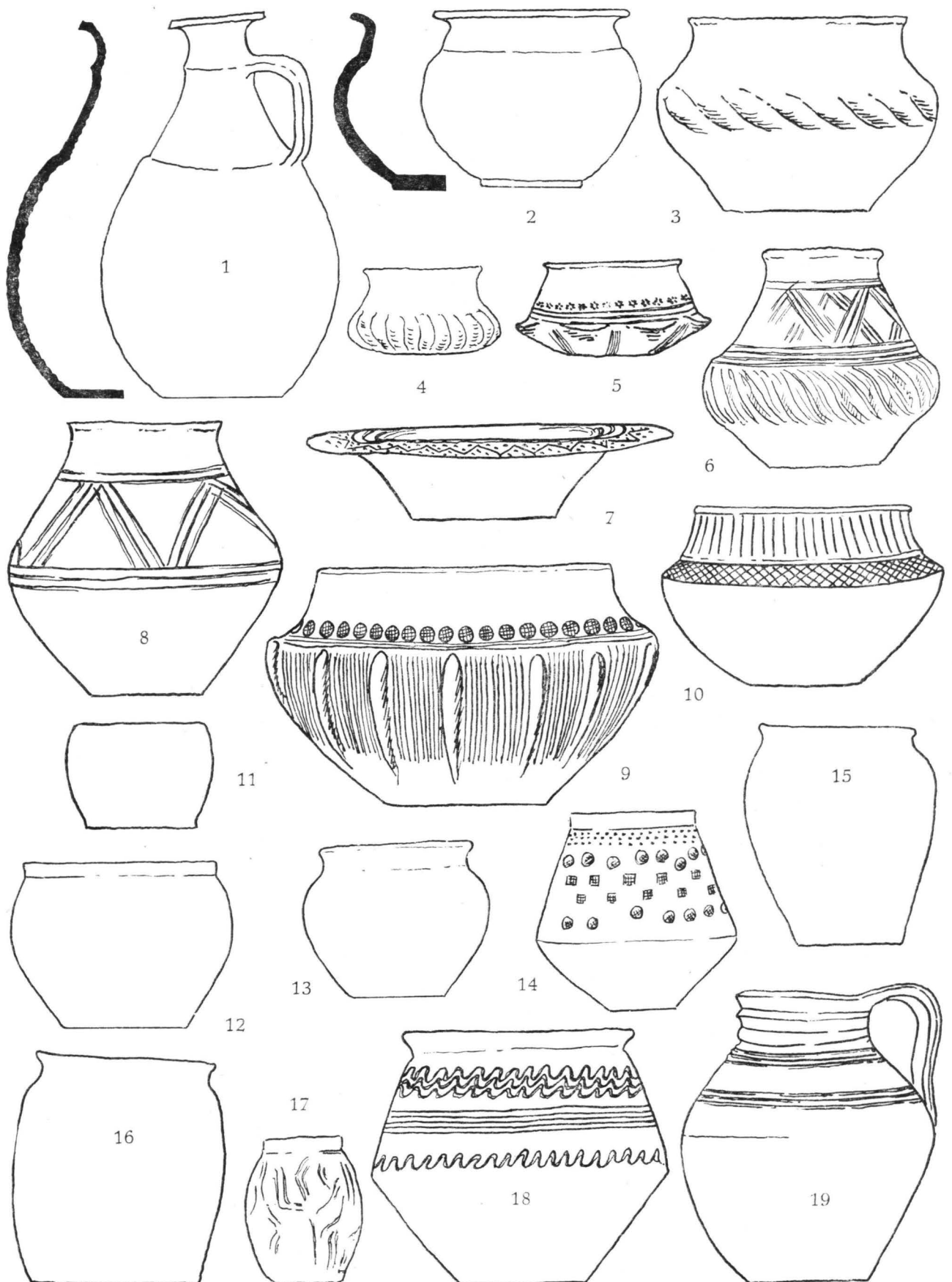
Glasgefäße wurden meist aus dem Rheingebiet eingeführt: Rüsselbecher (V 3,16), Glockenbecher (V 3,13), Spitzbecher (V 3,12,15), Sturzbecher (V 3,17), Tumbler (V 3,18), Glasschalen (V 3,14).

Kämme aus Hirschgeweih kommen in Männer- und Frauengräbern vor (V 3,1-11). Wichtig für ihre chronologische Einordnung ist die Form, das Ornament und der Querschnitt.

Fibeln: Während der frühen Völkerwanderungszeit wurden Armbrustfibeln, kreuzförmige Fibeln (V 4,3), Niemberger Fibeln (V 4,1,2), zwei Parallelentwicklungen zur Niemberger Fibel (V 4,3,4) und auch noch Bügelknopffibeln getragen.

In der späten Völkerwanderungszeit dominierten Bügelfibeln mit Kopfplatte; gegossene Dreiknopffibeln mit halbrunder Kopfplatte (V 4,6,7), Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte mit Knöpfen (V 4,10,11), Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte und barockem Fuß (V 4,17), Bügelfibeln mit rechteckiger Kopfplatte und Tierstilornament (V 4,19). Eine Besonderheit stellen die Thüringer Fibeln dar: die Thüringer Vogelkopffibel mit nach oben beißenden Köpfen (V 4,9), die Thüringer Vogelkopffibel mit nach unten beißenden Köpfen (V 4,16), die Thüringer Zangenfibeln (V 4,8,15). Daneben gab es verschiedene Kleinfibeln, S-förmige Fibeln (V 4,12), gleicharmige Fibeln mit Almandinrundeln (V 4,14), kleine Scheibenfibeln mit Almandineinlagen (V 4,13), Vogelfibeln (V 4,18). Zu Beginn des 7. Jh. liefen die Bügelfibeln aus, während große S-Fibeln, Scheibenfibeln und gleicharmige Fibeln in Mode kamen: Bügelfibeln mit rechteckiger Kopfplatte und mitgegossenen Knöpfen (V 4,20), S-Fibeln im Tierstil II (V 4,21), bronzene Scheiben-





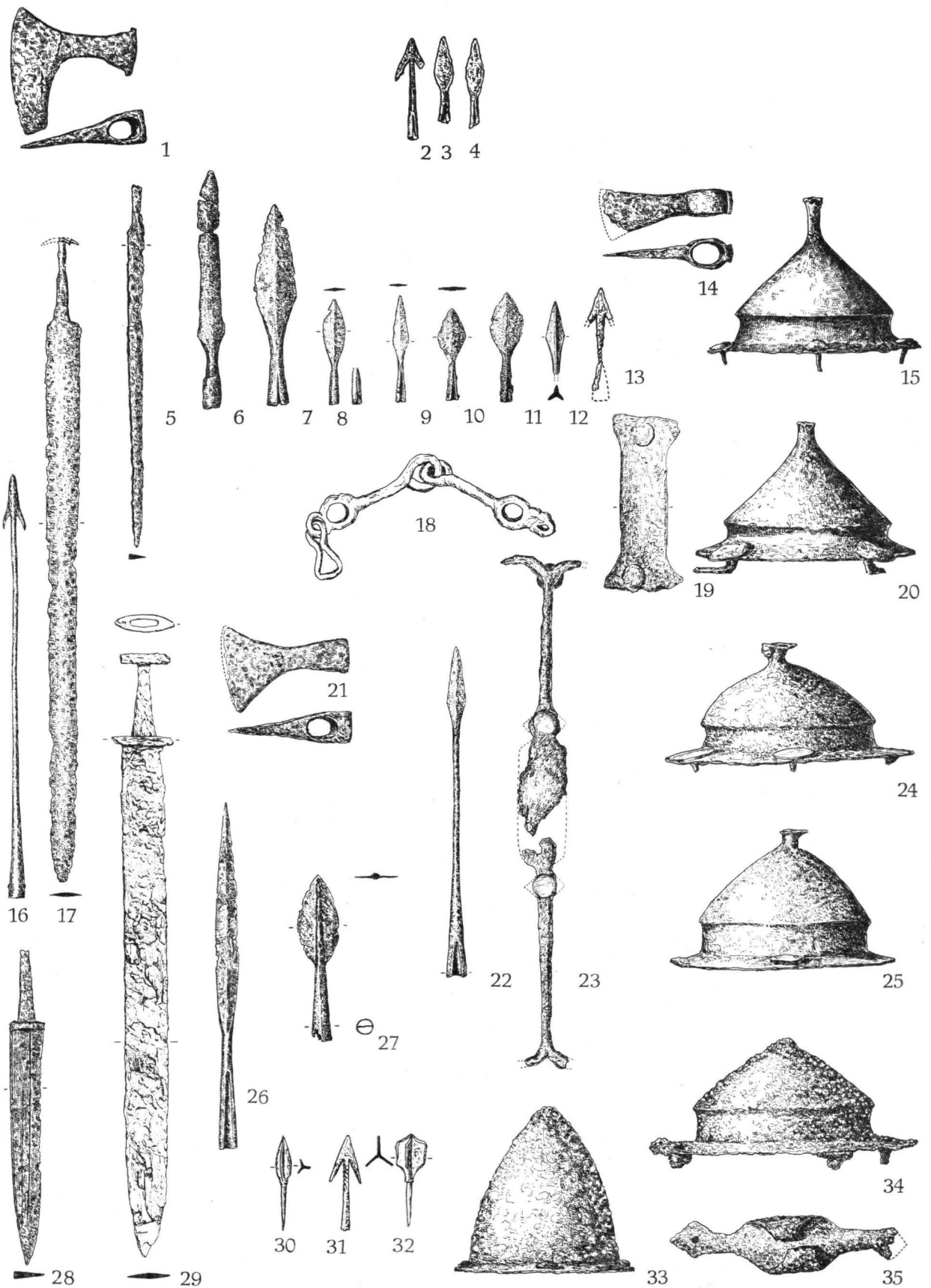


1–3, 5, 7, 10: 1/2; 4, 6, 8, 9, 11: 1/3; 12–18: 1/5

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Völkerwanderungszeit
(Bearbeiter: B. Schmidt)





1–4, 8–14, 21, 30–32: 1/6; 5–7, 16, 17, 22, 26–29: 1/8; 15, 18–20, 23–25, 33–35: 1/4

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Völkerwanderungszeit
(Bearbeiter: B. Schmidt)

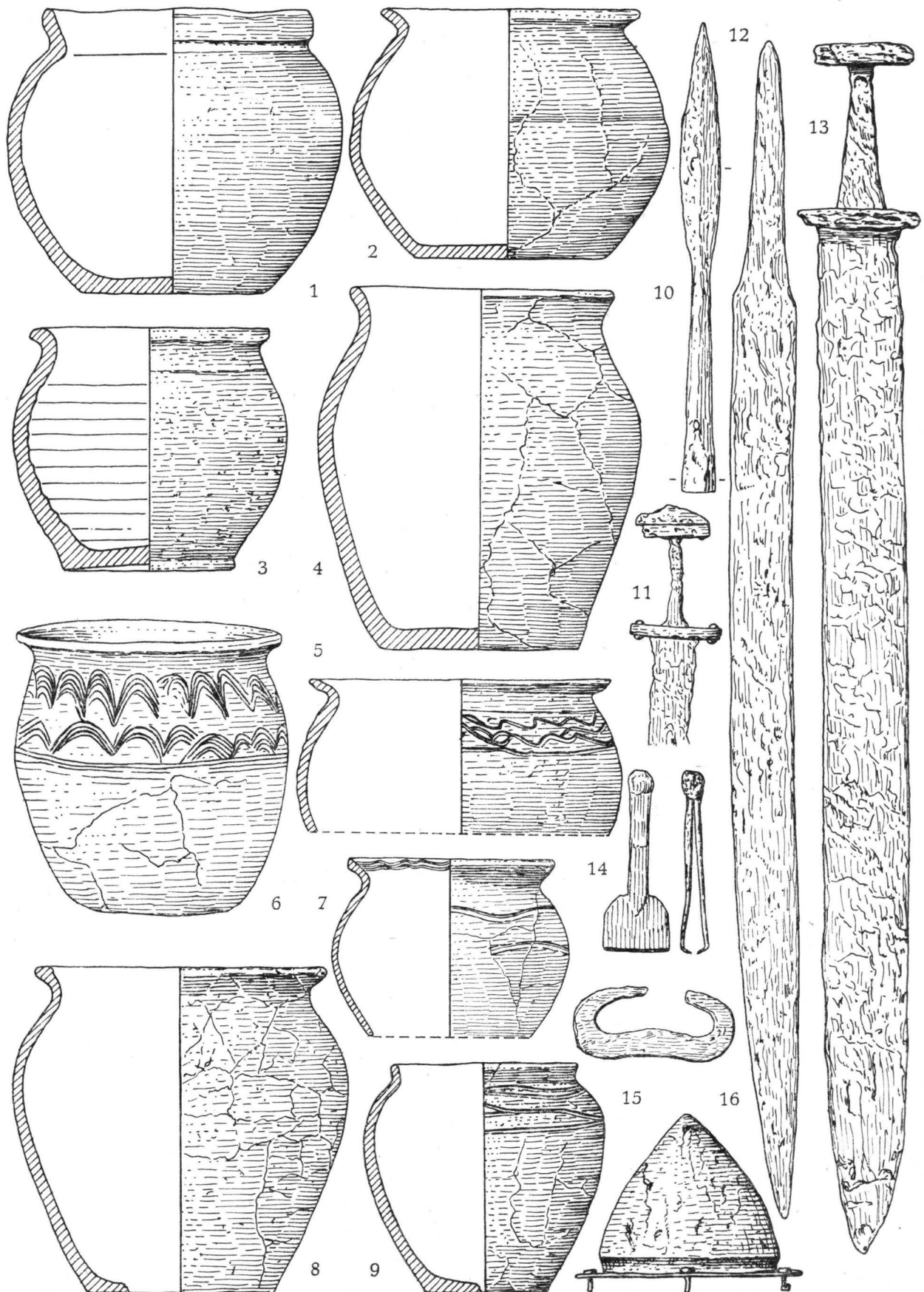
1. Allgemeines: Dieser Zeitabschnitt liegt bereits im Licht schriftlicher Quellen. Der Beitrag der Archäologie ist trotzdem für einige Teilgebiete sehr wesentlich. Güterverzeichnisse der großen Klöster (Fulda, Hersfeld u. a.) und Kaiserurkunden erhellen die historische und topographische Situation. Die Geschichtsschreibung präsentiert sich in Klosterannalen oder bedeutenden Autoren wie Widukind von Corvey und Thietmar von Merseburg. Das Hildebrandslied, der Heliand und andere Werke der Dichtkunst geben vom Geistesleben Kenntnis. Die karolingische Kunst führt Architektur und Buchmalerei zu einer ersten Blüte.
2. Sozialökonomie: Der Zeitraum ist gekennzeichnet durch die Herausbildung und endgültige Konsolidierung der feudalen Verhältnisse in Deutschland. Mit dem Lehnswesen entstand eine gesellschaftliche Pyramide von abgestuften Abhängigkeitsverhältnissen (König – Adel – Freie – Unfreie). Weltliche und geistliche Grundherrschaften kennzeichnen die ökonomische Lage. Das Geldwesen setzt sich allmählich durch ohne die vorherrschende Naturalwirtschaft zu verdrängen (karolingische Denare, Otto-Adelheid-Pfennige). Ein spürbarer Aufschwung ist im Nah- und Fernhandel des 9. Jh. zu verzeichnen.
3. Siedlungen: Dorf- und weilerartige Siedlungen sind bisher nur selten ausgegraben worden. Hier und bei der Stadtkern- und Pfalzenforschung wurden Grubenhäuser und ebenerdige Holzpfeilerbauten festgestellt. Die Anfänge des Städtewesens liegen in ottonischer Zeit. Burgen verschiedener Art (fränkische Höhenburgen mit rundlichem oder rechteckigem Grundriß von zum Teil beträchtlicher Größe) wurden aus militärischen Gründen oder zu Verwaltungszwecken angelegt. Die ottonische Zeit führt die karolingischen Anlagen weiter (ein- oder mehrteilige Niederungs- oder Höhenburgen). Die Reichsburgen sind Grundlage der militärischen Organisation. Daneben gibt es Fluchtburgen, Dom- und Grafenburgen, Pfalzen und Jagdhöfe. Im Burgenbau setzt sich langsam der Steinmörtel gegen den Holzerdebau durch. Auch Kirchen errichtete man zum Teil aus Steinen.
4. Bestattungssitten: Es herrscht gestreckte, west-östlich gerichtete Körperbestattung. Die Reihengrabersitte lebt weiter. Mit zunehmender Pastorisierung erlischt in karolingischer Zeit der Brauch, Beigaben mit ins Grab zu geben. Gelegentlich wird noch ein Vornehmer mit Schwert und Pferd beigesetzt. Häufiger finden sich in den Gräbern Messer und als Bestandteile der Tracht Ringe und Perlen, doch nur sehr selten Gefäße. Ab und zu begegnen frühmittelalterliche Nachbestattungen auf älteren Grabhügeln.
5. Typen: Die zeitliche Gliederung der Keramik des 8.–11. Jh. ist noch nicht ausreichend möglich. Die Gefäße sind handgeformt, bei einem Teil ist der Rand und die Schulter abgedreht. Die vielfach grobgemagerten Scherben besitzen meist eine sandig-rauhe Oberfläche. Standböden herrschen vor, gelegentlich treten konvexgewölbte „Linsen“böden auf. Der kuglige Standbodentopf (Typ Ammern, Ma 1,2), handgemacht, hartgebrannt, schwarz bis rotbraun, dominiert in Westthüringen. Er deutet wie die anderen gleichartigen Gefäße (Ma 1,1,3) auf eine Herkunft aus der scheibengedrehten fränkischen Ware hin. Weiterhin kommen eiförmige Töpfe (Ma 1,4) mit unterschiedlichen Randformen vor. Der überwiegende Teil der Keramik ist mit Wellenlinien und Wellenband verziert (Ma 1,5–6). Außerdem gibt es Innenrandverzierungen (Ma 1,7). Selten sind Kammstich- und Stempeldekor. Im Kontaktgebiet läßt sich eine ethnische Trennung in deutsche und slawische Gefäße nicht immer mit Sicherheit erzielen. Die Standbodengefäße mit verdickter abgerundeter Randlippe (Ma 1,8), mit Schrägrand (Ma 1,9) und Rillenverzierung stammen aus dem 9./10. Jh. Im allgemeinen ist die Keramik landschaftlich verschieden; einheimische Vorformen sind durch west-, südwest- und auch östliche Einflüsse verändert worden. – Eisenbeschläge und Henkel (Ma 2,27) zeigen die Verwendung von Holzceimern. Häufig kommen eiserne Messer und

(gezähnte) Sicheln vor; sie bieten trotz unterschiedlicher Formen keine Hinweise auf eine zeitliche und ethnische Zuweisung. Klappmesser gehören dem 8. Jh. an. Feuerstahle gibt es bis zum 11. Jh. in gleicher Ausbildung (Ma 1,15). Bereits aus dem 8. Jh. kennen wir Bronzehohlschlüssel (Ma 2,20). Pinzetten sind im 8./9. Jh. selten anzutreffen (Ma 1,14). – Waffen stammen meist aus Gräbern. Das Langschwert (Spatha) mit gerader Knaufstange (Ma 1,13) ist an den Anfang des 8. Jh. zu stellen. Die Entwicklung führt zum dachförmigen Knauf, der vom 8./9. Jh. an vorherrscht (Ma 1,11). Damaszierte Schwertklingen sind mehrfach nachgewiesen. Das einschneidige eiserne Hiebschwert (Sax) (Ma 1,12) ist bis zum Ende des 8. Jh. im Gebrauch. Eiserne Lanzen spitzen (Ma 1,10), eiserne Pfeilspitzen mit Schafttülle und rautenförmigem Blatt oder mit Widerhaken („bärtige Pfeilspitzen“) halten sich bis ins späte Mittelalter. Eiserne Pfeilspitzen mit Schaftdorn gehen auf Einflüsse östlicher Reitervölker im 9./10. Jh. zurück. Der zuckerhutförmige Schildbuckel (Ma 1,16) ist in die erste Hälfte des 8. Jh. zu datieren. An Reiterzubehör findet man Sporen aus Eisen und Bronze mit Nietplatten (8.–10. Jh.) und Schlaufenenden. Die meisten Sporen (Typ „Rohrborn“) besitzen eine plan-gestreckte U-Form, bei der Bügel und Dorn in einer Ebene liegen und sind mit rechteckigen Nietplatten versehen (Ma 2,10). Schlaufenförmige Steigbügel mit gedrehtem Oberteil (Ma 2,1,5) sind weit verbreitet (2. H. 8. Jh.). Zur Tracht gehören eiserne (selten bronzene) Schnallen mit rechteckigem, rundem oder ovalem und D-förmigem Rahmen (Ma 2,9), gebogene Bronzenadeln (Sacknadeln) (Ma 2,21), Nadeln mit Spatelkopf (Ma 2,11), Osenkopfnadeln (Ma 2,12), Nadeln mit S-förmigem (Ma 2,23) und profiliertem Kopf. Seltener kommen bronzene Riemenzungen, die auch vergoldet sein können (8. Jh.), vor. Sehr häufig sind offene, silberne oder bronzene Ohringe verschiedener Form (Dm: 3–8 cm), meist mit S-förmiger Schlaufe und Haken am Gegenende (Ma 2,6–7), seltener silberne Ringe mit Anhänger (Ma 2,28). Außerdem finden sich kleine silberne slawische Schläfenringe. Aus dem Südosten stammen Ringe mit silbernen und vergoldeten Blechbeeren (Ma 2,19,28) und Granulierung sowie Filigran. Dagegen gehören glatte oder gedrehte Halsringe aus Bronze oder Silber (Ma 2,8) ausschließlich in den westsaalischen Bereich. Bronzene Fingerringe aus Blech sind ins 8. Jh. (Ma 2,26), solche aus Draht (Ma 2,25) ins 10./11. Jh. zu setzen. Gelegentlich kommen Plattenbroschen aus Silber mit Punktkreisen (Ma 2,24) und Einritzungen vor. Auch das gleicharmige verzierte Bronzekreuz (Ma 2,18) wurde als Schmuck getragen. Einfarbige oder bunte Glasperlen, Halbedelsteine (Bergkristall, Karneol, Amethyst) (Ma 2,2–4,13–14,16–17) finden sich nicht selten in deutschen wie in slawischen Fundinventaren. Gelegentlich sind Perlen mit Gold oder Silber überzogen (Ma 2,22,29).

6. Literatur:

- Grimm, P. (1958): Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg (Schr. d. Dt. Akad. d. Wiss. 6), Berlin.
- (1959): Zur Entwicklung der frühmittelalterlichen deutschen Keramik in den Bezirken Halle und Magdeburg (Praeh. Z. XXXVII), Berlin.
- (1968): Tilleda 1 (Schr. d. Dt. Akad. d. Wiss.), Berlin.
- Nickel, E. (1964): Der „Alte Markt“ in Magdeburg (Schr. d. Dt. Akad. d. Wiss. 18), Berlin.
- Rempel, H. (1959): Die frühdeutsche Keramik in Thüringen (Praeh. Z. XXXVII), Berlin.
- (1966): Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen (Schr. d. Dt. Akad. d. Wiss. 20), Berlin.

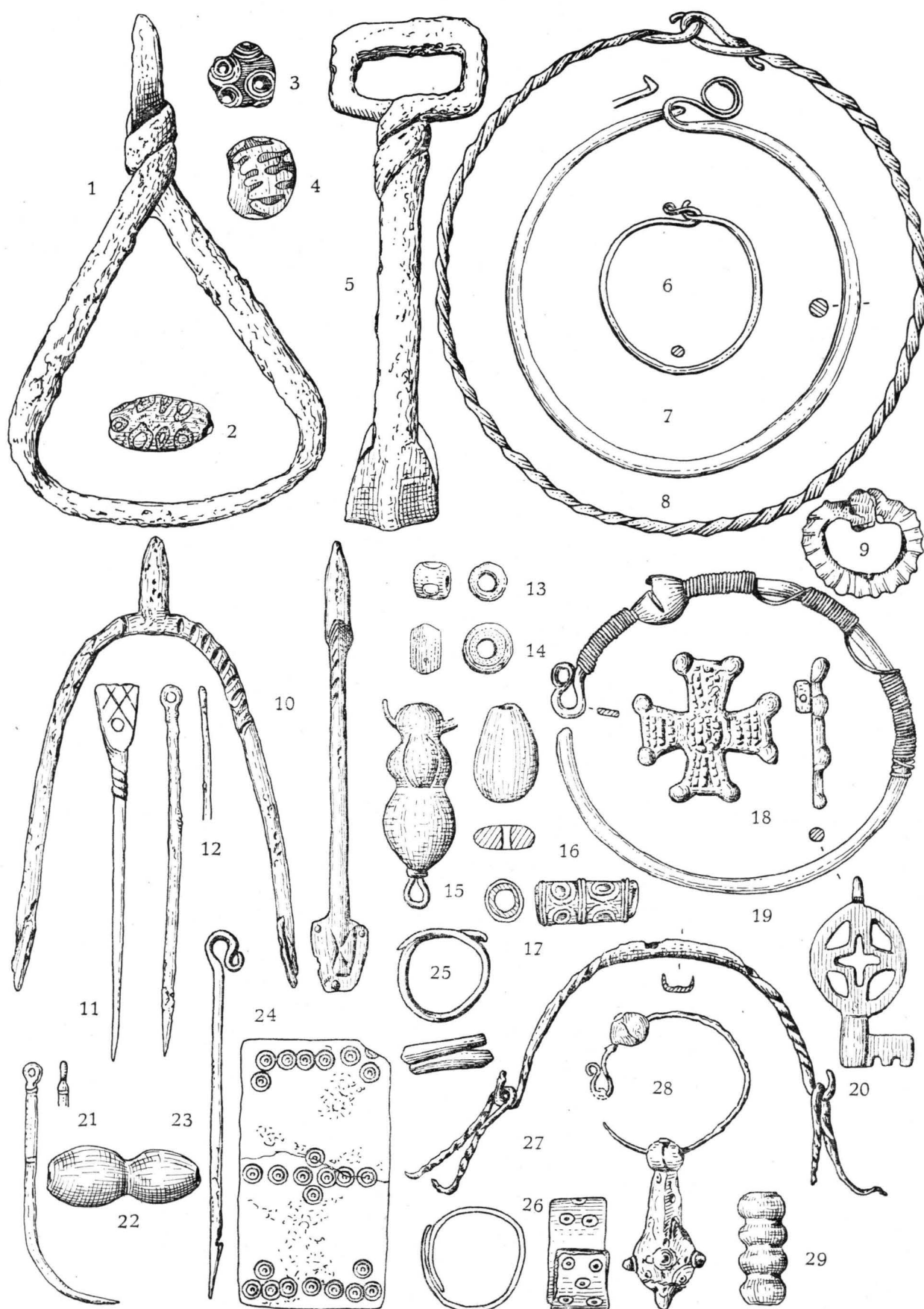
Heinrich Rempel



1, 14–15: 1/2; 2–4: 1/3; 5–10, 12–13, 16: 1/4; 11: 1/6

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Karolingerzeit – Ottonenzeit
(Bearbeiter: H. Rempel)



2–4, 6–7, 9, 11–19, 22–26, 28–29: 1/1; 1, 8, 10, 20–21, 27: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Karolingerzeit – Ottonenzeit
(Bearbeiter: H. Rempel)

1. Allgemeines: Unter kunsthistorischem Aspekt entspricht das hohe und späte Mittelalter den Perioden des romanischen und gotischen Stils. – Schriftliche Quellen aus dieser Zeit besitzen auch für die Lokalgeschichte eine große Bedeutung. Um einen umfassenderen Einblick in die Geschichte des Mittelalters zu gewinnen, sind zudem archäologische Untersuchungen notwendig.
2. Sozialökonomie: Die feudale Gesellschaftsordnung ist voll ausgeprägt; alle Bauern sind in den verschiedensten Formen von den Feudalherren abhängig. Zahlreiche neue Städte werden gegründet. In den Städten differenziert und spezialisiert sich das Handwerk. Der Handel vollzieht sich auf der Basis der Ware-Geld-Beziehung.
3. Siedlungen: Die Städte wurden mit Mauern, die Dörfer oft mit Hecke, Wall und Graben befestigt. Als Machtmittel zur Aufrechterhaltung der feudalen Verhältnisse wurden von Adelsgeschlechtern und Ministerialen zahlreiche Burgen und Adelssitze angelegt (Höhen- und Niederungsburgen, Burghügel). In Größe und Ausstattung entsprachen diese Anlagen der Stellung ihrer Bewohner; sie spiegeln die Skala des mittelalterlichen Lehnswesens wider.
An Hausformen finden wir im 11. und 12. Jh. vorwiegend Pfostenbauten, im hohen Mittelalter häufiger Steinfundamente für Lehm-schichtwände und Fachwerk. Die sozialökonomischen Verhältnisse im 14./15. Jh. zwangen zur Aufgabe zahlreicher Dörfer. Die Namen dieser Wüstungen haben sich oft in Urkunden und auf Karten erhalten. Im Gelände können Orts- und Flurwüstungen unter anderem durch Gebäudereste, Ackergrenzen, Lesesteinhaufen oder Oberflächenfunde lokalisiert werden. Durch Absuchen der Gärten heutiger Dörfer nach Scherben sind die mittelalterlichen Siedlungskerne dieser Orte zu ermitteln. Bei Schachtungsarbeiten in Stadtkernen können Brunnen, Abfallgruben, Abfallhalden verschiedener Handwerke, Gebäudegrundrisse, Wohnhorizonte und die Straßen angeschnitten werden. Brunnen sind oft mit einer hölzernen oder aus Steinen gesetzten Innenverkleidung versehen.
Töpferöfen und Töpfereihalden, aus denen größere Mengen Keramik gewonnen werden können, erbringen Material, das an Ort und Stelle erzeugt wurde.
4. Bestattungssitten: Sehr selten werden bei mittelalterlichen Skeletten Münzen, die sogenannten „Oboli“, und andere Beigaben gefunden. Die Gräber wurden in Reihen angeordnet und west-östlich orientiert, die Toten mit dem Blick nach Osten beigesetzt. Manchmal sind Grabumrandungen aus Steinen, Sargreste oder Totenbretter feststellbar.
5. Typen: Auch die mittelalterliche Keramik eignet sich wegen ihrer Formempfindlichkeit und ihres häufigen Vorkommens zur Datierung von Fundkomplexen. Gelegentlich wurden Tongefäße als Münzbehälter benutzt. Die typologische Einordnung der Gefäße erfolgt nach der äußeren Form, Rand- und Bodenbildung, Fertigungstechnik (Drehrillen, Abdruck des Formholzes, Töpferscheibe), Beschaffenheit des Tones, Brand, Verzierung, Bodenzeichen und Glasur.
Die Kugelbodenkeramik tritt auf dem Gebiet der DDR zuerst um 950 u. Z. auf. Ihre südliche Verbreitungsgrenze liegt hier etwa auf der Linie Gotha, Erfurt, Weimar, Jena, Riesa, Senftenberg, Guben. Die frühen Kugeltöpfe zeichnen sich durch einen nahezu kugelförmigen Gefäßkörper und einen ausladenden Hals aus (Ma 3₁₋₂). In der 2. Hälfte des 12. Jh. erscheinen unterhalb des Randes die ersten Spiralfurchen (Ma 3₃), im 13. Jh. konischer Hals mit Gurtfurchen (Ma 3₅). Diese Form der Bombentöpfe ist bis in das 15. Jh. gebräuchlich. In der Spätphase der Bombentöpfe kann anstelle der Spiralfurchen auch eine umlaufende Leiste auf der Schulter auftreten (Ma 3₄). Sehr selten ist die seit Ende des 13. Jh. verwendete Rollrädchenverzierung. Manchmal haben Bombentöpfe Henkel (Ma 3₇) und Tülle. Die „Hessischen Krausen“ (Ma 4₉) zeichnen sich durch besondere Dünnwandigkeit und einen, fast an Sinterung grenzenden starken

Brand aus. – Bei den Grapen (Ma 3,₆) handelt es sich um Kugeltöpfe mit drei Beinen und einem Henkel, die oft durch umlaufende Leisten und/oder Rollrädchen verziert sind. Grapen mit rundem Boden kommen seit dem 13. Jh., mit geradem Boden seit der 1. Hälfte des 16. Jh. vor. – Bombenkannen haben einen birnenförmigen Gefäßkörper mit Kugelboden, stark konischen, meist mit Spiralfurchen bedeckten Hals, drei mit zwei Fingern herausgekniffelte (Ma 4,₁) oder angesetzte Standknuppen (Ma 4,₂). Oft tritt unterhalb des Randes eine umlaufende Leiste auf. Bei einigen Stücken ist der Rand auch gemündelt. – Becher sind mit Standleisten (Ma 3,₈) oder Knubben (Ma 4,₇) versehen, oft mit Rollrädchen und umlaufende Reihen von Fingerdellen verziert (Ma 3,₈₋₉). Der Rand ist meist gemündelt. Die besonders um den Harz verbreiteten Mündelbecher treten auch mit Standboden auf (Ma 3,₉). – Schüsseln kommen mit Kugelboden (Ma 4,₁₂) und gelegentlich mit Beinen und Henkeln (Ma 3,₁₅) vor. – An Deckeln erscheinen flache mit Knauf (Ma 6,₃), glockenförmige (Ma 6,₄) mit Ösengriff (Ma 6,₂) und massive ziegelfarbene, die mit Stempeln, Kerben und Einritzungen (Ma 6,₁) verziert sein können. – Topfkacheln treten mit Standboden (Ma 3,₁₁) auf, der bei der Konkavkachel in einen Kugelboden (Ma 3,₁₂) umgewandelt worden ist. Die Mündung ist rund oder quadratisch (Ma 3,₁₀₋₁₄). Im Bombentopfgebiet gibt es auch Gefäße mit Standboden, zum Beispiel kleinere Nöpfe (Ma 4,₁₀).

Die südlich der Kugelbodenkeramik vorkommenden Standbodengefäße gehen auf einheimische Traditionen und südwestliche Anregungen zurück. Im 11./12. Jh. sind sie meist von gedrungener Form (Ma 5,₁); die ausladenden, oft nachgeformten Ränder haben Keulenprofil. Im 12. Jh. treten an der Bodenfläche Quellränder, die auf Verwendung einer sogenannten Bomse auf der Töpferscheibe zurückzuführen sind, und Bodenmarken in Form von Radkreuzen sowie glockenförmige Gefäßdeckel mit Ösen auf. Manche Gefäße haben zylindrische Ausgußtüllen. – Im 13./14. Jh. sind die Gefäße auf der Töpferscheibe hergestellt: Hohe Töpfe mit Lippenrand (Ma 5,₃) oder Kragenrand (Ma 5,₂), Gurtfurchen (Ma 5,₂), Horizontalwülste oder eingeritzte Wellen (Ma 5,₃). Der innere Gefäßrand ist als Stürzenkehle geformt. Zum Formenschatz gehören weiterhin Henkeltassen (Ma 5,₅₋₆), Schüsseln (Ma 5,₇) und Schalen, die mit und ohne Henkel auftreten (Ma 5,₈), sowie tonnenförmige Gefäße (Ma 5,₄), Traghenkelgefäße, zum Teil mit geschlitztem Sattelhenkel und zylindrischer Ausgußtülle (Ma 5,₉), bauchige, meist gehenkelte Flaschen (Ma 5,₁₀), steilwandige oder geschweifte Becher mit oder ohne Henkel (Ma 5,₁₁). Eine Sonderform ist der Henkeltopf mit geschweifter Ausgußtülle und Rollrädchenverzierung (Ma 5,₁₂). – Weißtonige, rot bis rotbraun bemalte, pingsdorfähnliche Keramik kann meist dem 13./14. Jh. zugeordnet werden (Ma 4,₁₁). – Aquamanile sind Gießgefäße in Tierform für sakrale und profane Handwaschungen, während kleine Tonpferdchen mit hohlem Körper, sogenannte „Pfeifpferdchen“, als Kinderspielzeug gedeutet werden (Ma 6,₁₃).

Die Masse der hoch- und spätmittelalterlichen Keramik ist unglasiert, der Ton braungrau bis schwarzbraun oder ziegelfarben. Seit dem Anfang des 13. Jh. wird in manchen Gebieten blaugraue Ware üblich. Graphitierte Gefäße haben metallisches Aussehen. Um 1500 u. Z. beginnt man die Keramik auf der Innenseite mit Bleiglasur zu versehen. Diese ist anfangs grün; später kommen andere Farben dazu. Vereinzelt trat Glasur aber schon im 11. Jh. auf. Sie ist meist schmutzig grün und erscheint auch außen auf den Gefäßen. Diese frühe glasierte Ware ist Import. – Im 17./18. Jh. wird bunte Bemalung unter der Bleiglasur Mode. – Das im späten Mittelalter erfundene Steinzeug umfaßt Kannen (Ma 4,_{3,4,6}) und Becher (Ma 4,_{5,8}). Steinzeug ist absolut wasserundurchlässig, weil der Ton bei hohen Brenntemperaturen sinterte. Da nur bestimmte Tonarten eine Sinterung ermöglichen, kam es zur Herausbildung bestimmter Töpferzentren. Von den rheinischen Steinzeuggefäßen leiten sich die gekniffelten Standringe her. Seit

dem 14. Jh. sind die Steinzeuggefäße mit der durchsichtigen, ebenfalls hohe Brenntemperaturen erfordernden, gelblichgrünen Salzglasur versehen.

Klingend hart gebrannte Scherben mit einer Wandstärke bis zu 1,5 cm, die auf der Außenseite mit groben Einstichen und Kerben sowie breiten gekniffelten Leisten versehen sind, gehören zur sogenannten Schmierbrennerkeramik des 13./14. Jh. Die hohen zylindrischen Gefäße wurden bei der Holzteergewinnung verwendet.

Spinnwirtel (Ma 6,₁₀) kommen in Ton und aus Stein gefertigt vor.

Aus Knochen bestehen Steilkämme (Ma 7,₁₂₋₁₃), Dreilagenkämme (Ma 6,₁₄₋₁₅), Griffe für verschiedene Gerätschaften (Ma 7,₉), Spielsteine (Ma 6,₁₂), Würfel (Ma 6,₇), Pfeifen und Flöten (Ma 7,₁₅).

Nur unter günstigen Umständen (Sumpf, Schlick, Fäkaliengruben) erhalten sich im Boden Gegenstände aus Holz, Leder, Textilien: Daubenschüsseln (Ma 6,₆), massiv gedrechselte Schalen (Ma 6,₅), Teller (Ma 4,₁₃), Löffel, Büchsen (Ma 6,₁₁), Becher (Ma 6,₉), Messergriffe, gedrehte Leuchter, Kämme (Ma 6,₈) und Korbgeflecht. Manchmal sind die Holzgeräte verkohlt; ihre Bergung bedarf besonderer Sorgfalt. – Neben Schuhen kommen lederne Messerscheiden und Taschen, zum Teil mit eingepägten Mustern, vor. – Meist nur in kleinen Resten verblieben Leinen-, Woll- und Seidengewebe.

Nahrungsmittelreste (Getreidekörner, Fladen, Brote, Hülsenfrüchte, Nüsse, Obstkerne und Eier) finden sich, zum Teil verkohlt, in Herdstellen und Fäkaliengruben.

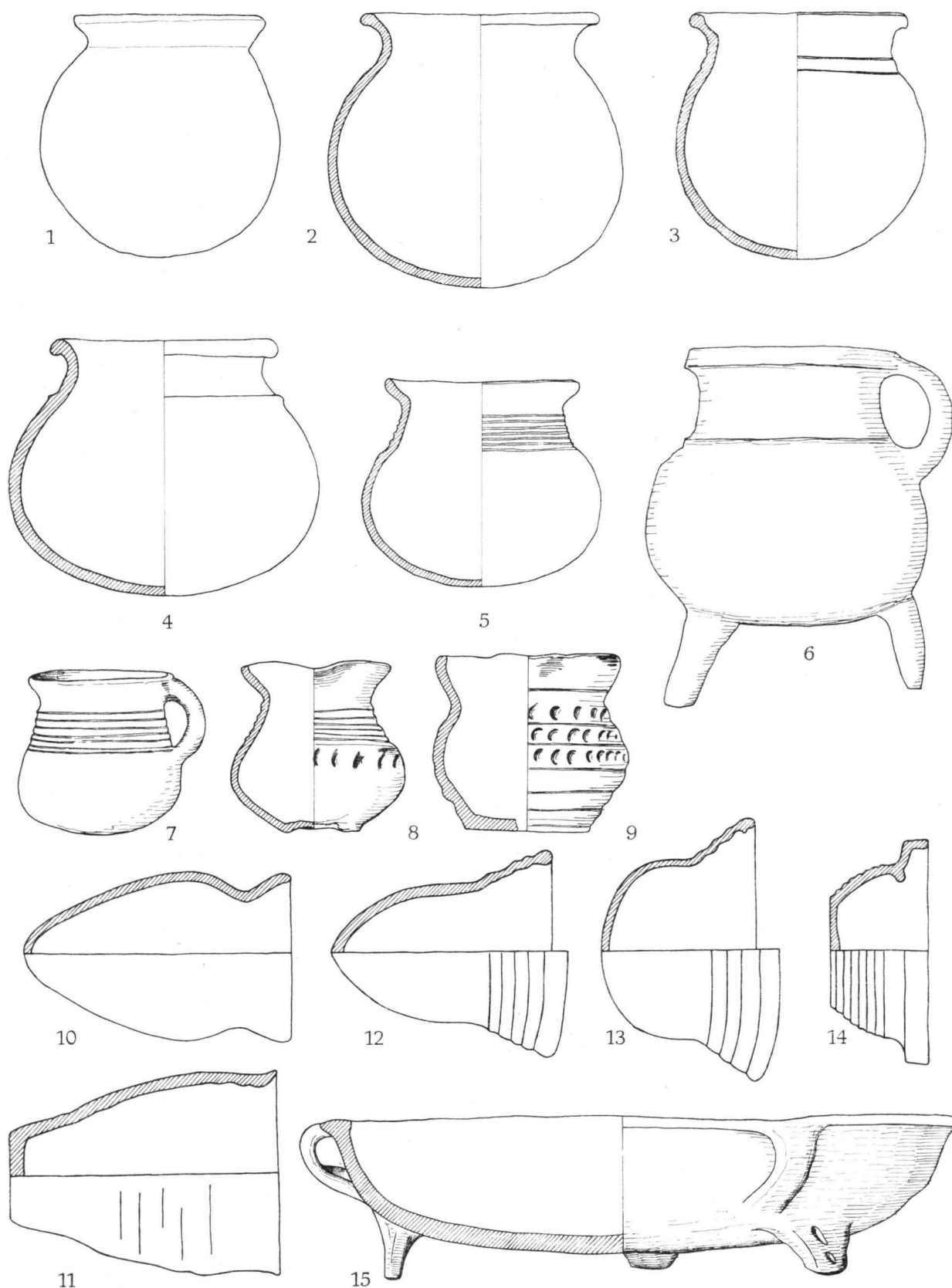
In großer Zahl finden sich Metallgegenstände: Messer mit flacher und dornartiger Griffangel; der Messerrücken ist oft abgesetzt oder geknickt (Ma 8,₄). Manchmal ist eine bronzene Griffzwinge erhalten (Ma 8,₃). Zur ledernen Messerscheide gehören bronzene Scheidenbeschläge aus zusammengebogenem (Ma 8,₁₁), zum Teil kunstvoll durchbrochenem und graviertem Bronzeblech (Ma 8,₁₀). Neben Armbrustbolzen (Ma 8,_{9,5}) gibt es Pfeilspitzen mit Tülle (Ma 8,₇) oder Schaftdorn (Ma 8,₆). Auf Äxten (Ma 8,_{12,13}), Messern und Sicheln sind nicht selten Schlagmarken vorhanden. Vereinzelt finden sich eiserne Scheren (Ma 8,₈) und Meißel (7,₁₄), sehr häufig dagegen Nägel mit eckigem Querschnitt und zum Teil ausgeschmiedetem Kopf (Ma 8,₁₅) sowie Eisenbolzen (Ma 8,_{14,16}). Der Reiter benötigte Steigbügel mit Fußplatte (Ma 8,₁), deren Seiten aus Bandeisen bestehen können, Trensen (Ma 8,₂) und Kettenteile, im 12. Jh. Welleneisen (Ränder gewellt) (Ma 8,₁₇), im 13./14. Jh. Pantoffeleisen (Schenkelenden hinter den Stollen nach oben gebogen) (Ma 8,₁₈) und im ausgehenden Mittelalter bereits schwere Hufeisen, außerdem gestreckte Sporen mit der angehobenen pyramidenförmigen Spitze (Anf. 11. Jh.) (Ma 7,₁), Kugelsporen mit geschwungenem Bügel (13. Jh.) (Ma 7,₂) und Radsporen (Ma 8,₃) (14. Jh.). Als Bestandteile der Kleidung finden sich Schnallen mit abgerundetem oder eckigem Rahmen aus Eisen oder Bronze (Ma 7,₇₋₈); sie weisen verschiedentlich eingepunzte Verzierungen auf. Meist von Burgen stammen Schmuckscheiben oder Anhänger aus Kupfer oder Bronze, auf denen unter Umständen noch Reste der Vergoldung nachweisbar sind. Besonders im Harz und seiner Umgebung erscheinen durchbrochene Zierscheiben mit anthropomorphen und zoomorphen Darstellungen (Ma 7,₆). Bronzene Schreibgriffel haben Ring-, Loch-, Haken- oder (seit 12. Jh.) Handöse (Ma 7,₅). Seit dem 12./13. Jh. gibt es Hohlschlüssel, die aus einem Blechstreifen zusammengebogen wurden (Ma 7,₁₁); im 13./14. Jh. herrschen massive Schlüssel vor (Ma 7,₁₀).

An landwirtschaftlichen Produktionsgeräten kennen wir unter anderem große Messer, Sensen, Hacken, Spatenbeschläge sowie Sicheln (Ma 7,₄), deren Schneide oft gezähnt ist.

6. Literatur:

- Barthel, H.-J.* (1967): Der Pechofen von Ruppertsdorf, Kr. Lobenstein (Alt-Thüringen 9), Weimar.
- Billig, G.* (1963): Mittelalterliche Wehranlagen am Elsterknie zwischen Plauen und Oelsnitz im Vogtland (Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 11/12), Leipzig.
- Feustel, R. / K. H. Herrmann / W. Schade / A. Suhle* (1961): Die Wüste Kapelle Glasbach am Rennsteig (Alt-Thüringen 5), Weimar.
- Grimm, P.* (1959): Zur Entwicklung der frühmittelalterlichen deutschen Keramik in den Bezirken Halle und Magdeburg (Praeh. Z. 37), Berlin.
- Janssen, W.* (1966): Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Keramik aus Südniedersachsen. Neumünster.
- Küas, H.* (1960): Spuren mittelalterlicher Landwirtschaft in Leipzig (Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 9), Leipzig.
- (1966): Mittelalterliche Keramik und andere Funde vom Ranstädter Steinweg und Pleissenmühlengraben zu Leipzig (Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 14/15), Leipzig.
- Lobbedey, U.* (1968): Untersuchungen mittelalterlicher Keramik. Berlin.
- Mechelk, H. W.* (1968): Ein hochmittelalterlicher Keramikfund von Zwickau (Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 18), Leipzig.
- Neumann, G.* (1969): Burg Camburg an der Saale, historisch und archäologisch (Siedlung, Burg und Stadt, Studien zu ihren Anfängen. Dt. Akad. Wiss., Sekt. Vor- u. Frühg. 25), Berlin.
- Nickel, E.* (1964): Der „Alte Markt“ in Magdeburg (Schr. Dt. Akad. Wiss., Sekt. f. Vor- u. Frühg. 18), Berlin.
- Schirmer, E.* (1939): Die deutsche Irdenware des 11. bis 15. Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland. Jena.
- Stoll, H.-J.* (1961): Die mittelalterlichen Töpfereifunde von Sondershausen/Stockhausen und Weimar, Wagnergasse (Alt-Thüringen 5), Weimar.
- Vogt, H.-J.* (1968): Mittelalterliche Funde aus der Gemarkung Kohren-Sahlis, Kreis Geithain (Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 18), Leipzig.
- Timpel, W.* (in Vorbereitung): Gommerstedt, ein hochmittelalterlicher Herrnsitz (Veröff. Mus. f. Ur- u. Frühg.), Weimar.

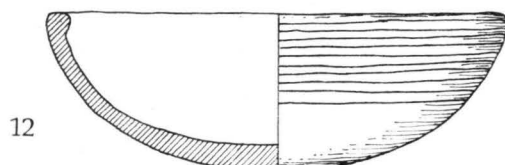
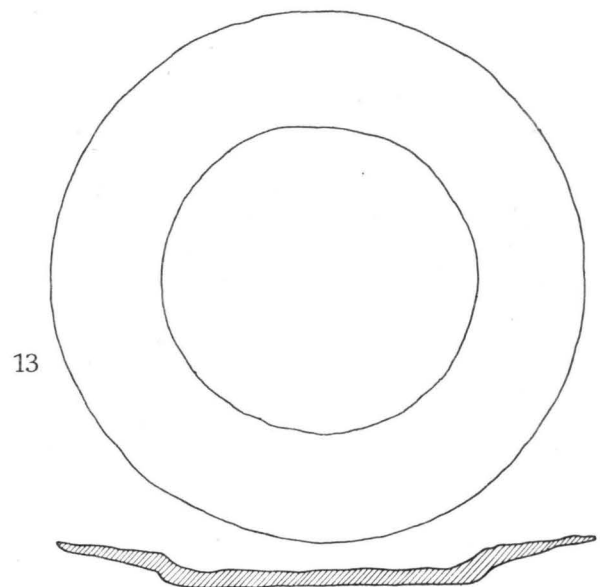
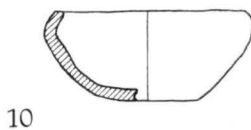
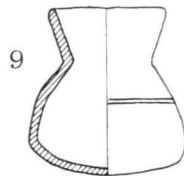
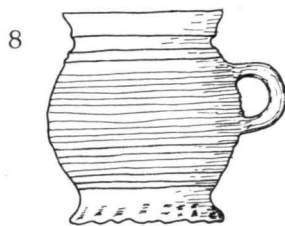
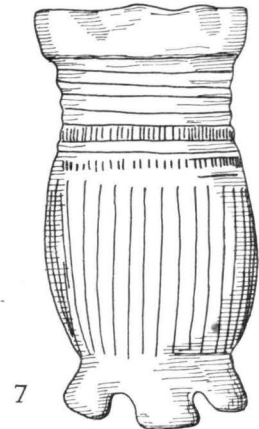
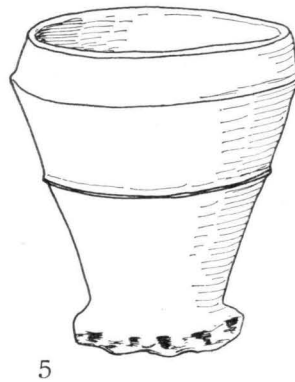
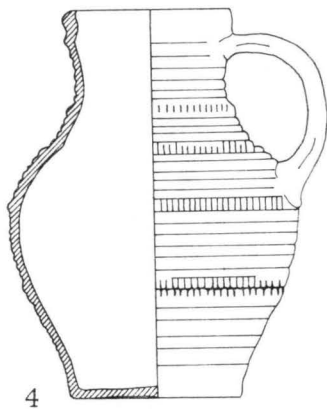
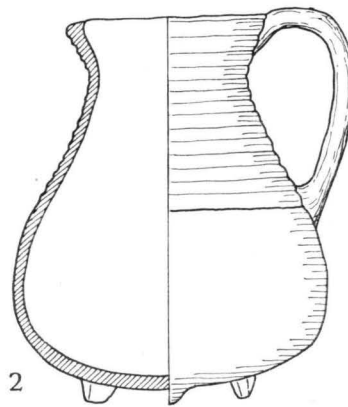
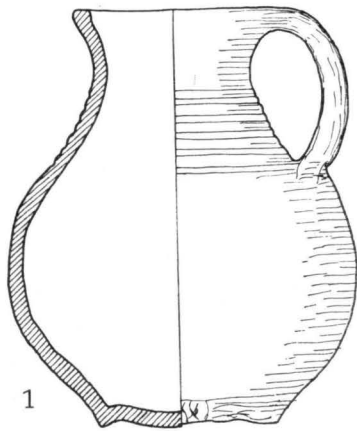
Hans-Joachim Stoll / Wolfgang Timpel



2–15: 1/4; 1–1/7

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

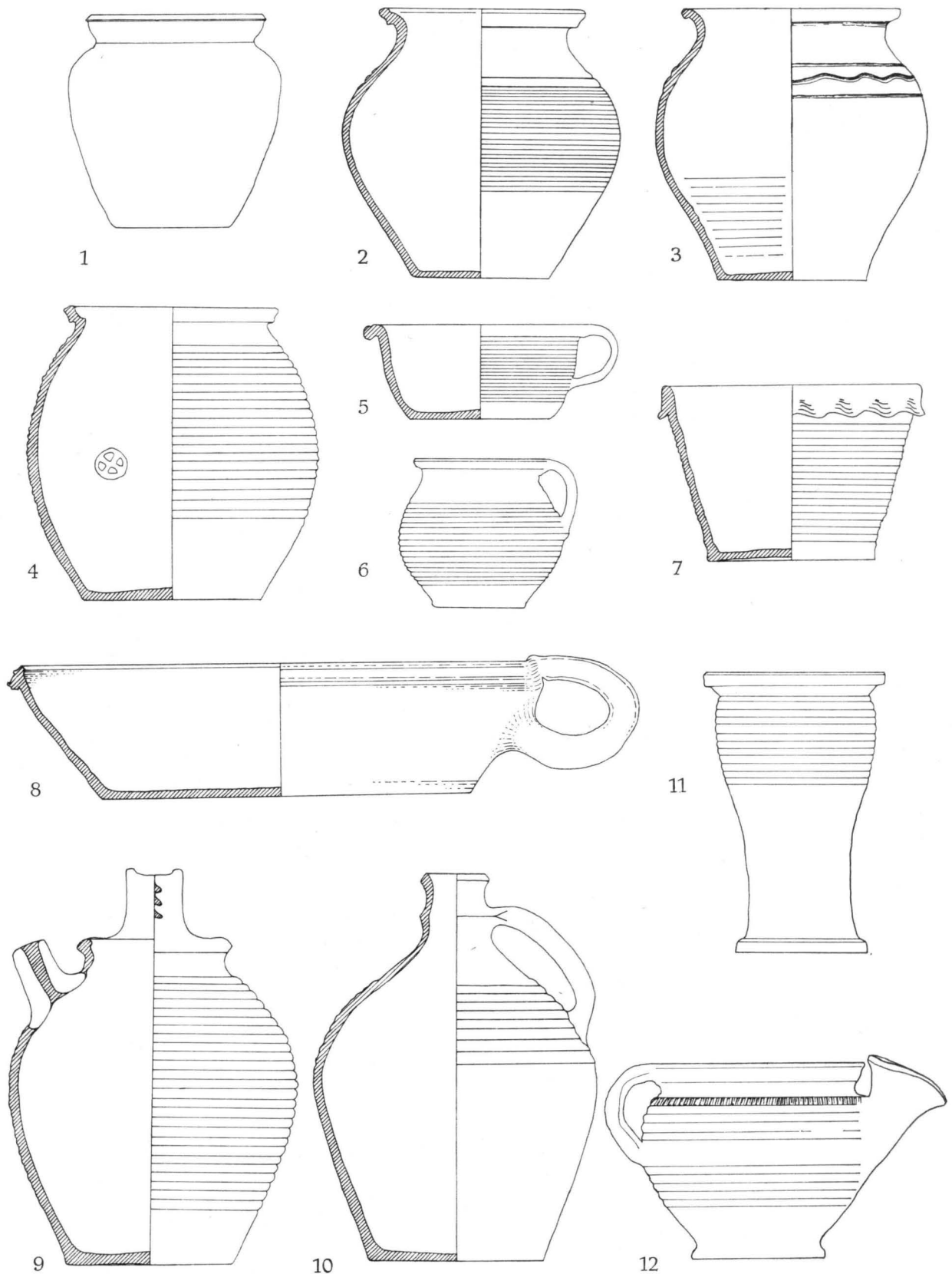
Hoch- und Spätmittelalter
(Bearbeiter: H.-J. Stoll, W. Timpel)

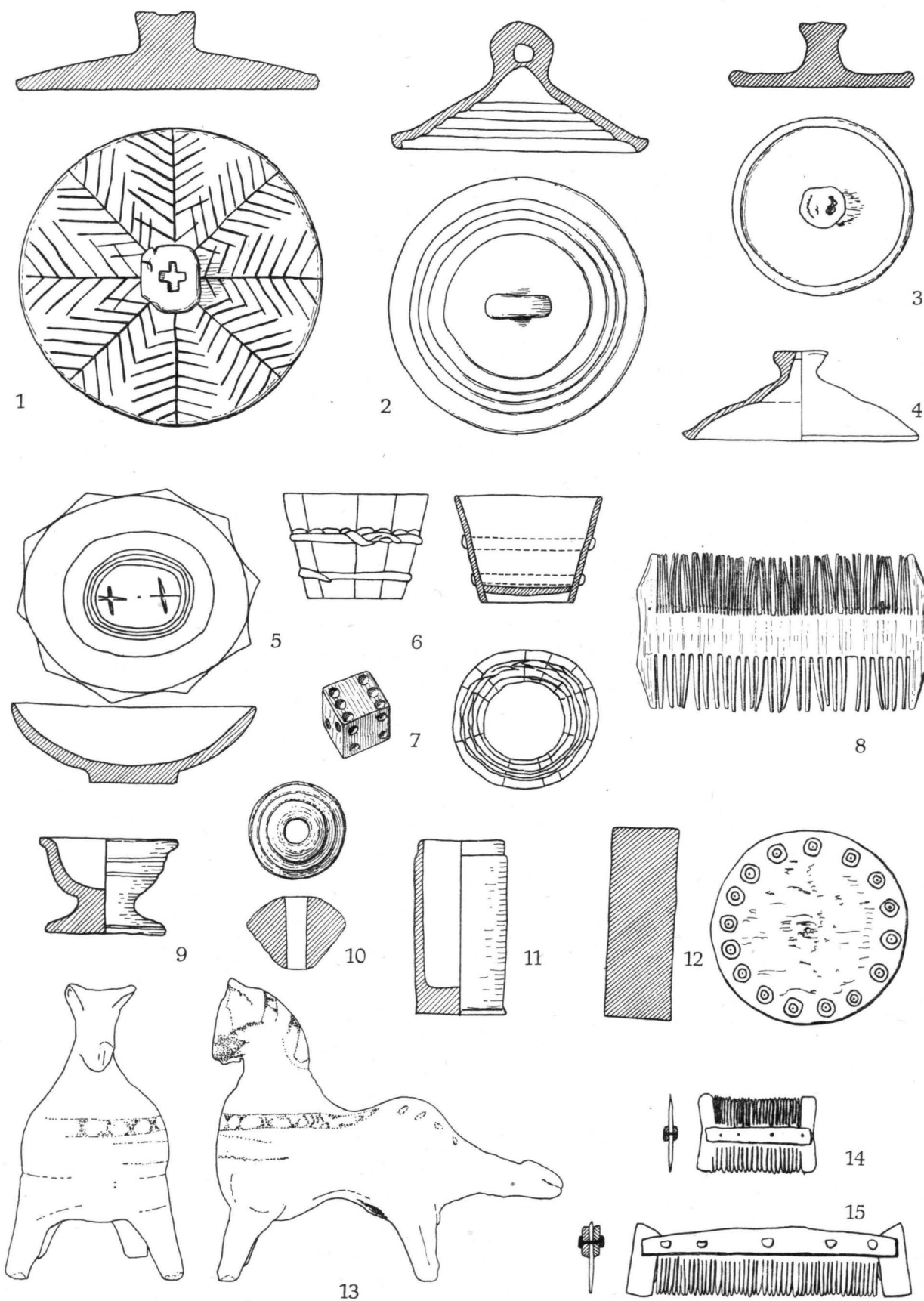


1–10, 12–13: 1/4; 11: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Hoch- und Spätmittelalter
(Bearbeiter: H.-J. Stoll, W. Timpel)

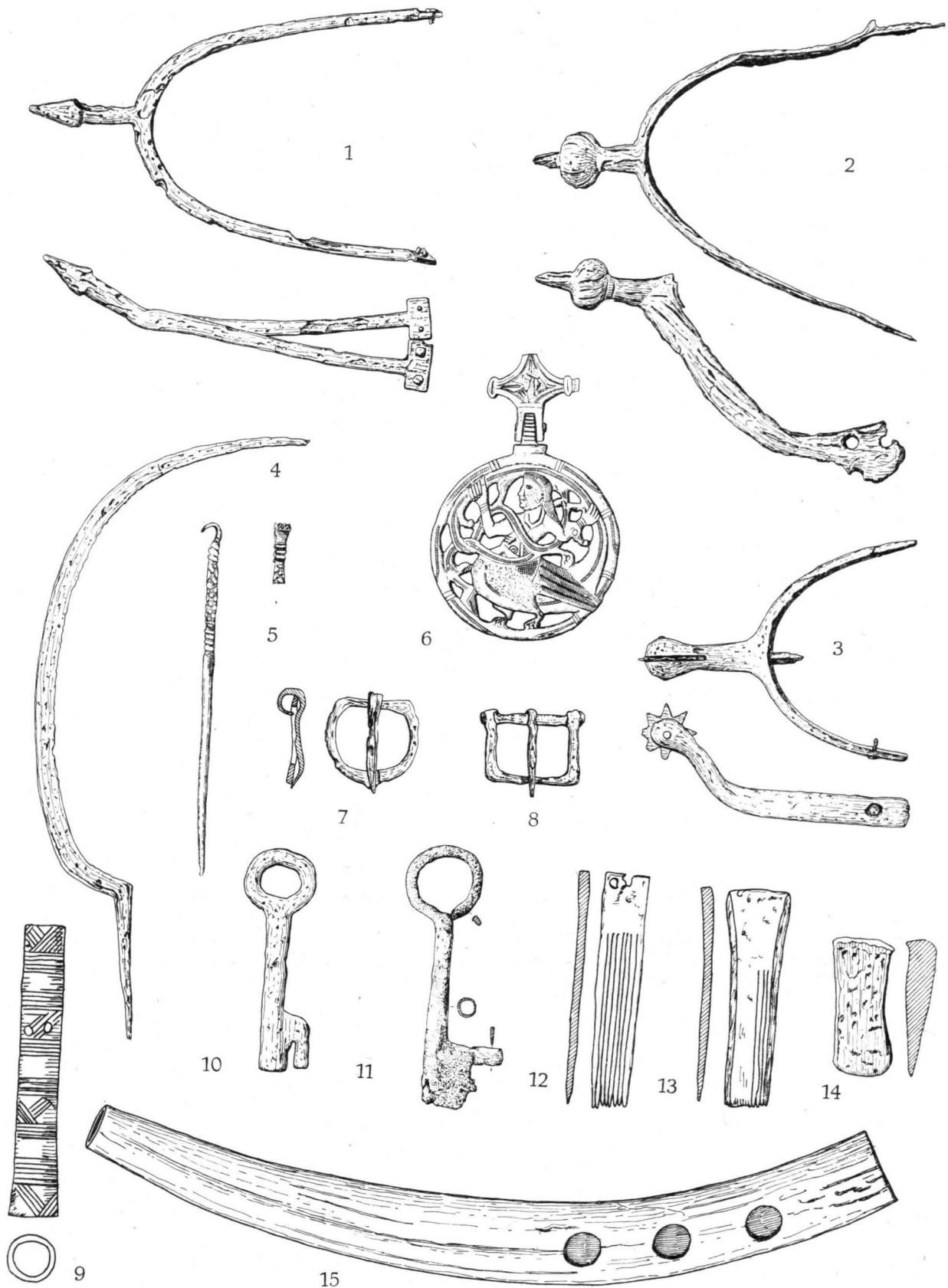




1–5, 9, 11, 14: 1/4; 6: 1/8; 7, 10, 12: 1/1; 8, 13, 15: 1/2

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

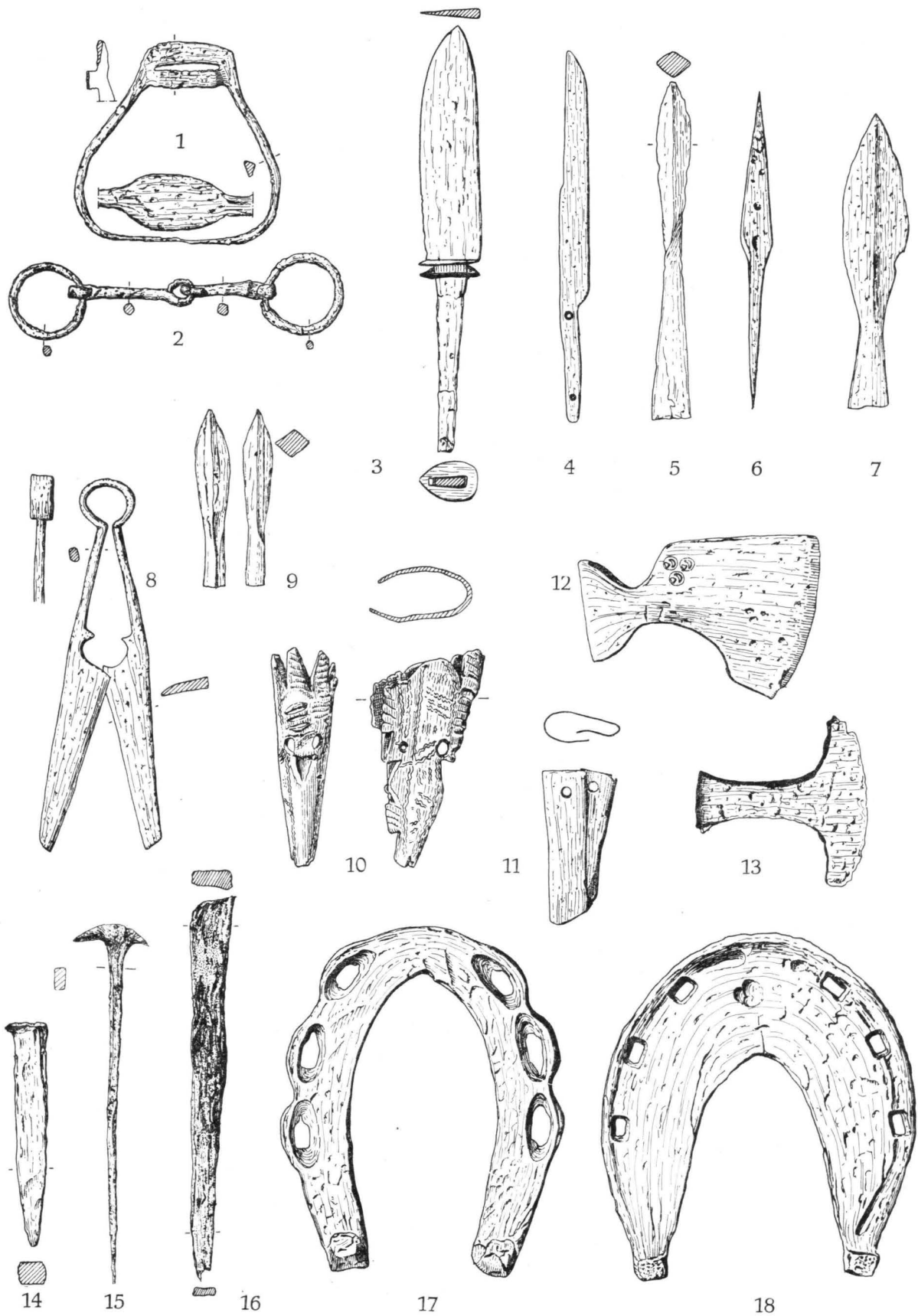
Hoch- und Spätmittelalter
(Bearbeiter: H.-J. Stoll, W. Timpel)



1–3, 5, 7–8, 10, 11, 15: 1/2; 4: 1/4; 6, 9, 12, 13: 1/3

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Hoch- und Spätmittelalter
(Bearbeiter: H.-J. Stoll, W. Timpel)



1–2, 12–13: 1/4; 3–9, 11, 14–18: 1/2; 10: 1/1

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Hoch- und Spätmittelalter
(Bearbeiter: H.-J. Stoll, W. Timpel)

1. Allgemeines: Die germanischen Stämme hatten im 5. Jh. den Norden der DDR weitgehend geräumt. Vom 6. Jh. an drangen slawische Bevölkerungsgruppen ein. Es kam zur Konsolidierung in festen Stämmen, von denen die Polaben, Obodriten, Warnower und Linonen zum Stammesverband der Obodriten gehörten, die Kessiner, Zirzipaner, Tollenser, Redarier, Müritzer, Ranen, Ukranen, Rečanen und andere zum Stammesverband der Wilzen/Liutizen. Aus dem Spree-Havel-Gebiet sind die Mielitzi, Dossane, Zamzizi, Heveller, Sprewane und Lebuser besonders zu erwähnen.
2. Sozialökonomie: Es wurden vorwiegend Weizen, Gerste, Roggen und Hirse angebaut, Rind, Schaf, Ziege und Schwein als Haustiere gehalten. Vor dem 10. Jh. dominierte undifferenzierte kleinbäuerliche Einzelwirtschaft, während sich später im Zuge fortschreitender Feudalisierung Grundherrschaften herausbildeten. Im dörflichen Handwerk herrschte weitgehende Arbeitsteilung (Töpfer, Schmiede, Kammacher, Goldschmiede, Zimmerer, Drechsler, Böttcher u. a.). Die Masse der Dorfhandwerker war jedoch nicht völlig aus der landwirtschaftlichen Produktion gelöst. Es entwickelte sich ausgedehnter Handel, wie zahlreiche Münzschatze, besonders seit dem 10. Jh., zeigen.
3. Siedlungen: Aus der frühslawischen Periode haben wir verhältnismäßig wenig, dafür oft recht große Siedlungen. In spätslawischer Zeit lösten sich diese in Verbindung mit dem Landausbau auf. Die älteren Dörfer bevorzugten Höhenlagen in Gewässernähe, während die kleinen spätslawischen oft in unzugänglichen Niederungen auf Horsten, Inseln und Halbinseln anzutreffen sind. Wir finden Grubenhäuser, leicht eingetiefte Häuser und Hausreihen mit Keller- und Stallgruben ohne Pfosten, in der Lausitz ebenerdige Pfostenbauten mit Kellergruben. In spätslawischer Zeit scheinen ebenerdige Häuser (Blockbau, Flechtwerk, Fachwerk) zu überwiegen. – Neben großen Höhenburgen mit Keramik der Feldberger Gruppe besonders im wilzischen Gebiet treten im mittleren Brandenburg bereits seit dem 7. Jh. kleine Burgwälle (Dm: 60–80 cm) auf, eine Form, die sich zur Zeit des mittelslawischen Keramikstils seit dem 8. Jh. durchsetzt. In spätslawischer Zeit existieren in sehr großer Anzahl viele Niederungsburgen auf Inseln und Halbinseln. Oft gliederten sich diese Burgen in Vor- und Hauptburg.
4. Bestattungssitten: Die meist mittel- und spätslawischen Körpergräber enthalten relativ selten Beigaben, zum Beispiel Messer, Schläfen- und Fingerringe. Sehr selten sind Waffengräber. In frühslawischer Zeit herrschen Urnengräber vor. Hügelgräber des 7./8. Jh., die Scheiterhaufenreste, Leichenbrand und Gefäßscherben enthalten, sind aus dem Havelland bekannt. Brandbestattungen kommen jedoch auch in spätslawischer Zeit vor, häufig in Gefäßen der Bobziner-Gruppe.
5. Typen: Mit die ältesten Typen enthält in Mecklenburg die Sukower Gruppe (6.–8. Jh.) (Ma 9₁). Die Keramik ist unverziert, grob gemagert, einfach geformt. In Brandenburg entsprechen einzelne Gefäße vom Prager Typ dieser Zeit. Vielfältig in den Verzierungsmoden und der Profilierung ist die etwas jüngere auf der Scheibe gedrehte Keramik der Feldberger Gruppe (7.–9. Jh.) (Ma 9₂). Charakteristisch ist die häufige Randverzierung. Die Motive wurden mit einem schmalen Kamm eingestrichen oder eingestochen. Unter dem Boden befinden sich zuweilen Achseindrücke, wie auch bei den folgenden früh- und mittelslawischen Gruppen. Im 8./9. Jh. setzt sich in Mecklenburg und Brandenburg die Menkendorfer Keramik (Ma 9_{4,6,8–11}) durch, die bis ins 11. Jh. gebräuchlich bleibt. Daneben bestehen Sondergruppen, wie zum Beispiel der Fesendorfer, Woldegker und Tornower Typ. Die Keramik der Fresendorfer Gruppe (9.–10. Jh.) (Ma 9₅) entwickelt sich aus der Feldberger Gruppe. Ihr ist ein Hang zu plastischer Profilgebung eigen. Daraus lassen sich Formen der Woldegker Gruppe ableiten (9. bis 10. Jh.) (Ma 9₇), bei denen die plastische Gestaltung des Oberteils charakteri-

stisch ist. Der Tornower Typ ist vor allem in der Lausitz verbreitet (Ma 9,₃). Die spätslawische Keramik wurde auf der schnellrotierenden Töpferscheibe angefertigt, ist recht uniform und hat fast immer die typische Gurtung. In Brandenburg sind die Formen einfach profiliert (Ma 10,_{1,2}) oder schließen sich den wichtigsten mecklenburgischen Typen an. Weit verbreitet ist die Vipperower Gruppe (10.–13. Jh.) (Ma 10,_{5,8}). Charakteristisch für die Teterower Gruppe (Ma 10,_{6,7,9}) ist die Halszone unter dem ausladenden Rand (10.–13. Jh.). Einige Sonderformen werden in der Weisdiner Gruppe zusammengefaßt (11.–12. Jh.). Es sind meist recht große Vorratsgefäße mit aufgesetzten Leisten (Ma 10,₁₂). Kugelige Formen treten in der Bobziner Gruppe auf (11.–12. Jh.), die stets eine eingezogene Mündung hat. Hierzu gehören die oft in Bruchstücken gefundenen Deckel (Ma 10,_{10,11,13}). Vorwiegend im östlichen Mecklenburg kommen ungliederte Schalen der Garzer Gruppe vor (12. Jh.) (Ma 10,₁₅). In der Odergegend fallen die aus dem polnischen Raum kommenden Zylinderhalsgefäße auf (Ma 10,₃). In der Lausitz entwickelt sich eine hochschultrige gegurtete Keramik mit untergriffigem Kragenprofil (Ma 10,₄). Eine besondere Form ist die Niederlausitzer Schale (Ma 10,₁₆). Unterschiedliche Bodenzeichen (Ma 10,₁₄) hatten wohl ursprünglich symbolisch-kultische Bedeutung, waren aber nun zu Töpfermarken geworden. Gefäße mit identischen Zeichen von verschiedenen Fundorten lassen Handels- und Abgabenverhältnisse erkennbar werden. – Die slawische Keramikentwicklung bricht nach 1200 ab, da die Slawen nun die deutsche Keramik und die neue Herstellungstechnik übernehmen.

Groß ist die Anzahl der Kleinfunde auf slawischen Siedlungsplätzen, Burgwällen, zum Teil auch in Gräbern: Messer mit langer (Ma 11,₁) oder kurzer (Ma 11,₂) Griffangel, Wetzsteine (Ma 11,₃), die auch durchlocht sein können (Ma 11,₄), Knochenpfrieme (Ma 11,_{5–6}), Nadeln (Ma 11,_{7–9}), Spinnwirtel aus Ton (Ma 11,_{10,12}) oder Stein (Ma 11,₁₁), einzeilige (Ma 11,₁₇) oder zweizeilige (Ma 11,₁₈) Dreilagengkämme, in spätslawischer Zeit zweizeilige Einlagengkämme (Ma 11,₁₉), eiserne Feuerschläger (Ma 11,_{20,21}) und Scheren (Ma 11,₂₂). Von ledernen Messerscheiden sind in der Regel nur bronzene, meist mit kleinen Buckeln verzierte Beschläge erhalten geblieben (Ma 11,_{13–15}). Zum Griffteil gehört zuweilen eine kleine Hülse aus Knochen oder Geweih (Ma 11,₁₆).

Auf den Handel weisen neben verschiedenen Münzen auch Waagen aus Bronze (Ma 11,₂₃), von denen meist nur Reste geborgen werden. Die Wägestücke (Ma 11,₂₄) bestehen aus Eisen mit Bronzeüberzug.

Zum Schmuck gehören große silberne Halsringe (vorwiegend in Schatzfunden). In Gräbern kommen häufig große verzierte Hohlschläfenringe vom pommerschen Typ (Ma 11,₂₅), schlanke Hohlschläfenringe (Ma 11,₂₆) und massive kleine Schläfenringe (Ma 11,₂₇) vor. Die Hohlschläfenringe sind meist aus Bronze, die massiven aus Silber. Die bronzenen oder silbernen, rundstabigen (Ma 11,₂₈), flachen (Ma 11,₃₀) und runden gedrehten (Ma 11,₂₉) Fingerringe sind einfach zusammengebogen, nicht geschlossen. Sie haben einen etwas breiteren Schauteil und dünn ausgezogene Enden.

Aus Knochen wurden Schlittkufen angefertigt (Ma 11,₃₁), die zum Teil an den Enden durchbohrt sind. Vereinzelt findet man sogenannte Eiskrebse (Ma 12,₃₃), die unter die Schuhe gebunden wurden, Schnallen (Ma 11,₃₂) und Wellrandhufeisen (Ma 11,₃₄).

Waffen stammen in der Regel aus Burgen oder noch häufiger aus Baggerfunden. Axttypen sind weit verbreitet und wie auch andere Funde nicht an unseren Raum gebunden: Breit- (Ma 12,₆), Schmal- (Ma 12,₈), Bart- (Ma 12,₇), Hellebardenäxte (Ma 12,₉). Die Schwerter sind meist Importe. Aus dem nordischen Raum stammen die Typen X (Ma 12,₁) und H (Ma 12,₂) n. Petersen (9.–10. Jh.). Die Schwerter mit mandel- oder nußförmigem Knauf (Ma 12,_{3,4}) bzw. mit Scheibenknauf (Ma 12,₅) leiten ins deutsche Mittelalter über (12.–14. Jh.). Lanzenspitzen, besonders mit kurzer (Ma 12,₁₅) oder langer Tülle (Ma 12,₁₄), Flügellanzanzen (Ma 12,₁₃), Pfeilspitzen, unter anderem geflügelte (Ma 12,₁₀) und schlanke Formen

mit Tülle (Ma 12,₁₁) oder Schaftdorn (Ma 12,₁₂) gehören ebenso zur Ausrüstung des Reiters wie Sporen, die immer in der Einzahl getragen wurden. Die ältesten Typen (6.–9. Jh.) stellen die eisernen oder bronzenen Hakensporen dar (Ma 12,₁₈). Im 10. Jh. treten die gestreckten Nietsporen auf (Ma 12,₁₆), die vom 11. Jh. an von den geschweiften Pyramidenstachelsporen abgelöst werden. Letztere wurden zunächst noch genietet (Ma 12,₁₉), aber später mittels durch Schlaufen gezogene Riemen befestigt (Ma 12,₁₇).

Weiterhin sei auf kurze Sicheln, Angelhaken und auf die typischen Steine der Drehmühlen verwiesen.

6. Literatur:

Herrmann, J. (1960): Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß Berlins und des Bezirkes Potsdam. Berlin.

– (1965): Kultur und Kunst der Slawen in Deutschland vom 7. bis 13. Jh. Berlin.

– (1966): Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. Berlin.

– (1968): Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Berlin.

Knorr, H. A. (1937): Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder. Leipzig.

– (1938): Die slawischen Messerscheidenbeschläge (Mannus 30), Leipzig.

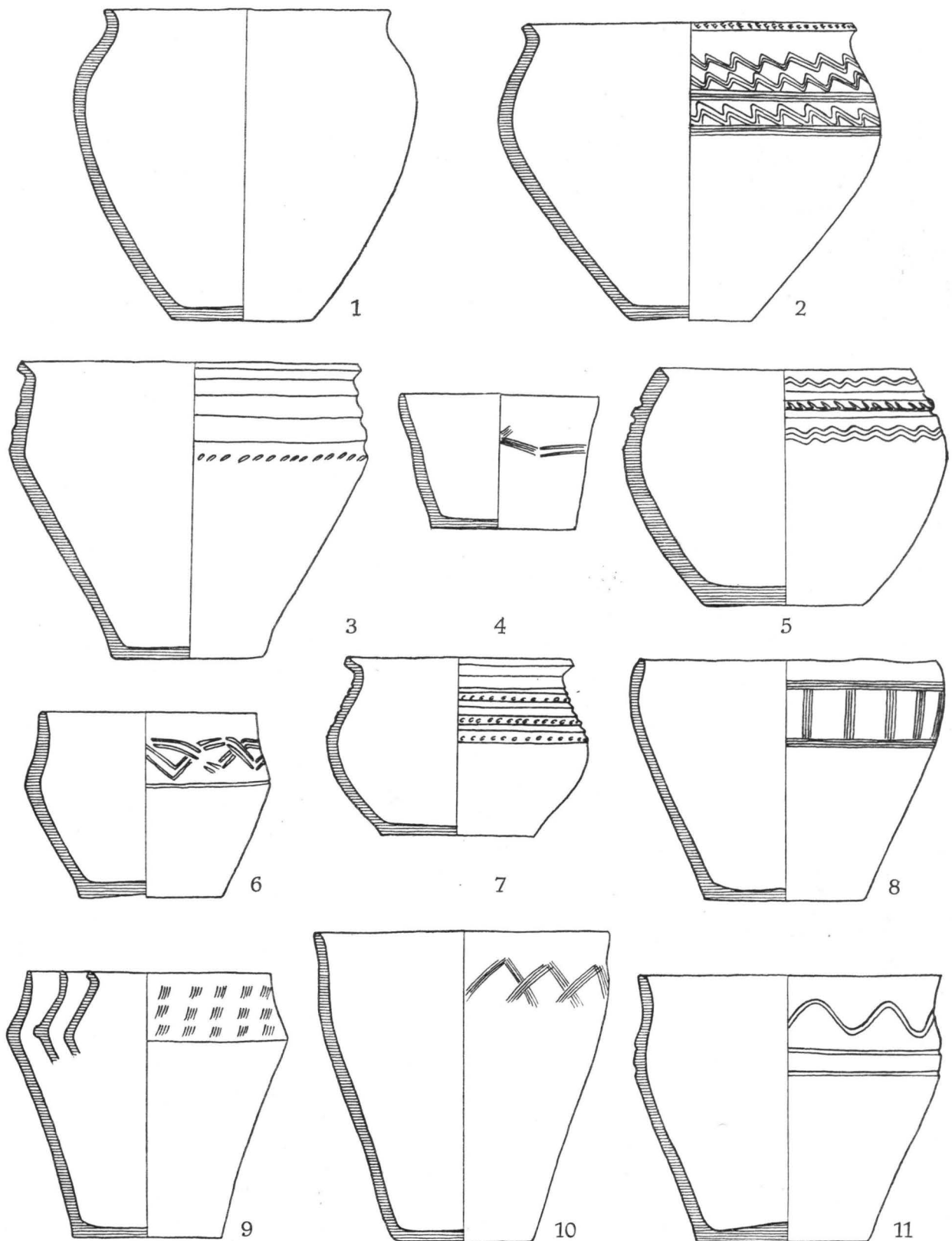
Schuldt, E. (1956): Die slawische Keramik in Mecklenburg. Berlin.

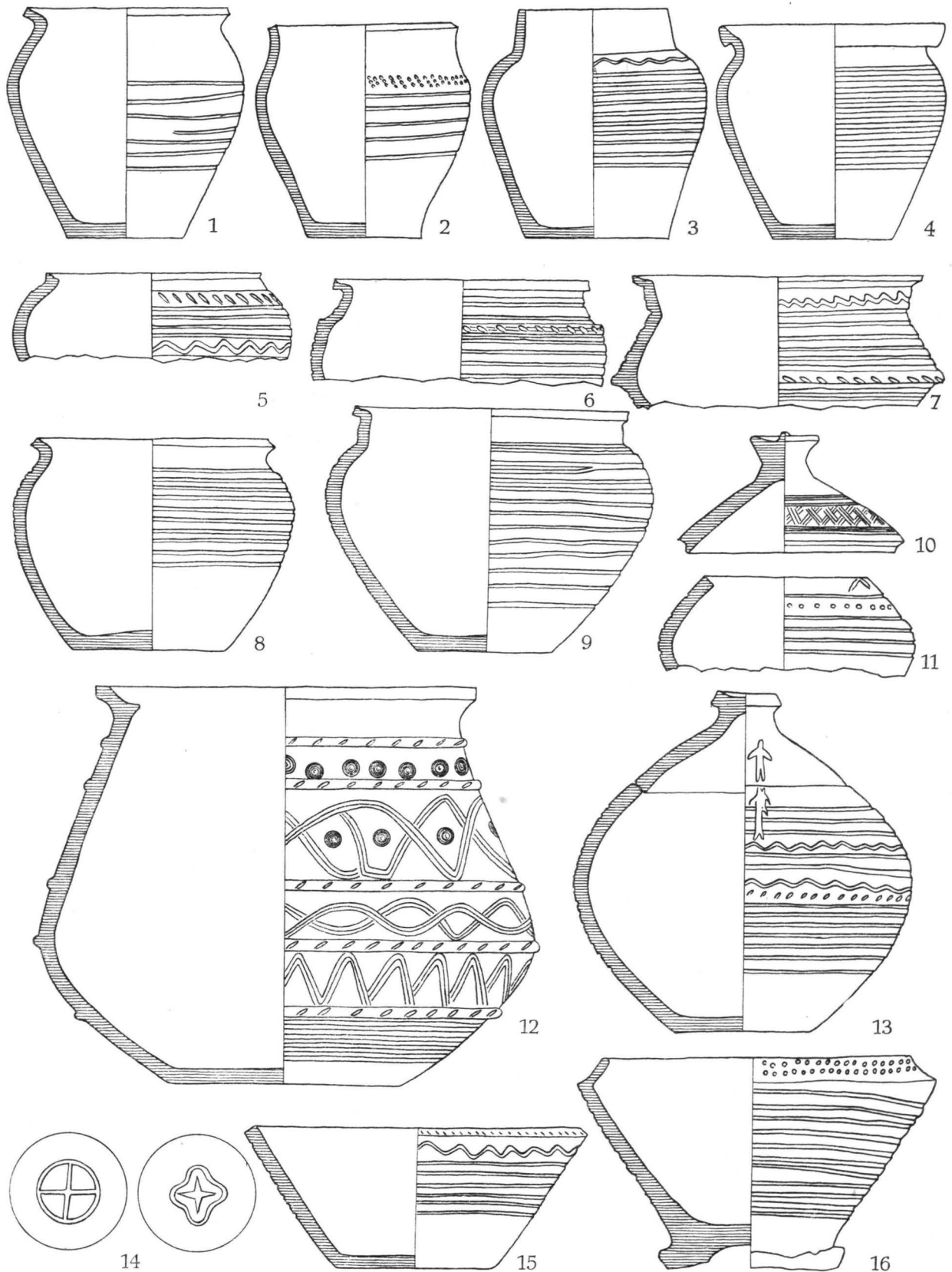
– (1964): Slawische Töpferei in Mecklenburg. Bildkatalog. Schwerin.

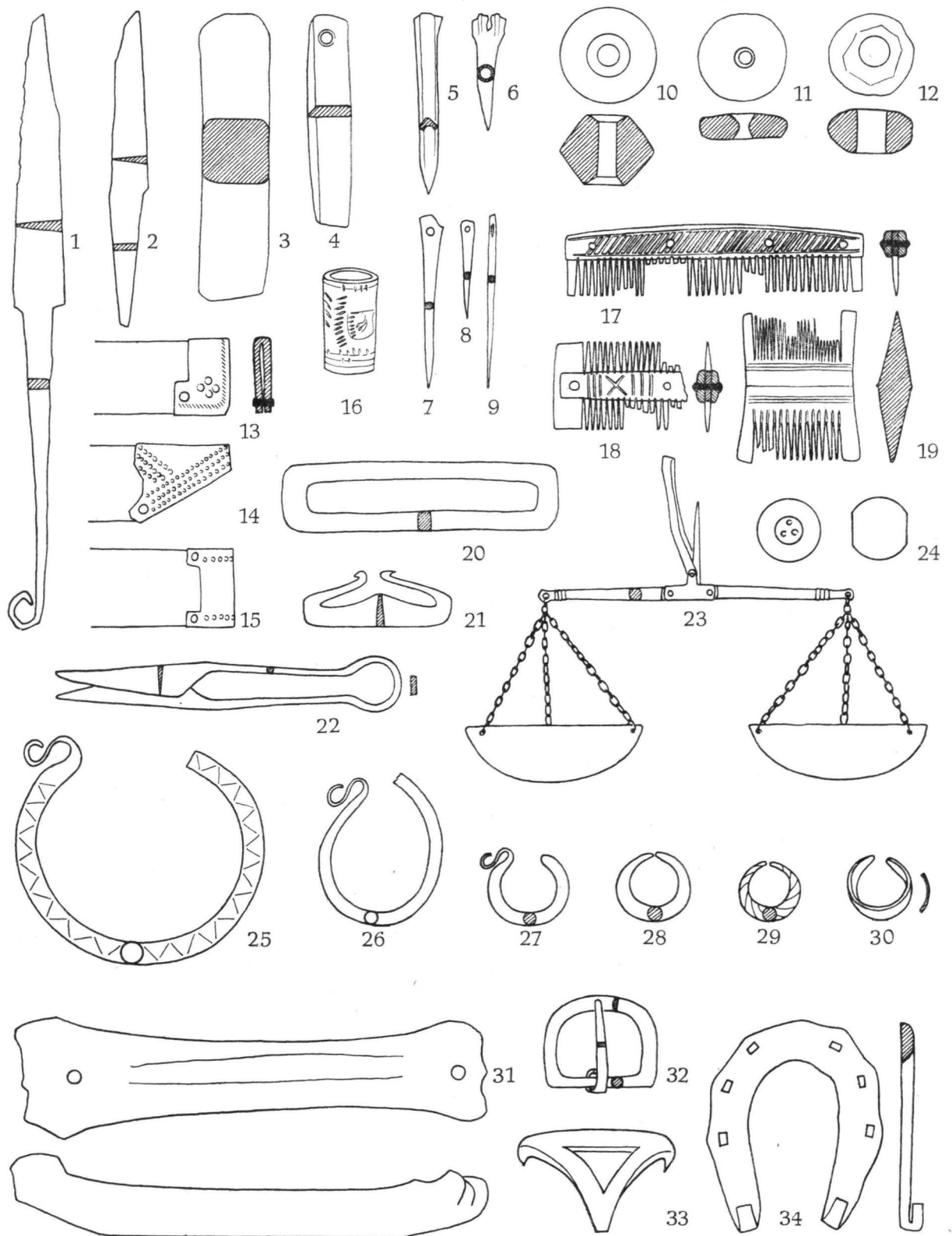
– (1965): Behren-Lübchin. Eine spätslawische Burganlage in Mecklenburg. Berlin.

Unverzagt, W. / E. Schuldt (1963): Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg. Berlin.

Klaus Grebe / Ulrich Schoknecht



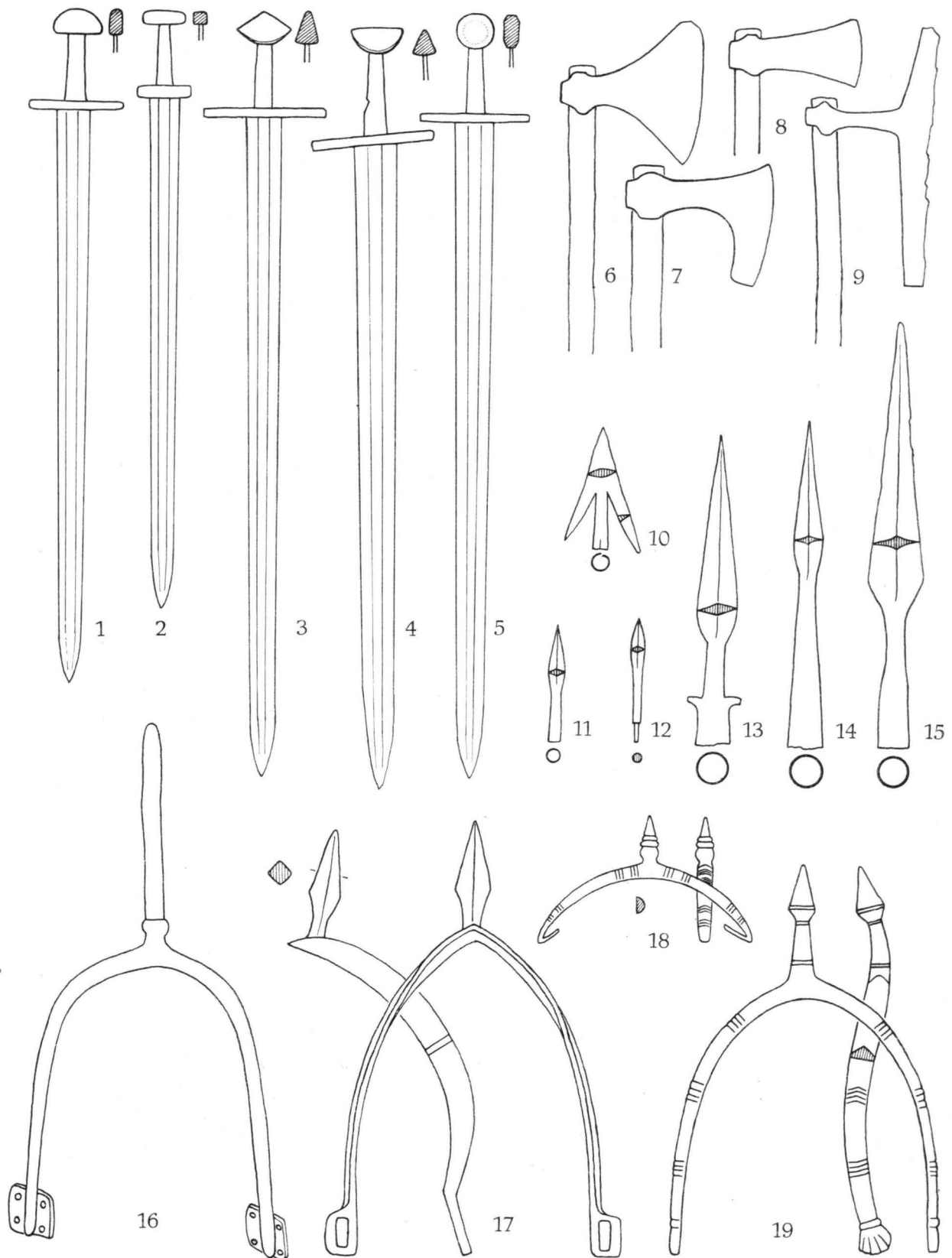




1/2; 6: 1/4; 31, 34: 1/3

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Slawen im Norden der DDR
(Bearbeiter: K. Grebe, U. Schoknecht)



1–5: 1/6; 6–9: 1/5; 10, 16–19: 1/2; 11–15: 1/4

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte der DDR.
Herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß
Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Kulturbundes
und von den Museen für Ur- und Frühgeschichte
in Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin, Weimar

Slawen im Süden der DDR
(Bearbeiter: K. Grebe, U. Schoknecht)

1. Allgemeines:

Bald nach der Zerschlagung des Thüringer Reiches 531 durch die Franken waren die Siedlungsgebiete östlich der Saale von der Mehrheit der germanischen Bevölkerung aufgegeben worden. In dieser Spätphase der Völkerwanderungszeit wanderten Menschengruppen ein, die der slawischen Sprachgemeinschaft angehörten. Sie ließen sich, in mehreren Etappen aus unterschiedlichen Richtungen einwandernd, in weiten Bereichen des Elbe-Saale-Raumes nieder. Dort traten sie frühzeitig als Stammesverband der Sorben in Erscheinung. Er umfaßte eine Reihe von Siedlungsgebieten wie Zerwisti, Zitici, Serimunt, Coledici, Neletici und Siusli im Mittelbe-Saale-Raum, Chutizi zwischen Saale und Mulde und einige andere kleinere Gebiete wie Puonzowa, Gera, Dobna im Bereich der Weißen Elster. Eine sehr selbständige Rolle spielten von altersher die Elbstämme zwischen Pirna und Meißen, die Nisaner und Daleminzer sowie die Milzener in der Oberlausitz.

2. Sozialökonomie:

Grundlage der materiellen Lebensbedingungen bildeten ein entwickelter Ackerbau und die Viehhaltung. Weizen, Roggen, Gerste, Hirse waren wichtigste Kulturpflanzen; Rind, Schwein, Schaf/Ziege die bedeutendsten Haustiere. Jagd spielte als wirtschaftlicher Erwerbszweig, mit Ausnahme der Mittelbegebiet-Stämme, eine völlig untergeordnete Rolle. Auf dieser ökonomischen Grundlage bildeten sich frühzeitig eine Anzahl von Handwerken heraus, die sich sicherlich erst in einzelnen Gewerken, wie die Mühlsteinhauer in Mittelsachsen und die Schmiede, frühzeitig völlig aus der landwirtschaftlichen Produktion lösten. Im dörflichen Handwerk kam es spätestens Ende des 11. Jh. zu einer weitgehenden Arbeitsteilung. Dieser Prozeß wurde durch Bildung und Entwicklung größerer ökonomisch-politischer befestigter Mittelpunkte begünstigt, so daß wir zum genannten Zeitpunkt mit Töpfern, Schmieden, Goldschmieden, Mühlsteinbauern, Zimmerleuten, Böttchern, Drechslern, Webern und anderen rechnen können. Der Handel mit archäologisch nachweisbaren Gegenständen begann früh (8. Jh. Rochlitzer Mahlsteine in die Niederlausitz), ist aber erst seit Einführung eines allgemeingültigen Äquivalents in Form des gemünzten Geldes seit dem 12. Jh. stärker nachweisbar. Vorher spielten Gewürze (Pfeffer) und Sklaven als Handelsobjekte eine größere Rolle.

3. Siedlungen:

Aus der älteren slawischen Zeit kennen wir aus mehreren Gehöften gebildete weilerartige Siedlungen an den flachen Hängen der Flußtäler (Bereich des Prager Typ) oder in Höhenlage in Gewässernähe (Bereich Rüssener Gruppe). Ende 11. Jh. erfolgte ein Wechsel der Ortslage, verbunden mit Anwendung anderer Siedlungsformen (Gasse, Zeile, Straßendorf u. ä.). Durch veränderte, intensivere Produktionsformen, eng verbunden mit der Durchsetzung feudaler Produktionsverhältnisse in der zweiten Phase der deutschen Ostexpansion, treten auch neue, wirtschaftlich bedingte Siedlungseinheiten wie Rittergüter, Wassermühlen und Rodungssiedlungen hinzu.

In der frühslawischen Zeit war das eingetiefte Grubenhaus mit Pfostensetzungen typisch. Diese Form hielt sich bis in spätslawische Zeit, in der sich unterschiedliche, meist ebenerdige Hausformen unterschiedlicher Konstruktionsprinzipien durchzusetzen begannen. Während in altslawischer Zeit große Höhenburgen als Ringwälle oder Abschnittsbefestigungen im kräftig gegliederten mittelsächsisch-ostthüringischem Bergland bzw. kleine Ringwälle in den breiten Flußauen der Leipziger Tieflandsbucht (Bereich Rüssener Gruppe) typisch sind, traten im Mittelbegebiet (Bereich Prager Typ) vermutlich kleine Ringwälle auf. Seit dem 9./10. Jh. werden allgemein Abschnittsbefestigungen mit steinerner Blendmauer typisch. Sie besaßen teilweise große Vorburgen oder offene Siedlungen. Aus den mehrteiligen Befestigungen des 10./11. Jh. entwickelten sich unter günstigen ökonomischen und politischen Verhältnissen erste Städte (Meißen, Leipzig, Merseburg u. a.).

4. Bestattungssitten:

Die Brandbestattung ist bisher nur im Bereich des Prager Typs bekannt geworden. In der Oberlausitz dürfte Brandbestattung unter Hügeln üblich gewesen sein, während im Gebiet der Rüssener Gruppe bisher nur, wenn datierbar, jüngere Körpergräber bekannt sind. Die Ausstattung der Toten ist allgemein spärlich. Sie besteht aus Messern, Gefäßen, Fingerringen, Schläfenringen und, hauptsächlich im Saalegebiet, aus Glas- und Halbedelsteinperlen in Frauengräbern.

5. Typen:

Die älteste Keramik im Elbegebiet stammt aus den Brandbestattungen vom Prager Typ (6.–8. Jh.). Sie besteht aus einfach gestalteten, handgeformten und grob gemagerten, unverzierten Gefäßen (Ma 13,1–4). Im gleichen Gebiet entwickelte sich später eine der Menkendorfer Keramik der Nordgebiete nahestehende, meist mit Kammstrichmustern verzierte Keramik (Ma 13,5–9). Ihr folgen in spätslawischer Zeit gedrehte Gefäße mit Gurtung, Stichmustern und Wellenverzierungen (Ma 13,10–13). Im südlich anschließenden Sachsen und Thüringen wird die älteste Keramik durch die Funde der Rüssener Gruppe dokumentiert (6./7. Jh.). Diese Tonware ist bereits teilweise gedreht, vielgestaltiger, fein gemagert und überwiegend wellenverziert (Ma 14,1–5; 13,14 Gebiet um Dresden). Strich- und Stichverzierungen sind selten. Die jüngere Keramik zeigt veränderte Formen und Verzierungsmotive (Ma 14,6–11). Die spätslawische handgearbeitete und dann überdrehte Keramik ist feintoniger, sehr hart gebrannt und mit einzeiligen Wellenlinien, selten Gurten, verziert (Ma 14,12–15). Hierher gehört auch die am Gefäßhals verzierte Kohrener Keramik (Ma 14,14).

Beiden Gebieten gemeinsam sind bis ins 10./11. Jh. hinein grob handgeformte (oft strohgemagerte) rechteckige Tonwannen mit dicken Rändern und flache, runde Teller mit steilen, häufig verzierten Rändern (Ma 14,6). Seit dem 10./11. Jh. treten dickwandige, später dünnwandiger werdend, konische Schalen, häufig verziert, auf, die gedrechselten Holzschalen nachgebildet wurden (Ma 13,9,12; 14,15). Bodenzeichen, meist in Kreuzform, sind an die späte Keramik seit dem 11. Jh. gebunden (Ma 13,12; 14,12).

Im ersten Drittel des 13. Jh. verliert die slawische Keramik, mit Ausnahme der Oberlausitz (Ma 13,15–16), ihr eigenständiges Gepräge und wird von der reduzierend gebrannten, gedrehten „blaugrauen“ Keramik abgelöst.

Unter den Kleinfunden aus Siedlungen, Burgen und Gräbern treten aus dem Bereich von Haus und Hof eiserne Messer (Ma 15,24), knöcherne Griffe oder Griffschalen (Ma 15,22), Feuerstähle (Ma 15,20), Wetzsteine (Ma 15,23), Eimerattaschen (Ma 15,21) und Kesselhaken (Ma 15,25) häufiger auf. Aus dem Bereich der materiellen Produktion sind eiserne Pflugschare (Ma 15,19), Schafscheren (Ma 15,15), Eisenschlacken, Spinnwirtel (Ma 15,16–17), Knochengeräte wie Nadeln (Ma 15,26), Pfriemen (Ma 15,27) und Schlittknochen mit durchbohrten Enden (Ma 15,18), zu nennen. Steinerner Drehmühlen wurden im Rochlitzer und Altenburger Gebiet gebrochen und teilweise weit verhandelt. Waagen und Gewichte, als Indizien für den Handel, sind im Gegensatz zum Norden sehr selten.

Zu Tracht und Schmuck sind die kleinen und großen, oft massiven silbernen Schläfenringe mit s-förmigem Ende (Ma 15,5) zu rechnen. Fingerringe wurden aus flachen, einfach zusammengebogenen, nicht geschlossenen, oft punzverzierten Bronzeblechstreifen (Ma 15,4) oder aus rundstabigem, an den Enden verjüngtem Silberdraht (Ma 15,7) gearbeitet. Häufig treten im Saalegebiet im 11./12. Jh. in Körpergräbern neben Glasperlen (Ma 15,6) Perlen aus Karneol und Bergkristall in unterschiedlich geschliffener Form auf (Ma 15,8–12). Sie stammen aus dem Kaukasus und Südasien.

Das Fehlen gewisser Waffen (Schwerter, Lanzen spitzen) im Süden steht im auffallenden Gegensatz zum Norden. Aus Burgen und Siedlungen wurden mehrere Äxte unterschiedlicher Form bekannt (Ma 15,13–14). Geflügelte eiserne Tüllenpfeilspitzen (Ma 15,3) gehören zur Ausrüstung berittener Krieger wie die Sporen. Letztere wurden offenbar nicht paarweise getragen. Zu den ältesten Formen gehört der eiserne Hakensporn (Ma 15,2) des 6.–8./9. Jh., der von dem U-förmig

geformten, mit rundem oder vierkantigem Stachel versehenen, meist verzierten Stachelsporn (Ma 15₁) des 9.–11. Jh. abgelöst wurde. Ihnen folgten die bereits deutschen Milieu entstammenden Pyramidensporen (Ma 7₁).

6. Literatur:

- Bach, H. / S. Dušek* (1971): Slawen in Thüringen. Geschichte, Kultur und Anthropologie im 10. bis 12. Jahrhundert. Weimar.
- Brachmann, H.* (1968): Zur spätslawischen Zeit im Mittelbe-Saale-Gebiet (Ein Beitrag zur archäologisch-kulturellen Gliederung (Z. f. Arch. 2), Berlin.
- Coblenz, W.* (1960): Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen (Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe und Oder), Gießen.
- (1964): Archäologische Bemerkungen zur Herkunft der ältesten Slawen in Sachsen (Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 13), Berlin.
- Grimm, P.* (1958): Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin.
- Herrmann, J.* (1966): Kultur und Kunst der Slawen in Deutschland vom 7. bis 13. Jh. Berlin.
- (Hrsg.) (1970): Die Slawen in Deutschland. Berlin.
- Rempel, H.* (1959): Die sorbische Keramik in Thüringen (Präh. Z. 37), Berlin.
- (1966): Reihengräberfriedhöfe des 8.–11. Jahrhunderts aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Berlin.
- Vogt, H.-J.* (1968): Zur Kenntnis der materiellen Kultur der Sorben im Elster-Pleisse-Gebiet (Z. f. Arch. 2), Berlin.
- (1968): Mittelalterliche Funde aus der Gemarkung Kohren-Sahlis, Kr. Geithain (Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 18), Berlin.
- (1970): Frühslawische Bodenfunde aus Westsachsen (Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 19), Berlin.

Heinz-Joachim Vogt

